DIE ROMANISCHE BASILIKA ZU BECHTHEIM BEI WORMS

von Hans Huth

VORWORT

Die vorliegende Abhandlung wurde im Wintersemester 1956/57 von der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karl-Universität zu Heidelberg als Inaugural-Dissertation angenommen.

Besonderen Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer Prof. Dr. Walter Paatz, der diese Arbeit angeregt und laufend gefördert hat. Weiterhin gilt mein Dank dem Mitberichterstatter meiner Dissertation, Prof. Dr. Fritz Ernst, dem Leiter des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Karlsruhe, Hauptkonservator Prof. Dr.-Ing. Emil Lacroix, und dem Leiter des Institutes für fränkisch-pfälzische Geschichte und Landeskunde an der Universität Heidelberg, Dr. Fritz Trautz.

Die Durchführung der Grabungen gestattete mir Pfarrer Georg Joest in lebendiger Aufgeschlossenheit. Die Grabung erfolgte im Einvernehmen mit dem Landeskonservator von Rheinland-Pfalz, Dr. W. Bornheim gen. Schilling. Die Mittel für die Grabung stellten der damalige Direktor der Städtischen Kulturinstitute Worms, Dr. Friederich M. Illert, und der Bürgermeister der Gemeinde Bechtheim, Hans Diemer, bereit.

Den Direktoren des Fürstlich-Leiningischen Archives in Amorbach, des Hessischen Staatsarchivs in Darmstadt und des Dom- und Diözesanarchivs Mainz danke ich dafür, daß sie mir die betreffenden Archivalien zur Benutzung ins Wormser Stadtarchiv überweisen ließen. Die Literatur besorgte die Stadtbiblothek Worms und die Universitätsbibliothek Heidelberg. Das Bildmaterial bearbeitete die Photowerkstätte der Städtischen Kulturinstitute Worms.

Dr. Hans Huth

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 5
Einleitung 8

A. GESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN

I. Zur Geschichte der Gemeinde Bechtheim

1. Der Besitz des Hochstiftes Lüttich in Bechtheim 9
   a) Die Bestätigungsurkunden 9
   b) Die anderen Urkunden 10
   c) Der Ursprung des Lütticher Besitzes 11
2. Die Grafen von Leiningen als Vasallen des Hochstiftes Lüttich 12
   Zusammenfassung 15

II. Zur Geschichte der Pfarrkirche St. Lambertus

1. Bis zur Einführung der Reformation in der Grafschaft Leiningen 15
   a) Das Patrozinium der Kirche 15
   b) Die Kollatur der St. Lambertus-Pfarrkirche 16
   c) Die Baupflicht an der Pfarrkirche 17
   d) Die Pfründen im Jahre 1496 17
2. Von der Einführung der Reformation bis heute
   a) Die Einführung der Reformation in Bechtheim 18
   b) Die Entwicklung bis zum heutigen Tage 19
   Zusammenfassung 20

B. DER BAUBEFUND DER ST. LAMBERTUS-PFARRKIRCHE

I. Bauaufnahmen

1. Der Grundriß im Stadtarchiv Darmstadt 20
2. Bauaufnahme von Ernst Wörner 20
3. G. R. Kiewitt 21
4. Bauaufnahme von Marianne Lind und Hans Steiner 21
5. Aufnahmen des Verfassers 21

II. Die Baubeschreibung

1. Der Hochchor 22
2. Das Langhaus
   a) Äußeres 24
   b) Inneres 27
3. Der Westturm
   a) Äußeres 29
   b) Inneres des Turmes 30
4. Aufgliederung des heutigen Baugefüges 31

III. Bericht über die Ausgrabungen im Sommer und Herbst 1953

1. Vorbemerkungen und Fragestellung 31
2. Die Grabung im Hochchor 33
3. Die Grabungen im Vorchor und in den Nebenchören
   a) Im Vorchor 34
   b) Im nördlichen Nebenchor 35
   c) Südlicher Nebenchor 36
4. Die Grabungen im Langhaus
   a) Im Mittelschiff 37
   b) Die Grabungen im nördlichen Seitenschiff 37
   c) Die Grabungen im südlichen Seitenschiff 39
5. Die Grabungen im und am Turm 41
6. Ergebnisse der Grabung 41

C. DIE BAUGESCHICHTE DER PFARRKIRCHE ZU BECHTHEIM

1. Die vorliegende Forschung
   a) Der Kunstdenkmälerband von Ernst Wörner (1887) 42
   b) G. R. Kiewitt, in: St. Andreas und der Wormser Kreis (1923) 42
   c) Dehio, Handbuch Südwestdeutschland 3. Auflage (1933) 42
   d) Dehio-Gall, Handbuch Pfalz-Rheinhessen (1951) 42
2. Ältere Bauten? 43

I. Der spätottonische Bau

1. Der Grundriß 43
   a) Arkaden und nördliches Seitenschiff 44
   b) Nördliche und südliche Seitenschiffwand 44
   c) Die Stellung des Turmes zum spätottonischen Bau 45
   d) Die von Kiewitt vorgeschlagene Chorlösung 45
   e) Der Grundriß des spätottonischen Baues 45
2. Die Rekonstruktion der Kirche 47
3. Die Datierung
   a) Kunst- und baugeschichtliche Vergleiche 50
   b) Geschichtliche Voraussetzungen 51

II. Der Westturm

1. Seine Stellung im Baugefüge 52
2. Der Bauvorgang 52
3. Die Datierung
   a) Die Außenwandgliederung der Nord- und Südseite 53
   b) Das Turmportal und die Quaderverkleidung 54
   c) Das Kreuzgratgewölbe in der Eingangshalle 56

III. Der Neubau der Kirche

1. Der erste Bauabschnitt
   a) Bestand und Rekonstruktion 56
   b) Der Bauvorgang des ersten Bauabschnittes der Periode III 57
   c) Die Datierung 59
2. Der zweite Bauabschnitt des Kirchenumbaues (III,2)
   a) Der Bestand 59
   b) Der Bauvorgang des zweiten Bauabschnittes (III,2) 60
   c) Die Abhängigkeit vom Wormser Domneubau? 61
   d) Elsässische Voraussetzungen 62
   e) Die Datierung 63

IV. Der Anbau des Hochchores und des südlichen Seitenschiffes

1. Das Verhältnis des Hochchores zum Langhaus 64
2. Die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes 64
3. Der Anbau des südlichen Seitenschiffes 65
4. Der Bauvorgang 66
5. Die Datierung 67
6. Das innere Turmportal 67
   Übersicht über die romanischen Bauperioden 68

V. Das weitere Schicksal des Baues

1. Die Einwölbung des nördlichen Nebenchores 69
2. Die Erneuerung der oberen Turmgeschosse und die Wiederherstellung der Kirche nach dem Brand von 1558 69
3. Die Unterhaltungsarbeiten an der Kirche im 17. Jahrhundert 71
4. Das Gemeindearchiv im Durchgang unter dem Chor 71
5. Die große Renovation der Jahre 1771/72 72
6. Das 19. und 20. Jahrhundert 73
7. Gedanken zur weiteren Instandsetzung der Kirche 74
   Zusammenfassung der Baugeschichte 75

D. RITZZEICHNUNGEN, WANDMALEREIEN UND AUSSTATTUNG

I. Die Ritzzeichnungen

1. Beschreibung 76
2. Die Datierung der Zeichnungen 77

3. Vergleiche 77
4. Die Deutung der Bechtheimer Zeichnungen 78

II. Die Wandmalereien

1. In der Kirche 79
2. Die Wandmalereien im Durchgang 79

III. Die Ausstattung

1. Die mittelalterliche Ausstattung 81
2. Die heutige Ausstattung
   a) Altäre 81
   b) Grabmäler 81
   c) Glocken 81
   d) Sonstiges 81

E. EXKURS: VERSUCH EINER DEUTUNG DES DURCHGANGES UNTER DEM HOCHCHOR

I. Der Durchgang mit Bühne in Bechtheim und ähnliche Anlagen

1. Die Bezeichnung 82
2. Die Zweckbestimmung
   a) Die Bühne 82
   b) Der Durchgang 83
3. Ähnliche Anlagen
   a) Die vorliegende Forschung 83
   b) Durchgänge mit Bühnen in Belgien 83
      Aubechies (Hennegau) 84
      Lüttich – St. Bartholomäuskirche 85
      Fosse (Prov. Namur) 85
      Hal (Südbrabant) 86
4. Die Wallfahrtskirche in Bechtheim 86
5. Andere Anlagen dieser Art in Deutschland
   a) Güls (Mosel), alte Pfarrkirche 87
   b) Niederlahnstein, St. Johanniskirche 87
   c) Lorch (Württemberg) 87
   d) Quedlinburg, St. Wipertikirche 88

II. Die Stellung dieser Anlagen in der Reliquienverehrung

1. Die Erhebung der Reliquien 88
2. Einbauten mit Durchgängen im Innern des Chores hinter dem Hauptaltar
   a) Gheel (Flandern) 89
   b) Autun, Kathedrale St. Lazare 89
   c) Valcabrère (Haute Garonne) 90
   d) Soignies (Hennegau), St. Vincent 91
3. Die Vorteile der Bechtheimer Anlage 91
4. Der antike Ursprung der christlichen Sitte 91

F. ANHANG

I. Auszug aus dem Wormser Synodale von 1496, Bechtheim 92
II. Regesten. Zur Geschichte Bechtheims und der Lambertus-Pfarrkirche 92
III. Die romanische Aegidiuskirche bei Lüttich 93
IV. Literaturverzeichnis
A. Quellen I. Archivalien 94
II. Gedruckte Quellen 94
B. Abhandlungen 95
V. Orts- und Personen-Register 95
Nachweis der Pläne und Abbildungen
Abbildungen

EINLEITUNG

Weit über die Grenzen des Wormsgaues hinaus ist die Gemeinde Bechtheim berühmt durch ihren vorzüglichen Wein. Das Dorf liegt 13 km von Worms entfernt am Ostrand des rheinhessischen Hügellandes in einer leichten Senke, die sich zum Rheintal hin öffnet. Von den rebenbewachsenen Hügeln schweift der Blick über die fruchtbare Ebene mit dem silbern schimmernden Band des Rheinstromes hinüber zu den bewaldeten Bergen des Odenwaldes. Am südlichen Horizont ist die Silhouette von Worms durch die Majestät des Domes geprägt.

Die katholische Pfarrkirche war ehemals eine vorgeschobene Bastion im Mauerring, der Bechtheim umgab. Von seinen drei befestigten Toren sind nur noch spärliche Reste des Lambertustores am Westausgang des Ortes in einem Haus vermauert erhalten. Nahe dem früheren Osttor liegt etwas nördlich der Kirche der Lambertusbrunnen. Wie dieser Brunnen ist auch der Ägidiusbrunnen südlich der Kirche als Waschbrunnen angelegt. Westlich der Kirche öffnet sich der Marktplatz mit dem Marktbrunnen.

Um die historische Stellung der alten Kirche von Bechtheim erfassen zu können, wird es zunächst notwendig sein in einzelnen Zügen die Geschichte der Gemeinde Bechtheim zu untersuchen.

DIE ROMANISCHE BASILIKA ZU BECHTHEIM BEI WORMS

von Hans Huth

A. GESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN

I. Zur Geschichte der Gemeinde Bechtheim

1. Der Besitz des Hochstiftes Lüttich in Bechtheim

Die frühesten Erwähnungen des Ortes Bechtheim finden sich 793 und 795 in den Traditionsbüchern des Klosters Fulda[1]. Der Ortsname wird Beraheim geschrieben. Etwa zur gleichen Zeit führt die Aufstellung des Lorscher Reichsurbars die Schreibweise Bertheim[2].

Für die Geschichte Bechtheims wurden bisher nur diese Nachrichten berücksichtigt[3]. Auf eine gewisse Verbindung zu Lüttich wies noch das Patronatsrecht über die Pfarrkirche hin. Denn 1496 waren die Augustinerchorherren vom Ägidiusberg bei Lüttich im Besitz dieses Rechtes[4].

a) Die Bestätigungsurkunden

Die in dieser Richtung angestellten Forschungen waren erfolgreich und lassen uns die geschichtlichen Verhältnisse Bechtheims in einem ganz neuen Lichte sehen. Das Cartular der Domkirche zu Lüttich enthält acht Urkunden aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert, die Bechtheim betreffen[5]. Zuerst möchte ich die Bestätigungsurkunden herausgreifen:

1070 Heinrich IV. bestätigt der bischöflichen Kirche zu Lüttich die Immunität und den Besitz, der aufgezählt wird; darunter auch „Bertheim"[6].

1155 Papst Hadrian IV. bestätigt den Besitz der bischöflichen Kirche zu Lüttich, darunter: „curtes Bertheheim"[7].

1155 Friedrich I. bestätigt den Besitz der bischöflichen Kirche zu Lüttich; darunter: „Bertheheim cum omnibus appenditiis et theloneo"[8].

Zunächst ist nachzuprüfen, ob die Lokalisierung dieser Urkunden nach Bechtheim durch die Herausgeber des Cartulars zu Recht besteht. Die Schreibweise „Bertheim" kennen wir schon aus dem Lorscher Reichsurbar, und wir werden sie im Fortgang unserer Betrachtungen immer wieder finden. Ebenso die Schreibweise „Bertheheim", die eine Verbindung des „Beraheim" der Fuldaer Traditionsbücher mit „Bertheim" darstellt; dies wird besonders in der Abwandlung zu „Berthaheim" deutlich. Die anderen Schreibweisen, die wir noch kennen lernen werden, erklären sich von selbst.

Außer Bechtheim bestätigt die Urkunde Heinrichs IV. unmittelbar hinter „Bertheim" eingestellt auch „Bochheim". Die Lokalisierung dieses Ortes in die Diözese Worms geben uns schon die

---

[1] Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, Kassel 1850, 63 Nr. 106; Schannat, Trad. Fuld. 46, 101; H. E. Scriba, Regesten zur Landes- und Ortsgeschichte des Großherzogtums Hessen, 3. Abt. Rheinhessen, Darmstadt 1851, Nr. 592 und 611 (Reg. 1).

[2] Codex Laureshamensis, ed. Karl Glöckner, III. 1934, Nr. 3671; vgl. Kraft S. 170 und unten Reg. 2.

[3] Gropp S. 18. Brilmeyer S. 45; Wörner S. 14.

[4] Nach einem Wormser Synodale von 1496, ed. F. A. v. Weech S. 247; vgl. Schannat I, 10 und Würdtwein III, 250 (Reg 28).

[5] Cart. I, Nr. 24, 26, 45, 46, 127, 128, 361, 362 (Reg. 4, 5, 7, 8, 11, 12, 14, 15).

[6] MG. DH. IV. 234; Cart. I, Nr. 24 (Reg. 4).

[7] Cart. I, Nr. 45; Jaffé-Wattenbach Nr. 10446 (Reg. 7).

[8] Cart. I, Nr. 46; Stumpf 3725 (Reg. 8).

Bestätigungsurkunden der Päpste Innocenz II. (1143) und Clemens III. (1189): „in episcopatu Gormatiensi Bokehem cum appenditiis suis"[9]. Die Lokalisierung von „Berthehem" gibt uns eine Nachricht aus dem Chronicon Hanoniense: „Berthehem prope Wormaciam"[10].

Da verschiedene Nachrichten erkennen lassen, daß in der betreffenden Gemeinde Wein angebaut wurde[11], scheidet die Umgebung von Lüttich wohl aus; denn dort wurde der Weinbau nur wenig gepflegt[12]. Aus diesem Grunde kommt auch eine Identifizierung mit Berthem, in Brabant gelegen, nicht in Frage[12a]. Dieser Ort liegt außerhalb der Diözese Lüttich, und aus den Urkunden der Kathedrale St. Lambert zu Lüttich lassen sich keine Hinweise ersehen, daß das Hochstift Lüttich dort Besitz gehabt hätte. Auch sonst sind keine Beziehungen des Hochstiftes nach Berthem in Brabant festzustellen.

b) Die anderen Urkunden

Die Frage nach dem Umfang der Besitzungen und den Rechten des Hochstiftes Lüttich in Bechtheim ist nicht leicht zu beantworten. Die Bestätigungsurkunden geben uns kaum einen Anhalt für die Größe des Besitzes. Aber es sind uns noch Schenkungs- und Lehensurkunden erhalten:[13]

1079 Ermengard schenkt dem Bischof von Lüttich Güter. Der Bischof soll dagegen an „Wenricus, Girardus, Lambertus XXX libras ... ad serviendum mihi" (Ermengard) vergeben, und zwar „inter Heiste et Masclines XX libras in Berthehem X".[14]

1193 Gislebert überliefert[15], daß Simon von Limburg durch die Fürsprache des Kaisers zum Bischof von Lüttich gewählt worden sei; dafür habe Simon dem Kaiser Besitz in Maastricht und den Ort „Berthehem prope Wormaciam", der dem Kaiser von Bischof Rudolf von Lüttich[16] verpfändet worden war, überlassen[17].

1194 – 1198 Werner II. von Bolanden besitzt vom Bischof von Lüttich „in Bertheim curiam, vineas et agros" zu Lehen[18].

1220? Werner (III.) von Bolanden gibt den ihm um 1100 Mark verpfändeten Hof in „Bertheim" dem Bischof von Lüttich zurück[19] und unterrichtet Ortsvorstand und Einwohner von „Bertheim" von der Rückgabe[20].

1227 Der Bischof von Lüttich soll mit dem Bischof von Metz „curtis de Berthehem et de Maderiis" mit der Summe von 2000 Metzer Pfunde gegen die Rechte, Einkünfte und Güter, die Metz in St. Trond besitzt und gegen die Abteien von Waulsort und Hastière getauscht haben[21].

---

[9] Cart. I, Nr. 40 und 48; Jaffé-Wattenbach Nr. 8366 und 16399.
Es handelt sich hier um Bockenheim in der Pfalz, das bis 1250 im Besitze des Hochstiftes Lüttich war (s. unten Anm. 31).

[10] Gisleberti chronicon Hanoniense; MG. SS. XXI, 585; vgl. unten Reg. 9.

[11] S. unten und Reg. 3, 10, 17, 19.

[12] Vgl. Joseph Halkin, Etude historique sur la culture de la vigne en Belgique, in: Bull. de la soc. d'art et d'histoire du diocèse de Liège IX, 1885, lff. Für Berthem in Brabant ist nur zum Jahre 1387 ein Weinberg erwähnt.

Daß man aber am Hofe des Bischofs von Lüttich Wein aus der Gegend von Worms trank, ist uns für die Zeit des Bischofs Eraclus von Lüttich (959 – 971) überliefert. Herigeri et Anselmi gesta episcoporum Tungrensium Traiectensium et Leodiensium ed. R. Koepke 1846, 134 ff. (MG. SS. VII, 202): Damals wurden bei einem Aufstand die Fässer im bischöflichen Keller eingeschlagen „et rubeos Wormacensis vini rivos a monte ... usque in Mosam deduxissent". (Vgl. de Moreau II, 26).

[12a] Diese Lokalisierung traf R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter III., 1909, im Ortsverzeichnis unter Berthehem. (Vergl. unten Reg. 14, 15 und Anm. 22).

[13] In die folgenden Regesten habe ich nur die für unsere Betrachtungen wichtigen Bestandteile der Urkunden aufgenommen.

[14] Cart. I, Nr. 26; vgl. Daris, Notices XI, 122 ff. bes. S. 128. Wenricus, Girardus und Lambertus finden wir auch unter den Zeugen dieser Urkunde. Sie waren wohl Kanoniker des Domstiftes Lüttich, denen in jenen Orten Einkünfte zugewiesen werden sollten. Die zuerst genannten Orte sind: Heyst op den Berg und Mecheln (Prov. Antwerpen).

[15] Gisleberti chronicon Hanoniense; MG, SS. XXI, 585.

[16] Rudolf von Zähringen (1167 – 1191). Vgl. E. Schoolmeesters, Les Regesta de Raoul de Zaehringen, in: Bull. de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liège I, 1881, 129 ff. Nr. 100.

[17] Vgl. de Moreau III, 92 ff. Simon wurde 1194 vom Papst abgesetzt. Von Th. Bouille (Histoire de la ville et pays de Liège, Liège 1725, I, 201) war die Richtigkeit dieser Überlieferung angezweifelt worden. Vgl. auch Ernst III, 216 ff.

[18] Lehensbuch Werners II., ed. Sauer, Die ältesten Lehensbücher von Bolanden, Wiesbaden 1882, 22; die Lokalisierungen Sauers sind oft unzutreffend: Bertheim (S. 22) = Berresheim bei Mayen (Reg.-Bez. Koblenz), Bettenheim (S. 18) = Beinheim bei Weißenburg i. E. und Bettenheim (S. 22) = Bechtheim. Vgl. auch A. Köllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheimbolanden, Wiesbaden 1854, 24.

Werner II. von Bolanden hatte auch vom Grafen Albert von Moha und Dagsburg (1180 – 1211) ein „beneficium in Bertheim annuatim V libras solveas" zu Lehen (Sauer a. a. O. S. 24). Hier identifiziert Sauer Bertheim richtig mit Bechtheim (Anm. 206). Da uns die engen Beziehungen des Grafen Albert von Moha zum Bischof von Lüttich bekannt sind (s. unten AI, 2) dürfen wir Lütticher Ursprung des Beneficiums vermuten.

[19] Cart. I, Nr. 127; Böhmer, Regesten der Erzbischöfe von Mainz, XXXII, Nr. 349. Eine Abschrift (18. Jh.) dieser Urkunde findet sich unter den „Lehensakten Lüttich" im Fürstlich-Leiningischen Archiv zu Amorbach (FLA) 2. Band.

[20] Cart. I, Nr. 128.

[21] Aegidii aureaevallensis gesta episcoporum Leodiensium L. III. MG. SS. XXV, 120 und Reineri Annales MG. SS. XVI, 680: „curtis de Berthehem et alii reditus". Vgl. Daris, Histoire II, 31. Die Tauschurkunde ist uns nicht erhalten; in den Bestätigungsurkunden des Tausches (Cart. I, Nr. 158 – 173 und 184 – 185) ist aber Bechtheim nicht erwähnt. Da das Hochstift Metz aber 10 km von Bechtheim entfernt, in Gau-Odernheim bis 1258 Güter besaß, kann diese Überlieferung doch vielleicht stimmen. Der Hof in Bechtheim dürfte aber spätestens 1258 vom Hochstift Metz weiterveräußert worden sein;

1243 Werner (IV.) von Bolanden erhält vom Bischof von Lüttich einen Hof in Bechtheim – „curtem de Berthehem . . . cum omnibus bonis et iuribus ipsius necnon et suis pertinentiis" – auf sechs Jahre für eine jährliche Rente von 50 Kölner Mark[22].

1267 Bischof Heinrich (III.) v. Lüttich erlaubt dem Grafen Friedrich von Leiningen, die um 300 Lütticher Mark versetzten Güter seines Stiftes in Bechtheim auszulösen und zu besitzen. Er darf sie aber an niemanden außer an den Bischof veräußern und muß sie an diesen zurückgeben, sobald er eine Jahresgült von 30 Mark erhalte[23].

1301 Graf Friedrich von Leiningen leiht dem Grafen Veldenz, seinem Schwiegersohn, zu rechtem Lehen eine Korngült von 300 Malter zu Bechtheim, wovon 200 Malter vom Zehnten und 100 Malter von seinem dortigem Gut anfallen, ferner eine Weingült zu 16 Fuder von dem dortigen Weinzehnten. Dies alles hat der Graf von Leiningen vom Bischof von Lüttich zu Lehen[24].

1364 Bischof Johann von Lüttich belehnt „Conradus dominus de Ghepsen (?) de Bechtheim" mit den Äckern, Weinbergen und allen anderen Gütern, die „Herelbert dominus Slich", der Schwager Conrads, vom Hochstift Lüttich zu Lehen getragen hatte[25].

1365 Bischof Johann von Lüttich belehnt „a nobis et ecclesia nostra" Herbrecht gen. Worm von Oppenheim mit 26 Morgen Ackerland bei Bechtheim „ex successione Herdiwini Slyeghe de Alzem"[26].

1366 Bischof Johann von Lüttich erneuert die Belehnung vom Jahre 1364[27].

1366 Bischof Johann von Lüttich unterrichtet „Henneicus de Wirich und Helfrich dominus Walt de Bechtheim" von dieser Belehnung[28].

1359 – 1793 Aus diesen Jahren befinden sich drei Bände Lehensakten im Fürstlich-Leiningischen Archiv zu Amorbach; die Grafen von Leiningen besaßen während dieser Zeit Bechtheim als Lehen vom Hochstift Lüttich.

Aus diesen Regesten kann man ersehen, daß der Besitz des Hochstiftes Lüttich in Bechtheim recht ansehnlich war. Allgemein können wir nur ein Nacheinander der einzelnen Lehensträger vermerken. Als Träger eines umfangreichen Lehens lösten die Grafen von Leiningen wohl um 1250 die Herrn von Bolanden ab[29]. Daneben bestanden aber wohl auch kleinere Lehen des Hochstiftes Lüttich; zwei davon sind uns durch die Nachrichten von 1364/66 belegt. Vom 15. Jahrhundert an scheinen die Grafen von Leiningen allein im Besitz der Lütticher Lehen in Bechtheim gewesen zu sein.

c) Der Ursprung des Lütticher Besitzes

Wie kam das Hochstift Lüttich zu diesem Besitz? Kraft[30] vermutet wohl mit Recht die Herkunft des Besitzes im Wormsgau der weiter entfernten Kirchen, wie Xanten, Köln, Lüttich[31], Reims, Trier, Metz und Magdeburg aus Königsgut.

Bemerkenswert ist es, daß im Prozeß vor dem Reichskammergericht 1737 auch folgende Frage aufgeworfen wurde[32]: „ . . . ob das orth Bechtheim ab augustissimis Imperatoribus der Kirch zu Lüttich geschenket seye, und hernach von denen Bischofen per modum locationis et conductionis temporalis verschiedenen nobilibus successive übergeben worden, oder ob solches ein feudum oblatum von dem hochgräflichen hause Leiningen sey . . . "

vielleicht an die Herrn von Bolanden, die auch Lehnsleute des Bischofs von Metz waren. (Vgl. H. Gredy, Geschichte der ehem. freien Reichsstadt Odernheim, Mainz 1954, 6 ff.) und C. Sibertin-Blanc, Possessions de l'évêché de Metz au pays de Worms, 2. T. in: Annuaire de la société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine 50, Nancy 1950, 63 ff. bes. S. 74 f. Siehe auch: C. Sibertin-Blanc, Contribution à l'Histoire du Wormsgau: L'Evêché de Metz et ses Possessions au pays de Worms du 7e au 17e siècle, in: Mémorial d'un voyage d'études de la société nationale des antiquaires de France en Rhénanie (Juillet 1951), Paris 1953, 271 ff.; A. Gerlich, Der Metzer Besitz im Wormsgau, Sonderdruck aus: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 18 (27), 1951, H. 4. Im 12. Jh. hatte Metz auch im benachbarten Ort Osthofen geringen Besitz.

22 Cart. I, Nr. 361; Böhmer, a. a. O., XXXIII., Nr. 442; Knipping, a. a. O., III. 1909, Nr. 1083; eine Abschrift (18. Jh.) befindet sich bei den Lehensakten im FLA (2. Band).
In einer weiteren Urkunde verbürgen sich die Erzbischöfe von Mainz und Köln für Werner von Bolanden. (Cart. I, Nr. 362; Böhmer, a. a. O. XXXIII, Nr. 443; Knipping, a. a. O. III, Nr. 1084).

23 Abdruck bei Crollius, Originum bipontinarum II, 154, Zweibrücken 1768; Pöhlmann Nr. 54 (vgl. auch Nr. 55); vgl. Lehmann S. 39.

24 Pöhlmann Nr. 56.

25 Lückenhafte Abschrift im FLA (2. Band der Lehensakten Lüttich).

26 Baur III. Nr. 1363, Anm.; „Alzem" wohl Alsheim bei Worms; „Slyeghe" wohl Slich des Reg. 19 von 1364.

27 Abschrift im FLA Amorbach, Lehensakten Lüttich II.

28 Sehr lückenhafte Abschrift im FLA, Lehensakten Lüttich II.

29 S. unten A I, 2.

30 Kraft S. 13.

31 Kraft wußte nur von dem Lütticher Besitz in Bockenheim zu berichten (S. 155 ff.) Das Domkapitel von Lüttich überließ seine Einkünfte in Bockenheim und den dazugehörigen Ortschaften Gossenheim und Kindenheim im Jahre 1250 dem Kloster Otterberg (Cart. Nr. 482; Frey-Remling Nr. 93).

32 FLA, Lehensakten Lüttich III.; S. unten A I, 2.

Wenn wir nun mit großer Wahrscheinlichkeit königliche Schenkung als Ursprung des Lütticher Besitzes in Bechtheim annehmen können, müssen wir fragen, wann diese Schenkung erfolgte. Die erste Bestätigungsurkunde besitzen wir aus dem Jahre 1070. Ihre Vorurkunden (DH III und DKII) sind uns nicht erhalten[33]. Die erhaltene Vorurkunde (DH II 115) von 1006 erwähnt aber weder Bechtheim noch Bockenheim. Würde dies bedeuten, daß wir die Schenkung an Lüttich in den Jahren zwischen den beiden Urkunden, also zwischen 1006 und 1070 anzusetzen haben? Man mag vielleicht geneigt sein, gerade im Hinblick auf weiter entfernte Besitzungen, den Bestätigungsurkunden großes Vertrauen entgegen zu bringen. An Hand der Urkunden, die uns hier beschäftigen, ist aber in Bezug auf eine vollständige Aufzählung des Besitzes, keine unbedingte Zuverlässigkeit festzustellen: Denn Bechtheim fehlt in den Papsturkunden von 1143 und 1189[34]. Bockenheim, das diese Urkunden bestätigen, fehlt dagegen in den Urkunden Friedrichs I. und Hadrians IV. aus dem Jahre 1155[34a]. Aus den uns erhaltenen Bestätigungsurkunden ist also die Zeit der Schenkung nicht mit Sicherheit zu erschließen.

Hier möchte ich eine Urkunde des Bischofs Walcand von Lüttich einschalten. Diese Urkunde ist uns in zwei Fragmenten ohne Datum im „Cantatorium von St. Hubert" erhalten[35]. Bischof Walcand schenkte dem Kloster von Andagium[36], das er neu gründet, den Weinzehnten von seinen drei Höfen in „Goganheim, Berthahem und Cunerono"[37]. G. Kurth gewinnt überzeugend die Datierung dieser Schenkung auf den 10. August 817[38]; er führt auch die Identifizierung der Orte „Goganheim und Berthahem" mit „Bocheim und Bertheim" der Bestätigungsurkunde von 1070 durch[39]. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß das Hochstift Lüttich schon zu Beginn des 9. Jahrhunderts in Bechtheim Besitz hatte. Diese Nachricht stützt auch die Hypothese Krafts[40], daß die königliche Schenkung des Besitzes in Bockenheim an Lüttich im 8. Jahrhundert erfolgt ist.

Kraft schließt aus der Aufstellung des Lorscher Reichsurbars auf königlichen Besitz in der Gemarkung Bechtheim zur Zeit Karls d. Gr.[41]. Aber aus der Aufstellung der nach Gernsheim zu entrichtenden Zinsen an Getreide: „De Bertheim Mod. XX."[42] kann kaum auf einen umfangreichen Besitz geschlossen werden.

Unter Bischof Agilfrid (um 784) kamen dem Hochstift Lüttich reiche Neuerwerbungen zu, die Karl d. Gr. in einer uns nicht erhaltenen Urkunde bestätigt hat[42a]. Vielleicht kam damals Lüttich zu seinem Besitz im Wormsgau. Wir dürfen wohl das 8. Jahrhundert als Zeit der Schenkung annehmen. Im 9. Jahrhundert bestand, nach Kraft[43], der Fiskus Worms im wesentlichen nur noch aus einem größeren, zusammenhängenden Gebiet am Donnersberg.

2. *Die Grafen von Leiningen als Vasallen des Hochstiftes Lüttich*

Im vorangegangenen Kapitel haben wir gesehen, daß das Hochstift Lüttich in Bechtheim einen umfangreichen Besitz zu eigen hatte. Die Bischöfe von Lüttich belehnten die Grafen von Leiningen auch mit den Rechten, in Bechtheim Schultheißen, Schöffen, Boten und Gerichtsdiener zu setzen[44a].

---

33 Vgl. Einleitung zu DH IV. 234 in MG. DD.

34 S. oben A I, 1 b und Anm. 9.

34a S. oben A I, 1 b und Reg. 7 und 8.

35 Chronicon s. Huberti Andaginensis, MG. SS. VIII, 571; vgl. Daris, Histoire I, 184.

36 In den Ardennen. Nach der Überführung der Reliquien des hl. Hubertus wird das Kloster St. Hubert genannt. Vgl. de Moreau I, 184 f.

37 G. Kurth, Les premiers siècles de l'abbaye de St. Hubert, in: Compte rendu des séances de la commission royale d'histoire, 5ème série, t. VIII, 1er bulletin, Bruxelles 1898, 38.

38 Ibid. S. 35; vgl. Chronicon s. Huberti Andaginensis MG. SS. VIII, 569.

39 Kurth S. 110 f.; Cunerono identifiziert Kurth mit Kobern bei Koblenz. Vgl. Reg. 4.

40 S. 156.

41 Kraft, Karte 1.

42 S. oben Anm. 2 und Reg. 2.

42a Aegidius aureaevallensis gesta episcoporum Leodiensium, L. III, MG. SS. XXV, 47: „Sub isto Agilfrido ecclesia Leodiensis multa aquisivit, sicut testantur privilegia a rege Karolo sibi collata".
Vgl. G. Kurth, Notger I, 15; Th. Sickel, Acta Karol. II, 373.

43 S. 129.

44a S. unten Anm. 58

Die Annahme, Ort und Gemarkung Bechtheim seien schon früh als Allodium im Besitz der Grafen von Leiningen gewesen[44b], ist zu berichtigen.

Die erste Nachricht, daß die Grafen von Leiningen Vasallen des Hochstiftes Lüttich waren, ist uns aus dem Jahre 1267 erhalten[44c]. Das Haus Leiningen wird auch nicht viel früher zu diesem Besitz gekommen sein.

Der Tausch mit dem Bischof von Metz im Jahre 1227[44d] läßt das Bestreben des Bischofs von Lüttich erkennen, seine Besitzungen in der Nähe seiner Bischofsstadt zusammenzufassen. Das Haus Leiningen kam wohl bei der Auseinandersetzung um das Erbe der Gertrud von Dagsburg zum erstenmal mit dem Hochstift Lüttich in Berührung. Gertrud war eine Tochter des Grafen Albert von Moha und Dagsburg. In dritter Ehe war sie Gemahlin des Grafen Simon von Leiningen. Albert von Moha schenkte 1204 sein Allodium Moha und Waleffe (Lothringen) dem Hochstift Lüttich unter bestimmten Bedingungen. Als seine Tochter Gertrud 1225 ohne Erben starb, nahm Bischof Hugo von Lüttich Moha und Waleffe in Besitz. Die Grafen von Leiningen machten zwar ihre Ansprüche an diese Gebiete geltend; sie konnten aber nichts erreichen[45].

Zum Hause Bolanden bestanden seit der Heirat Werners IV. von Bolanden und der Gräfin Kunigunde von Leiningen verwandschaftliche Beziehungen (1231). Die Herrn von Bolanden sind uns bis 1243 als Lehensträger des Hochstiftes Lüttich bekannt[46].

Eine „historische Deduction des Passivlehens Lüttich" führt das Lehen bis zum Jahre 1359 zurück[47]: in diesem Jahre sei die Belehnung des Grafen Friedrich d. Ä. mit der Hälfte des Ortes Bechtheim „mit marck, gerichten, leuth und guth" erfolgt. Den anderen Teil habe Graf Emich von Leiningen empfangen.

In den Jahren nach 1400 war es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Bischof von Lüttich und den Grafen von Leiningen gekommen. So gab der Bischof von Lüttich, Johann von Bayern, in einem Schreiben vom 23. August 1405 an den Grafen Emich von Leiningen seiner Sorge Ausdruck, daß das Hochstift Lüttich seiner Güter in Bechtheim verlustig gehen könne; nämlich dadurch, daß die Grafen von Leiningen ohne Wissen und Willen der Bischöfe von Lüttich diese Güter verkaufen, verpfänden oder sonstige Veränderungen vornehmen könnten[48].

In dieser Zeit kam es auch zu einer Auflehnung der Bechtheimer Untertanen gegen die Grafen von Leiningen. Die Bechtheimer Bürger versuchten in benachbarte pfälzische Orte zu ziehen und verweigerten den Grafen von Leiningen Schatzung und Atz, Gebot und Verbot[49]. Der Ortsvorstand von Bechtheim hatte sich auch Dokumente aus Lüttich beschafft, um die Auflehnung gegen das Haus Leiningen zu begründen. Nachdem es zwischen dem Grafen von Leiningen und dem Hochstift Lüttich zu einer Verständigung gekommen war, forderte Bischof Johann von Lüttich die Bewohner von Bechtheim auf, den Grafen von Leiningen den schuldigen Gehorsam zu leisten[50]. Am 13. März 1407 gelobten die Bechtheimer den Grafen von Leiningen wieder die Treue; auch versprechen „Schultheiße, Ahtzehen[51a] und die gemeinde gemeinlichen des dorffs Bechtem ... die büchere, schriffte und brieffe, als wir von Ludich bracht han, nummerme zu gebrauchen"[51b].

[44b] Wörner 14; Brilmeyer 45 f; Gropp 19; Von Lehmann und Brinckmeyer wird das Lehensverhältnis zu Lüttich nicht deutlich zum Ausdruck gebracht.

[44c] S. oben A I, 1b und Reg. 16.

[44d] S. oben A I, 1b und Reg. 13.

[45] Daris, Notices III, 66 f.; Lehmann S. 32; vgl. oben Anm. 19.

[46] S. oben A I, 1b und Reg. 10 – 12, 14 und 15.

[47] Nach 1713 in der Leininger Kanzlei aufgestellt; FLA, Lehensakten Lüttich I.

[48] FLA, Lehensakten Lüttich I.

[49] Graf L. v. Oberndorff, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, II (1912) Nr. 4354.

[50] Lehmann S. 134 f. Das von Lehmann zitierte Schreiben des Bischofs von Lüttich vom 20. Januar 1406 hat mir nicht vorgelegen.

[51a] Die 18 Gerichtsleute.

[51b] Baur IV, Nr. 28; Vgl. Lehmann S. 134 f. und Brinckmeyer I, 191.

Schon um 1400 versuchten die Grafen von Leiningen den wahren Charakter des Lehens Bechtheim zu verschleiern[51c]: Emich VI. von Leiningen gab dem Kurfürsten von der Pfalz für 30000 fl. mit Wiederkaufsrecht unter anderem ein Drittel mehrerer Ortschaften, die er vom Reich habe; darunter auch „Bechtem"[52].

Für das 15. und 16. Jahrhundert liegen uns eine Reihe von Lehensansuchen, Lehensbriefen, Vollmachten für die Beauftragten des Hauses Leiningen und anderer Schriftverkehr vor, der zur Erneuerung des Lehens von Fall zu Fall notwendig war[53]. Bei der Teilung der Grafschaft Leiningen in eine Hartenburger und eine Falkenburger Linie (1560) verblieb Bechtheim bei der Hauptlinie Leiningen-Dagsburg-Hartenburg[54].

Durch die Einführung der Reformation in der Grafschaft Leiningen[55] ergaben sich Schwierigkeiten beim Lehensempfang. So z. B. im Jahre 1647; denn in den Lehensrevers war die Klausel aufgenommen, daß „der vasal sich verbinde die römische catholische religion nach allen seinen vermögen zu schutzen und vorzustehen". Da die Grafen von Leiningen Anträge auf Belehnung für sich und ihre Agnaten stellten, sollten auch soviel laudimia[55a] gegeben werden, als Personen „in investitura" benannt wurden und nicht nur „einfache iura". Auch mußten die Mandate der leiningischen Beauftragten ins Französische übersetzt werden. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts wurden auch die Lehensbriefe in dieser Sprache abgefaßt. Eine Instruktion zum Empfang der kurkölnischen und Lütticher Lehen empfiehlt dem Beauftragten des Grafen von Leiningen das Lütticher Lehen zusammen mit dem kölnischen Lehen[56] zu erreichen zu suchen, da er dadurch die Kosten und Gefahr der Reise nach Lüttich sparen könne[57]. Das Bistum Lüttich wurde damals zwar in Personalunion mit Köln verwaltet, für die Lehensangelegenheiten blieb aber der Lehenshof in Lüttich zuständig. Mit der Belehnung erhielten die Grafen von Leiningen auch das Recht in Bechtheim Schultheißen, Schöffen, Boten und Gerichtsdiener zu setzen und zu ordinieren[58].

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts verschärften sich die Gegensätze zwischen dem Lehenshof in Lüttich und dem Hause Leiningen. Bei neuen Unruhen (1698) in Bechtheim habe sich der Lehenshof „der rebellen hautement angenommen"[59].

Nach dem Tode des Grafen Johann Friedrich von Leiningen-Hartenburg am 9. Februar 1722 verlangte der Markgraf Karl von Baden-Durlach, als Vormund des minderjährigen Grafen Friedrich Magnus von Leiningen, von der „Mannschaft" zu Bechtheim am 25. Februar 1722 die Huldigung. Von den 177 Einwohnern, die zur Huldigung verpflichtet waren, hatten sich aber mehr als 100 verschworen und die Huldigung verweigert[60]. Die Verschwörer müssen überwiegend dem reformierten Bekenntnis angehört haben, da die katholische Gemeinde im Jahre 1705 nur etwa 50 Seelen zählte[61]. Die Verschworenen wandten sich am 27. Februar in einem Schreiben an das Domkapitel in Lüttich: sie versicherten dem Stift ihre Treue bis zum Tod; sie wollten in allen ihnen vom Kapitel in Lüttich gegebenen Freiheiten geschützt sein; nur mit Zustimmung des Domkapitels wollten sie der Huldigung nachkommen. Als „durch den verstorbenen herrn grafen verarmbte, an ehrlichen nahmen verletzte und in das elent verwiesene lüttigische unterthanen" baten sie um die Unterstützung des Kapitels gegen die Grafen von Leiningen[62].

51c Brinckmeyer setzt diese Urkunde, die für Kurfürst Ruprecht ausgestellt sein soll, ins Jahr 1414. Ruprecht starb aber schon 1410. Vgl. Anm. 52.

52 Zitiert nach Brinckmeyer I, 193; Die Urkunde ist im Dagsburger Urkundenverzeichnis in Paris, Nat.-Bibl. Nr. 717 enthalten. Brinckmeyer benutzte einen Auszug im Archiv von Leiningen-Westerburg.

53 FLA, Lehensakten Lüttich I – III (meist Abschriften).

54 Lehmann S. 229; Brinckmeyer I, 266.

55 S. unten A II, 2a.

55a Abgabe an den Lehensherr beim Lehensempfang; vgl. Du Cange V, 41.

56 Vom Erzstift Köln hatten die Grafen von Leiningen die Ortschaft Guntersblum (Kreis Mainz) zu Lehen.

57 FLA, Lehensakten Lüttich I.

58 FLA, Lehensakten Lüttich I., z. B. 1555.

59 FLA, Lehensakten Lüttich I.

60 GA. B. VII, 2.

61 DDA. M. Akten Bechtheim

62 GA. B. VII, 1: Abschrift des Schreibens an das Domkapitel in Lüttich in deutscher Übersetzung.

Die Antwort des Domkapitels traf am 14. März 1722 in Bechtheim ein[63]: Die Einwohner von Bechtheim hätten keinem zu huldigen, der nicht „die lehen und die lehenspflicht dem durchlauchtigsten Fürsten (dem Fürstbischof) zu Lüttich obgeleget hette" und dies durch Lehensbriefe beweisen könne.

Die Sache wurde dann beim Reichskammergericht zu Wetzlar anhängig. Dieses Gericht verurteilte die Verschwörer noch im Jahr 1722 zu einer Poen von zusammen 3838 Gulden. Als Begründung wurde nicht nur die Verweigerung der Huldigung, sondern auch das „continuirliche ungehorsambs, aufrührerische vernehmen wider ihre ordentliche angebohrene landsherrschaft und obrigkeit" angeführt[64]. Ein Antrag auf Revision dieses Urteils wurde in einem weiteren Urteil vom 22. Juni 1725 verworfen[65].

Hiermit waren aber die Streitigkeiten keineswegs beigelegt; sondern die Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Leiningen und dem Bischof von Lüttich um Bechtheim spitzten sich zu und führten zu einem neuen Prozeß vor dem Reichskammergericht. Durch ein Urteil vom 27. Februar 1737 wurde der Streit geschlichtet[66]. Und das Lehen Bechtheim wurde dann den Grafen von Leiningen bis zum Jahre 1793 vom Bischof von Lüttich von Fall zu Fall erneuert[67]. In diesen Jahren setzten dann die Franzosen dem linksrheinischen Besitz der Grafen von Leiningen ein Ende.

Zusammenfassung

Die ersten Erwähnungen des Ortes Bechtheim finden wir in den Jahren 793 und 795. Das Hochstift Lüttich hatte schon 817 in Bechtheim Besitz. Dieser rührte wohl aus einer königlichen Schenkung her und umfaßte wahrscheinlich einen großen Teil des Gebietes der heutigen Gemarkung Bechtheim. Als Lehensleute des Bischofs von Lüttich sind uns zuerst die Herrn von Bolanden bekannt. Ihnen folgten um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Leiningen, die bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts Vasallen des Bischofs von Lüttich waren.

II. Zur Geschichte der Pfarrkirche St. Lambertus

1. Bis zur Einführung der Reformation in der Grafschaft Leiningen

a) Das Patrozinium der Kirche

Der hl. Lambertus war etwa seit 670 Bischof von Maastricht. Im Jahre 705 wurde er in Lüttich ermordet. Nachdem er zunächst in seiner Bischofstadt beigesetzt worden war, erfolgte im Jahre 717 oder 718 die Übertragung seiner Reliquien an den Ort seines Märtyrertodes. Dort wurde die Kathedrale des neuen Bischofsitzes Lüttich erbaut und dem hl. Lambertus geweiht[68].

Die Gläubigen verehrten den Märtyrer schon bald nach seinem Tode als Heiligen. Aus der großen Zahl der heiligen Bischöfe der Bistümer Tongern und Maastricht, die dann zu dem neuen Bistum Lüttich vereint wurden, hebt sich der hl. Lambertus besonders hervor[69]. Allein in Belgien waren ihm mehr als 140 Kirchen geweiht[70].

In der ehemaligen Diözese Worms waren dem hl. Lambertus sechs Pfarrkirchen geweiht[71]. Von diesen sechs lassen sich die Patrozinien der Kirchen in Bechtheim und Großbockenheim auf den unmittelbaren Einfluß von Lüttich zurückführen.

---

63 GA. B. VII, 17.
64 GA. B. VII, 6.
65 FLA, Lehensakten Lüttich III.
66 FLA, Lehensakten Lüttich III (Original).
67 FLA, Lehensakten Lüttich III.
68 de Moreau I, 93 ff.
69 Beissel, Reliquienverehrung S. 37.
70 de Moreau I, 301.
71 H. Schmitt, Die Patrozinien der Kirchen und Kapellen im ehemaligen Bistum Worms, in: Wormatia sacra, Worms 1925, 110.

Das Patrozinium der Kirche zu Bechtheim wird uns erstmals durch das Wormser Synodale von 1496 überliefert[72]. Es ist aber anzunehmen, daß die Pfarrkirche zu Bechtheim schon lange vorher dem hl. Lambertus geweiht war; schon im 8. Jahrhundert können wir eine Kirche oder Kapelle in Bechtheim annehmen, die vielleicht dem Schutze des hl. Lambertus anvertraut war.

b) Die Kollatur der St. Lambertus-Pfarrkirche

Bei der Visitation 1496 war die Kollatur der Pfarrkirche in den Händen der regulierten Augustiner-Chorherrn auf dem Ägidiusberg bei Lüttich[73]: „Ecclesia parochialis, st. Lampertus patronus, domini de monte st. Egidii extra Leodium conferunt et regitur per fratrem ordinis"[73a]. Eine Urkunde von 1469 bestätigt: „Johannes Raspe, Leutpriester zu Bechtem, regulierter Augustiner-Chorherr des Klosters St. Egid in monte publico extra muros Leodienses", verkaufte an Prior und Konvent des Klosters Kirschgarten bei Worms für 36 Florins zwölf Bücher, deren Titel aufgezählt werden[74]. Außer diesem Pfarrer sind uns für das Mittelalter noch die Namen zweier Pfarrer überliefert: 1382 wird ein Pfarrer Rudolf und 1407 Pfarrer Eberhart Wassmut als Zeuge erwähnt[74a]. Eine Urkunde über den Verkauf der Kollatur an die Grafen von Leiningen im Jahre 1586 wird uns noch beschäftigen[75].

Wann haben die Augustiner-Chorherren auf dem Ägidiusberg bei Lüttich dieses Patronatsrecht und die damit verbundenen Einkünfte und Pflichten erhalten? Um diese Frage zu beantworten, ist kurz auf die Geschichte des Klosters auf dem Ägidiusberg bei Lüttich einzugehen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts gründete ein gewisser Gondran, wahrscheinlich ein Pilger, der von St. Gilles in der Provence kam, auf dem wüsten mons publicus bei Lüttich eine Einsiedelei[75a]. Diese Niederlassung war von der Abtei St. Laurentius in Lüttich abhängig[75b]. Abt Berenger (gest. 1116) von St. Laurentius gab diesen Platz „an einen gewissen Guerricon, regulierten Chorherrn nach der Regel des hl. Augustinus, damit er mit einigen Brüdern der gleichen Regel dort lebe"[76]. Bischof Albert I. von Lüttich (1121–28) wandelte das Priorat in eine Abtei der regulierten Augustiner-Chorherrn um[76a] und ließ an Stelle der Kapelle eine Kirche erbauen. Diese Kirche wurde 1127 geweiht und Bischof Albert wurde im folgenden Jahr vor dem Hauptaltar der Kirche beigesetzt[76b].

Nach einem Katalog der Äbte von St. Ägidius bei Lüttich, der 1627 nach heute verlorenen Unterlagen aufgestellt wurde, soll Bischof Albert I. den Augustiner-Chorherrn von St. Ägidien unter anderem „Bechtem in Deutschland" geschenkt haben[77]. Wir dürfen also annehmen, daß Bischof Albert dem von ihm bevorzugten Kloster das Patronatsrecht der Kirche in Bechtheim geschenkt hat. Die Kollatur muß also bis dahin dem Hochstift Lüttich gehört haben.

In diesem Zusammenhang ist der im Synodale von 1496 erwähnte Ägidiusaltar im nördlichen Seitenschiff der Kirche zu Bechtheim zu nennen[78]. Sicherlich wurde dieser Altar, von dem uns nichts erhalten ist, erst nach der Übernahme der Kollatur durch die Augustiner-Chorherrn von St. Ägidius eingerichtet.

---

72 S. oben A I, 1.

73 Der Berg wird auch mons publicus, heute Publémont genannt.

73a S. oben A I, 1.

74 Staatsarchiv Luzern, Gatterer Rep. Nr. 1762; Zitiert nach M. Levy, Urkunden aus dem Wormsgau und seiner Umgegend in Luzern, in: Der Wormsgau I, 8, 1931, 322.

74a Baur III., Nr. 1454 und IV. Nr. 28.

75 S. unten A II, 2a und Anm. 92.

75a Vgl. auch f. d. Folgende: Ch. Dereine, Les Chanoines réguliers au diocèse de Liège avant Saint-Norbert, in: Mémoires d'academie Royale de Belgique, classe des lettres, coll. in 8°, Band 47, fasc. 1, Brüssel 1952, 121 ff.

75b Erst 1170 wurden die Augustiner-Chorherrn von St. Ägidius unabhängig von St. Laurentius; sie mußten aber immer noch bestimmte Abgaben an diese Abtei entrichten (Daris, Notices, XI. S. 129; vgl. Daris, Histoire I, 571).

76 Daris, Histoire I, 462; de Moreau III, 435.

76a G. Kurth, La cité de Liège II, 254; Coenen S. 95; de Moreau, Erg. Band I, 486.

76b Über die romanische Kirche siehe unten.

77 E. Schoolmeesters, Bericht über seine Forschungen über die Äbte von St. Gilles, in: Bull. de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liège IX, 1895, 495 f. Joseph Halkin (Albéron Ier, Evêque de Liège, im Bull. de la société d'art et d'histoire . . ., VIII. 1894, 327) berichtet ohne Angabe seiner Quelle, daß B. Albert den Augustiner-Chorherrn das Patronat der Kirche zu Bechtem geschenkt habe. Nach Mitteilung des Staatsarchives Lüttich vom 10. 8. 1953 sind unter den Archivalien der Abtei St. Gilles keine Stücke zu finden, die sich auf Bechtheim beziehen. Vgl. auch: D. van de Casteele, Chartes de St. Gilles, in: Leodium. Chronique mensuelle de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liège V, 1906, 43 ff.

78 C. J. H. Villinger, Die Patrozinien der Altäre in den Kirchen und Kapellen im Gebiet des ehemaligen Bistums Worms, in: Festschrift August Reatz-Jahrbuch f. d. Bistum Mainz IV, 1949, 376.

c) Die Baupflicht an der Pfarrkirche

Da Bischof Heinrich II. von Lüttich (1145 – 64) die zerstörte Kirche von Bechtheim wieder aufbauen ließ[79], dürfen wir annehmen, daß damals das Hochstift Lüttich zum Bau und zur Erhaltung der Kirche verpflichtet war. Das Hochstift dürfte also auch damals noch direkte Einnahmen in Bechtheim gehabt haben; insbesondere wird der große Zehnte zu seiner Verfügung gestanden haben.

Im Jahre 1301 war der Graf von Leiningen mit einem Zehntanteil vom Bischof von Lüttich belehnt[80].

Auszüge aus einem „bechtheimischen Weistumb Kirchenbuch de anno 1424" sind uns in mehreren Abschriften erhalten[81]. Wir finden folgende Verteilung der Baulasten: Der Pfarrer, der von den Augustiner-Chorherrn auf dem Ägidiusberg bei Lüttich eingesetzt wurde, hatte den Chor, die Zehntherrn hatten das Mittelschiff und die Gemeinde hatte die Seitenschiffe und den Turm zu bauen und zu erhalten. Zehntherrn waren damals Pfalzgraf Ludwig III.[82] und Wirich von Daun zu Oberstein[83].

1496 waren die Baulasten wie 1424 verteilt. Der Zehntanteil des Pfalzgrafen war auf die Kämmerer von Dalberg übergegangen: ... „plebanus conservat chorum, lumen perpetuum, domum plebani et suam. Generosus Wiricus de Lapide[84] et Lupus de Dalburg, armiger[85], conservant corpus et funes campanarum. ... communitas duo latera ecclesiae, turrim, campanas, murum coemiterii, crurifragas, ossarium, feretrum, januas, seras et claves ecclesiae, tauros"[86].

d) Die Pfründen im Jahre 1496[87]

Nach dem Wormser Synodale bestanden an der St. Lambertus-Pfarrkirche im Jahre 1496 folgende Pfründen[88],[89]: eine Pfarrpfründe und drei Altarpfründen; nämlich des Heiligkreuzaltares, des Muttergottesaltares und des Ägidiusaltares[90].

---

[79] S. unten C III, 2e.

[80] S. Reg. 17.

[81] StA. D., 25, 1, fol. 9 und 10; GA. B., XII., 7:

„Dies ist die Ordnung wie man es mit der kirchen halten soll:

Zum ersten soll der pfarrer das chor halten in dach und bawe, was in im noth ist, uff seine kosten, und eine ampel vor dem sacrament, die sol er auch halten in lichtfall, und die Herrn Hertzog Ludewig und Junker Weyrich die andere ampel vor dem sacrament, die zwo sollet nacht und tag brennen.

Item sollet die Zehntherrn den mittelbaw an der kirchen in dach, fenster und anderem halten und was an not daran ist. Item solle die Gemeinde halten die zwo abseite an der kirchen in dach und an gesimse, und was ein noth daran ist. Item soll die gemeinde auch halten die tore und glocken in bauen was ein noth daran ist, ussgenommen die seile an den glocken, die solle die obgemeldte Zehntherrn halten Hertzog Ludwig und Junker Wirich ... als es noth ist. Item soll auch die gemeinde halten die kirchenmauer uff den kirchhoffe, die beinbreche, die karner und was uff den kirchhoffe ein noth ist.

Item soll auch die Kirche beleucht die drey ampeln, die in der kirche hangen, vor dem corr, undt was gezier uff die altar höret, das sollen die kirchengeschworenen auch bestellen, von der kirche wegen."

[82] 1420 stellte Graf Emich VI. von Leiningen an Pfalzgraf Ludwig III., Herzog von Bayern, einen Rentbrief aus über den Verkauf eines Viertels der Einkünfte der Orte unterhalb Dürkheims a. d. H., darunter auch Bechtheim (Brinckmeyer I, 193f.).

[83] Die Ausführungen von W. Diehl (Baubuch S. 624), daß die Junker von Dalberg und die Grafen von Falkenstein Zehntherrn gewesen wären, treffen für die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts noch nicht zu.

[84] Wirich von Daun zu Oberstein (gest. 1501): Dieser verwaltete seit 1456 das gesamte Besitztum der Grafen von Falkenstein mit (Vgl. I. G. Lehmann, Urkundl. Gesch. der Burgen und Bergschlösser, Kaiserslautern o. J. IV, 209 f.). Seine Nachfolger finden wir dann als Herrn von Daun, Grafen zu Falkenstein im Besitz eines Drittels des Zehnten in Bechtheim.

[85] Wolf Kämmerer von Dalberg besaß zwei Drittel des Zehnten.

[86] v. Weech, S. 247.

[87] Über die Einkommensverhältnisse der Geistlichen zu Bechtheim vgl. H. Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts, Münster i. W. 1919, 137, 143 und 151.

[88] Ibid. S. 61.

[89] Außerhalb des Dorfes stand noch die Heiligkreuzkapelle. (G. W. J. Wagner, Die Wüstungen des Großherzogtums Hessen, Darmstadt 1865, 149). Die Kapelle besaß eine Altardotaion und ein Stipendium. Die Kollatur hatten 1496 die Grafen von Leiningen inne (v. Weech S. 247). Sonst ist über die Kapelle, die am Wege nach Westhofen stand, nichts bekannt.

[90] Ein Morgenbuch (um 1600) verzeichnet die Pfründengüter. (GA. B., XXI. 2, fol. 207 – 209).

2. *Von der Einführung der Reformation bis heute*

a) Die Einführung der Reformation in Bechtheim

Nach 1563 führten die Grafen von Leinigen-Hartenburg planmäßig die Reformation in ihrer Grafschaft ein[91].

Im Jahre 1586 verkaufte der Abt, Ägidius Dorio von Lonchin, Prior und Konvent des Klosters St. Ägidius bei Lüttich die Kollatur mit allem Zubehör der „etwas sehr weit entlegenen" Pfarrkirche zu Bechtheim um 700 Gulden an den Grafen Emich d. J. zu Leiningen-Dagsburg[92]. Mit der Kollatur war ein Anteil am Wein- und Fruchtzehnten verbunden. Andererseits mußte der Inhaber der Kollatur für den Bau und die Instandhaltung des Chores der Kirche aufkommen, die Pfarrei besetzen lassen, den Glöckner entlohnen und das Pfarrhaus instandhalten. Daher, so findet der Verfasser der Urkunde, kann „ . . . recht erwogen . . . berührte Collatur unnd Zehendt sehr wenig ergezlichkeit, vortheilss und nutzung haben . . ." Graf Emich IX. wird in erster Linie den Kauf dieser Kollatur angestrebt haben, um möglichst ungestört die Reformation durchsetzen zu können[93]. Und daß das Kloster bei Lüttich mindestens seit zwei Jahrzehnten nicht mehr ungeschmälert in den Genuß seiner Rechte kam, erkennen wir aus der Antwort des Grafen von Leiningen auf ein Schreiben des Abtes Ägidius Dorio von Lonchin[94]: Im Jahre 1569 hatte der Abt von St. Ägidius Laurentius Balasta auf die Pfarre in Bechtheim präsentiert. Der Pfarrer hatte schon zu Beginn des Jahres 1570 Grund, sich bei seinem Abt in Lüttich zu beschweren, „das ime (dem Pfarrer Balasta) von dem vorigen Pfarrer Johann Sebastian und Philipp Satorius, seinem Capellan, mit zuthuen unserer (der leiningischen) underthanen zu Bechtheim allerhandt eintrag und neuerung zugefügt werde, also das er nit allein in verrichtung dess göttlichen dinsts sunder auch zu nutzens seiner gefell und einkommen verhindert werde . . ." Wir können daraus schließen, daß der neu von Lüttich eingesetzte Pfarrer, als er nach Bechtheim kam, dort schon einen Pfarrer und einen Kaplan antraf, die jedenfalls nicht von Lüttich, sondern wohl durch den Grafen von Leiningen eingesetzt worden waren. Diese beiden Geistlichen sollten nun auch weiter im Amte bleiben, denn „Laurentzius Balista" sei zwar „wol studirt", aber in der „teutschen sprach onerfahren", daß „weder er unsere underthanen, noch sie inen nit versten, zudem er unbillich clagt, er sei in verrichtung dess göttlichen diensts verhindert worden, hat er sich derselben niemals angemast vil weniger zuverrichten understanden . . ." Welche Seite sich durchgesetzt hat, wissen wir nicht. In den Jahren nach 1574 war ein Eberhard Balista Pfarrer in Bechtheim. Kaul führt ihn in seiner Aufstellung der ersten lutherischen Pfarrer an zweiter Stelle an[95]. Sollte der Pfarrer Laurentius mit dem Pfarrer Eberhard Balista identisch sein? Ein Pfarrer mit Namen Eberhardt soll nach dem Visitationsprotokoll von 1609 die Kollatur zu Bechtheim dem Grafen von Leiningen verkauft haben, dann sei er Bierbrauer zu Weisenau geworden[96]! Der Pfarrer Eberhard scheint der letzte von Lüttich präsentierte Pfarrer gewesen zu sein. Der Übergang zur neuen Lehre vollzog sich erst allmählich, und nach dem Erwerb der Kollatur durch die Grafen von Leiningen war das größte Hindernis beseitigt.

Durch eine Renovation wurde im gleichen Jahre, 1586, die neue Verwendung der Pfründen festgelegt[97]. Für die Gefälle der drei Altäre in der Pfarrkirche sollte der „Gerichtsschreiber" Schule halten. Das Gefälle der Heiligkreuzkapelle außerhalb des Dorfes sollte für das Pfarreinkommen oder die Herrschaft Leiningen genutzt werden. Die eigentliche Pfarrpfründe, die mit der Kollatur in die Hände der Grafen von Leiningen kam, ist nicht erwähnt.

---

[91] Kaul S. 17 f.

[92] UB. Heidelberg, Lehm. 390; Pergament, Original ohne Angabe des Ausstellungortes. Die Siegel fehlen.

[93] Kaul S. 19.

[94] FLA. Lehensakten Lüttich II.

[95] Kaul S. 113; Diehl (Pfarrerbuch S. 401) läßt die Reihe der lutherischen Pfarrer erst mit Israel Mülferus beginnen, den Kaul schon an dritter Stelle anführt. Laurentius Balista wird von Kaul nicht erwähnt.

[96] Kaul S. 135. Es scheint mir zweifelhaft, daß Eberhard (Balista) noch zur Zeit des Verkaufs der Kollatur in Bechtheim Pfarrer war; man kann aber wohl aus dieser Nachricht schließen, daß er bei den Bechtheimern als der letzte „Lütticher" Pfarrer galt.

[97] Kaul S. 98 f.

Bei der Visitation im Jahre 1609 waren die für den katholischen Gottesdienst erforderlichen Geräte, Monstranzen, Leuchter usw. noch vorhanden. Nach Beschluß der Visitatoren sollten diese Gegenstände verkauft werden. Mit dem Erlös sollte der Chor der Kirche ausgeweißt werden. Da beim Brand der Kirche im Jahre 1558 der Chor wohl am wenigsten in Mitleidenschaft gezogen worden war[98], dürfte vor allem der zweite von Kaul angezogene Grund für diesen Beschluß bestimmend gewesen sein[99a]: man wollte die Wandmalereien übertünchen[99b]. Auch sollten die Nebenaltäre und der „große Stuhl in dem Chor, so das Licht verschlägt" abgeschafft und anderswohin transferiert werden[100].

Die Baupflichten verteilten sich 1609 wie folgt: Den Chor hatten seit 1586 die Grafen von Leiningen zu unterhalten. Zum Bau des Mittelschiffes waren die Zehntherrn, Wolf von Dalberg zu zwei Dritteln und Sebastian von Daun, Graf zu Falkenstein zu einem Drittel, verpflichtet. Die Gemeinde hatte, wie 1496, Seitenschiffe, Turm und Kirchhofsmauer zu bauen.

b) Die Entwicklung bis zum heutigen Tage

Im Dreißigjährigen Krieg wurde zeitweise der katholische Gottesdienst wieder eingeführt. Für die Jahre 1619 bis 1624 ist uns kein lutherischer Pfarrer überliefert[101]. Seit 1624 hat sich die Kirche wieder ausschließlich im Besitz der lutherischen Gemeinde befunden[102].

Im Jahre 1628 erwarb Carl Friedrich Waldeck von Kempten von Emich von Daun, Graf zu Falkenstein den freien, ritterlichen Hof zu Bechtheim mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Zugehörungen[103]. Zu dem Zubehör dieses Hofes gehörte zweifellos auch der Zehntanteil, den die Grafen von Falkenstein inne hatten und den wir fortan in den Händen der Junker Waldecker von Kempten finden[103a]. Im Jahre 1676 erwarb der Rheingauer Vizedom Friedrich von Greiffenclau von den Waldeckern von Kempten diesen Hof mit Zubehör[103b]. So finden wir diesen Zehntanteil bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in den Händen der Herrn von Greiffenclau. Den Hauptanteil des großen Zehnten hatten immer noch die Dalberger im Besitz. Vorübergehend waren auch die Freiherrn von Uexküll im Besitze eines Zehntanteils[103c].

In den Jahren nach 1687 wurde von den Franzosen der katholische Gottesdienst wieder durchgesetzt[104]. In den Jahren 1692 und 1693 bis Ostern mußten sogar die Einwohner des benachbarten Ortes Heßloch[105] zum Gottesdienst nach Bechtheim kommen, da sich ihr Pfarrer des Kriegstreibens wegen in Bechtheim aufhielt. Von 1696 bis 1700 wurde Bechtheim vom Pfarrer zu Heßloch mitversehen[106].

Ein Vertrag vom 15. Juni 1700 stellte in den Gemeinden Pfeffingen, Bechtheim und Großbockenheim das Simultanverhältnis in der Benutzung der Gotteshäuser her[107]. Dafür wurde Graf Johann Friedrich von Leiningen am 29. Juli 1700 von Kurpfalz mit den zu den Schaffnereien Dürkheim und Bockenheim gehörenden Lehensstücken belehnt[108].

---

98 S. unten D III, 1 d.

99a Kaul S. 48.

99b S. unten D II. 1.

100 Kaul S. 144.

101 Diehl, Pfarrerbuch S. 402

102 GA. B. XII., 42.

103 Archiv Schloß Vollrads bei Winkel/Rheingau; Original vom 1. 11. 1628, Pergament. Freundliche Mitteilung von Clara Gräfin Matuschka-Greiffenclau.

103a StA. D., 25,2, fol. 1o.

103b Archiv Schloß Vollrads; Original. Pergament vom 3. 11. 1676.

103c Von 1731 bis 1750 (GA. B., IX.).

104 Am 25. August 1687 wurde in Bechtheim eine von Ludwig XIV. erlassene Neureglung der Bezüge für Pfarrer und Vikare bekannt gemacht (DDA. M. Akten Bechtheim).

105 Die Bewohner dieses dalbergischen Ortes gehören zum größten Teil der katholischen Religion an.

106 DDA. M. Akten Bechtheim.

107 Ibid. (vgl. K. Rosendorn, Die rheinhessischen Simultankirchen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 3, Speyer 1958, 177 ff.).

108 Lehmann, S. 254 und Brinckmeyer I, 291.

Die katholische Gemeinde zählte 1705 etwa fünfzig Gläubige[109]. Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Lüttich und dem Hause Leiningen kam es auch zu Verletzungen der zugesicherten freien Religionsausübung. So beklagen sich 1727 die Katholiken Bechtheims beim Bischof von Lüttich, daß man ihnen die Feier des Festes des hl. Lambertus, des Kirchenpatrons, untersagt habe. Und der Bischof von Lüttich beschwert sich, „qu'on a-t-abbattu le peron, qui étoit sur une place publique (in Bechtheim) et qui representoit les armes de Liège . . ."[110].

Bei der gemeinsamen Benutzung des Gotteshauses kam es besonders im 18. Jahrhundert immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten, die manchmal in Tätlichkeiten ausarteten, zwischen den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen.

In den Jahren 1908/10 erbaute sich die evangelische Gemeinde eine eigene Kirche. Seit 1910 dient die St. Lambertus Kirche nur noch als katholische Pfarrkirche.

Zusammenfassung

Bechtheim besaß wohl schon im 8. Jahrhundert eine Kirche oder eine Kapelle. Vielleicht war schon damals der hl. Lambertus Kirchenpatron in Bechtheim. Von 1124 bis 1586 hatten die regulierten Augustiner-Chorherren auf dem Ägidiusberg bei Lüttich die Kollatur der Pfarrkirche im Besitz. Dann erwarben die Grafen von Leiningen die Kollatur und besaßen sie bis zu Ende des 18. Jahrhunderts. Zwischen 1570 und 1586 führten die Leininger in Bechtheim die Reformation ein. Vom Jahre 1700 an erlaubten die Grafen von Leiningen die simultane Benutzung des Gotteshauses. Seit 1910 dient die alte Kirche nur noch dem katholischen Gottesdienst.

B. DER BAUBEFUND DER ST. LAMBERTUS-PFARRKIRCHE

I. Bauaufnahmen

1. *Grundriß im Staatsarchiv Darmstadt,* Abt. Dalberger Archiv (Konv. 25, Fasc. 5, fol. 38 r). Dieser Grundriß wurde als Anlage zum Gutachten der Zehntherrn 1766 von Friedrich Carl Distendinger, Maurermeister, und Georg Riedel, Zimmerermeister, beide in Mainz ansässig, angefertigt[111].

Dem Plan liegt keine genaue Vermessung zugrunde; der Maßstab ist in Fuß eingetragen. Die Zeichnung ist in den Einzelheiten unzuverlässig; im Hochchor fehlt die Stufenanlage zur Bühne; dagegen sind unter dem Triumphbogen vier Stufen angegeben. Die drei Stufen zum Vorchor im Mittelschiff entsprechen wohl den damaligen Verhältnissen; die Stufenanlage ist aber, wie auch der Bogen (IIa – IIb) im nördlichen Seitenschiff, um ein Joch nach Osten verschoben; entsprechend ist im nördlichen Nebenchor auch nur ein Gewölbe angedeutet. Zwischen den Pfeilern 4–5–6 sind je zwei Stufen markiert, die auch im Text des Gutachtens erwähnt werden. Nur im Hochchor ist ein Altar eingezeichnet. Das Nordportal ist nicht berücksichtigt; es wurde wohl schon damals nicht mehr benutzt.

2. *Bauaufnahme von Ernst Wörner* im Kunstdenkmälerband Hessen, Kreis Worms, Darmstadt 1887, 15 ff[112].

a) Historischer Grundriß. Maßstab 1:400. Die romanischen Bauteile sind schwarz, die gotischen und barocken Veränderungen sind schraffiert wiedergegeben. Die Lage der Achse der südlichen Arkade ist im Verhältnis zum Turm nicht richtig. Soweit sich die Maße bei dem kleinen Maßstab nachprüfen lassen, ist sonst nichts zu beanstanden. Am wichtigsten ist für uns die Überlieferung der Treppenanlagen im Hochchor.

b) Querschnitt durch das Langhaus, nach Osten gesehen. Maßstab 1:200. Die an den Stirnwänden der Seitenschiffe gezeichneten Sockel waren wohl nie vorhanden.

---

[109] DDA. M. Akten Bechtheim.

[110] FLA. Lehensakten Lüttich.

[111] S. unten C V, 5.

[112] Die Originalzeichnungen sind wohl verloren.

c) Längsschnitt durch das Mittelschiff, nach Süden gesehen. Maßstab 1:200. Die Pfeilervorlage (6a) am Turm ist idealisiert; das Schartenfenster in der Südwand des Turmes ist zu weit nach Osten gerückt. Die Fenster im Obergaden sind etwas zu schlank proportioniert.

d) Ansicht der Nordseite. Maßstab 1:200. Im dritten Feld (von Westen) des Obergadens sind statt vier fünf Platten im Rundbogenfries gezeichnet. Das Schartenfenster im mittleren Pilaster des ersten Turmobergeschosses fehlt. Wichtig ist für uns die sorgfältige Aufnahme der nördlichen Seitenschiffwand mit den Resten der alten Wandgliederung.

e) Detailaufnahmen der Portale. Maßstab 1:50. Westportal (äußeres Turmportal), inneres Turmportal und Nordportal.

Im ganzen gesehen überliefert uns Wörner zuverlässig den Bauzustand in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Ungünstig ist es, daß der Grundriß im halben Maßstab der anderen Zeichnungen gegeben wird.

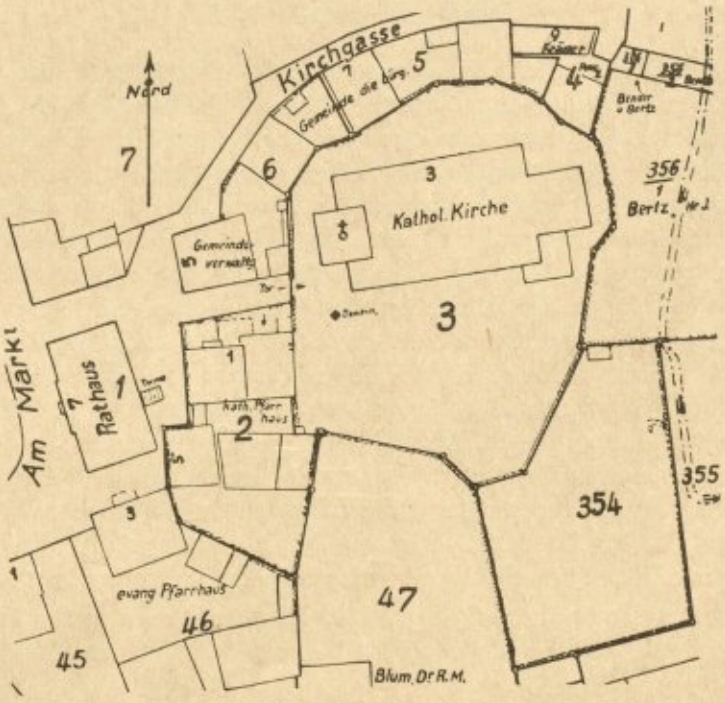
3. *G. R. Kiewitt* hat für sein Kapitel über Bechtheim in seiner TH.-Dissertation über die Bauschule von St. Andreas in Worms (1923) fast ausschließlich Reproduktionen der Zeichnungen Wörners beigelegt[113].

4. *Bauaufnahme von Marianne Lind und Hans Steiner.* (Übungsarbeit zum Vorexamen der Technischen Hochschule Darmstadt [Lehrstuhl Prof. Dr. Karl Gruber]; eingereicht und angenommen 1954.)

Diese Aufnahme erfüllt nicht im geringsten die Anforderungen, die man an eine neuzeitliche Aufnahme eines historischen Bauwerkes stellt. Arbeiten dieser Art sind für Forschungen und Denkmalpflege, der sie nutzbar gemacht werden sollen, fast wertlos.

5. *Aufnahmen des Verfassers.* Von den Bauteilen, die für die Baugeschichte wichtig sind, habe ich, nach Möglichkeit, Aufnahmen im Maßstab 1:20 angefertigt. In diesem Maßstab sind auch die Grabungspläne angelegt. Für den Grundriß benutzte ich eine unvollständige, neuere Aufnahme des Staatlichen Hochbauamtes in Worms mit. Weitgehend mußte ich aber den Bau neu vermessen. Außerdem habe ich mich bemüht, eine umfangreiche photographische „Bauaufnahme" zu bieten[113a].

II. Die Baubeschreibung



Pl. I: Lageplan

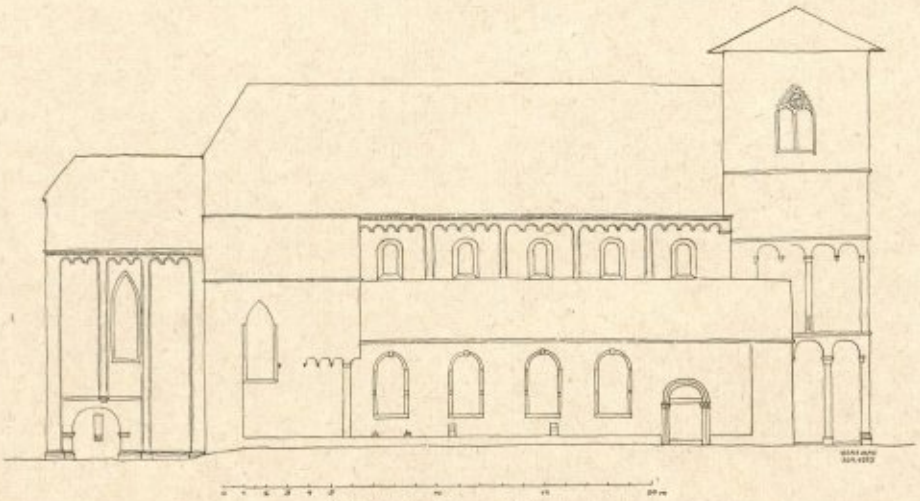
[113] S. unten C I, 1 b und C I, 1 d.

[113a] Ein vollständiges Plan- und Abbildungsexemplar besitzt das Kunsthistorische Institut der Universität Heidelberg.

Die Pfarrkirche bestimmte einst das Bild des Marktplatzes. Von anderen Gebäuden verdeckt, kommt die Kirche mit ihrem wuchtigen Westturm nicht mehr zur Geltung. Mächtige Bäume im Pfarrgarten, dem ehemaligen Friedhof, verbergen sie im Süden und Osten. Nur aus unmittelbarer Nähe bietet sich heute das interessante Bauwerk dem Betrachter dar[114] (Pl. I u. Abb. 1).

Schon ein flüchtiger Blick scheidet die Baukörper des Hochchores und des Westturmes vom Langhaus der dreischiffigen Basilika. Der Turm im Westen schließt das Mittelschiff ab; die Seitenschiffe sind etwas nach Westen vorgezogen (Abb. 2, 3).

Wir betreten die Kirche durch das Barockportal auf der Südseite (Abb. 18). Das romanische Portal der Nordseite wird heute nicht mehr benutzt (Abb. 6). Man kann auch von Westen her, durch die Erdgeschoßhalle des Turmes, in die Kirche gelangen. Die Schiffe der Pfeilerbasilika sind flach gedeckt (Abb. 32). Im Mittelschiff sind die Balken seit der letzten Renovierung sichtbar gelassen. Eine Treppenanlage zu sechs Stufen trennt den Vorchor und die Nebenchöre von den Schiffen. Der Hochchor und die beiden Joche des nördlichen Nebenchores sind eingewölbt.



Pl. II: Ansicht von Norden

1. Der Hochchor

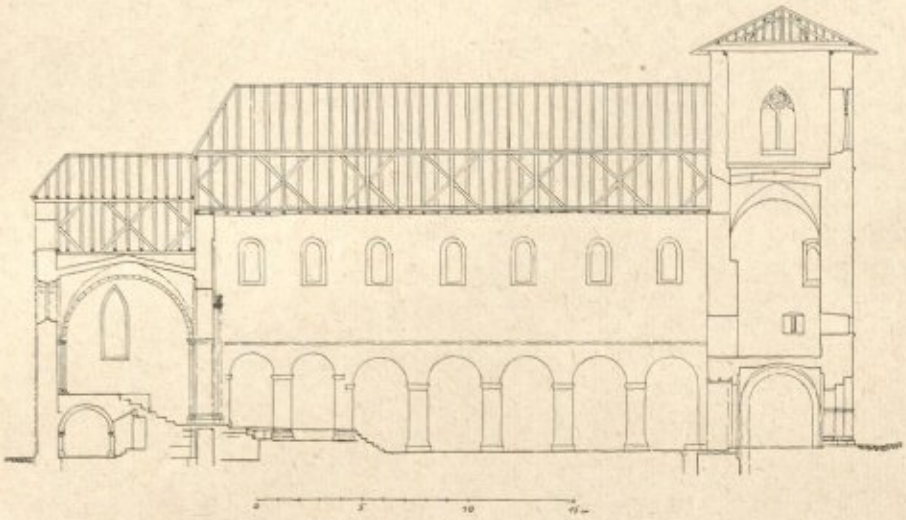
Im Grundriß ist der Hochchor nahezu quadratisch. Seine lichte Breite ist etwas geringer als die des Mittelschiffes. Ein Triumphbogen scheidet ihn vom Vorchor (Abb. 32). Rechteckige Pfeilervorlagen tragen den Rundbogen. Zwischen den Pfeilervorlagen und den Chorwänden sind Dienste aus Viertelrundstäben, von kantigen Vorlagen begleitet, eingestellt. Das Karnies der Kämpfer wird von scharfkantig geschnittenen, stehenden Palmetten, die mit umschnürten Blattlamellen abwechseln, geziert. Die Kämpfer der Dienste nach dem Vorchor zu sind höher angesetzt als die des Triumphbogens (Abb. 34). Die Gewölbe, die sie tragen sollten, wurden nicht ausgeführt. Nur die Anfänge der Schildbögen und der Rippen, sowie der Schildbogen über dem Triumphbogen sind vorhanden und seit der letzten Renovierung wieder gut zu sehen. Die Dienste zur Aufnahme der Grate und Schildbögen des Kreuzgewölbes im Hochchor sind im Querschnitt den oben geschilderten Diensten entsprechend ausgebildet; sie haben aber die gleiche Kämpferhöhe wie der Triumphbogen. Wie im Vorchor hat man auch hier wohl ursprünglich ein Rippengewölbe geplant, ausgeführt wurde aber ein Kreuzgratgewölbe. Die Dienste in den Ostecken stehen mit ihren Sockeln auf der in den Chorraum hineingebauten Bühne. Ihre attischen Basen haben gratige Eckzehen. Die Basen der Triumphbogenvorlagen sind unschön zurechtgeflickt[115]. Dienste, Vorlagen und Bögen bestehen aus Sandsteinquadern. Der Sandstein ist getündcht.

Die Raumwirkung des Chores bestimmt der bühnenartige Einbau in der östlichen Hälfte des Chores. Hinter den sechs Stufen zum Vorchor und einer Stufe vor dem Triumphbogen führen

[114] Baubeschreibung bei E. Wörner S. 14ff., Kiewitt S. 72ff. und Dehio/Gall S. 104f.

[115] An den Basen der Rechteckvorlagen sind Eckzehen angedeutet! Die eingeputzte Lichtleitung läßt uns erkennen, daß diese Ausbesserungen in unserem Jahrhundert vorgenommen wurden.

heute acht Stufen auf die Bühne hinauf. Der Antritt dieser Stufenanlage aus Betonkunststeinen liegt weniger als ein Meter hinter dem Triumphbogen. Die ganze Grundfläche des Hochchores wird also von der eingebauten Bühne und ihrer Stufenanlage in Anspruch genommen. Der Fußboden der Bühne liegt 2,85 m höher als im Langhaus (Pl. III). Dieser Höhenunterschied und die Tiefe der Bühne ergibt sich aus der Anordnung eines Durchganges unter der Bühne.
Der Durchgang erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung. Sein Fußboden liegt etwa zu ebener Erde, etwas tiefer als der Fußboden im Langhaus. Seine rundbogigen Portalöffnungen[116] in der nördlichen und südlichen Chorwand sind heute zugesetzt (Abb. 21, 22). Auf der Südseite wurde dazu ein gotisches Biforium verwendet; auf der Nordseite finden wir unter einer hochrechteckigen Fensteröffnung eine Piscina eingemauert. Im Innern überspannt ein Tonnengewölbe den 2,54 m breiten, rechteckigen Raum (Abb. 23). Die profilierten Kämpfer der Tonne verbinden in Gehrung die Kämpfer der Eingangsbogen miteinander. In der Nordwestecke ist nach Westen eine Öffnung in die Wand und die Tonne hineingebrochen; hinter einigen Stufen stoßen wir auf eine vermauerte



Pl. III: Längsschnitt nach Süden

Türöffnung. Zwei Grabplatten des 14. Jahrhunderts dienen als Gewände und tragen einen Sturz mit bemerkenswerter, in flachem Relief und erhaben ausgeführter Ornamentierung (Abb. 24): Über einer „Balustrade" aus liegenden Andreaskreuzen stehen drei sechsblättrige Rosetten; jede in einem doppelten konzentrischen Kreisring. Dieser Sturz aus weißem Sandstein hat nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt. Seine heutige obere Begrenzung entspricht etwa dem Ablauf der Stichkappe, die den Treppengang überwölbt. Der Falz an der Unterkante der Sturzes ist an den Ecken der Gewände weitergeführt. Diese Falze sind wohl nachträglich, bei der Verwendung der Grabplatten als Türgewände, eingearbeitet worden[117]. Die ursprüngliche Form des Sturzes war vielleicht prismatisch oder giebelförmig[118]. Einst führte von hier die Treppe weiter hinauf in den Hochchor; das überliefert uns eine Zeichnung von Wörner[119].

Die Sockel der beiden Portale des Durchganges stehen im Verband mit dem Sockel der Außenwandgliederung des Hochchores. Auch die attischen Basen der Portale setzen in Gehrung die Basis der Wandgliederung fort. Breite Lisenen betonen die Chorecken und die Anschlüsse der Nord- und Südwand an das Langhaus (Abb. 4). Schlanke Lisenen unterteilen die Wandflächen in je drei gleiche Felder. Sockel und Basis sind unter den Lisenen vorgekröpft. Über den zugemauerten Portalen des Durchganges spannt sich ein Gurtgesims von den Ecklisenen zu den

[116] Kiewitt, S. 74, bezeichnet die zugesetzten Portalöffnungen als „Blendportale"!

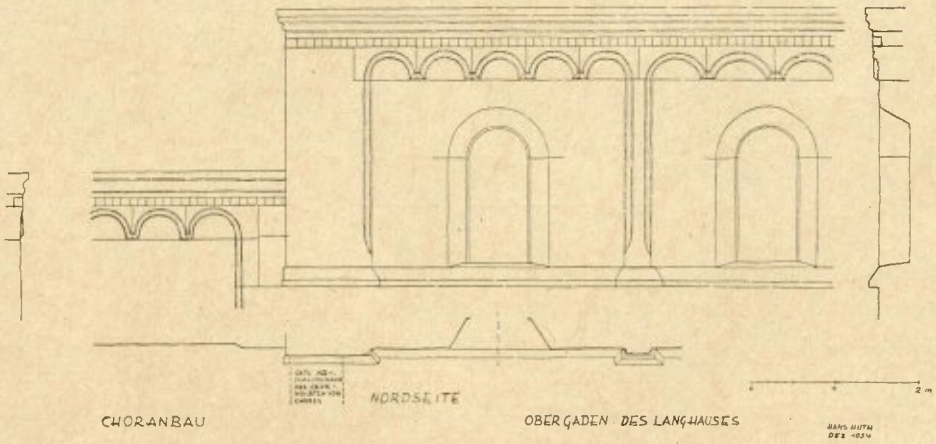
[117] Das südliche Gewände ist durch seitlichen Druck der Hinterfüllung aus seiner senkrechten Stellung gedrängt.

[118] Die Freilegung des ganzen Steines mußte mit Rücksicht auf die schwach konstruierte Decke unterbleiben. Der Sturz wurde in keiner der in Anm. 114 genannten Arbeiten erwähnt.

[119] S. 16.

westlichen Mittellisenen; die anderen Mittellisenen werden über den Portalen von diesen Gurtgesimsen aufgenommen. Die Gurtgesimse stoßen an ihren Enden stumpf gegen die Lisenen; unter der Mittellisene, die sie aufzunehmen haben, sind sie aber auch vorgekröpft. Ihr Profil besteht aus Platte und Karnies. Die weichen Kantenprofile der Lisenen werden in jedem Feld von drei Rundbogenfriessteinen aufgenommen und weitergeführt (Abb. 20). Über diesem Rundbogenfries besteht das Hauptgesims noch aus einem deutschen Band und einem Oberglied aus einer tiefen Hohlkehle. Diese Hohlkehle wird von zwei abgesetzten Plättchen begleitet. In der oberen Hälfte des Mittelfeldes der Ostwand befand sich ein Rundbogenfenster, das heute vermauert ist. Nur die äußere Umrahmung aus den gleichen Sandsteinen, die auch sonst am Hochchor verwendet sind, ist uns noch sichtbar. In die Mittelfelder der beiden anderen Seiten ist je ein Spitzbogenfenster eingebrochen (Abb. 3). Ihre äußeren Gewände sind nur bis an die Kämpferzone der Spitzbögen mit Sandsteinplatten verkleidet; die Spitzbögen selbst sind gemauert und verputzt.

Die niedrigere Hauptgesimshöhe und die etwas zurückgestuften Fluchten der Seitenwände setzen den Choranbau deutlich vom Langhaus der Kirche ab (Pl. IV); dies unterstreicht auch die Linienführung des Satteldaches; nach Osten ist es zu einem trapezförmigen Giebel abgewalmt; nach Westen stößt der First des Chordaches gegen eine Fachwerkwand über dem Triumphbogen. Wie das Langhausdach ist auch das Dach des Chores noch mit nicht maschinell hergestellten Blattziegeln eingedeckt, die mit ihrer natürlichen Patina das Auge erfreuen. Für die Außenwandgliederungen wurde ein bräunlich-gelber Sandstein verwandt, der oft von rötlichen Adern durchzogen wird. Da die Wandflächen gut verputzt sind, können wir über die Technik des Bruchsteinmauerwerks nichts sagen.



Pl. IV: Anschluß der nördlichen Chorwand an den Obergaden des Langhauses

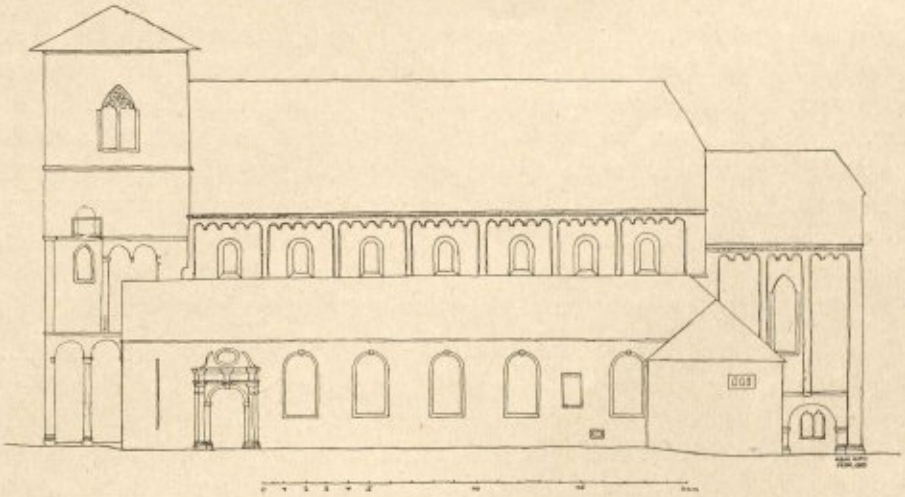
2. *Das Langhaus*

a) Äußeres

Schmale Lisenen gliedern die beiden Hochschiffwände in je sieben Felder (Pl. II, V). Vier[120] oder fünf Rundbogensteine verbinden als Fries die Lisenen miteinander. Die Lisenen nehmen die über einem Plättchen in die Rundbögen eingelegten Rundstäbe auf und führen sie in schnabelartigen oder kielförmigen Endungen in den Rechteckquerschnitt am Fuß der Lisenen über. Die Reliefiefe der Rundbogensteine der Südseite ist größer als die der Nordseite. Das Deckgesims über den Anschlüssen der Seitenschiffdächer an die Hochschiffwände ist unter den Lisenen vorgekröpft[121]. Dieses Deckgesims ist heute nur noch im Dachraum über den beiden gotischen Gewölben gut zu erkennen; sonst wird es von den konstruktionswidrig daraufgelegten und eingespeisten oberen Ziegelreihen der Seitenschiffdächer verdeckt. Die Ecken des Hochschiffes verstärken breite Lisenen. An der Nordwestecke fehlt aber die Lisene; hier nimmt ein Wulst den Rundbogenfries auf. Diese

[120] Nur im 2. und 5. Joch von Osten auf der Nordseite. Dies wurde von Wörner (S. 19) nicht berücksichtigt.

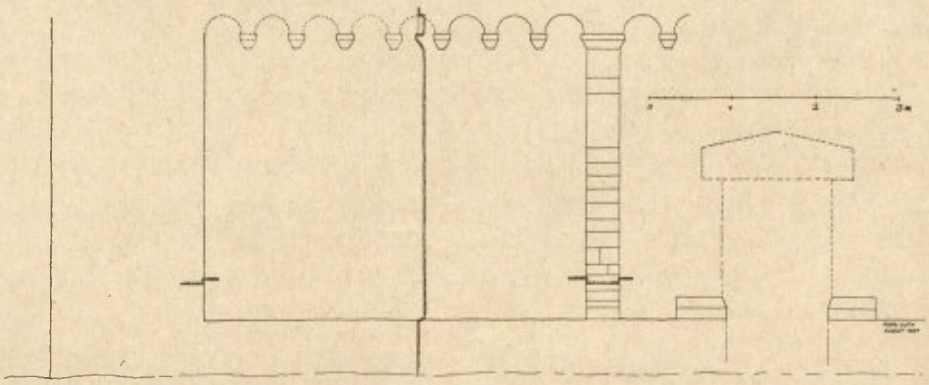
[121] Beschreibung der steinernen Abdeckungen von Dachanschlüssen mit Abbildungen bei Violett-le-Duc V, 422 f. unter „filet".



Pl. V: Ansicht von Süden

Ecke ist in der Flucht des Bruchsteinmauerwerks der Felder ausgequadert. Aber auch die Südwestecke hat eine Besonderheit; hier ist die Ecklisene nur in zwei Schichten über das Pultdach des südlichen Seitenschiffes hinaus in der Breite der östlichen Ecklisenen ausgeführt; von der dritten Schicht an ist sie nur noch halb so breit. An der Südostecke ist der Rest eines Wasserspeiers erhalten. Das Hauptgesims des Hochschiffes gleicht im Aufbau dem des Chores; in der Profilierung seiner Glieder unterscheidet es sich von diesem aber wesentlich; denn Oberglied und Bogenfries werden von Rundstäben beherrscht (Pl. VII). Die Lisenen, das Hauptgesims und die großen Rundbogenfenster in den Achsen der Felder sind aus rotem oder grauem Sandstein ausgeführt. Der Putz auf dem Bruchsteinmauerwerk aus Sandstein ist zum großen Teil abgefallen.

Am nördlichen Seitenschiff finden sich noch Reste einer älteren Wandgliederung (Abb. 5). Das östlichste Feld läßt sich noch einwandfrei rekonstruieren (Pl. VI). Die Kante in der Fortsetzung der östlichen Leibung des gotischen Fensters und der vollständig erhaltene Pilaster begrenzen es. Das Pilasterkapitell, aus Platte und Schmiege, nimmt einen Rundbogenfries auf, dessen gemauerte und verputzte Bögen auf kleinen Konsolen ruhen. Zwei Konsolen zeigen noch unversehrt die Ornamentierung ihrer trapezförmigen Schräge: primitiv gearbeitete, V-förmig zusammenlaufende Linien, die auf der anderen Konsole in der Art eines Lanzettblattes zusammengefaßt sind (Abb. 7). Unter den großen, barocken Rundbogenfenstern des nördlichen Seitenschiffes sind uns noch die Anfänge zweier weiterer Pilaster erhalten [122] (Pl. II). So können wir noch zwei Felder von annähernd gleicher Größe rekonstruieren. Im mittleren Feld sehen wir zwei Steine über dem Sockel vor der Mauerflucht; diese Steine sind in der Flucht und auch zueinander abgeschrägt.



Pl. VI: Reste und Rekonstruktion des östlichen Teiles der Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff

[122] Wörner (S. 18) erwähnt diese Pilasterstümpfe an der südlichen Seitenschiffwand; er zeichnet sie aber (S. 19) richtig am nördlichen Seitenschiff.

Der östliche Teil des nördlichen Seitenschiffes ist über den gotischen Gewölben des nördlichen Nebenchores erhöht. Das Pultdach schließt hier an die Traufe des Mittelschiffdaches an. Die Giebelwände stoßen stumpf gegen die erste und dritte Lisene des Hochschiffes; die Giebel sind nicht eingebunden. In die Ost- und Nordwand dieses Bauteils ist je ein großes Spitzbogenfenster eingebrochen. Das Fenster der Ostwand ist heute vermauert, aber an der Sandsteinverkleidung der Leibung, die vor den Putzgrund tritt, gut zu erkennen. Nur an diesem Fenster ist auch der Spitzbogen mit Werksteinen verkleidet. Daß die Traufe des nördlichen Seitenschiffes früher in gleicher Höhe durchlief, können wir gut am Wechsel des Steinmaterials und der Schichthöhen und an der anderen Bearbeitungstechnik der Ausquaderung der Nordostecke feststellen.

Vier große barocke Rundbogenfenster mit Sandsteinumrahmung zerstörten am nördlichen Seitenschiff die Wandgliederung aus Pilastern und Rundbogenfries (Abb. 5). Dagegen ist uns dort ein romanisches Portal erhalten (Abb. 6): Zwischen die zurückgestuften Rechteckvorlagen ist je eine Halbsäule eingestellt. Die Kämpfer aus Platte und Karnies folgen der Abstufung und vermitteln den Übergang zu den Archivolten. Die Durchmesser der Archivolten sind aber etwas größer als die Abstände der zugehörigen Gewände. Die Wulstarchivolte entspricht den eingestellten Halbsäulen; diese zeichnet sich durch eine sorgfältige Steinbearbeitung mit Fischgrätenmuster aus. Die Sandsteinquader der Gewände sind unten mit dem Scharriereisen überarbeitet; ob es sich nur um eine glättende Überarbeitung oder um die Abarbeitung eines Sockels handelt, läßt sich nicht bestimmen. Auch können wir nicht entscheiden, ob einmal ein Tympanon vorhanden war; auf die innerste Stufe der Kämpfer ist ein Steinbalken aufgelegt, der aus dem gleichen grauen Sandstein wie die Barockfenster gearbeitet ist.

Das Bruchsteinmauerwerk der nördlichen Seitenschiffwand trägt eine dicke Putzschicht. Die Ecken sind mit großen Sandsteinen ausgequadert. Die westliche Abschlußwand stößt stumpf gegen die Außengliederung des Turmes. Da diese Wand nicht verputzt ist, können wir etwas über die Mauerstruktur sagen: Unter einem Gesims aus Werksteinen sehen wir eine zugesetzte, von einem Korbbogen überwölbte Fensteröffnung. Gewände und Bogen sind aus kleinen Steinen gemauert; ebenso die Rundbögen zu seiten des Fensters. Zusammen mit dem Korbbogen bilden diese Rundbögen einen Fries; auch sie ruhen auf kleinen Sandsteinkonsolen; diese sind aber – soweit man dies bei der starken Verwitterung feststellen kann – im Gegensatz zu den Konsolen der Nordseite nicht ornamentiert[123].

Die westliche Abschlußmauer des südlichen Seitenschiffes stößt, wie die des nördlichen Seitenschiffes, stumpf gegen die Südmauer des Turmes (Abb. 2). Der Plattenbogenfries unter einem Gesims in Traufhöhe ist wie am Hochchor profiliert[124] (Pl. VII). Die Profile wachsen aus den Eck- und Randlisenen heraus. Die Ecklisenen am südlichen Seitenschiff sind merkwürdig gebildet; sie setzen sich aus einer Eckausquaderung und einer getrennt ausgeführten Randlisene zusammen (Abb. 2). Den Rundbogenfries haben wir uns auf der Südseite fortgesetzt zu denken; nur die beiden Randlisenen sind erhalten. Der Ausdruck der Südseite wird heute durch die gleichen nüchternen, wie am nördlichen Seitenschiff ausgeführten Fenster und durch das Barockportal geprägt (Abb. 18). Dieses Portal liegt in der Achse des romanischen Nordportals. Auf den Türgewänden ruht ein Korbbogen; das Ganze wird von Pilastern gerahmt, die ein verkröpftes Gebälk tragen. Die Bekrönung des Portals mit einer Lünette in der Mitte ist nicht mehr ganz vollständig[125].

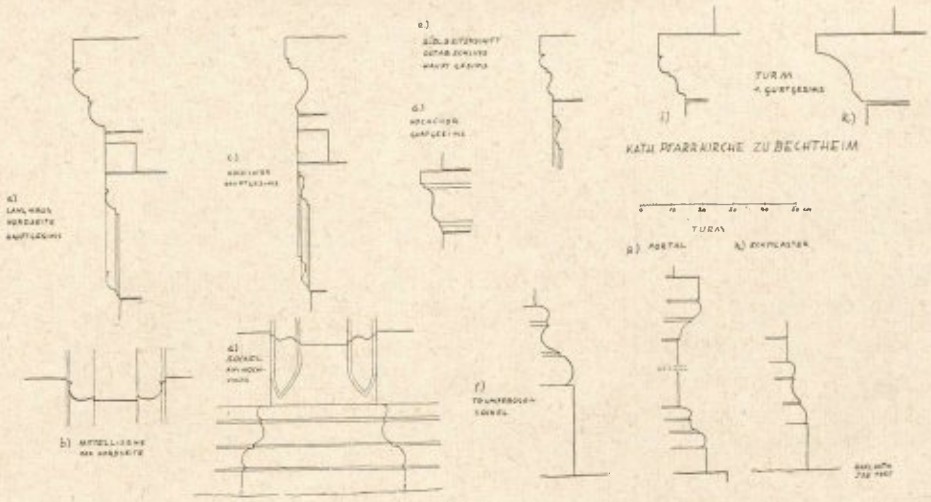
An die östliche Stirnwand des südlichen Seitenschiffes wurde in unserem Jahrhundert eine Sakristei angebaut. Die romanische Wandgliederung der östlichen Stirnwand des Seitenschiffes ist im Innern und im Dachraum der Sakristei heute noch zu sehen (Abb. 19); diese Gliederung kennen wir schon von der westlichen Abschlußwand.

---

[123] Leicht kann der Eindruck von Blendnischen entstehen (Kiewitt S. 75 und Dehio-Gall S. 105), da die Rundbögen aus den gemauerten Fenstergewänden entwickelt werden, die nach der Vermauerung der Fensteröffnung heute lisenenartig wirken.

[124] Die Beschreibung von Kiewitt S. 75: „Anordnungen von zweielementigen Bogenfriesen" trifft nur für die Westwand des nördlichen Seitenschiffes zu. Vgl. Dehio-Gall S. 105: „Verzierung mit zweiachsigem Bogenfries".

[125] Aufnahme 504 der Kulturinstitute Worms.



Pl. VII: Profile

b) Inneres

Zwei Arkaden zu je sieben Rundbögen trennen die Seitenschiffe vom Mittelschiff (Pl. III). Je sechs[126] quadratische Pfeiler tragen die Bögen. Die Endbögen ruhen auf rechteckigen Pfeilervorlagen. Die beiden östlichen Langhausjoche sind als Vorchor gestaltet: diese Joche haben eine etwas geringere lichte Weite, und ihre Kämpfer und Bogenscheitel liegen etwas höher. Die Kämpferprofile sind nur noch an einigen Pfeilern und Vorlagen erhalten. Am besten noch im Vorchor: Karnies mit einer Platte abgedeckt (Pl. XIII). Auch die attischen Basen der Pfeiler und Vorlagen sind nur noch kümmerliche Fragmente. Am besten kann man die Profile der Pfeilerbasen aus den Bruchstücken an den Vorlagen am Turm (6a und VIa, b) erkennen.

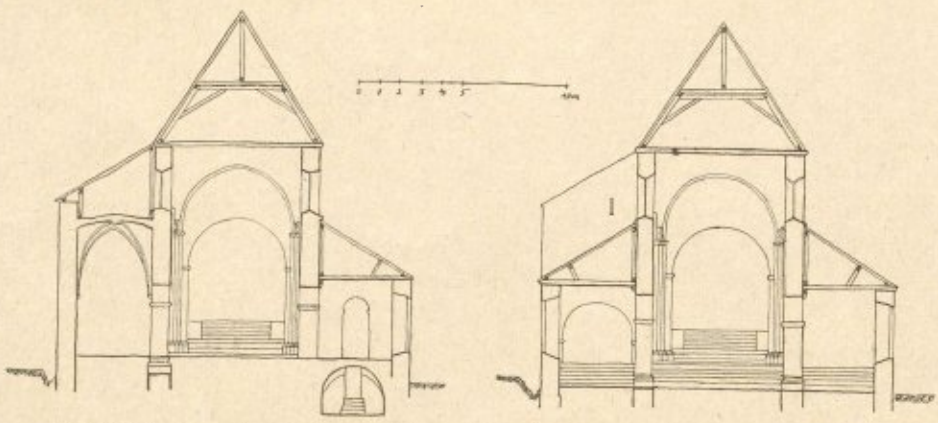
Diese Vorlagen sind unsymmetrisch an die Ostecken des Turmes angesetzt und stehen mit dem Turmmauerwerk nicht in Verband. An der Vorlage 6a entspricht der Ablauf des Bogens dem Querschnitt der Vorlage. Sehr bemerkenswert sind aber die Verhältnisse an der Vorlage VIa, b (Abb. 36 und Pl. XV). Hier führte bis 1950 eine gezimmerte Teppe auf die zweistöckige Empore. Die Treppe und die untere Empore sind jetzt abgebrochen, und das Mauerwerk des Turmes und der Vorlage ist noch nicht verputzt. Daher können wir hier sehr schön die Struktur des Mauerwerkes erkennen. Wie die anderen Pfeiler ist die Vorlage mit Sandsteinblöcken fundiert; diese Schicht kann man aber nicht wie bei den Pfeilern als Sockel bezeichnen[127], denn sie geht wesentlich über die Grundrißmaße der attischen Basis hinaus. Die Basis ist an allen Seiten der Vorlage vorhanden; an der Nordseite ist sie durch eine Einarbeitung unterbrochen; an der Südseite stößt sie nicht gegen die Turmostwand, sondern gegen einen Mauerwerksrest, der in die Vorlage und nicht in den Turm eingebunden ist. Der Teil „b" in der Vorlage ist aus Sandsteinquaderwerk ausgeführt. Der Teil „a" ist Bruchsteinmauerwerk aus kleinen Steinen. Die Nordostecke des Turmes ist ausgequadert. Der Grundriß der Vorlage VIa, b paßt nicht zu dem Bogen VI – VIa; unvermittelt trifft der Bogen auf die vorspringende und oben abgeschrägte Vorlage.

Die südliche Vorlage (6a) ist ähnlich wie die nördliche gegründet; Reste der attischen Basis sind an der Vorlage 6a aber nur auf der Südseite erhalten.

Sandsteinquaderwerk findet sich nicht nur an der Vorlage VIb, sondern auch an den Pfeilern und Vorlagen im Vorchor (Ia, I, II, IIa, IIb, 1a, 1 und 2). Die Kämpfer aller Pfeiler zeigen Flickstellen und Ergänzungen in sehr verschiedenen Formen und aus verschiedenen Werkstoffen; an einigen Pfeilern fehlen sie ganz oder sind nur durch Bemalung markiert. Die Bögen bestehen aus rotem Sandstein. Die westlichen Bögen beider Arkaden sind sehr ausgebessert. Über den Arkaden läuft ein Gesims aus rotem Sandstein. Es ist besonders im Westen der Kirche in Stuck ergänzt. Über

[126] Bei Wörner S. 14, verdruckt: 9.

[127] Auch die Pfeilersockel verdienen eigentlich die Bezeichnung Sockel nicht, da sie vor der Tieferlegung des Langhauses (im 18. Jahrhundert) nicht sichtbar waren (s. unten C V, 5).



Pl. VIII: Querschnitte nach Osten, a) durch Nebenchöre und Vorchor, b) durch Langhaus

den beiden nördlichen Bögen des Vorchores (Ia – I – II) bemerken wir in Sohlbankhöhe der Obergadenfenster einen Mauerabsatz. Die Achsen der östlichen Obergadenfenster weichen etwas von den zugehörigen Arkadenachsen ab. An den Vorlagen Ia und Ia sind die Basen wie die Sockel in und am Hochchor profiliert (Abb. 37 und Pl. VII und XIII).

Flache Decken überspannen die Schiffe. In den Seitenschiffen ist die Unterseite der Decke mit Putz verkleidet. Im Mittelschiff sieht man die frei gespannten Balken (Abb. 32). Am Triumphbogen bemerken wir an der Langhausseite die Anfänge eines Kreuzrippengewölbes[128] (Abb. 33). Den Dachstuhl über dem Mittelschiff hat man als liegenden Stuhl konstruiert.

Im nördlichen Seitenschiff scheidet ein Bogen (IIa – IIb) den Nebenchor vom übrigen Schiff[129] (Abb. 35). Die Vorlage IIa steht mit dem Pfeiler II in engem Verband. Die zum Teil abgeschlagenen Kämpferprofile der beiden Vorlagen IIa und IIb sind abermals tiefer angesetzt als die Kämpfer des Pfeilers II. Der Nebenchor ist in zwei Jochen mit gotischen, spitzbogigen Kreuzrippengewölben eingewölbt; Konsolen aus Kelchblättern und polygonaler Deckplatte tragen die birnstabförmigen Rippen; der Birnstab ist von Hohlkehlen gesäumt. Reliefs des Lammes und der Taube schmücken die Schlußsteine[130]. Über diesen Gewölben bemerkten wir außen die Überhöhung des Seitenschiffes.

Am südlichen Seitenschiff erkennt man in der westlichen Abschlußwand außen und innen die geputzten Leibungen eines kleinen romanischen Rundbogenfensters. In der östlichen Abschlußwand führt eine rundbogige Türöffnung in die Sakristei. Der Rundbogen ruht auf profilierten Kämpfern; ein ähnliches Profil hat auch das Gesims über dieser Türöffnung, das heute zum Teil vom Wandputz überdeckt ist.

Die flachen Decken der Seitenschiffe ruhen an der Arkadenseite auf Längsunterzügen, die von Konsolen getragen werden, und auf den Mauerlatten der Außenwände. Die Konsolen des südlichen Seitenschiffes sind jünger als die des nördlichen Seitenschiffes[131].

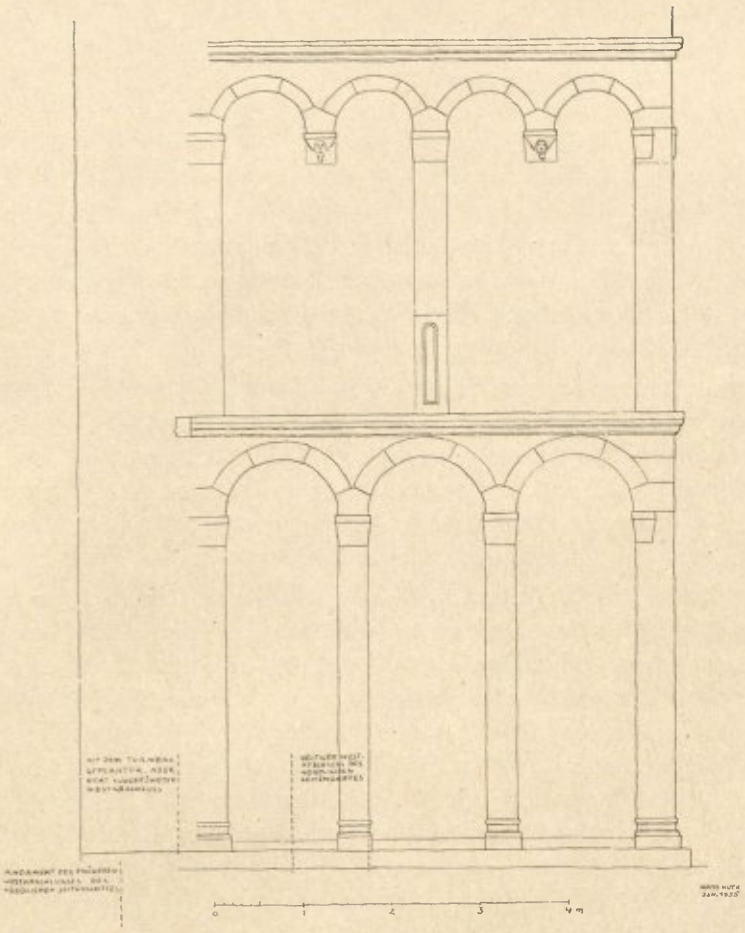
Der Sakristeianbau wurde in den Winkel zwischen dem südlichen Seitenschiff und dem Hochchor gerückt. Er ist zweigeschossig. Durch das Untergeschoß gelangt man in eine tonnengewölbte Gruft unter dem südlichen Nebenchor. Ihr Grundriß entspricht nicht ganz der Größe des südlichen Nebenchores. Der heutige Zugang befindet sich in der östlichen Schildwand. In der westlichen Schildwand ist eine Öffnung nach dem südlichen Seitenschiff zugesetzt. Die Reste von zwei sichelförmigen Schildbögen und ein Teil des Gewölbes sind glatt verputzt. Nach Süden ist in unserem Jahrhundert ein Kellerlicht eingebrochen worden.

[128] Nähere Beschreibung s. oben B II, 1; „Anfänge grätiger Kreuzgewölbe" (Kiewitt S. 77 und Dehio-Gall S. 105) ist zu berichtigen.

[129] Dehio-Gall gibt den Bogen falsch als im südlichen Seitenschiff befindlich an (S. 105).

[130] Wörner S. 18: Adler und Taube!

[131] Wörner S. 17, schreibt die Konsolen wohl mit Recht der Renaissance zu. Die Konsolen im nördlichen Seitenschiff können noch der romanischen Zeit angehören.



Pl. IX: Turm, untere Geschosse, Rekonstruktion der Nordseite

3. *Der Westturm*

a) Äußeres

Über quadratischem Grundriß erhebt sich der massige Westturm mit vier Geschossen (Abb. 2). Nur die westliche Erdgeschoßseite ist mit Sandsteinquadern verkleidet (Abb. 8). Das mächtige, dreifach gestufte Portal führt in die Erdgeschoßhalle (Abb. 9). Aus dem Quaderwerk der Westseite gehen die Pilasterordnungen der Nord- und Südseite hervor. Diese Pilaster mit flachen Kämpfern aus Platte und trapezförmiger Schräge tragen auf jeder Seite drei Blendbögen (Pl. IX). Die Ornamente der Kämpfer der Südseite sind heute noch gut erhalten (Abb. 14). Die westlichen Blendnischen werden von den vorgezogenen Seitenschiffen verdeckt; sie sind aber im Innern der Seitenschiffe noch leidlich zu erkennen. An den Westecken des Turmes befinden sich steile attische Basen (Pl. VII). Zierlicher proportioniert sind die gleich aufgebauten Basen des Stufenportals. Diese Basen und die Kämpfer, aus Platte, Wulst, Plättchen und Hohlkehle gebildet, folgen der Stufung. Auch die Archivolten übernehmen, konzentrisch angeordnet, die Abstufung der Portalgewände. Die Sandsteine des äußersten Bogens haben verschiedene Farben: auf einen rotbraunen folgt ein weißer und dann wieder ein rotbrauner Bogenstein. Ein konzentrisch zum äußersten Bogen angeordnetes deutsches Band gibt dem Portal einen besonderen Reiz. Sein Zahnschnitt ist aus 4,5 cm dicken Ziegelsteinen ausgeführt; eine Sandsteinflachschicht deckt ihn ab. Mehrfach finden sich am Erdgeschoß des Turmes auch Wetzrillen, sogenannte Teufelskrallen und Rundmarken; diese Erscheinungen, die fast an jeder romanischen Kirche vorkommen, sind in ihrer Bedeutung überall noch immer umstritten[132].

Ein Gesims aus Platte, tiefer Hohlkehle und Schräge leitet zum zweiten Geschoß über. Hier ist die architektonische Wandgliederung nicht so gut wie am Erdgeschoß erhalten; aber wir können sie leicht konstruieren: Zwei dreiachsige Blendbogenstellungen teilten die Westwand in zwei Felder. An der Nord- und Südseite haben die Bogenfriese in beiden Feldern nur zwei Achsen. Die Bogenfüße, soweit sie nicht auf Pilastern ruhen, werden von Maskenkonsolen aufgenommen; guterhalten nur noch eine Maske auf der Nordseite. In die Pilaster sind enge, hohe Schartenfenster eingeschnitten. Dies waren die einzigen Lichtöffnungen des Turmes – es handelt sich um einen Wehrturm. Später hat man noch zwei kleine Rundfenster in die Westwand eingebrochen. Der Kämpfer an der Nordwestecke ist ähnlich ornamentiert wie die Kämpfer des Erdgeschosses; er

[132] Von den vorgeschlagenen Deutungen halte ich die apotropäische Bedeutung der Wetzrillen für sehr wahrscheinlich: die Rillen und Einkerbungen sind wohl als die Spuren des Bösen zu verstehen, der vergeblich die Kirche zu überwinden sucht. Sonst wurden diese Erscheinungen noch mit Schwerterweihen, Zeremonien bei den Kräuterweihen, Griffelspitzen (!) und anderen profanen Handlungen in Verbindung gebracht.

trägt aber auch noch eine Majuskelinschrift (Abb. 15). Da die Verwitterung des Steines sehr fortgeschritten ist, sind einige Zeichen nur noch schwer zu entziffern[133]:

HENRICV
S ME FE
CIT

Die Ecke mit dem V ist im Winter 1954/55 abgebrochen – ich habe sie noch an Ort und Stelle gesehen. Die letzte Zeile greift in die ornamentierte Schräge über. Im Gegensatz zu der feinen Zeichnung des Ornamentes sind die Buchstaben tief in den weichen Sandstein eingegraben. Es handelt sich um eine Baumeisterinschrift. Im westlichen Feld der Südseite ist die romanische Blendengliederung durch den Einbau eines spitzbogigen Fensters zerstört worden.

Das Mauerwerk der beiden unteren Geschosse ist sehr regelmäßig aus grauen Sandsteinen hammerrecht hergestellt. Die Pilaster aus Werkstein sind in das Mauerwerk der Felder eingebunden. Für die Verblendung und die Gliederungen wurden graue, gelbe und rötliche Sandsteine verwendet. Die Bögen der Blendarkaden sind aus kreisringsegmentförmigen Einzelstücken zusammengesetzt. Bis in Kämpferhöhe des Stufenportals laufen die Lagerfugen der Werksteinverblendung nicht auf gleicher Höhe durch.

Das dritte Geschoß wird vom vierten durch Gesimse getrennt. Die Ecken sind in beiden Geschossen ausgequadert. Wandgliederungen wie an den unteren Geschossen fehlen. Die oberen Geschosse unterscheiden sich von den unteren auch durch unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk. Im dritten Geschoß ist auf der Südseite über dem Spitzbogenfenster des zweiten Geschosses eine Tafel aus gelbem Sandstein eingemauert (Abb. 17). Von den Ornamenten, die das Mittelfeld rahmen, ist noch einiges erhalten. Der muschelförmige Aufsatz mit Jahreszahl 1570 und Steinmetzzeichen, der einst die Tafel krönte[134], liegt heute im Pfarrgarten (Abb. 16). Die Tafel gehört in die Renaissancezeit. Nach der Aufnahme von Wörner lautete die Inschrift im Mittelfeld[135]:

(NACH ANFANG)
DER W(ELT 5544)
WARD (DIESER THV)
GEBAVEN DVRCH
HANS GVTMAN
STEINMETZEN

Am unteren und am rechten Rand konnte ich ein Schriftband entziffern, das Wörner nicht bemerkt hat:

WARD VERDINGT DVRCH EIN . . . S FE / DIESER ZEIT AM . . . . .

Das FE an der Ecke ist wohl zu FEUER zu ergänzen. Das S davor könnte der letzte Buchstabe von GROS sein. Am rechten Rand wird dann das Datum des Brandes gefolgt sein. Auf die Probleme der Inschrift werde ich noch eingehen[136].

Das letzte (vierte) Turmgeschoß hat nach Norden, Westen und Süden je ein großes Spitzbogenfenster mit spätgotischem Maßwerk. Die Gewände der drei Fenster sind nur bis in Kämpferhöhe aus Werkstein ausgeführt, die Spitzbögen aus Ziegelsteinen gemauert. An diesen Fenstern finden sich sechs verschiedene Steinmetzzeichen[137]. Die Ostwand des letzten Geschosses ist beiderseits des Langhausdaches von zwei rechteckigen Fensteröffnungen durchbrochen. Das flache, mit Schiefern gedeckte Zeltdach paßt nicht recht zu dem wuchtigen Baukörper.

b) Inneres des Turmes

Der äußeren Stockwerksteilung entsprechen im Innern nur die Erdgeschoßhalle und die Glockenstube. Die beiden mittleren Geschosse trennt nur eine Holzbalkendecke (Pl. III).

[133] Die Inschrift wurde erst vor einigen Jahren von Dr. H. Hartmann, Bechtheim, entdeckt.

[134] Wörner S. 21. Die Jahreszahl wurde von Prof. Dr. Arens, Mainz, im Beisein von Dr. H. Hartmann entdeckt.

[135] Ibid.; Die Verwitterung schreitet in den letzten Jahren merklich voran. Die heute nicht mehr erhaltenen Zeichen sind eingeklammert.

[136] S. unten C V, 2

[137] Aufnahme und Abbildungen bei Wörner S. 18

Ein gratiges Kreuzgewölbe überdeckt die Erdgeschoßhalle. Die Grate steigen aus Anfängern von rotem Sandstein empor. Rechteckige Vorlagen führen in die Schildbögen über; diese Vorlagen haben keine Basen und die Kämpfer sind auch nicht hervorgehoben. Das Mauerwerk ist wie außen aus grauen Sandsteinen regelmäßig geschichtet.

Aus der Erdgeschoßhalle führt eine hochrechteckige Türöffnung in das Mittelschiff (Abb. 10–12). Auf monolithen Pfosten liegt ein Sturz aus gelblich weißem Sandstein. Der Sandstein der Pfosten ist etwas bräunlicher. In der Mitte des Sturzes senkt sich die reliefierte Hand Gottes auf den Eintretenden herab. Die untere Kante des Sturzes ist bis zu den Auflagern abgeschrägt; die Gewände nehmen aber den durch Gehrung vorbereiteten Ablauf der Schräge nicht an. Die vorderen Ecken der Gewändepforten sind im unteren Teil durch eine Hohlkehle zwischen dünnen Rundstäben abgefast; diese Profile sind oben durch menschliche Köpfe abgeschlossen und nach unten laufen sie kielförmig aus. Nach dem Mittelschiff zu ist das Portal nur mit Holzbalken überdeckt.

Vom Mittelschiff führt über diesem Eingang eine niedrige, rundbogige Öffnung in das zweite Turmgeschoß. Nur über eine Leiter kann man dorthin gelangen. An den Quadern der Öffnung sind Brandspuren erkennbar. Den Zugang verkleinert heute hineingesetztes Backsteinmauerwerk. Im Innern können wir das schöne, regelmäßige Sandsteinmauerwerk besonders in den Nischen der Schartenfenster gut feststellen. Diese Nischen sind mit Stichkappen überwölbt.

Vom dritten Geschoß an stellen wir auch innen unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk fest. Durch eine Luke in dem spitzbogigen Kreuzgratgewölbe aus Ziegelsteinen steigt man in die Glockenstube. Vom dritten Geschoß kann man auch auf den Dachboden über dem Mittelschiff gelangen.

4. *Aufgliederung des heutigen Baugefüges*

Aus den Formen, den technischen Eigenheiten und der Lage der einzelnen Bauteile zueinander soll in großen Zügen das Baugefüge aufgegliedert werden; dazu werden die wesentlichen Merkmale der einzelnen Teile genannt. Es wird die Aufgabe späterer Abschnitte sein, die Richtigkeit der folgenden Reihe nachzuweisen und die einzelnen Bauabschnitte kunstgeschichtlich einzuordnen.

I. Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff:
   Rundbogenfries auf kleinen, ornamentierten Konsolen und Pilastern.
II. Die unteren Geschosse des Westturmes:
   Blendnischen, Quaderwerk, das Stufenportal und die gewölbte Halle.
III. Das Mittelschiff:
   Profilreste an den Arkadenpfeilern; die Außenwandgliederung des Obergadens.
IV. Der gewölbte Hochchor mit seinem Durchgang und das südliche Seitenschiff:
   Außenwandgliederung; Details im Innern.
V. Die gotischen Gewölbe im nördlichen Nebenchor.
   Die oberen Turmgeschosse mit spätgotischen Maßwerkfenstern und der Inschrifttafel.
VI. Das barocke Südportal und die großen Seitenschiff-Fenster. Und schließlich der Sakristeianbau.

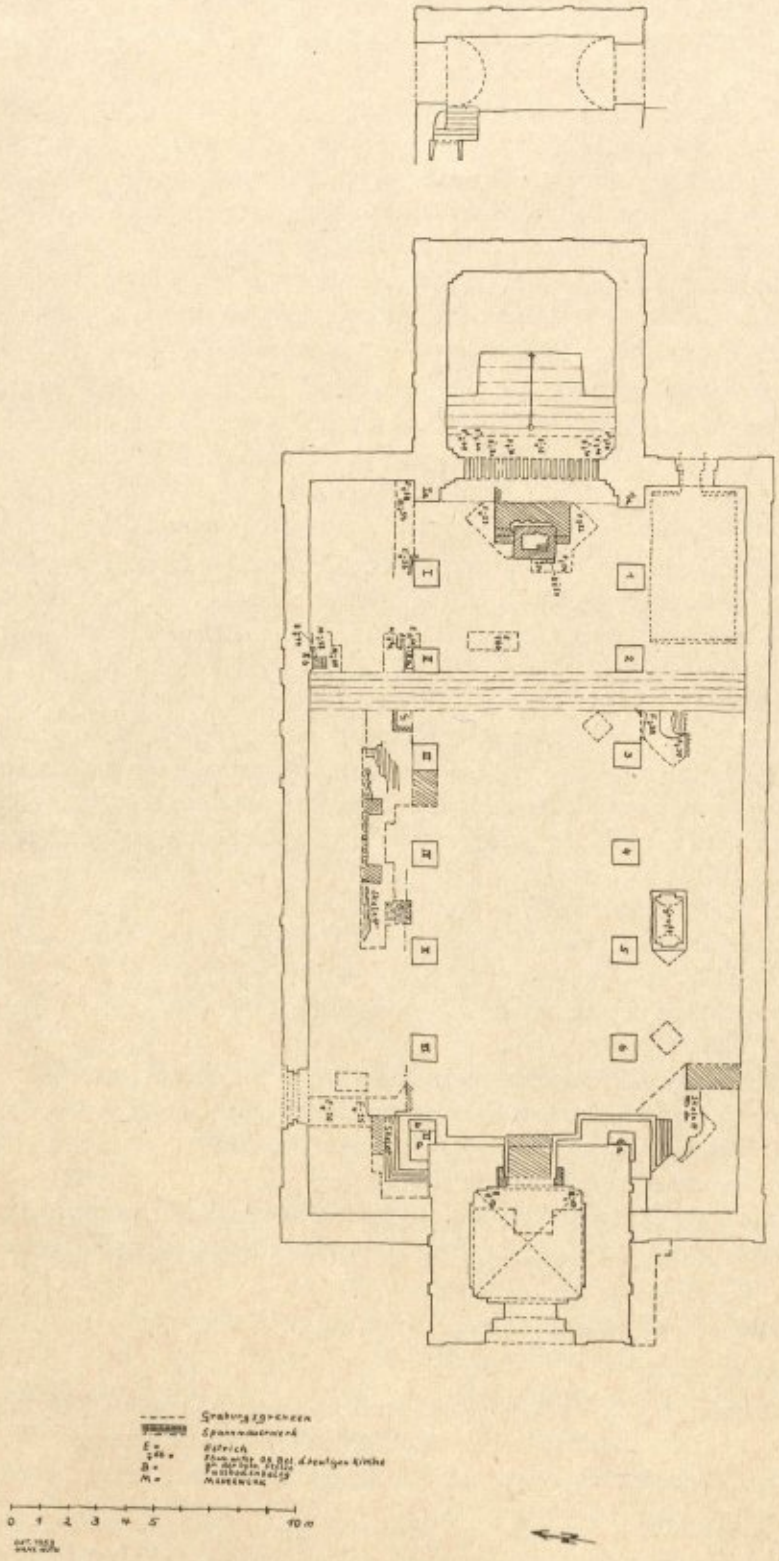
III. *Bericht über die Ausgrabungen im Sommer und Herbst 1953*

1. *Vorbemerkungen und Fragestellung*

Wie wir im letzten Abschnitt sahen, wirft der Baubefund der Kirche eine Reihe von Problemen auf. Um diese Fragen einer Lösung näher zu führen, war eine Ausgrabung wünschenswert [137a]. Diese Ausgrabungen beschränkten sich im wesentlichen auf das Innere der Kirche. Bei der Anlage der

[137a] Dank der lebendigen Aufgeschlossenheit des hochwürdigen Herrn Pfarrers Georg Joest war es mir in den Sommerferien 1953 möglich, in der Kirche zu graben (1. Abschnitt vom 17. 8. – 9. 9. 53; 2. Abschnitt vom 12. 10. – 28. 10. 53). Zur Durchführung des ersten Abschnittes stellte die Denkmalpflege einen Ausgräber zur Verfügung. Zur Bewältigung der Erdbewegung des zweiten Abschnitts hatte der Bürgermeister der Gemeinde Bechtheim, Herr Hans Diemer, in dankenswerter Weise zwei Leute überlassen.

Meinem verehrten Lehrer Prof. Dr. Walter Paatz, dem Landesdenkmalpfleger von Rheinland-Pfalz, Dr. W. Bornheim gen. Schilling, dem Hauptkonservator von Nordbaden, Dr. Emil Lacroix und nicht zuletzt Direktor a. D. Dr. Friedrich M. Illert möchte ich für Rat und Unterstützung danken.



Pl. X: Grundriß mit Übersicht der Grabungen

Grabungen war es geboten, vor allem die Belange des täglichen Gottesdienstes und den Zustand des Fußbodens zu berücksichtigen. Das heißt, daß jeweils nur an einzelnen Stellen gegraben werden konnte und daß alle Fußbodenflächen, die nicht mit Sandsteinplatten belegt waren, von der Grabung auszuschließen waren. Um später ausgedehntere Grabungen zu ermöglichen, wurden alle wichtigen Befunde in situ belassen.

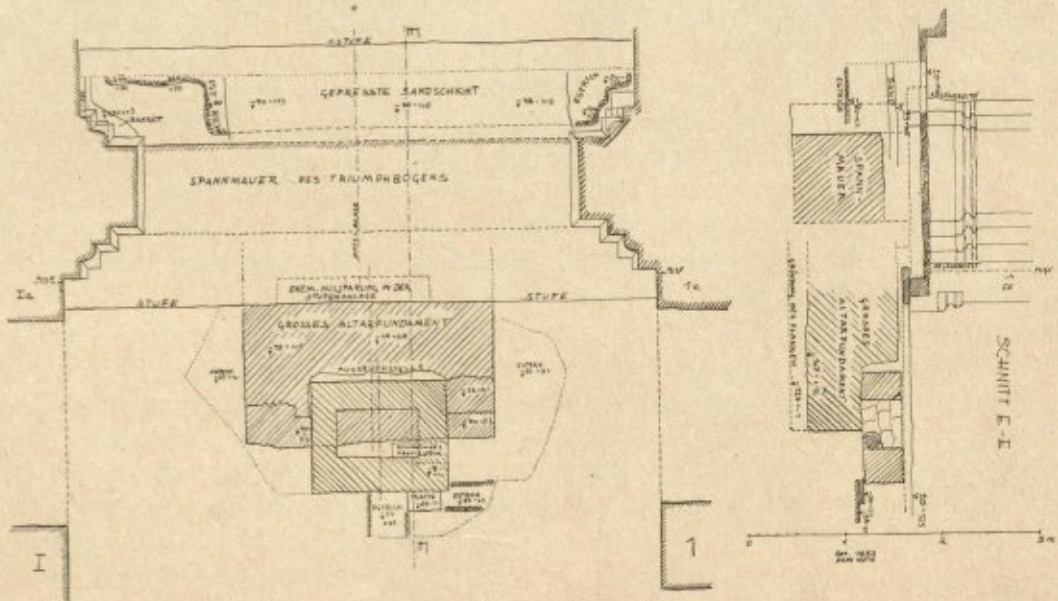
Die Grabung kann ich in ihren einzelnen Phasen durch 83 photographische Aufnahmen anschaulich machen, die als Ergänzung zu den Grabungsplänen heranzuziehen sind[138]. Die Höhen werden in den Zeichnungen so angegeben: –30 = +113 bedeutet, daß an der betreffenden Stelle 30 cm Tiefe von der O. K. Belag gemessen wurden und der Punkt 113 cm über der Schwelle des Südportals liegt; die zweite Zahl ermöglicht einen Vergleich aller Höhenangaben der Grabung, da sie immer auf denselben Punkt am Südportal bezogen ist.

Folgende Fragen sollten durch die Grabungen beantwortet werden:

1. Feststellung der ursprünglichen Fußbodenhöhen der einzelnen Bauteile.
2. Das Verhältnis der Mittelschiffarkaden zur nördlichen Seitenschiffwand.
3. Wie steht der Turm im Baugefüge?
4. Wo lagen die ursprünglichen Seitenschiffwestabschlüsse?
5. Das Verhältnis der nördlichen zur südlichen Seitenschiffwand.
6. Warum ist der Vorchor überhöht?
7. Können ältere Ostabschlüsse nachgewiesen werden? War der Bogen II a – II b ein Apsiseingang?

2. *Die Grabung im Hochchor*

Im Hochchor war die Grabungsmöglichkeit auf einen schmalen Streifen zwischen der ersten Stufe, die zur Bühne hinaufführt, und dem Spannmauerwerk des Triumphbogens beschränkt (Pl. XI). Der heutigen Fußbodenhöhe im Vorchor entspricht eine gepreßte Sandschicht. Die eine Stufe am Triumphbogen war also früher nicht vorhanden. Diese Sandschicht geht über die Krone des Spannmauerwerks des Triumphbogens hinweg; in der Ecke der nördlichen Triumphbogenvorlage war sie gestört. Unter der Sandschicht fand sich ein Mörtelestrich; dieser verläuft nicht waagrecht, sondern fällt nach der Achse des Chores etwa 30 cm ab. Es war kein Fußbodenestrich, sondern er diente zur Wasserableitung während der Bauzeit, solange der Chor noch nicht überdacht war. Er war auch an der nördlichen Vorlage gestört; und zwar in einer Fläche von 65 / 130 cm und in



Pl. XI: Ausgrabung am Triumphbogen

[138] Die Negative befinden sich in der Photoabteilung der Städt. Kulturinstitute Worms. Ein vollständiges Abbildungsexemplar besitzt das Kunsthistorische Institut der Universität Heidelberg.

einem Streifen von 25 bis 30 cm Breite parallel zur nördlichen Chorwand und zum Spannmauerwerk des Triumphbogens. Nach Süden zu stieg er wieder an. Auch an der südlichen Triumphbogenvorlage war er verletzt; aber nur in einem schmalen Streifen. Die Stärke des Estrichs schwankt zwischen zwei und vier Zentimetern. Dem Estrich entspricht ein Wechsel in der Bodenstruktur: Unter ihm finden wir schwarzen Humusboden mit Feldsteinen durchsetzt; über ihm eine Aufschüttung. In dieser Aufschüttung ergab sich ein mit Schutt aufgefüllter Graben, etwa 40 cm breit, parallel zur nördlichen Chorwand in der Flucht der nördlichen Treppenwange. Er war wohl bei der Anlage des Treppenzugangs zum Gemeindearchiv angelegt worden[139]: so erklärt sich auch die Störung der Sandbettung. Die Verletzungen des Estrichs dürften aber beim Bau des heutigen Chores entstanden sein.

Die Fundamentierung der beiden Triumphbogenvorlagen hat nicht die dreistufige Gliederung der oberirdischen Teile, sondern nur einen Vorsprung zwischen Spannmauer und Chorwänden. Aber im wesentlichen sind die Abmessungen doch schon im Fundament berücksichtigt; nur die Sockel kragen etwas über die Fundamente vor. Für die Fundamente wurden graue Sandsteine verwendet[140]. Die Quader der Fundamente sind weniger sorgfältig, als die Quader des aufgehenden Mauerwerks bearbeitet. Das Spannmauerwerk des Triumphbogens ist aus kleineren Steinbrocken gefügt; es bindet in die Vorlagen ein.

Die nördliche Chormauer ist aus grauem Sandstein als Bruchsteinmauerwerk ausgeführt. Die Krone des Banketts wurde in 1,40 m Tiefe festgestellt.

3. *Die Grabungen im Vorchor und in den Nebenchören*

a) Im Vorchor

Eine Versuchsgrabung deckte zwischen dem zweiten Pfeilerpaar in 60 cm Tiefe einen Mörtelestrich auf. Auf dem Estrich lagerte Bauschutt. Die Grabung wurde bis unter das heutige Niveau des Langhauses fortgesetzt; es fanden sich aber nur einige verrostete handgeschmiedete Nägel in der lockeren Erde[141]. Ohne Schwierigkeit konnte eine Stange 2,90 m tief in den Boden eingerammt werden, ohne auf festen Widerstand zu stoßen. Der Boden ist hier wohl mehrere Meter aufgeschüttet. Leider konnte eine systematische Ausräumung des Vorchores bis auf den gewachsenen Boden nicht durchgeführt werden.

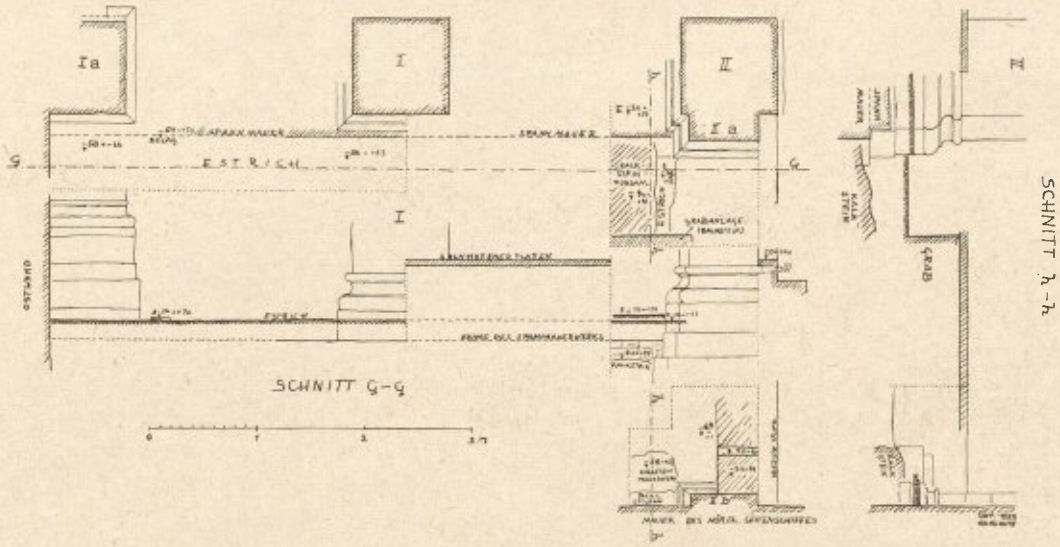
Vor dem Triumphbogen wurde unter einer im Plattenbelag ausgesparten und mit Beton ausgeflickten Stelle ein rechteckiges Fundament (140 / 115 cm) aufgefunden (Pl. XI und Abb. 38). Es ist auf den Estrich, der auch hier etwa in gleicher Höhe festgestellt werden konnte, aufgesetzt. An seiner Südwestecke hat sich noch eine Platte des früheren Belages erhalten. Die oberste Schicht des Fundamentes ist zum Teil aus größeren Hausteinen gefügt und liegt nur 7 cm unter dem heutigen Fußbodenniveau. Das Innere des Rechteckes war nicht ausgemauert, sondern lose mit Schutt angefüllt. An der Südwestecke ist ein 58 cm langes romanisches Profilstück in das sehr zerrüttete Mauerwerk eingefügt. Das Profilstück mit einem feinen Rundstab um den kräftigen Wulst ist wohl Teil einer Wandgliederung gewesen; an einer Stelle ist es fischgrätig gemustert. Bis zur Bruchstelle verjüngt sich der Wulst um 3 cm.

Dieses Fundament ist zur Hälfte in einen größeren massiven Mauerblock eingeschoben. Dessen Füllmauerwerk ist bei der Anlage des kleineren Fundamentes zum Teil ausgebrochen worden. Das Schalenmauerwerk an den Flanken ist in Bruchsteintechnik ausgeführt und 1,24 m tief gegründet. Der Mauerblock ist 2,25 m breit und springt 2,14 m vor das Spannmauerwerk des Triumphbogens vor. Die Anschlußstelle an der Spannmauer konnte leider nicht untersucht werden. Spannmauer und Fundamentblock unterscheiden sich aber im Werkstoff: für die Spannmauer ist vor allem kleines Steinmaterial verwandt worden. Das Mauerwerk des Blockes gleicht mehr dem

[139] S. unten C V, 4.

[140] Das aufgehende Mauerwerk der Vorlagen ist mehrfach übertüncht. So können über die Farbe des Sandsteins an diesen Teilen keine zuverlässigen Angaben gemacht werden. Die unterste Schicht des Sockels, die heute vom Fußboden überdeckt ist, ist nicht übertüncht und aus grauem Sandstein.

[141] Vielleicht Sargnägel.



Pl. XII: Ausgrabung im nördlichen Nebenchor

Spannmauerwerk der Langhausarkaden: auch dort fehlt oft der Mörtel in den Stoßfugen. Zu beiden Seiten des Fundamentblockes zeichnete sich ein Estrich in der Bodenschichtung ab; er war etwa 2 cm dick und lag höher als der Estrich vor den Fundamenten. Die Flügelmauern des Blockes sind nach Westen zu abgetreppt.

Beide Fundamente weichen mit ihren Mittellinien 15 bzw. 20 cm von der Achse des Triumphbogens nach Süden ab. Das mittlere Drittel der heutigen Stufe vor dem Triumphbogen war auf den Plattenbelag, der hier etwas nach Osten vorsprang, aufgesetzt. In der Sandbettung der Platten kam ein Saalfelder Heller von 1757 zutage. Eine Untersuchung des Anschlusses der Triumphbogenvorlagen an das Spannmauerwerk der Langhausarkaden war nicht möglich, da der Holzfußboden zwischen den Pfeilern im Vorchor nicht entfernt werden konnte.

b) Im nördlichen Nebenchor

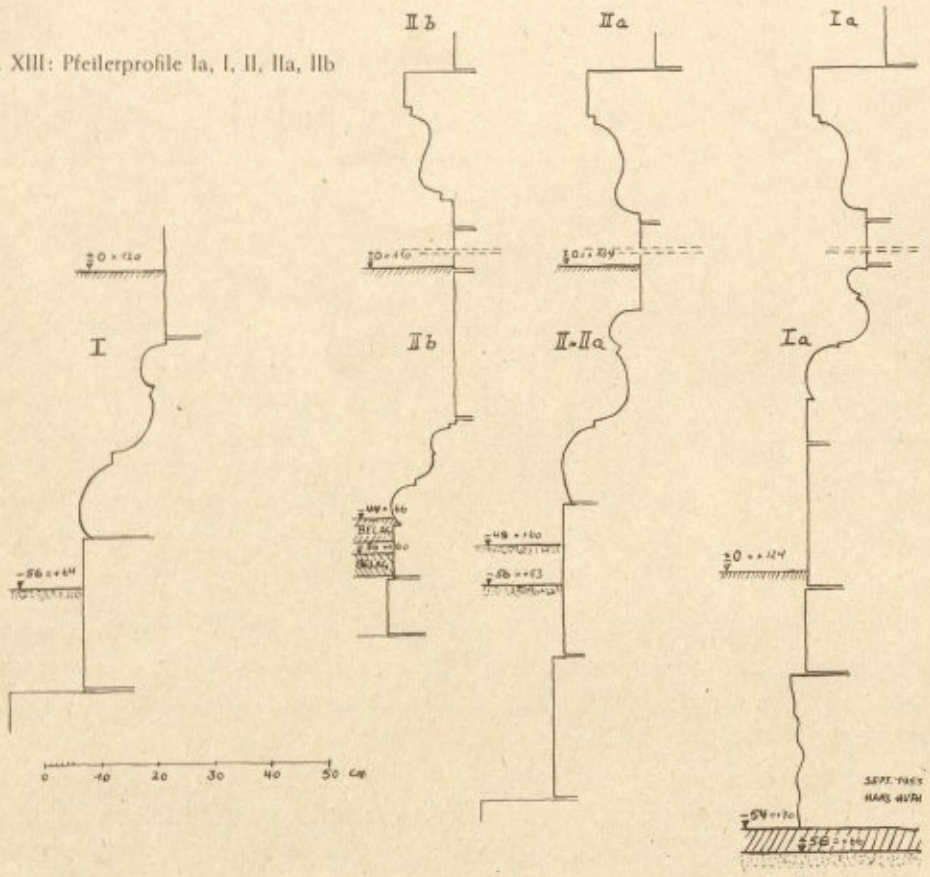
An allen Grabungstellen im nördlichen Nebenchor wurde ein zusammenhängender Estrich festgestellt (Pl. XII). Dieser war nur in einem Streifen parallel zu den Stufen unter dem Bogen II a – II b gestört. Seine Tiefenlage schwankt zwischen 50 cm an dem Bogen I – II und 58 cm an der Vorlage Ia. Der Estrich besteht aus dem gleichen Werkstoff wie derjenige im Vorchor. Zwischen den Pfeilern I und II war er 6 bis 7 cm abgestuft. Reste eines Sandsteinbelages fanden sich an der Vorlage II b und in der Ecke der Ostwand mit der Vorlage Ia.

An den Arkadenpfeilern I und II und an den Vorlagen II a und II b konnten die Basen freigelegt werden (Abb. 39, 40 und Pl. XIII). Die Basen der Pfeiler und der Vorlage II a sind als attische Basen und gleich aufgebaut. Die Profile der Vorlage II a sind mit dem Pfeiler II verkröpft. Die Basis des Pfeilers I sitzt 5 cm tiefer als am Pfeiler II. Daher schneidet der Estrich den Pfeiler I nur 8 cm unter dem unteren Wulst der Basis; am Pfeiler II sind es 13 cm.

Die Basis der Vorlage II b zeigt ebenfalls die attische Ordnung (Abb. 40); aber die Maße sind im Verhältnis zu den Pfeilern verkleinert. In zwei Schichten übereinander ist ein Rest des früheren Bodenbelages erhalten; die obere Schicht überschneidet etwas den unteren Wulst der Basis. Die westliche Hälfte der Basis ist abgespitzt; in diese Ausklinkung binden noch zwei Steine einer 38 cm dicken Mauer ein, die in ihrer westlichen Flucht mit der Westseite des Bogens II a – II b bündig ist. Wände, Pfeiler und Vorlagen waren gekalkt.

In einer Tiefe von 58 bis 69 cm war auf der gesamten Grundfläche der Grabung vor der Vorlage II b Mauerwerk festzustellen. In der Achse des Pilasters an der nördlichen Seitenschiffwand bestand es aus kleinen Kalksteinbrocken. Das gleiche kleinsteinige Kalksteinmauerwerk fand sich nordöstlich

Pl. XIII: Pfeilerprofile Ia, I, II, IIa, IIb



des Pfeilers II. Auch hier könnte eine umfassendere Grabung zu weiteren Erkenntnissen führen. Das bei der Grabung am Pfeiler II angeschnittene, auf den Estrich aufgesetzte Backsteinmauerwerk dürfte einer Grabanlage neuerer Zeit angehören. Nach einer Eintragung in der Pfarrchronik soll ein katholischer Pfarrer namens Antoni „zwischen den Chorstühlen" bestattet sein.

Zwischen der Vorlage Ia und dem Pfeiler I liegt die Krone des Spannmauerwerks 78 cm unter dem heutigen Belag. Nach einem Absatz von 13 cm ist eine Quaderschicht von 27 cm Höhe zur Grundlage für die Basis des Pfeilers I bestimmt. Am Pfeiler II werden die oberen Schichten der Spannmauer von einer 23,5 cm hohen Quaderschicht aufgefangen. An der Vorlage Ia war keine Basis vorhanden, die den Basen I und II entsprochen hätte. An dieser Vorlage scheinen Veränderungen vorgenommen worden zu sein.

c) Südlicher Nebenchor

Da der Rücken des Tonnengewölbes der Gruft nur wenige Zentimeter unter dem Belag des südlichen Nebenchores liegt und da dieser Belag aus Solnhofener Schiefer nicht entfernt werden durfte, mußte hier von einer Grabung abgesehen werden. Auch hier dürfen wir an den Pfeilern 1 und 2 Basen erwarten wie an den nördlichen Pfeilern. Wie am Pfeiler II müßte man eigentlich auch am Pfeiler 2 den oberen Wulst der Basis über der vorletzten Treppenstufe erkennen können[142]. Der Wulst scheint hier aber abgespitzt zu sein, und man hat die Stelle wohl mit Putz ausgeflickt, was sich bei Klopfversuchen erkennen läßt. Ob der Pfeiler 2 eine Vorlage (2a) hatte oder ob diese vorbereitet war, hätte nur eine Grabung zeigen können, die hier leider nicht durchzuführen war; aus dem oberirdischen Zustand sind keine Hinweise auf eine abgearbeitete Vorlage zu ersehen.

[142] Der Rundstab am Pfeiler II war lange Zeit durch den gezimmerten Aufgang zur Kanzel geschützt, der erst in jüngster Zeit zusammen mit der Kanzel abgebrochen wurde.

4. Die Grabungen im Langhaus

a) Im Mittelschiff

Im Mittelschiff wurde nur an einer Stelle vor dem Bogen 2 – 3 gegraben. An dieser Stelle, die durch die Stufen und den Holzfußboden unter den Bänken begrenzt war, sollte versucht werden, frühere Fußbodenhöhen festzustellen.

Aber lediglich einige handgroße, gelbe Mörtelestrichbrocken waren festzustellen. Das Erdreich war hier sehr lose und mit Hohlräumen durchsetzt. Da auch hier menschliche Gebeine gefunden wurden, ist auf Grablegen im Mittelschiff zu schließen.

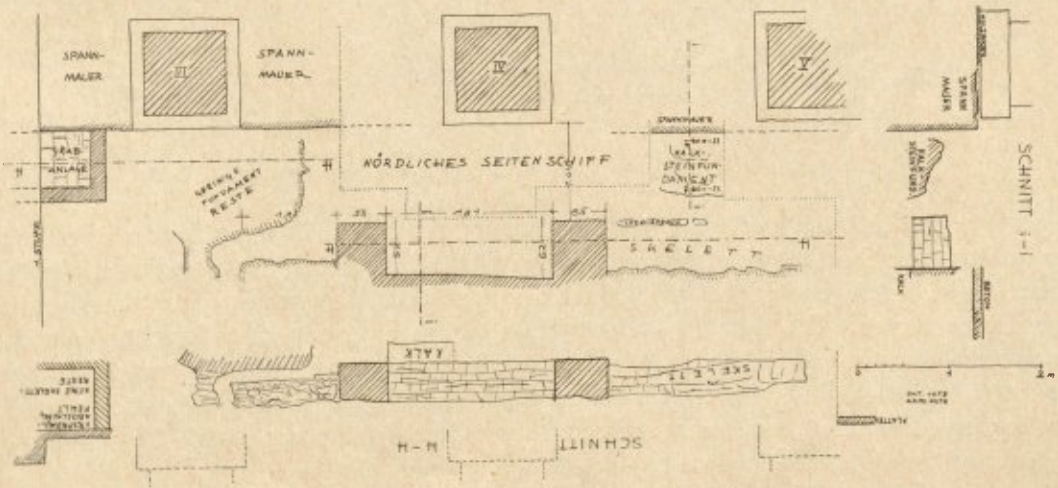
b) Die Grabungen im nördlichen Seitenschiff

Vor und unter der Treppenanlage zum nördlichen Nebenchor fand sich eine Grabanlage aus halbsteindickem Ziegelmauerwerk und einer Ziegelflachschicht als Bodenbelag neben dem Spannmauerwerk zwischen den Pfeilern II und III (Pl. XIV). In der Erde, die in das Grab eingefüllt war, zeichneten sich noch die vermoderten Reste des Sarges ab. Gebeine waren aber nicht zu finden und die Abdeckung fehlte auch. Wir können annehmen, daß das Grab wahrscheinlich bei der Tieferlegung des Langhauses im 18. Jahrhundert gestört worden ist[143]; es dürfte im 17. oder im frühen 18. Jahrhundert angelegt worden sein.

Nördlich der Bogen III – IV – V ergab sich folgender Befund (Pl. XIV, Abb 41): Zwischen zwei Mauervorlagen, die 53 und 58 cm dick sind und 57 bzw. 62 cm nach Süden vorspringen, erstreckt sich eine Mauer von 1,81 m Länge. Die Ost-Westflucht der Vorlagen verläuft 1,04 m nördlich des Bogens III – IV parallel zur Seitenschiffsmauer. Die Dicke der Mauer und ihren weiteren Zusammenhang konnte nicht geklärt werden, da die notwendigen Grabungen nicht zu ermöglichen waren. Das Mauerwerk ist 30 bis 35 cm unter den heutigen Belag abgebrochen und noch in durchschnittlich 45 cm Höhe erhalten. Die Flucht der Mauer biegt 74 cm von der östlichen Vorlage entfernt etwas nach Norden aus; so erklären sich die verschiedenen Maße der Vorlagen, die mit ihren Vorderkanten in einer Flucht liegen. Vorlagen und Mauer sind aus Kalkbruchsteinen aufgebaut. Die Mauer ist auf einer 20 cm hohen Weißkalkschicht fundamentiert; an den Vorlagen war dies nicht festzustellen.

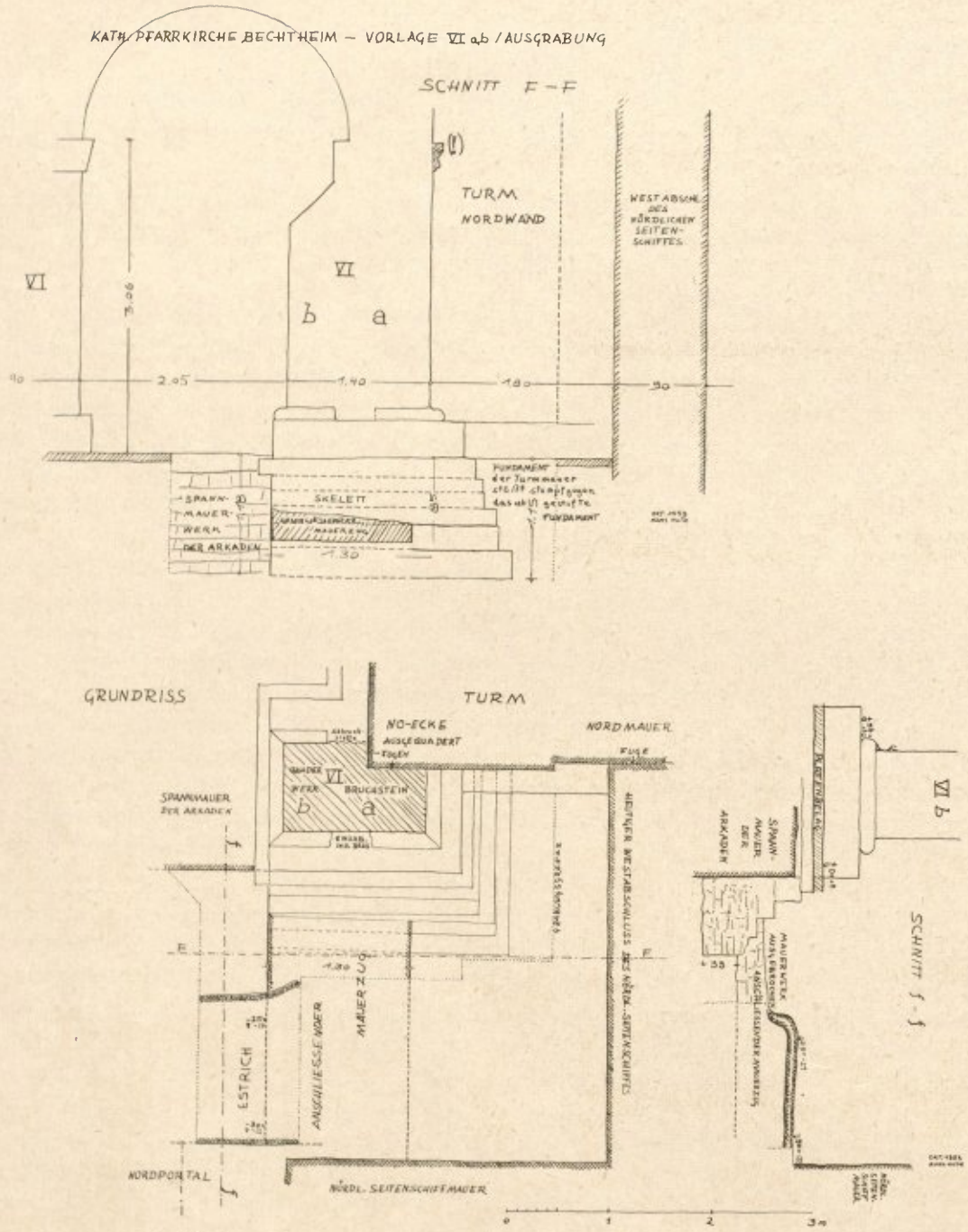
An die freien Seiten der Vorlagen schließt nach Osten und Westen anderes Mauerwerk an. Dieses Mauerwerk verbindet sich nicht mit den Vorlagen; es ist sehr zerklüftet, und da der Betonboden eine Ausdehnung der Grabung verhinderte, kann weiter nichts Sicheres darüber gesagt werden.

Nördlich des Bogens III – IV waren Spuren einer Gründung aus Kalksteinbrocken 50 bis 70 cm unter dem heutigen Niveau festzustellen. 20 cm nördlich des Bogens IV – V waren die Reste eines Fundamentes aus kleinen Kalkbruchsteinen bis 40 cm unter dem heutigen Belag erhalten.



Pl. XIV: Ausgrabung im nördlichen Seitenschiff (Pfeiler III – V)

[143] S. unten CV, 5



Pl. XV: Ausgrabung im Westteil des nördlichen Seitenschiffes (Pfeiler VI – VIa, b)

Die Schalen des Spannmauerwerks sind aus hammerrecht zugehauenen Bruchsteinen gefügt; roten und grauen Sandstein hat man verwendet. Die einzelnen Schichten sind waagrecht abgeglichen. In den Stoßfugen fehlt oft der Mörtel. Die Krone der Spannmauer besteht aus besonders ausgesuchten Steinen. Die Schalen sind ungefähr 30 cm dick; den Zwischenraum füllt kleines Steinmaterial aus, das mit reichlich Mörtel gebunden ist. Das Spannmauerwerk ist manchmal breiter als die Pfeilersockel angelegt. Der Fußboden im Langhaus liegt heute fast direkt auf den Spannmauern. Die Krone des Spannmauerwerks zwischen den Pfeilern II – III – IV – V – VI – VI a, liegt tiefer als zwischen den Pfeilern I a – I – II im Vorchor.

Außer menschlichen Gebeinen fanden sich nur wenige kleine Tonscherben. Westlich der beiden Vorlagen blieb ein unberührtes Skelett an Ort und Stelle.

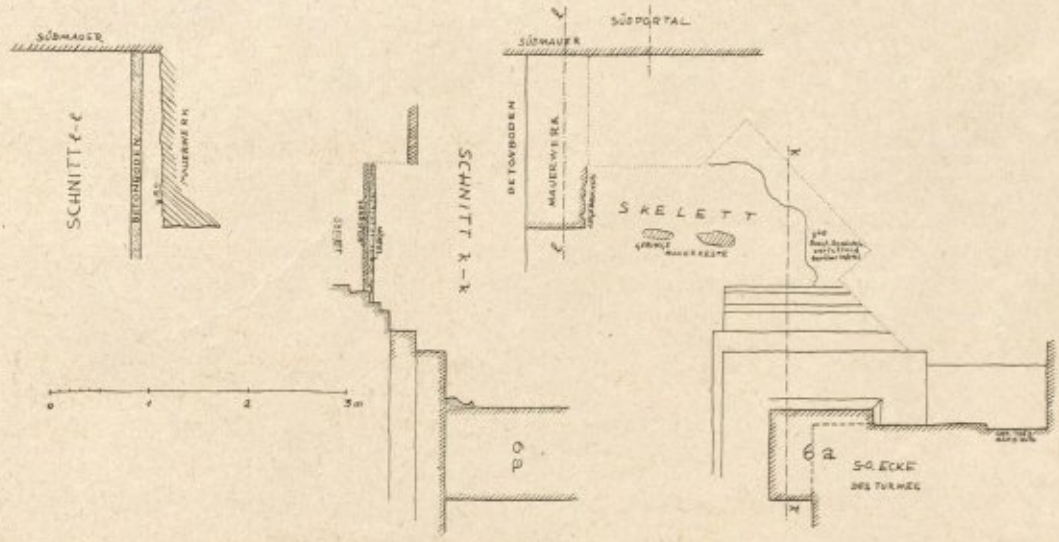
Die Fundamentierung der Pfeilervorlage VI a, b unterscheidet sich durch eine fünfstufige Abtreppung von den Fundamenten, die wir schon kennengelernt haben (Pl. XV). An der West- und Nordseite wurde die Abtreppung freigelegt; an der Ostseite fehlt die Abtreppung. Es wurde roter Sandstein verwendet. An der Nordostecke ist die oberste Schicht etwas vorgekragt. Nach der Steinbearbeitung dürfen wir diese Schicht mit den Fundamentblöcken der Vorlage verbinden, die heute über dem Fußboden liegen, ursprünglich aber nicht zu sehen waren.

Die Nordmauer des Turmes stößt an die westliche Abtreppung des Fundamentes. An der Anschlußstelle finden wir den weißlichen Mörtel der Turmfundamentierung; der Mörtel des abgetreppten Fundamentes ist intensiv gelb. Das Turmfundament ist auch aus kleineren weißen Sandsteinen ausgeführt und nicht abgetreppt.

An die nördliche Abtreppung schließt rechtwinklig ein Fundament aus Kalksteinbrocken an; es ist 1,30 m breit und 33 cm weniger tief gegründet als das abgetreppte Fundament. An der Abtreppung wurde das anschließende Fundament etwa 60 cm tief für eine Bestattung ausgebrochen; das Skelett ist noch ungestört. Vor dem Nordportal wurde im Seitenschiff ein Estrich in 25 bis 30 cm Tiefe unter dem heutigen Belag aufgedeckt. Dieser Estrich verbindet sich mit der Seitenschiffmauer und mit dem ausgegrabenen Fundament, das in die Abtreppung stößt. Der Anschluß an dieses Fundament vollzieht sich mit einer Verstärkung des Estrichs.

c) Die Grabungen im südlichen Seitenschiff

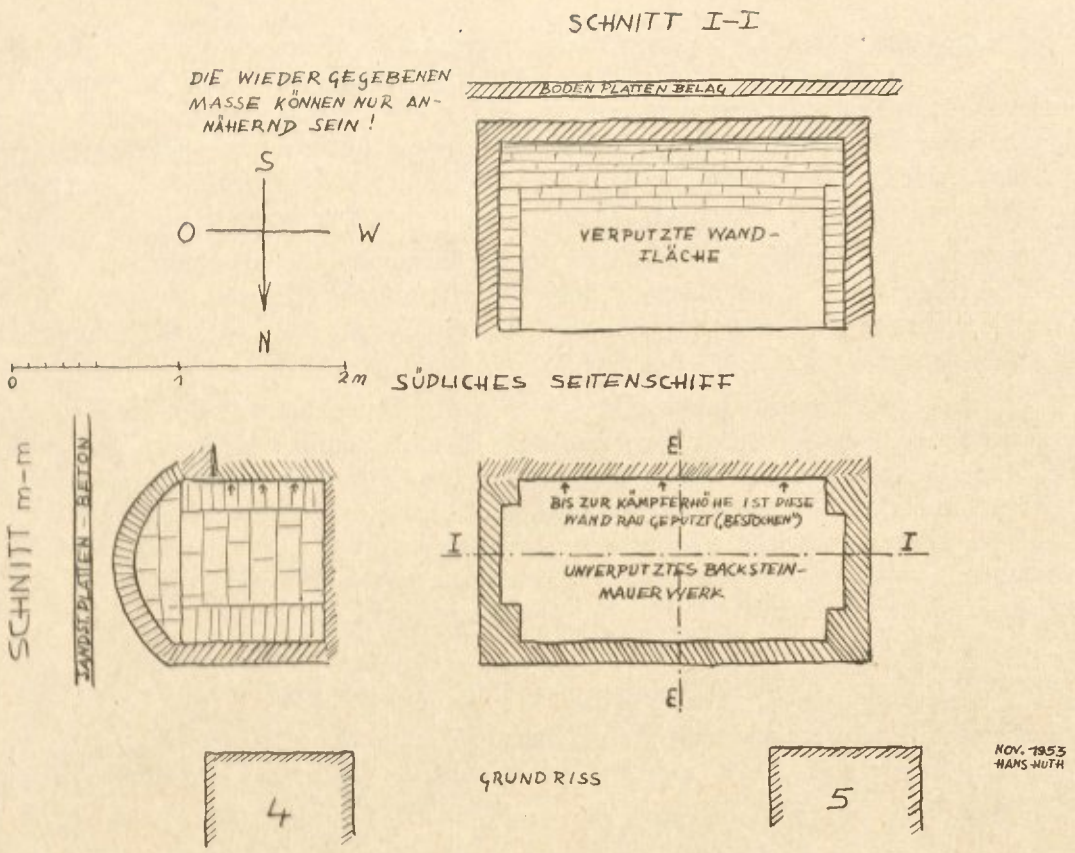
Für die Fundamentierung der Vorlage 6 a gilt das zur Vorlage VI a, b gesagte. Auch dieses Fundament ist abgetreppt; und zwar nach Süden und Westen. Gegenüber der nördlichen Vorlage sind nur geringfügige Abweichungen in den Maßen festzustellen (Pl. XVI).



Pl. XVI: Ausgrabung im Westteil des südlichen Seitenschiffes (Pfeiler 6a)

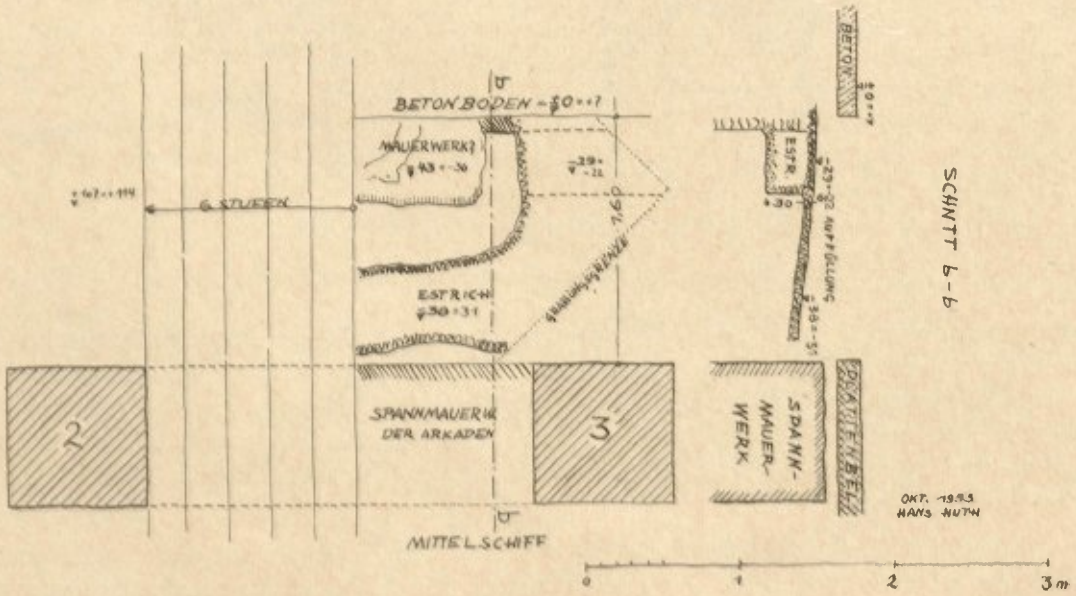
Am Südportal war ein 1,75 m dickes Fundament, das an die südliche Seitenschiffmauer anschloß, nur 90 cm parallel zu dieser Mauer zu verfolgen. Weitere Nachgrabungen verhinderte der Betonboden. Das Fundament bestand aus kleinen Kalksteinen. Nach Westen war das Mauerwerk ausgebrochen; hie und da verrieten aber Steine, die in Mörtel gebunden waren, daß das Fundament nach Westen weiterlief. Auch hier hatte man Mauerwerk herausgebrochen, um Platz für eine Grablegung zu schaffen.

An der Südseite der Vorlage 6a trug in 54 cm Tiefe eine 5 Zentimeter dicke Sandsteinschicht eine etwas stärkere Mörtellage. Der rote Sandstein und die Mörtellage sind aufgelöst und nur in der Schichtung zu erkennen. Diese Schichten schließen an das abgetreppte Fundament an.



Pl. XVII: Ausgrabung, Gruft im südlichen Seitenschiff (Pfeiler 4 – 5)

Südlich des Bogens 4 – 5 traf die Grabung auf ein Backsteingewölbe (Abb. 43 und Pl. XVII). Nachdem ein Loch durch das halbsteindicke Gewölbe geschlagen war, konnte festgestellt werden, daß es sich um eine Gruft handelt. Drei Wände zeigten unverputztes Backsteinmauerwerk. Nur die südliche Wand ist bis zur Kämpferlinie des Gewölbes rauh mit Mörtel bestochen. Das Backsteinformat (24/13/5) war dasselbe wie an der gemauerten Grabanlage im nördlichen Seitenschiff. Der schwere Eichenholzsarg ist über dem Skelett zusammengeklappt. Nach Kleiderresten zu urteilen, die noch relativ gut erhalten waren, scheint es sich um eine Frau zu handeln.



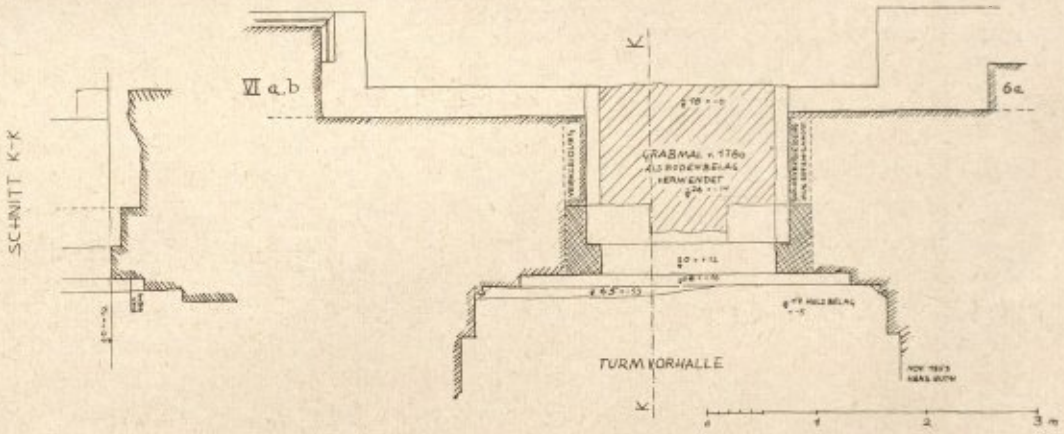
Pl. XVIII: Ausgrabung im südlichen Seitenschiff (Pfeiler 2 – 3)

Vor der Treppenanlage zum Nebenchor ist auch ein Mörtelestrich erhalten (Abb. 42 und Pl. XVIII). Durch das Spannmauerwerk des Bogens 2 – 3 wird er in einem schmalen Streifen gestört. Vor den Treppenstufen ist er durch einen Mauerklotz erheblich beschädigt worden. Im Aufbau gleicht der Estrich den am Nordportal freigelegten Estrich. Er geht auch hier in einer Verstärkung zu dem Fundament über; die Verstärkung ist hier sehr deutlich ausgeprägt. Dieses Fundament liegt etwa in der Flucht des Mauerrestes am Südportal und der verputzten Südwand in der Gruft.

5. Die Grabungen im und am Turm

Das Gewölbe der Erdgeschoßhalle ist schon im Fundament vorbereitet. Die Rechteckvorlagen für die Schildbögen und die Grate des Kreuzgewölbes werden vom Fundament aufgenommen. Wesentliche Unterschiede in Material und Technik an oberirdischen und unterirdischen Teilen sind nicht festzustellen. Der Boden in der Halle lag etwa 17 cm tiefer und hatte zuletzt einen Holzbelag. Die Gewände des inneren Turmportals stehen auf einer Sandsteinschwelle. Darunter läuft das Fundament des Turmes ohne Abtreppung durch. Östlich der Schwelle hatte ein Grabmal aus dem Jahre 1780 Verwendung als Bodenbelag gefunden (Pl. XIX).

Das Fundament an der äußeren Südwestecke des Turmes ist nicht abgestuft.



Pl. XIX: Ausgrabung am inneren Turmportal

6. Ergebnisse der Grabung

Trotz den Beschränkungen, denen die Grabungen von Anfang an unterworfen waren, konnte eine Reihe wichtiger Feststellungen gewonnen werden. Eine Auswertung der Grabung soll erst im nächsten Abschnitt bei der Behandlung der Baugeschichte folgen. Hier seien lediglich die wichtigsten Ergebnisse zusammengestellt. Die folgende Reihe bedeutet weder eine Zuordnung noch eine zeitliche Einstufung.

1. Eine Mauer mit zwei Vorlagen im nördlichen Seitenschiff.
2. Abgetreppte Fundamente unter den Vorlagen am Turm.
3. Estriche, die mit einer Verstärkung in Fundamente übergehen, im nördlichen und im südlichen Seitenschiff.
4. Kleinsteinige Fundamentreste im nördlichen Seitenschiff und im nördlichen Nebenchor.
5. Die Basen der Pfeiler I und II und der Vorlagen IIa und IIb.
6. Estriche im Vorchor, im nördlichen Nebenchor und im Hochchor.
7. Zwei ineinandergeschobene Fundamente vor dem Triumphbogen.
8. Freilegung der Fundamente an der nördlichen Triumphbogenvorlage.
9. Untersuchungen im und am Turm.
10. Aufdeckung einer Gruft im südlichen Seitenschiff.
11. Mauerreste am Südportal.

C. DIE BAUGESCHICHTE DER PFARRKIRCHE ZU BECHTHEIM

1. *Die vorliegende Forschung*

a) Der Kunstdenkmälerband von Ernst Wörner (1887)

Als erster befaßte sich Ernst Wörner im Kunstdenkmälerband mit der Baugeschichte[144]. Er hält den heutigen Grundriß der Kirche für ursprünglich und scheidet erst im Aufbau zwei romanische Bauperioden:

1. Der Turm in seinen unteren Geschossen und der „nördliche Anbau im unteren Teil" (er meint die Reste der Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff) gehörten einer „älteren" romanischen Periode an.
2. Die übrigen romanischen Teile gehörten einer „späteren Periode" an, die „der Stilrichtung des Überganges folgt".

b) G. R. Kiewitt, in: St. Andreas und der Wormser Kreis (1923)

Kiewitt widmete in seiner Dissertation unserer Kirche einige Seiten[145].

1. Die erste Anlage, den „Gründungsbau", sieht er von der Andreaskirche in Worms beeinflußt. Für diesen Bau nimmt er die heutigen Verhältnisse im Langhaus an; nur die Westabschlüsse der Seitenschiffe vermutet er weiter östlich[146]. Die Arkaden des Vorchores (I a – I – II und 1a – 1 – 2) ersetzt er durch geschlossene Chorwände. Die Bogenöffnung (II a – II b) im nördlichen Seitenschiff sei ein Apsiseingang. Der Triumphbogen des heutigen Baues soll die Hauptapsis eingeleitet haben. Er rekonstruiert also eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Westturm, mit einem Chorquadrum und absidialen Chorschlüssen.
2. Dieser Bau des 11. Jahrhunderts sei in der Chorpartie unvollendet geblieben. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts habe man ihn weitergeführt: Die Kirche sei nach Osten um die Tiefe des Hochchores verlängert worden. Von den Seitenschiffapsiden habe man nur die Öffnung im nördlichen Seitenschiff erhalten. Die „Chorwände" habe man je in zwei neuen, schmäleren Bogenöffnungen mit höher angesetzten Kämpfern durchbrochen und die Ansatzöffnung der Hauptapsis sei zum Triumphbogen geworden. In das neue Chorquadrat habe man eine tonnengewölbte „Krypta" eingebaut, die an der inneren Nordwand des Chores durch eine Treppe zugänglich gemacht worden sei; nach außen sei die Krypta durch „Blendportale" gekennzeichnet gewesen. Die Seitenschiffwände habe man außen durch Pilaster und Bogenfriese gegliedert, aber ohne Beziehung zu den Arkadenachsen! Eine Reihe weiterer Veränderungen soll in dieser Bauzeit noch vorgenommen worden sein. Nach dieser Darstellung hätte also die Kirche damals ihren heutigen Grundriß erhalten.
3. In das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts falle die „große Umbauperiode". Da die Bauleute der Schule von St. Andreas, nach Kiewitt, die Kirche in ihrer heutigen Größe vorfinden, müssen sie sich darauf beschränken den Bau innen und außen zu dekorieren, Fenster und Portale einzubrechen, den Chor einzuwölben und anderes mehr.

c) Dehio, Handbuch Südwestdeutschland, 3. Auflage (1933)

Dehio bleibt in seinem Handbuch unabhängig von der Arbeit Kiewitts und sieht „die ursprüngliche Gestalt der romanischen Pfeilerbasilika im ganzen gut erhalten"[147].

d) Dehio-Gall, Handbuch Pfalz-Rheinhessen (1951)[148]

Dehio-Gall schließt sich weitgehend der Arbeit von Kiewitt an.

Alle diese Arbeiten sehen in dem heutigen Baugefüge den frühen Bau erhalten und führen die Formen, die mit seiner Zeitstellung nicht zu vereinbaren sind, auf Umgestaltungen und Abänderungen zurück.

---

[144] Wörner S. 14.
[145] Kiewitt S. 72 ff.
[146] Kiewitt Fig. 74.
[147] Dehio S. 22 f.
[148] Dehio-Gall S. 104 f.

Ehe ich nun auf diese Probleme eingehe, möchte ich nach Bauteilen fragen, die sich mit keinem Teil der Kirche verbinden lassen und zeitlich also früher anzusetzen sind.

2. Ältere Bauten?

Eine frühe Besiedlung der Gemarkung Bechtheim lassen die mannigfachen Funde erkennen. Die vorgeschichtlichen Funde hat Georg Illert zusammengestellt[149]:

Neolithikum: Einzelfunde.
Bronzezeit: Einzelfunde und ein Grab im östlichen Teil der Gemarkung.
Latènezeit: Gräber am Südausgang und ein Grabfeld am Haferberg.

Für die Bronze- und Latènezeit ist also eine Besiedlung mit Sicherheit anzunehmen. Für die Hallstattzeit sind bis jetzt noch keine Funde geborgen.

Im Unterfeld, dicht an der Bahnlinie, wurden Spuren einer römischen villa rustica aufgedeckt[150]. Erst in jüngster Zeit wurde zwischen Osthofen und Bechtheim ein As des Kaisers Nerva gefunden.

Bei meinen Ausgrabungen wurde im nördlichen Seitenschiff ein Mauerstück aus Kalkstein angeschnitten, das von zwei Vorlagen begrenzt wurde[151] (Abb. 41 und Pl. XIV). Obwohl es unmöglich war, das Mauerwerk näher zu bestimmen[152], ist mit Sicherheit zu sagen, daß dieses Mauerwerk mit keinem Teil des heutigen Baues in Beziehung zu setzen ist. Eine umfangreichere Grabung könnte eine Deutung der Anlage ermöglichen. Es könnte sich um römisches Mauerwerk handeln; mit Bestimmtheit kann dies zur Zeit jedoch nicht entschieden werden. Es ist möglich, daß der Platz zwischen den drei Quellen, auf dem unsere Kirche steht, schon in früheren Zeiten als Kultstätte verwendet wurde.

Aus fränkischer Zeit stehen heute zwei Sarkophage im Pfarrgarten[153]; ein anderer Sarkophag steht auf einem unbebauten Grundstück in der Nähe des Ägidiusbrunnens.

Bei der Anlage des Treppenzuganges vom Chor zum Gemeindearchiv im Durchgang[154] wurde ein Sturz aus weißem Sandstein verwendet[155] (Abb. 24). Ein Vergleich mit dem Sturz des in situ erhaltenen Portals in Engelstadt[156] spricht für ein bedeutend höheres Alter des Bechtheimer Sturzes. Das Portal in Engelstadt dürfte erst um 1100 entstanden sein; der Sturz des Portales enthält neben anderen Formen auch die Elemente des Bechtheimer Sturzes. Als Datierung möchte ich für den Bechtheimer Sturz die fränkische Zeit vorschlagen.

In diese Zeit ist auch ein Stein zu datieren, der heute in der Kirche aufbewahrt wird. Die quadratische Steinplatte ist aus weißem Sandstein und in der Mitte trichterförmig durchbohrt; der Trichter wird konzentrisch von Kreisringen umgeben. Die Zwickel an den Ecken sind mit eingeritzten Ornamenten gefüllt. Diese Platte hat wohl als Abdeckung eines Ausgusses gedient.

Die Nachricht, daß Bischof Walcand von Lüttich im Jahre 817 den Weinzehnten in Bechtheim an das Kloster in Andagium verschenkt hat[157], läßt uns vermuten, daß schon damals in Bechtheim eine Kirche oder Kapelle bestanden hat. Sie dürfte kleiner gewesen sein als der Bau des frühen 11. Jahrhunderts, den wir im folgenden kennen lernen werden. Umfassende Grabungen könnten für die frühe Zeit noch Ergebnisse bringen.

I. Der spätottonische Bau

1. Der Grundriß

Wir wissen über den eigentlichen Gründungsbau in Bechtheim nichts Sicheres. Die Bezeichnung des spätottonischen Baues als Gründungsbau[157a] ist abzulehnen.

---

[149] Illert S. 118, 127, 141, 145, 147.

[150] Fundbericht von 1938/39 im Mitteilungsblatt des Altertumsvereins Worms, Nr. 10, 1939, 64.

[151] S. oben B III, 4b.

[152] Der Betonboden verwehrte weitere Nachgrabungen.

[153] Die Sarkophage wurden im November 1920 am Turm der Kirche freigelegt; zwei weitere Sarkophage konnten nicht geborgen werden (Jahresbericht IVa, 1913 – 1928, 72).

[154] S. unten C V, 4.

[155] S. oben B II, 1.

[156] Kunstdenkmäler Hessen, Kreis Bingen, Darmstadt 1931, Abb. 210 und 212.

[157] S. oben A I, 1c.

[157a] Kiewitt S. 72 ff.; Dehio-Gall S. 104.

Nun muß ich mich mit den Thesen auseinandersetzen, die für den Bau des 11. Jahrhunderts aufgestellt worden sind. Vornehmlich sind die folgenden Fragen zu untersuchen:

a) Wie verhalten sich die Arkaden des Langhauses zu den Resten der Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff?
b) Ist die südliche Seitenschiffmauer gleichzeitig mit der nördlichen entstanden?
c) Gehört der Westturm zum spätottonischen Bau?
d) Was ist zu der von Kiewitt vorgeschlagenen Chorlösung zu sagen?
e) Welchen Grundriß hatte der spätottonische Bau?

a) Arkaden und nördliches Seitenschiff

Die Arkadenpfeiler, auch die enger gestellten Pfeiler im Vorchor, lassen sich zu der ehemaligen Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff in keine Beziehung setzen. Es besteht keine axiale Bindung der Pfeiler zu den Pilastern der Wandgliederung. Die Formen und die Steinbearbeitung sind verschieden.

Kiewitt setzt die Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff als Überarbeitung später, nach den Arkadenpfeilern, an[158]. Aber bei einer späteren Überarbeitung hätte man wahrscheinlich die neue Gliederung nach den vorhandenen Arkaden ausgerichtet; denn eine Außengliederung, auch eine rein dekorative Wandgliederung, ist durch die Lichtöffnungen mit dem Innenraum verbunden und die Lichtöffnungen müssen sich nicht nur harmonisch in die Wandaufteilung einpassen, sondern sie müssen auch eine Stützenstellung im Innern berücksichtigen, damit der bei der geringen Lichte der Fenster ohnehin spärliche Lichteinfall nicht noch mehr gehemmt wird. Die Wandgliederung kann nicht als Überarbeitung bezeichnet werden, sondern ist wohl als gleichzeitig mit der nördlichen Seitenschiffwand anzusehen.

Die Arkadenpfeiler müssen jünger als die Wandgliederung sein. Sie könnten, aber wohl nur nach einer Planänderung, sogar noch demselben Bau angehören. Dagegen sprechen aber eine Reihe von Feststellungen, die hier zunächst nur kurz zusammengestellt werden sollen:

Die Fußbodenhöhe unseres Baues lag tiefer als die Krone des Spannmauerwerks der Arkaden.

Der am nördlichen Seitenschiff erhaltene Rundbogenfries sitzt im Verhältnis zu der Seitenschiffdecke, die den Arkaden entspricht, viel zu tief.

Der ursprüngliche Westabschluß des nördlichen Seitenschiffes, den ich ausgegraben habe, ist nicht mit der Arkadenstellung zu vereinbaren.

Die nördliche Seitenschiffmauer mit ihrer Wandgliederung kann also weder gleichzeitig noch jünger als die Arkaden sein; sie muß älter sein.

b) Nördliche und südliche Seitenschiffwand

Alle vorliegenden Arbeiten stellen die südliche Seitenschiffmauer der nördlichen gleich. Nach dem Ausscheiden der beiden Arkadenreihen spricht nichts mehr für diese These. Die Reste von „alten romanischen Lisenen unter den Fenstern im Süden"[159] erwähnt Wörner irrtümlicher Weise[160]. Die ehemalige Wandgliederung des südlichen Seitenschiffes steht im Zusammenhang mit dem Anbau des Hochchores im Anfang des 13. Jahrhunderts[161].

In den Jahren 1908/10 besichtigte der damalige Denkmalpfleger Professor R. Kautzsch die Kirche mehrere Male[162]. Sein Bericht setzt die Seitenschiffe früher als das Hauptschiff an und begründet dies mit der „Verschiedenheit der Lisenenteilung am Haupt- und Seitenschiff"[163] und dem

[158] Kiewitt S. 75
[159] Wörner S. 18.
[160] S. oben B II, 2a und Anm. 122.
[161] S. unten C IV, 3.
[162] Jahresbericht II, 226. Der Bericht wurde durch den Denkmalpfleger nachträglich abgefaßt. Die Übernahme eines typischen Druckfehlers beweist, daß bei der Abfassung der Kunstdenkmälerband von Wörner benutzt wurde. Daher ist es schwierig, die eigene Meinung von R. Kautzsch herauszulesen.
[163] Beachte die Verwendung des Singularis „Seitenschiff" bei der Begründung.

Vorkommen des opus spicatum an den Seitenschiffen. Grätige Schichten sind an Bauteilen verschiedener Bauperioden unserer Kirche festzustellen; ob sie auch im südlichen Seitenschiff vorkommen, kann ich nicht sagen[164].

Heute sind im nördlichen Seitenschiff an der Wand Ausblühungen festzustellen. Die Feuchtigkeit scheint das schlechte Mauerwerk des frühen Baues zu durchdringen, obwohl außen eine Betonrinne zur Ableitung des Wassers angelegt ist. An der Südmauer fehlt die Rinne; trotzdem sind hier keine Ausblühungen zu beobachten. Endlich bestätigen uns die Ausgrabungen, daß die südliche Seitenschiffmauer nicht zu dem frühen Bau gehören kann. Die nördliche Seitenschiffmauer ist älter als die südliche.

c) Die Stellung des Turmes zum spätottonischen Bau

Der Turm steht mit den heutigen Seitenschiffen nicht in direktem Verband. Deren heutige Westabschlüsse müssen jünger als der Turm sein. Kiewitt will die Ansatzstellen der Westwände an den Turm hinter den Pfeilervorlagen erkannt haben[165]. Diese Beobachtung kann ich nicht bestätigen, und auch die Grabungen haben gezeigt, daß das nördliche Seitenschiff nicht hinter der Vorlage, sondern etwas weiter östlich abgeschlossen war. Hinter den Pfeilervorlagen endet die Außenwandgliederung des Turmes. Das Mauerwerk des Turmes setzt sich aber in der Flucht der Gliederung bis zu den ausgequaderten Ostecken fort. Der Turm ist im wesentlichen in sich geschlossen und einheitlich und nicht das Ergebnis verschiedener Umgestaltungen[166]. Seine Ostflucht stimmt nun nicht mit der Flucht des alten Westabschlusses des Seitenschiffes überein. Und die Ausquaderung der Turmecken bezeugt, daß der Turm unabhängig von den Seitenschiffabschlüssen erbaut worden ist. Der Turm ist jünger; wir werden es später noch im einzelnen sehen.

d) Die von Kiewitt vorgeschlagene Chorlösung

Wenn man die Rekonstruktionszeichnung Kiewitts betrachtet[167], erscheint das Langhaus im Verhältnis zu seiner Breite und zur Länge des Chores auffallend kurz und gedrungen. Kiewitt geht bei seiner Rekonstruktion von der erhaltenen Bogenöffnung im nördlichen Seitenschiff aus (II a – II b); er hält sie für einen Apsiseingang. Man kann aber diesen Bogen nicht als Apsiseingang deuten, weil an den Ostseiten der Vorlagen II a und II b Kämpfer und Basisprofile vorhanden sind, die fehlen würden, wenn der Bogen eine Apsis eingeleitet hätte. Die Ausgrabungen beseitigten auch den letzten Zweifel: Diese Bogenöffnung war kein Apsiseingang. Dieser Bogen und die Pfeiler im Vorchor können wie die übrigen Pfeiler nicht dem frühen Bau zugehört haben; an ihrer Stelle waren auch keine geschlossenen Chorwände vorhanden. Die Rekonstruktion der Ostteile durch Kiewitt ist ganz willkürlich und braucht uns hier nicht länger zu beschäftigen.

e) Der Grundriß des spätottonischen Baues

Von dem „guterhaltenen Gründungsbau"[168] finden wir also oberirdisch nur noch ein Stück der nördlichen Seitenschiffmauer vor. Was können wir nun auf Grund der Grabungsergebnisse über den Grundriß des spätottonischen Baues sagen?

Im südlichen Seitenschiff wurde vor der Stufenanlage zum Nebenchor ein Estrich festgestellt, der mit einer Verstärkung in ein Fundament übergeht[169] (Abb. 42 und Pl. XVIII). Da dieser Estrich tiefer als die Krone des Spannmauerwerks der Arkaden liegt und auch durch die Spannmauer gestört ist, muß er älter als die Spannmauer sein und einer früheren Bauperiode angehören.

Etwa in gleicher Tiefe wurde im nördlichen Seitenschiff am Nordportal ein gleichartiger Estrich aufgedeckt[170] (Pl. XV.) Hier verbindet sich der Estrich sowohl mit dem Fundament unter dem

[164] Die Aufnahme 502 der Kulturinstitute Worms, um 1914, gibt uns nur einen sehr beschränkten Einblick in die Mauerwerksstruktur des südlichen Seitenschiffes.

[165] Kiewitt S. 72 und 74.

[166] Wie es von Kiewitt S. 74, und von Dehio-Gall S. 105, angenommen wird.

[167] Kiewitt Fig. 74.

[168] Dehio-Gall. S. 104.

[169] S. oben B III, 4c.

[170] S. oben B III, 4b.

Nordportal als auch rechtwinklig dazu mit einem Fundament zwischen der Nordmauer und dem abgetreppten Fundament unter der Vorlage VIa, b. Der Estrich gehört also zur nördlichen Seitenschiffmauer und das ausgegrabene Fundament kann nur der alte Westabschluß des Seitenschiffes sein.

Der Estrich im südlichen Seitenschiff gehört nach Lage und Beschaffenheit wohl zur gleichen Bauperiode wie der Estrich im nördlichen Seitenschiff; die Übereinstimmung wird besonders durch die Verstärkung beim Übergang in das Fundament gekennzeichnet. So ist uns an zwei Punkten die Fußbodenhöhe des Baues bekannt.

Kann nun das Fundament, in das der Estrich im südlichen Seitenschiff übergeht, das Fundament der südlichen Seitenschiffmauer dieser Bauperiode sein? Als ich dies feststellen wollte, stieß ich auf eine Gruft[171] (Pl. XVII). Alle Wände und die Stichkappe der Gruft zeigten unverputztes Ziegelsteinmauerwerk. Nur die Südwand ist bis in Kämpferhöhe des Gewölbes mit Mörtel rauh bestochen (Abb. 43). Es liegt nahe, eine Mitbenutzung des alten Seitenschiffundamentes bei der Anlage der Gruft – wohl im frühen 18. Jahrhundert – anzunehmen. Man hat damals wohl die Innenseite des schlechten Fundamentmauerwerkes mit einer Putzschicht versehen.

Nur am Südportal bestand die Hoffnung, den Querschnitt des Fundamentes ermitteln zu können[172]. Das Fundament ist dort 1,75 m breit und schließt an das Fundament der heutigen Seitenschiffwand an. So breit dürfte aber das Fundament der früheren Seitenschiffmauer nicht gewesen sein. Als Dicke für die Seitenschiffmauer können wir das Maß der Nordmauer (90 cm) annehmen. Für das Fundament möchte ich die Dicke des alten Westabschlusses ansetzen (1,30 m). Wahrscheinlich hat man beim Bau der neuen Seitenschiffmauer den Zwischenraum zum alten Fundament, die Baugrube, mit kleinem Abbruchmaterial, in Mörtel gebunden, ausgefüllt, um so einen sicheren Stand der neuen Mauer zu gewährleisten[173]. Da diese drei Punkte, das Fundament mit dem Estrich, die Südwand in der Gruft und das Fundament am Südportal, etwa in derselben Flucht liegen, dürften wir hier das Fundament der früheren Seitenschiffmauer und so auch die Breite des Baues festgestellt haben.

Das Fundament der alten Westabschlußwand des nördlichen Seitenschiffes stößt gegen die Abtreppung unter der Vorlage VIa, b[174] (Pl. XV). Die beiden oberen Schichten des Fundamentes gehören zu der Vorlage. Die anderen abgestuften Schichten müssen gleichzeitig oder früher als der anschließende Mauerzug entstanden sein. Eine Abtreppung wurde in dieser Form nur unter der entsprechenden Vorlage 6a festgestellt. Die solide Ausführung des abgetreppten Fundamentes steht sehr im Gegensatz zu dem Fundamentzug aus kleinen Kalksteinbrocken. Das abgestufte Fundament scheint auch nicht für den Turm oder einen Vorgänger des Turmes an gleicher Stelle errichtet zu sein; denn in diesem Falle sollte man die Abtreppung an der Ostseite erwarten; gerade dort fehlt sie. Die Südwestecke des Turmes ist nicht in dieser Art fundamentiert.

Es ist nicht erwiesen, ob die abgetreppten Fundamente unter den Vorlagen VIa, b und 6a schon immer zusammengehangen haben. Denn in der Mitte des Mauerzuges war an der Westseite, im Turm, die Abstufung nicht zu erkennen. Wenn auch der Fundamentzug VIa, b – 6a zur heutigen Kirchenachse symmetrisch angeordnet liegt, kann er nicht als Gründung für die Pfeilervorlagen am Turm erstellt worden sein; denn der ursprüngliche westliche Seitenschiffabschluß ist gleich alt wie das abgestufte Fundament oder jünger und ist mit der Vorlage VIa, b nicht zu vereinbaren. Daß das Fundament nicht für den Turm angelegt ist, wurde schon erwähnt; heute beansprucht das Mauerwerk des Turmes nur den westlichen Teil der Fundamentmauer. Auf Grund der wesentlichen Unterschiede in Technik und Material ist es möglich, daß die abgetreppten Fundamente älter sind als das anschließende Westabschlußfundament, und zu einem Bau gehören, über den wir heute noch nichts aussagen können. Die abgetreppten Fundamente wurden wohl als Grundmauern für den Westabschluß des spätottonischen Baues übernommen.

[171] S. oben B III, 4c.

[172] S. oben B III, 4c.

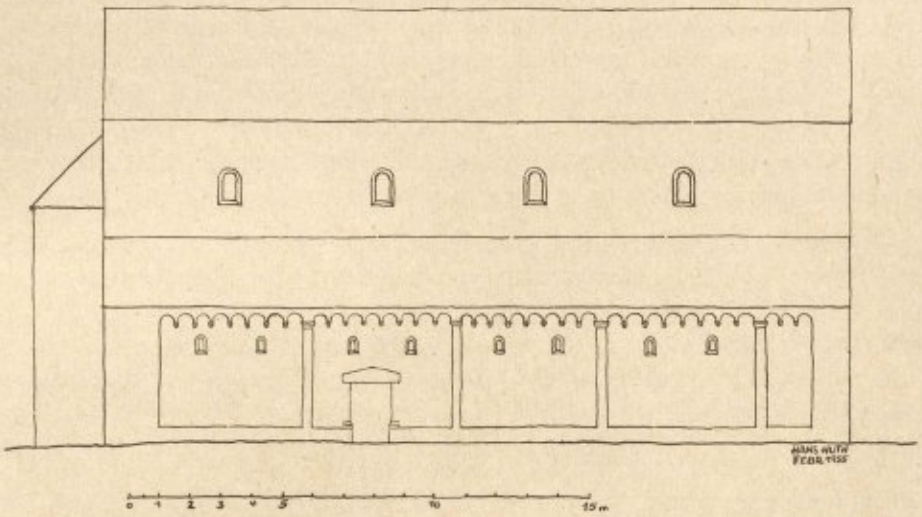
[173] Die Verhältnisse erlaubten es am Hauptzugang zur Kirche nicht, die Grabung so auszudehnen, um den Querschnitt des Fundamentes genau durchforschen zu können.

[174] S. oben B III, 4b.

Im südlichen Seitenschiff konnte der frühere Westabschluß nicht eindeutig festgestellt werden[175]. Dort war auch das Fundament der alten Seitenschiffmauer herausgebrochen. Die etwa 5 cm starke Sandsteinschicht war vielleicht ein Plattenbelag eines älteren Baues; da sie an das abgetreppte Fundament anschließt, kann sie zu diesem gehören. Die Mörtelschicht auf dem Sandsteinbelag könnte eine Spur des alten Seitenschiffabschlusses sein[176].

Im nördlichen Seitenschiff wurden in den Achsen der ehemaligen Wandgliederung neben dem Spannmauerwerk der heutigen Arkaden kleinsteinige Kalksteinfundamentreste angetroffen[177]. Diese Reste sind aus demselben Material wie der alte Westabschluß des Seitenschiffes ausgeführt. Auch diese Fundamentreste dürften dem spätottonischen Bau angehören.

Von dem spätottonischen Bau kennen wir also den Verlauf der Seitenmauern, den Westabschluß und die Fußbodenhöhe; und außerdem die Höhe und ungefähr auch die Länge der nördlichen Seitenmauer. Auf dieser Grundlage wollen wir eine Rekonstruktion des Baues versuchen (Faltblatt I).



Pl. XX: Bau I, Rekonstruktionsversuch der Nordseite

2. *Die Rekonstruktion der Kirche*

Drei Wandfelder kann man am nördlichen Seitenschiff ohne Schwierigkeit rekonstruieren[178] (Pl. XX). Die ausgequaderte Nordostecke kann unserem Bau wohl nicht angehören[178a]. Aber ich möchte annehmen, daß die ausgequaderte Eckausbildung nur die frühere Ecke ersetzt hat. So wäre das Seitenschiff nach Osten durch ein Endfeld ohne Rundbogenfries abgeschlossen worden. Der Putzgrund war in die Flucht der Wandgliederung vorgezogen, wie wir dies heute noch beobachten können. Nach Westen wird wohl noch ein ganzes Feld vom dritten zum vierten Pilaster, der zu ergänzen ist, zu rekonstruieren sein. Als Abschluß vermute ich wieder ein Endfeld ohne Bogenfries.

Ich gebe hier eine Zusammenstellung der Abmessungen der Wandfelder am nördlichen Seitenschiff von Osten nach Westen[179].

Wandfeld A–B :	4,60 m	= 4,582 m	= 15½'
Wandfeld B–C :	4,50 m	= 4,509 m	= 15¼'
Wandfeld C–D:	4,42 m	= 4,435 m	= 15'
Breite der Pilaster (Mittelwert):	0,38 m	= 0,369 m	= 1¾'

[175] S. oben B III, 4c.

[176] Auch der erste Bau von St. Amandus zu Worms war auf einer Mörtelschicht gegründet und das Mauerwerk war später bis auf diese Mörtellage herausgebrochen worden. (W. Bauer, Die Baugeschichte der Amanduskirche, in: Der Wormsgau II, 2, 1936, 90).

[177] S. oben B III, 3b und 4b.

[178] S, oben B II, 2a.

[178a] Sie ist aus großen Sandsteinquadern ausgeführt, ähnlich der Nordwestecke, die unserem Bau bestimmt nicht angehört.

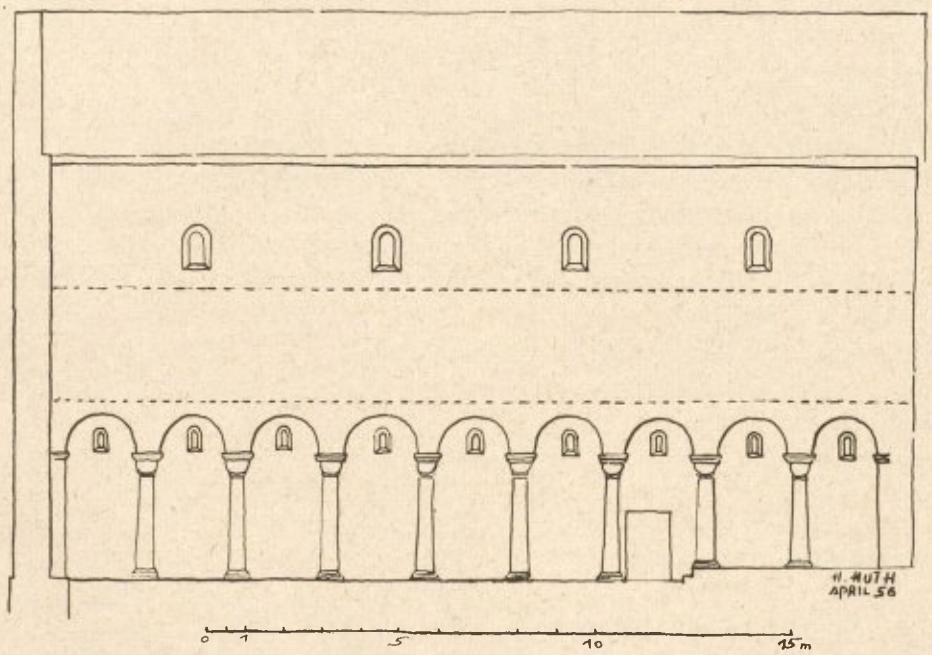
[179] An erster Stelle das am Bau genommene Maß; dann der Idealwert und das Maß in römischen Fuß, 1 ' = 29,57 cm; Tabelle bei F. V. Arens, Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters, Würzburg 1938, 112.

Aus dem Vergleich der Maße der drei Felder ergibt sich, mit welchen Abweichungen wir zu rechnen haben. Den Wandfeldern lag wohl das Maß von 15 ' oder ein Achsmaß von 16½ ' zugrunde. Daß der Bau auf dem römischen Fuß als Maßeinheit basiert, wird vielleicht aus einer Zusammenstellung der Details am deutlichsten:

Achsenabstand der Konsolen	0,58 m	= 0,591 m	= 2'
Anfänge des Portalgewändes im 2. Feld	0,59 m	= 0,591 m	= 2'
Lichte Weite des Portals im 2. Feld	1,22 m	= 1,182 m	= 4'
Mauerstärke der Seitenschiffmauer	0,90 m	= 0,887 m	= 3'
Dicke des Westabschlußfundament	1,30 m	= 1,330 m	= 4½'

Die erhaltene Wandgliederung ist eine Seitenschiffgliederung. Bei einer lichten Weite von etwa 13,30 m = 13,306 m = 45 ' zwischen den inneren Seitenschiffwänden kann der Bau nur basilikal gestaltet gewesen sein. Also haben wir Mittelschiffwände über Arkaden anzunehmen. Vermutlich können wir in den Achsen der Pilaster die Arkadenstützen annehmen. Auf die Abhängigkeit der dekorativen Wandgliederung von der Stützenstellung habe ich schon hingewiesen[180]. Durch die Lichtöffnungen wurde eine Verbindung zwischen der Seitenschiffwand und den Arkaden hergestellt. Mit Abweichungen von der Regel und kleineren Differenzen müssen wir allerdings rechnen. Bei der Aufteilung des Obergadens einer flachgedeckten Basilika besteht dagegen diese enge Bindung nicht; man ist bei der Anordnung der Fenster von der Arkadenstellung unabhängig[181].

Der Achsenabstand der Pilaster am nördlichen Seitenschiff in Bechtheim mißt etwa 4,90 m. Wenn wir in diesen Achsen Arkadenstützen annehmen, erhalten wir eine Spannweite von 4 bis 4,20 m. Da die Höhe des Seitenschiffes durch den Rundbogenfries ungefähr festliegt, hätten wir mit gedrungenen Stützen zu rechnen. Wenn man diese Rekonstruktion durchführt, ergeben sich im Westen Schwierigkeiten, da ein halbes Joch übrigbleibt. Im ganzen gesehen überzeugt diese Rekonstruktion nicht. Wiederholen wir aber den Versuch mit Zwischenstützen, so fällt die Differenz aus und wir erhalten neun gleiche Joche. Ob als Stützen Pfeiler oder Säulen dienten, ist mit Sicherheit nicht zu



Pl. XXI: Bau I, Längsschnitt, Rekonstruktionsversuch der Nordarkade

[180] S. oben C I, 1a.

[181] So finden wir z. B. auf der Silbermann'schen Zeichnung der Klosterkirche in Murbach in den Seitenschiffen 6 Fenster, die den 6 Bögen entsprechen; im Obergaden sind es aber 9 Fenster (Kautzsch, Elsaß S. 174). Abb. der Zeichnung: R. Kautzsch, Romanische Kirchen im Elsaß [1], Freiburg 1927, Tafel 66. Die Arkaden sind vom Zeichner nicht getreu dargestellt.

entscheiden; auch wäre zu fragen, ob Haupt- und Nebenstützen von einander unterschieden waren. Bei den vorliegenden Verhältnissen möchte ich für die Rekonstruktion Säulen vorziehen (Pl. XXI).

Die Achse der heutigen Südarkade scheidet als Längsachse für die südliche Arkade des spätottonischen Baues aus. An der Spannmauer waren – soweit eine Untersuchung möglich war – keine Bestandteile eines älteren Baues festzustellen. Auch am Spannmauerwerk der nördlichen Arkade war nichts zu beobachten, was zu unserer Bauperiode gehören könnte. Die Reste von Kalksteinfundamenten im nördlichen Seitenschiff können zum spätottonischen Bau gehören; sie sind aber zu gering, um bindende Schlüsse zuzulassen. Deshalb sind einige andere Bauten des 11. Jahrhunderts zum Vergleich heranzuziehen und so die für Bechtheim zu erwartenden Verhältnisse zu ermitteln.

	Lichte ges. m	Weite Msch. m	im Ssch. m	Verhältnisse
Dompeter II[182]	12,50	5,50	2,90	4,3 : 1,9 : 1
Worms, St. Paul, 1016[183]	12,70	5,40	2,50	4,9 : 2,1 : 1
Bechtheim I	13,30			
Worms, St. Andreas, 1020[184]	13,60	6,00	2,90	4,7 : 2,1 : 1
Surburg[185]	13,60	5,40	3,10	4,4 : 1,7 : 1
Worms, St. Martin[186]	14,10	6,00	3,20	4,4 : 1,9 : 1
Altenstadt[187]	16,00	7,30	3,40	4,7 : 2,1 : 1

Für Bechtheim möchte ich das entsprechende Verhältnis mit 4,5 : 2 : 1 annehmen. Dann erhalten wir folgende Werte:

lichte Gesamtbreite	45'	= 13,306 m	=	13,30 m
lichte Mittelschiffbreite	20'	= 5,914 m	=	5,90 m
lichte Seitenschiffbreite	10'	= 2,957 m	=	2,95 m

Für die Arkadenstützen hätten wir also eine Stärke von 2,5' = 0,738 m = 0,75 m anzunehmen.

So problematisch diese Ermittlungen bleiben, dürfen wir doch wohl ein ähnliches Verhältnis erwarten. Die nördliche Arkade kommt noch in den Bereich der heutigen Arkade zu liegen. Die erwähnten Kalksteinfundamentreste im nördlichen Seitenschiff könnten zu ihr gehört haben. Bei der Anlage der neuen Arkaden wurde wohl die alte Fundamentierung (Einzelfundamente oder Spannmauer) herausgebrochen und als Füllmaterial beim Neubau verwendet; nur geringe Reste scheinen erhalten geblieben zu sein. Der vermuteten südlichen Arkadenstellung konnte ich nicht nachgehen. Auch sie kommt nicht weit von der heutigen Arkade ins Mittelschiff zu liegen. Der Zustand des Estrichs im südlichen Seitenschiff läßt uns die Baugrube für die heutige Arkade im Mittelschiff vermuten; wahrscheinlich sind auch die Fundamente der alten Arkade bis auf Reste herausgebrochen. Bei der Tieferlegung des Langhauses im 18. Jahrhundert wurde dann noch manches zerstört, was für uns von Wert hätte sein können[188].

Die Seitenschiffhöhe ist durch Estrich und Rundbogenfries ungefähr bestimmt (4,50 – 4,70 m). Die Mittelschiffhöhe könnte zwischen acht und zehn Metern gelegen haben.

Über den Ostabschluß können wir wenig Sicheres sagen. Die Thesen von Kiewitt[189] und von Dehio-Gall[190] habe ich zurückgewiesen[191].

[182] Kautzsch, Elsaß[2] S. 14.
[183] Bauer, Abb. 1 (Die Maße auf S. 7 sind für meine Untersuchungen nicht geeignet).
[184] Metzler S. 306, Abb. 33.
[185] Kautzsch, Elsaß S. 39.
[186] Der heutige Grundriß gibt wohl im wesentlichen die Verhältnisse um 1000 wieder. Die Zwischenpfeiler dürften im ursprünglichen Zustand erhalten sein (Dehio-Gall S. 82).
[187] Kautzsch, Elsaß S. 28.
[188] S. unten C V, 5.
[189] Kiewitt S. 73.
[190] Dehio-Gall S. 104 f.
[191] S. oben C I, b–d.

Bei der Grabung kam im nördlichen Nebenchor in der Achse des ganz erhaltenen Pilasters klein-steiniges Fundamentmauerwerk zu Tage; es liegt etwa 45 cm höher als der Estrich in den Schiffen des frühen Baues; das Kalksteinfundament dürfte zu diesem Bau gehören. Also dürfen wir auch für unsere Bauperiode Nebenchöre annehmen, die durch mindestens drei Stufen von den Schiffen getrennt waren.
Da wir im heutigen Vorchor aufgefüllten Boden festgestellt haben, besteht die Möglichkeit, daß unserem Bau im mittleren Chor eine Krypta eingebaut war[192].
Über die Chorabschlüsse ist mit Bestimmtheit nichts auszusagen. Sicher scheint nur der äußere gerade Schluß des nördlichen Nebenchores. Ob dieser Chor innen auch gerade oder halbkreis-förmig geschlossen war, war bei den Grabungen nicht nachzuprüfen, da hier ein Altar aufgestellt ist. Innen halbkreisförmig und außen gerade geschlossene Chöre waren im 11. Jahrhundert häufig. Auch die Chöre des Burchard-Baues von St. Andreas in Worms waren so angelegt[193]. Über die Gestalt des Bechtheimer Hauptchores könnte ich nur Vermutungen äußern.
Zusammenfassend sehen wir, daß die frühe dreischiffige Basilika in Bechtheim an Größe dem spä-teren Bau nur wenig nachstand. Ein Turm fehlte wohl[194]. Die Schiffe waren flach gedeckt; viel-leicht waren auch die Dachstühle offen. Der Haupteingang war vermutlich in der Westwand. Ein anderes Portal dürfen wir im nördlichen Seitenschiff annehmen: Im zweiten Feld von Osten sind uns zwei Steine erhalten, die keine Pilasteranfänge sein können. Diese Steine sind nicht nur zu-einander, sondern auch zu dem geputzten Sockel hin abgeschrägt. Sie sind wohl als Anfänge einer Portalumrahmung zu deuten; denn die Zeichnung Wörners gibt uns noch die unteren Teile bei-der Gewände wieder[195].

3. *Die Datierung*

a) Kunst- und baugeschichtliche Vergleiche

Auf eine Verwandtschaft in den Grundrißverhältnissen mit den Wormser Bauten des frühen 11. Jahrhunderts habe ich schon hingewiesen. Die drei Wormser Bauten, die ich herangezogen habe, haben wie Bechtheim kein Querschiff. Aber auch ein Vergleich der Wandgliederung am nördlichen Seitenschiff in Bechtheim mit der Außengliederung der Türme von St. Paul in Worms zeigt uns überraschende Ähnlichkeit. Die Lisenen an den Türmen könnte man sich nach Bechtheim versetzt denken; auf den Lisenen sehen wir die kleinen, gemauerten und verputzten Rundbögen, – wie in Bechtheim. In den Feldern finden wir die kleinen Konsolen wieder[196]. Bauer wies durch seine Untersuchungen die unteren Geschosse der Türme von St. Paul als Bestandteile des Burchard-baues 1002–1016 nach[197].
Von den Details der Bechtheimer Wandgliederung treffen wir das Kämpferprofil aus Platte und Schräge in ottonisch-salischer Zeit allenthalben an. Die Konsolen sind in recht primitiver Weise ornamentiert. Am Pilaster in Bechtheim findet sich der Wechsel von niedrigen Bindern und hoch-gestellter Platte; so sind die Pilaster des untersten Geschosses der Westtürme des Wormser Domes[198] und die Lisenen an den Türmen von St. Paul aufgebaut. Die Steine der Pilaster in Bechtheim sind sehr verwittert[199]; sie könnten ähnlich wie die Steine an den erwähnten Teilen des Wormser Domes bearbeitet gewesen sein. Die untersten Geschosse der Westtürme gehören noch dem Burchard-Dom an.

---

[192] Gerade im Wormser Raum sind eine Reihe von Krypten des frühen 11. Jahrhunderts erhalten oder nachgewiesen: Worms-Hochheim, Worms-St. Amandus, Ladenburg, Heiligenberg, um nur die Bauten aus der Diözese Worms zu nennen; Vgl. D. Weirich, Die Bergkirche zu Worms-Hochheim und ihre Krypta, in: Der Wormsgau, Beiheft 13, Worms 1953, 20 f.

[193] Metzler S. 274. Der Hauptchor von St. Andreas wurde wie am Wormser Dom im 12. Jahrhundert ersetzt. Andere Bauten mit dieser Chorgestaltung: Worms-Burchard-Dom, Petersberg bei Gau-Odernheim, Bergholzzell, Straßburg-Werinher-Münster, Speyer I (Vgl. meinen Aufsatz: Die Rekonstruktion des frühsalischen Domchores zu Speyer, in: Pfälzer Heimat 6, 1955, 143 f.).

[194] Auch der Burchard-Bau von St. Andreas in Worms hatte vermutlich keine Türme (Metzler S. 280).

[195] Wörner S. 19.

[196] Die Maße der Konsolen stimmen bis auf die obere Breite, die in St. Paul etwas geringer ist, überein. Ornamente konnte ich an den Konsolen nicht feststellen.

[197] Bauer S. 18 ff.

[198] Diese Turmgeschosse entstanden zwischen 1008 und 1018; vgl. Kautzsch, Dom S. 81 ff.

[199] Nur an einem Stein des ganz erhaltenen Pilasters ist die Bearbeitungsweise gut zu erkennen; dieser Stein dürfte aber bei den Renovierungsarbeiten in unserem Jahrhundert ausgewechselt worden sein.

Der Sturz des inneren Turmportals dürfte mit den Gewänden des Portals nicht gleichzeitig sein, da die abgeschrägte untere Kante des Sturzes von den Gewänden nicht weitergeführt wird[200] (Abb. 10 – 12). Dieser Sturz mit der Hand Gottes war wohl an unserem frühen Bau verwendet, und zwar wahrscheinlich als Überdeckung des Hauptportals im Westen. Die Hand Gottes ist in der Zeit um die Jahrtausendwende ein beliebtes Motiv[201]. So finden wir in Altenstadt am Sturz des Westportals die Hand Gottes vor einem griechischen Kreuz[202]. Dieser Sturz stammt aus der nahegelegenen, berühmten Benediktiner-Abtei Weißenburg und muß dort zwischen 1002 und 1032 entstanden sein[203].

Nach diesen Untersuchungen dürfte der frühe Bau in Bechtheim zu Beginn des neuen Jahrtausends anzusetzen sein.

b) Geschichtliche Voraussetzungen

Diese Datierung wird auch durch die geschichtlichen Verhältnisse gestützt. Bechtheim stand damals unter dem Einfluß zweier bedeutender Städte: Worms und Lüttich; die eine war die Bischofsstadt, zu deren Diözese der Ort gehörte, die andere war der Sitz des Ortsherrn, des Bischofs von Lüttich[204]. Worms erlebte in jener Zeit unter Bischof Burchard I. (1000 – 1025) eine Blütezeit[205]. Und Lüttich nahm unter seinem Bischof Notger (972 – 1008) einen großen Aufschwung[206]. Beide Bischöfe gehören neben ihren Zeitgenossen Bernward von Hildesheim, Willigis von Mainz und anderen zu den trefflichsten Männern ihrer Zeit. Mit ihren Namen verknüpft sich noch heute die Vorstellung einer überaus regen Bautätigkeit[207]. Notger nennt man den „zweiten Gründer von Lüttich"[208]. Er begann 988 den Neubau des Domes St. Lambert, der 1015 von seinem Nachfolger geweiht wurde[209]; er ließ auch noch andere Kirchen in Lüttich erbauen[210].

Burchard von Worms gründete 1002 an der Stelle, wo die Salierburg gestanden hatte, das Kollegiatstift St. Paul[211]. Dem Wormser Dom gab Burchard die Größe, die der heutige Grundriß im wesentlichen noch wiedergibt[212]. Auch errichtete er noch andere Kirchen in Worms.

Der Ort Bechtheim war damals schon länger als zwei Jahrhunderte im Besitz des Hochstiftes Lüttich; er war sicherlich eine wirtschaftlich bedeutende und daher hoch geschätzte Besitzung. Das Recht in Bechtheim einen Zoll zu erheben, wurde dem Hochstift Lüttich durch eine Urkunde Barbarossas (1155) bestätigt[213]. Im Schreiben Werners III. von Bolanden wurde Bechtheim als oppidum bezeichnet[214]; unter oppidum haben wir wohl einen befestigten Ort zu verstehen, der die Marktgerechtigkeit besaß.

So konnte in dem kleinen Ort ein Kirchenneubau entstehen, der sich in seinen Ausmaßen und auch in seiner Ausgestaltung mit den gleichzeitigen Stiftskirchen der Bischofsstadt messen konnte. Entscheidend war aber wohl für die Größe der Kirche, daß Bechtheim wahrscheinlich schon damals ein Wallfahrtsort war[215]; so ist der für eine Pfarrkirche sehr große Bau zu erklären. Der Neubau wird wohl im ersten Drittel des neuen Jahrtausends entstanden sein.

[200] S. oben B II, 3b und vgl. unten C IV, 6.
[201] Vgl. Jantzen S. 12.
[202] Kautzsch, Elsaß Abb. 47.
[203] Ibid. S. 31.
[204] Im 11. Jahrhundert dürfte das Hochstift Lüttich die Hoheitsrechte, mit denen später das Haus Leiningen belehnt war, noch selbst wahrgenommen haben.
[205] A. M. Koeninger, Burchard I. von Worms, München 1905.
[206] G. Kurth, Notger de Liège et la civilisation au Xme siècle, Paris 1905.
[207] Jantzen S. 9; Kurth, Notger I, 300 f. und Jules Helbig l'art mosan I, Brüssel 1906, 27 ff.
[208] Kurth, Notger I, 130 ff.
[209] Gurlitt S. 3 f.
[210] Ibid. S. 5 f.
[211] MG. SS. IV, 837. H. Boos, Monumenta wormat., Berlin 1893, 110.
[212] Kautzsch, Dom S. 77 ff.
[213] S. oben Anm. 8 und Reg. 8.
[214] S. oben Anm. 20 und Reg. 12.
[215] S. unten E I, 4.

II. Der Westturm

1. Seine Stellung im Baugefüge

Die oberirdischen Teile des Turmes stehen nicht in direkter Verbindung mit den Resten des zuletzt behandelten Baues[216]. Die anderen Bauteile: Vorlagen VI a, b, 6 a, Obergadenmauern und Seitenschiffabschlüsse sind an den Turm nur angelehnt und müssen daher jünger sein. Die Fundamente der Süd- und Nordmauer des Turmes stoßen gegen die abgetreppte Westseite eines älteren Fundamentes. Auf diesem Fundament sitzen auch Teile der Ostmauer des Turmes auf; es wird aber nicht die ganze Breite des Fundamentes beansprucht. Die Mauertechnik der beiden unteren Geschosse, die wir hier zu betrachten haben, ist fortschrittlicher als am frühen Bau: Die Fundamente sind nicht mehr aus kleinen Kalksteinbrocken, sondern aus Sandsteinen ausgeführt. Das aufgehende Mauerwerk ist sehr regelmäßig zusammengefügt. Das Mauerwerk der beiden unteren Geschosse des Turmes ist das am solidesten ausgeführte des ganzen Baues, soweit wir dies heute beurteilen können. Die Vorlagen für das Gewölbe der Erdgeschoßhalle sind schon in der Fundamentierung vorbereitet. Die Außenwandgliederungen und die Verkleidung der Westwand stehen im engen Verband mit dem übrigen Mauerwerk.

Anderer Meinung ist die vorliegende Forschung: Kiewitt sieht nur in den Blendarkaden der Nord- und Südseite des Turmes ursprüngliche Bestandteile[217]. Das Gewölbe der Halle und das Westportal mit der Hausteinverkleidung sollen Veränderungen späterer Bauperioden sein[218]. Ich habe bereits betont, daß das Gewölbe in allen Einzelheiten mit dem Bau verwachsen ist. Ungerechtfertigt ist auch ein Herausreißen der Hausteinverkleidung mit dem Westportal aus dem Verband mit den Blendgliederungen auf den Seiten. Die Bindung ist so eng, daß die Eckpilaster der Nord- und Südseite sogar aus der Verblendung der Westseite hervorgehen.

Eine Unstimmigkeit kann ich nur in den verschiedenen Höhen der Basen der Eckpilaster und des Portals finden. Außerdem laufen bis zur Kämpferhöhe des Portals nicht alle Quaderschichten in gleicher Höhe durch. Daraus kann man aber nicht auf eine nachträgliche Verblendung der Westwand mit Quadern, ja noch nicht einmal auf den späteren Einbau des Portals schließen. Denn die Anordnung und die Maße des Portals verlangten eine zierlichere Proportionierung seiner Glieder, als sie für die Eckpilaster geeignet erschien. Der Gesamteindruck ist einheitlich.

Nicht ursprünglich sind dagegen die Gesimse der äußeren Stockwerksteilung und das innere Turmportal. Die ursprüngliche, romanische Gesimsprofilierung ist uns in den Dachräumen über den vorgezogenen Westabschlüssen der Seitenschiffe erhalten (Pl. VII). Das innere Turmportal finden wir in sich schon uneinheitlich: Oben habe ich seinen Sturz dem Bau des frühen 11. Jahrhunderts zugewiesen. Aber auch jetzt kann ich nicht sagen, daß der Sturz hier – wenn auch in zweiter Verwendung – an ursprünglicher Stelle säße. Schon die Größe des Portals sprengt den Rahmen der Architektur der Eingangshalle. Und der östliche Schildbogen überschneidet sehr unschön die Portalumrahmung. Die technische Ausführung beweist uns auch, daß das Portal in dieser Form nicht ursprünglich sein kann: Da ein Entlastungsbogen über dem Sturz fehlt, schert der Sturz unter der Auflast an den beiden Auflagern ab[219]. Die Gewände stehen auf einer verhältnismäßig dünnen Schwelle und der Türanschlag geht in eine Wandverkleidung aus rotem Sandstein über[220]. Auf der Verkleidung liegen nicht sehr starke Kanthölzer, deren Untersicht verschalt ist. Wenn die rundbogige Türöffnung darüber nicht wäre, die in das Obergeschoß des Turmes führt, wäre diese Behelfskonstruktion nicht möglich gewesen. Ein Blick vom Mittelschiff auf die Westwand genügt, um festzustellen: Der heutige Zustand des inneren Turmportals kann nicht ursprünglich sein.

2. Der Bauvorgang

Wie wir gesehen haben, sind die beiden unteren Geschosse des Westturmes im wesentlichen einheitlich. Die Anlage und Ausführung der Ostwand des Turmes zeigt uns, daß der Turm nicht an

---

[216] S. oben C I, 1 c; vgl. zum Folgenden: oben B II, 3 a und B II, 3 b.

[217] Kiewitt S. 72.

[218] Kiewitt S. 74; ebenso Dehio-Gall S. 105.

[219] Stemmarbeiten am südlichen Auflager für eine Lichtleitung führten an dieser Stelle dann zum Bruch.

[220] Die sehr schadhafte Verkleidung ist heute übertüncht.

die Westwand des spätottonischen Baues angesetzt war; sondern die Westwand war wohl im mittleren Teil abgebrochen worden. Der Turm wurde von dem älteren Bau ganz getrennt errichtet. Die Ostecken, an die doch der ältere Bau wieder angeschlossen werden mußte, sind ausgequadert, wie wir es an der Vorlage VIa, b heute schön sehen können. Nur ein Teil des abgestuften Fundamentes wurde für die Ostmauer des Turmes weiterbenutzt.

Der Fußboden in der einst offenen Erdgeschoßhalle[221] lag ursprünglich etwa 17 cm tiefer als heute. Der Fußboden in den Schiffen des älteren Baues lag dann etwa 20 cm tiefer als in der Eingangshalle; der Fußboden stieg also vom äußeren Turmportal an regelmäßig ab. Auch diese Höhenverhältnisse machen es unwahrscheinlich, daß der Turm im Zusammenhang mit dem jüngeren romanischen Bau (III) erstellt worden ist; denn der Boden dieses Baues lag etwa 30 cm höher als heute; man wäre zuerst in die Eingangshalle hinabgestiegen um dann ins Mittelschiff wieder hinaufzusteigen. Wir dürfen ein inneres Turmportal annehmen, das ebenso breit als das heutige war: der Sturz mit der Hand Gottes war hier wohl wiederverwendet worden; aber das Portal dürfte niedriger gewesen sein als heute und hat sich so wohl besser in die Architektur der Eingangshalle eingepaßt. Die Ansicht vom Mittelschiff her dürfte auch etwas harmonischer gestaltet gewesen sein.

Da die Turmachse erheblich von der Achse des Baues I abweicht und der Achse des jüngeren romanischen Baues (III) entspricht, muß ich die Einleitung einer Neuplanung feststellen. Der Turm legte die Mittelachse für eine neue (die heutige) Basilika fest, die etwas breiter als die spätottonische Basilika geplant war und einige Jahrzehnte später auch ausgeführt wurde. Der Turm ist die erste Phase dieses Neubaues. Der Befund der romanischen Gesimse in den Dachräumen über den vorgezogenen Seitenschiffen und der Abschluß der Außenwandgliederung der Nord- und Südseite des Turmes läßt uns den geplanten Westabschluß der Seitenschiffe in der Ostflucht des Turmes annehmen. Wie hoch dieser Turmbau gediehen war, ist nicht bekannt; wir können vermuten, daß der Turm etwa so hoch wie heute war oder werden sollte.

3. *Die Datierung*

Die bisher für die einzelnen Bauteile des Turmes vorgeschlagenen Datierungen möchte ich in einer Übersicht zusammenstellen:

a) Die Außenwandgliederung der Nord- und Südseite

	11. Jahrhundert :	Kiewitt[222]
1. Hälfte	des 11. Jahrhunderts:	Dehio-Gall[223]
1. Hälfte	des 12. Jahrhunderts:	Dehio[224]

b) Das Turmportal mit der Quaderverkleidung der Westwand

Beginn	des 12. Jahrhunderts:	Kiewitt[225]
1. Viertel	des 13. Jahrhunderts:	Dehio-Gall[226]

c) Das Kreuzgratgewölbe in der Eingangshalle des Turmes

Beginn	des 12. Jahrhunderts:	Kiewitt[225]
Mitte	des 12. Jahrhunderts:	Dehio-Gall[226]

a) Die Außenwandgliederung der Nord- und Südseite

Die Außenwandgliederung, Blendnischen mit großen Rundbögen an der Nord- und Südseite des Erdgeschosses und Nischenfelder mit zwei oder drei großen Rundbögen auf Pilastern und Maskenkonsolen im Obergeschoß, bedeutet gegenüber der Architektur am nördlichen Seitenschiff einen großen Fortschritt (Abb. 8). Eine Gleichsetzung mit der Wandgliederung des nördlichen Seitenschiffes, also eine Ansetzung in das frühe 11. Jahrhundert, ist wohl auszuschließen. Denn für die Pilaster

[221] Das Westportal war ursprünglich nicht verschließbar, wie man an den abgearbeiteten Profilen in der Halle sieht.
[222] Kiewitt S. 72.
[223] Dehio-Gall S. 104.
[224] Dehio S. 23.
[225] Kiewitt S. 74.
[226] Dehio-Gall S. 105.

wurde ein ausgesuchter Sandstein verwendet; und wir finden hier nicht mehr die niedrigen Schichten wie an den Pilastern des nördlichen Seitenschiffes. Die Kapitelle der Pilaster am Turm treten kaum noch aus der Fläche: Die Rundbögen sind nicht aus kleinen Steinen gemauert und verputzt, sondern aus kreisringsegmentförmigen Werksteinen zusammengesetzt[227]. Vor allem unterscheidet sich auch die Ornamentierung der Kapitelle, hier und dort; am Turm sind Palmetten mit Ranken zu einem teppichartigen Muster verwebt, wesentlich reichere Formen als an den primitiven Konsolen am nördlichen Seitenschiff (Abb. 7). Ähnliche Ornamentierungen wie am Turm zu Bechtheim finden wir an oberitalienischen Bauten der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts[227a]. Diese oberitalienischen Schmuckformen wurden der Wormser Bauschule wohl auch durch das Elsaß vermittelt. Hier sind uns Beispiele der teppichartigen Musterung, die wie in Bechtheim in flachem Relief ausgeführt ist, in Lautenbach und Maursmünster (1140–50) erhalten[227b]. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts konnte Kautzsch solche Ornamentierungen im Elsaß nicht mehr feststellen.

Das System unserer Wandgliederung finden wir an der Apsis der Klosterkirche in Eschau[228] und an den Querhausapsiden der Pfarrkirche St. Arbogast in Rufach wieder[229]. Beide Kirchen datiert Kautzsch in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts[230].

Wie in Bechtheim finden sich außer den Schartenfenstern, die aus Pilastern oder Lisenen herausgeschnitten sind, auch Maskenkonsolen an vielen Türmen der Wormser Schule. In Guntersblum sehen wir die Scharten, wie in Bechtheim, am Fuß der Pilaster angeordnet; andere Beispiele: Die Türme in Hochheim – Bergkirche, Stetten und Albsheim a. d. Eis. Maskenkonsolen gibt es in großer Zahl noch an den Türmen in Stetten, Rodenbach und Quirnheim. Diese Türme können wohl in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis nach der Jahrhundertmitte entstanden sein[231].

Nach diesen Untersuchungen dürfen wir die beiden unteren Turmgeschosse in Bechtheim zu Beginn des 12. Jahrhunderts ansetzen. Das Verhältnis der Inschrift „HENRICVS ME FECIT" auf einem Kämpfer des ersten Turmobergeschosses zu dem auch hier noch erhaltenen Ornament ist nicht ganz deutlich (Abb. 15). Immerhin ist eine Datierung der Inschrift zu Beginn des 12. Jahrhunderts möglich[232].

b) Das Turmportal und die Quaderverkleidung

Schon mehrmals habe ich darauf hingewiesen, daß das Westportal und die Quaderverblendung der Westwand mit den Blendnischen der Seitenwände derselben Bauzeit angehören. Quaderverkleidungen der Erdgeschoßwände von Türmen datiert Kautzsch in das dritte Viertel oder letzte Drittel des 11. Jahrhunderts[233].

Die Kämpferprofile des Westportals, Platte, Wulst, Hohlkehle, Plättchen[234], finden wir um 1100 häufig: z. B. als Gesimsprofil am Turm der Bergkirche in Hochheim[235] oder als Profil der Architrave des Apsislaufganges am Dom Heinrichs IV. zu Speyer.

---

[227] Die gleiche Gliederung ist uns in Resten am 2. Geschoß des nördlichen Turmes der evangelischen Kirche in Guntersblum erhalten. Die Kapitelle sind dort bis auf den Mauergrund abgespitzt.

[227a] Z. B. Piacenza, S. Savino (gew. 1127) und Mailand, S. Ambrogio (gegen 1100); vgl. Erwin Kluckhohn – Walter Paatz, Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft XVI, 1955, 1 ff. (Zur Datierungsfrage der oberitalienischen Bauten S. 98) und Tafel 3–6.

[227b] Kautzsch, Elsaß S. 202, 205; Abb. 195 ff. und 214 ff.

[228] Kautzsch, Elsaß Abb. 60.

[229] Ibid. Abb. 72.

[230] Ibid. S. 136 f.

[231] Die Datierung der unteren Geschosse des Turmes der Bergkirche in Hochheim ins frühe 11. Jahrhundert durch D. Weirich (S. 24) scheint mir nicht berechtigt, da insbesondere der Vierungsturm des Speyerer Domes, der zur Begründung herangezogen wurde, kaum vor 1100 entstanden sein dürfte.

[232] Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Fritz V. Arens, Mainz. Das geschweifte rechte Bein des halbgeschlossenen M scheint ihm allerdings mehr auf eine spätere Zeit hinzudeuten. Oben (B II, 3a) habe ich schon bemerkt, daß die Inschrift vielleicht nachträglich auf dem Stein angebracht worden ist.

[233] Kautzsch, Elsaß S. 101.

[234] Diese nur am südlichen, innersten Kämpfer vorhanden.

[235] Weirich S. 26 und S. 63, Abb. 27 C; vgl. meine Anm. 231.

Eine polychrome Anordnung von Bogensteinen finden wir heute in der Wormser Gegend nur noch in Bechtheim. Diese Anordnung war auch am Turmportal der Bergkirche in Hochheim vor seiner Restaurierung zu beobachten[236]. Im Elsaß haben wir das Motiv, das uns von den ottonischen Bauten geläufig ist, noch im Anfang des 12. Jahrhunderts, so z. B. in Murbach[237].

Die äußere Archivolte des Portals wird von einem deutschen Band gerahmt. Sein Zahnschnitt aus übereck gestellten Ziegelsteinen verleiht dem Portal einen eigentümlichen Reiz. R. Kautzsch vermutete einen oberitalienischen Einfluß[238]. Der Zahnschnitt ist als Schmuckform zweifellos aus der Eigenart des Ziegelsteines hervorgegangen[239]. Ziegelsteine dürften in unserem Gebiet in romanischer Zeit in einem größeren Umfang verwendet worden sein als wir anzunehmen geneigt sind. So wurde in der Pfalzgrafenstraße zu Worms ein romanisches Biforium entdeckt, dessen Bögen den Wechsel von Sand- und Ziegelsteinen zeigen[240]. Am Dom zu Trier sind Ziegelsteine neben Natursteinen an Bauteilen verwendet, die der Bauperiode unter Erzbischof Poppo zugeschrieben werden, also in die frühromanische Zeit zu setzen sind[241].

Aus fränkischer, karolingischer und ottonischer Zeit kennen wir Bögen, die abwechselnd aus Ziegel- und Natursteinen gemauert sind und von einer Ziegelflachschicht abgedeckt werden: So z. B. Köln-St. Cäcilia, sogenannte fränkische Mauer an der Nordseite[242]; Lorch am Rhein, vermauertes Portal bei der Kirche[243]; Köln-St. Pantaleon, Außengliederung am nördlichen Kreuzarm des Westbaues[244]. Diese Flachschichten über Bögen können nur ornamental verstanden werden. Nur ein kleiner Schritt, scheint es mir, ist es noch bis zum Übereckstellen der Steine, zum Zahnschnitt. Vollzogen wurde diese Entwicklung in Oberitalien.

Als Umrahmung eines Rundfensters finden wir den Zahnschnitt an der Westwand des südlichen Querhauses zu Maria-Laach[245]. Dieser Bauteil gehört der ersten Bauperiode (1093 bis nach 1100) an[246]. Auch am Neubau des Wormser Domes (ca. 1190 – 1200) gibt es ein Fenster, das von einem Zahnschnitt umrahmt wird[247]. In Neuweiler, St. Peter und Paul, wird das südliche Querschiffportal von einem Zahnschnitt aus Sandstein gerahmt (Anfang 13. Jahrhundert)[248]. Im Elsaß stellte Kautzsch zuerst in Murbach (1122 – 1134) das deutsche Band fest[249].

Nach diesen Untersuchungen können wir das Portal und die Hausteinverblendung zu Beginn des 12. Jahrhunderts ansetzen. Für die Datierung in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts[249a] spricht nichts. Die monumentale Stufung des Portals ist im 13. Jahrhundert wohl schwerlich noch anzutreffen. Insbesondere läßt aber ein Vergleich der flachen Basen am Hochchor mit den steilen attischen Basen des Portals und der Turmecken eine Gleichzeitigkeit des Turmes und Hochchores unmöglich erscheinen. Die Basen am Erdgeschoß des Turmes können wir zu Beginn des 12. Jahrhunderts ansetzen. Die Basisprofile des Turmportals sind den Basen der Ecksockel in der Krypta auf dem Petersberg bei Gau-Odernheim sehr verwandt; F. Behn datiert die Krypta in das beginnende 12. Jahrhundert[250].

---

236 Weirich S. 28; Auch das Portal kann man wohl nicht vor 1100 ansetzen.

237 Kautzsch, Elsaß S. 172 und Abb. 139.

238 Jahresbericht II, 1908–1911, 226.

239 R. Neumann, Über den Backstein, in: Zeitschrift für Bauwesen 28, Berlin 1878, Sp. 449.

240 Der Wormsgau III, 3, 1953, 153; Datierung nach M. 12. Jahrhundert.

241 N. Irsch, Der Dom zu Trier, in: Kunstdenkmäler der Stadt Trier, S. 81 ff.

242 Kunstdenkmäler Köln I, 4. Abt., 163 ff. Fig. 90 ff.

243 Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues, Reg.-Bez. Wiesbaden 1902, 114 f., Fig. 100.

244 Kunstdenkmäler Köln II., 2. Abt., Düsseldorf 1929, 72 f., Fig. 47 f.

245 A. Schippers, Das Laacher Münster, Köln 1928, Tafel IV.

246 Ibid. S. 12. Der Zahnschnitt ist abwechselnd aus roten und weißen Kalksteinen zusammengesetzt.

247 Kautzsch, Dom S. 135 und Tafel 65.

248 Kautzsch, Elsaß Abb. 316.

249 Ibid. S. 180 und Kautzsch, Dom S. 201; Es ist nicht ganz sicher, daß das deutsche Band an den Osttürmen des Speyerer Domes der Zeit Heinrichs IV. angehört, wie Kautzsch es annimmt.

249a Dehio-Gall S. 105.

250 F. Behn, Der Petersberg bei Gau-Odernheim, in: Mainzer Zeitschrift 41/43, Mainz 1950, 56 ff. und Abb. 12 und 14. Vgl. auch die Ausführungen Weirichs über die Entwicklung der attischen Basis (Weirich S. 16 f.).

c) Das Kreuzgratgewölbe in der Eingangshalle

Da Turmeingangshallen schon relativ früh mit Kreuzrippengewölben ausgestattet werden, können wir, nach Kautzsch, Kreuzgratgewölbe in Turmeingangshallen schon ausgangs des 11. Jahrhunderts erwarten[251]. Also ergibt sich auch hier kein Widerspruch gegen eine Datierung zu Beginn des 12. Jahrhunderts.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die beiden unteren Geschosse des Turmes mit ihren Blendengliederungen, der Quaderverkleidung der Erdgeschoßwand nach Westen, dem Stufenportal und dem Kreuzgratgewölbe in der Eingangshalle wohl im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts erbaut worden sind. Das innere Turmportal ist nicht im ursprünglichen Zustand erhalten. Der Turmbau leitet eine Neuplanung ein.

III. Der Neubau der Kirche

1. Der erste Bauabschnitt

a) Bestand und Rekonstruktion

An die Ostecken des Turmes lehnen sich die Pfeilervorlagen der beiden Arkaden (VIa, b und 6a). Diese Vorlagen können nicht gleichzeitig mit dem Turm entstanden sein; denn an der Vorlage VIa, b sehen wir deutlich die Trennfuge. Sie müssen also jünger als der Turm sein. Vom Aufbau war bereits oben die Rede[252] (Pl. XV). Welche Schlüsse müssen wir aus diesem Befund ziehen? Die Vorlage VIa, b kann mit ihrem Teil „b" nicht zu dem Bogen VI–VIa gehören. Dieser Vorsprung „b" ist in Quaderwerk ausgeführt; Quaderwerk findet sich sonst nur noch an den Pfeilern und Vorlagen im Vorchor. Dort zeigen die Quadern die gleiche Steinbearbeitung wie an der Vorlage VIb[253]. Nicht dagegen im Schiff: an keinem der Schiffpfeiler konnte ich Quaderwerk feststellen. Daß die Pfeiler im Schiff aus Bruchsteinmauerwerk ausgeführt sind, bestätigt uns eine Aufzeichnung in der katholischen Pfarrchronik zum Jahre 1909[254]: „Die Pfeiler nach dem Chor sind aus Hausteinen", daran knüpft sich die Bemerkung, daß, je näher dem Altar, desto gediegener die Ausführung des Bauwerkes sei[255]. Die Bögen 1a – I – II dürften also mit der Vorlage VIa, b zusammengehören; ebenso auf der Südseite die Bögen 1a – 1 – 2 mit der teilweise zu ergänzenden Vorlage 6a, b.

Eine Rekonstruktion des Bauplans mit den gegebenen Maßen der Bogenstellung im Vorchor führt zum Erfolg[256]. Die Vorlagen und Pfeiler aus Quaderwerk sind wohl ein Überrest einer älteren, engeren Arkade, diese sah nicht sechs Pfeilerpaare vor (wie heute), sondern sieben. Bei gleichem Radius der Bögen waren auch die Kämpfer auf einer Höhe gelegen.

Die Grabungen brachten im nördlichen Nebenchor die fast unversehrten Basen der Pfeiler zu Tage (Pl. XIII). Die Plinthe der Basen überragt den Estrich nur um wenige Zentimeter. An den Vorlagen VIa, b und 6a überragen aber die Plinthen den heutigen Fußboden um etwa 30 cm. Eine archivalische Nachricht klärt uns hierüber auf: Im Jahre 1772 hatte man das Langhaus zwei Schuh tief ausgegraben[257]. Durch den Belag mit dicken Sandsteinplatten, der zum Teil heute noch erhalten ist, wurde die Differenz auf 30 cm verringert; so erst kamen die Plinthen der Arkadenpfeiler im Schiff, die aber nicht zu unserem Bauabschnitt zählen, und die Gründungen der Vorlagen am Turm zum Vorschein. Auch aus einer Beobachtung an den Pfeiler nund an der Vorlage VIa, b können wir die alte Fußbodenhöhe festlegen: denn die meisten Einarbeitungen, die bei der Aufstellung

---

251 Kautzsch, Elsaß S. 102.

252 S. oben B II, 2b.

253 Nur kleine Flächen des Quaderwerkes sind heute gut zu sehen. Teile sind noch übertüncht; durch die Einarbeitungen für die Kanzel (Pfeiler II) und für die Gerichtsstühle haben diese Pfeiler sehr gelitten.

254 Die folgenden Aussagen werden Prof. K. Riffel in den Mund gelegt. Prof. Riffel war von 1850–56 am bischöflichen Priesterseminar in Mainz tätig. Die Art der Überlieferung ist mir nicht bekannt.

255 Die Pfeiler waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts wohl noch nicht so ausgebessert, daß diese Feststellung leichter als heute zu treffen war; vielleicht wurde sie auch im Zusammenhang mit Arbeiten an den Pfeilern gemacht.

256 Die Lichte dieser Bögen schwankt zwischen 1,94 und 2,15 m.

257 Dalberger Archiv im STA. D. 25,5, fol. 85 f.; S. unten C V, 5.

von Gestühl entstanden waren, reichen nur bis auf die Plinthe. Ebenso ist uns noch die alte Schwelle des Nordportals in situ erhalten; sie entspricht nicht der heutigen Fußbodenhöhe. Der Fußboden lag also früher etwa 30 cm über dem heutigen Bodenbelag.

Der an mehreren Stellen im Vorchor und im nördlichen Nebenchor aufgedeckte Estrich gehört unserer Bauperiode an. Bei Berücksichtigung der eben ermittelten, ursprünglichen Fußbodenhöhe in den Schiffen bleibt ein Unterschied von etwa 30 cm zu dem Estrich im Vor- und nördlichen Nebenchor. Also waren auch damals an der Stelle, wo sich heute die sechs Stufen befinden, Treppen vorhanden; wir können zwei Stufen annehmen.

Da die Vorlage IIa in engem Verband mit dem Pfeiler II steht, muß die Vorlage derselben Periode wie der Pfeiler angehören. Auch die Vorlage IIb, deren zierlichere Basis mehr den Proportionen der Vorlage entspricht als die Basis IIa, und der zugehörige Bogen gehören dieser Bauzeit an. Kiewitt[258] und Dehio-Gall[259] deuteten diesen Bogen als Öffnung für eine Seitenschiffapsis. Diese Deutung und die anderen Hypothesen habe ich schon zurückgewiesen[260]. Der Bogen IIa – IIb scheidet nur den Nebenchor vom nördlichen Seitenschiff.

Der Estrich im nördlichen Nebenchor schließt in der Ecke der heutigen Ostwand und der Vorlage Ia an beide Wände an. Also war die heutige Ostwand (ohne die gotische Erhöhung) auch die Abschlußwand unserer Bauzeit.

Der Bodenbelag war wohl nicht überall gleichmäßig stark, wie wir aus dem Absatz im Estrich am Pfeiler II schließen können.

Im mittleren Chor stößt der Estrich gegen das größere Fundament (Abb. 38 und Pl. XI). – Das kleinere Fundament, das in das größere hineingeschoben ist, kann unserer Bauperiode noch nicht angehören, da es auf dem Estrich aufsitzt. – Der große Fundamentblock ragte also aus dem Boden heraus und an seiner Westseite sind Stufen vorbereitet; der Estrich lag an den Seiten des Fundamentes auch höher als vor dem Fundament. Wir haben wahrscheinlich mit drei Stufen an der Westseite des Fundamentes zu rechnen. Es ist ein Altarfundament von ansehnlicher Größe, sehr solide gemauert.

Der Estrich östlich des Triumphbogens kann nur zu unserer Bauperiode gehören. Er besteht aus dem gleichen Werkstoff wie die Estriche vor dem Triumphbogen; auch wird er vom Spannmauerwerk des Triumphbogens und von den Fundamenten der Seitenmauern im Hochchor gestört. Der mittlere Chor war also an der Stelle des heutigen Triumphbogens nicht abgeschlossen.

Über den Vorlagen Ia und 1a enden die Gurtgesimse, die in ihren östlichen Teilen unserer Bauzeit angehören können, in einer Schräge. Bis zu diesen Stellen wurde beim Aufbau des Hochchores (Bauperiode IV) der Chorschluß abgebrochen, um für den heutigen Chor mit seinem Triumphbogen Platz zu machen. Die schrägen Endungen der Gurtgesimse sind aber wohl nicht zufällig beim Abbruch entstanden, sondern deuten auf eine Fortsetzung der Gesimse im rechten Winkel hin.

In dem kleineren Altarfundament ist ein profiliertes, romanisches Werkstück aus rotem Sandstein vermauert[261]. Das kleinere Altarfundament ist angelegt worden, nachdem der Chorschluß unseres Baues schon niedergelegt war[262]. Wir können vermuten, daß das Profilstück zur Wandgliederung des Chores gehörte; ich möchte Blendnischen im Innern des Chores annehmen, die von solchen Profilen umrahmt waren; der erhaltene Stein kann ein Fußstück dieser Gliederung gewesen sein.

b) Der Bauvorgang des ersten Bauabschnittes der Periode III

Aus einer Nachricht bei Ägidius Aureaevallensis, der um 1250 schrieb, geht hervor, daß der Neubau der Kirche in Bechtheim durch die Zerstörung der alten Kirche (wohl Bau I) veranlaßt worden war[263]. Im einzelnen wird uns aber weder über die Ursache noch über das Ausmaß der Schäden

[258] Kiewitt S. 73.
[259] Dehio-Gall S. 104.
[260] S. oben C I, 1d.
[261] S. oben B III, 3a.
[262] S. unten C IV, 4.
[263] MG. SS. XXV, S. 104. S. unten C IV, 4.

berichtet. Geopfert wurden nun von dem Bau des frühen 11. Jahrhunderts wohl die Arkaden, die Reste des Westabschlusses, die nach dem Anbau des Turmes noch standen, und der Ostabschluß der dreischiffigen Basilika (Faltblatt III, 1).

Der neue Bau brachte die Fortführung des mit dem Westturm begonnenen Planes. Das abgestufte Fundament wurde um zwei Schichten erhöht und als Gründung für die an den Turm angelehnten Vorlagen VIa, b und 6a, b benutzt. Zwischen den Vorlagen wurde eine Mauer von 54 cm Dicke gegen die Ostwand des Turmes vorgeblendet; der Anschluß dieser Mauer an die Vorlage VIa, b ist heute noch gut zu erkennen.

Auf zwei durchlaufenden Spannmauern in neuen Achsen wurden je sieben quadratische Arkadenpfeiler mit attischen Basen geplant und zum Teil auch ausgeführt. Der Fußboden wurde in den Schiffen etwa um 55 cm erhöht; die Plinthen der Pfeilerbasen waren über dem Fußboden nicht sichtbar. Die neuen Arkadenpfeiler sind nicht auf die Außenwandgliederung der nördlichen Seitenschiffmauer, die vom alten Bau übernommen wurde, bezogen.

Den ursprünglichen Plan, die Seitenschiffe nach Westen in der Flucht der Ostwand des Turmes abzuschließen[263a], ließ man fallen. Man zog den Westabschluß des nördlichen Seitenschiffes über die Außengliederung des Turmes vor; so wurde erst die Anlage der Pfeilervorlage VIa, b mit einem Kämpferprofil an der Westseite möglich. Vielleicht dachte man damals an einen Umgang um den Turm, wie er am Westturm der Klosterkirche auf dem Ägidiusberg bei Lüttich vorhanden war[264]. Das nördliche Seitenschiff wurde dann aber mit der heute noch erhaltenen Mauer abgeschlossen. Wie die Ostecke wurde auch die neue Westecke des Seitenschiffes ausgequadert. Die Westwand wurde außen durch einen Rundbogenfries auf Konsolen gegliedert, – eine Nachahmung des älteren Frieses auf der Nordseite; die Konsolen sind nicht ornamentiert.

Gleichzeitig wurde auch wohl das heute noch erhaltene Nordportal an der Nordwestecke des früheren Baues eingerichtet[265] (Abb. 6). Am inneren Turmportal mußten bei der veränderten Fußbodenhöhe Treppenstufen angeordnet werden.

Bei der Ausquaderung der Nordostecke wurde auch die Ostwand des nördlichen Seitenschiffes neu aufgeführt. Der nördliche Nebenchor war gerade geschlossen. Für die Gestalt des Hochchores habe ich keine Anhaltspunkte.

Bisher habe ich noch nichts über das südliche Seitenschiff gesagt. Ohne Zweifel war es dem nördlichen Seitenschiff entsprechend geplant. Aber ausgeführt wurde es wohl erst in der IV. Bauperiode, gleichzeitig mit dem heutigen Choranbau. Ein Gegenstück zu dem Bogen IIa – IIb fehlt; ob die Vorlage wenigstens am Pfeiler 2 vorbereitet war, konnte ich leider nicht nachprüfen. Beim Bau der neuen, südlichen Arkaden ging man offensichtlich der älteren Südmauer aus dem Wege und verlegte den Arbeitsraum der Baugrube für die Spannmauer nach Norden. Diesen Schluß läßt der Befund des Estrichs im südlichen Seitenschiff zu: der Estrich ist durch das Spannmauerwerk nur in einem ganz schmalen Streifen gestört. Ich möchte annehmen, daß die alte Südmauer vorerst noch als provisorischer Abschluß stehen gelassen worden ist. Diese Annahme wird noch durch die Verteilung der Altäre im Jahre 1496 bestärkt. Außer dem Heiligkreuzaltar, der „ante chorum" stand, waren noch ein Muttergottesaltar und ein Ägidiusaltar vorhanden[266]. Die Lage dieser beiden Altäre ist jedesmal mit „ibidem a sinistris" bezeichnet: also lagen beide Altäre im nördlichen Seitenschiff. Da das nördliche Seitenschiff nach der Zerstörung, die uns Aegidius Aureaevallensis überliefert hat, wohl zuerst wieder benutzbar war, hat man die beiden Altäre dort aufgestellt und auch nach Vollendung des südlichen Seitenschiffes dort belassen.

[263a] S. oben C II, 2.

[264] J. Coenen, Fig. IV; oder R. Lemaire jr., De Sint-Germanuskerk te Tienen, in: Bull. de la Commission royale des Monuments et des Sites I, Bruxelles 1949, Abb. S. 79. Das Kloster auf dem Ägidiusberg hatte 1124 die Kollatur der Pfarrei Bechtheim erhalten (S. oben A II, 1b). Ein anderes Beispiel für einen Umgang um den Turm: Aldeneyck.

[265] Die Stellung dieses Portals im Baugefüge ist ohne Kenntnis der Struktur des anschließenden Mauerwerks nur schwer zu beurteilen; es könnte auch sein, daß das Portal erst im Abschnitt III,2 eingebrochen worden ist.

[266] v. Weech S. 247.

Es muß dahingestellt bleiben, ob das Mittelschiff mit dem Hauptchor ganz vollendet worden war. Die nördliche Hochschiffwand war wohl mindestens soweit gediehen, daß das nördliche Seitenschiff für den Gottesdienst benutzbar wurde. Über den Bögen Ia – I – II befindet sich ein Mauerabsatz in Sohlbankhöhe der Obergadenfenster; hier ist uns wohl noch ein Rest dieser Hochschiffwand erhalten. Auch die Ecke über der Vorlage VIa, b dürfte noch zu diesem Bauabschnitt gehören; denn nur an dieser einen Ecke des Hochschiffes fehlt die Ecklisene; der Bogenfries wird durch einen Wulst aufgenommen und darunter ist die Ecke ausgequadert. Der Obergaden dürfte also nicht viel niedriger als heute gewesen sein.

c) Die Datierung

Aegidius Aureaevallensis überliefert uns für Bischof Heinrich II. von Lüttich (1145–1164): „domum de Berthehen dirutam restruxit"[267]. Zweifellos dürfte mit domus die Kirche gemeint sein[268], die Bischof Heinrich nach einer Zerstörung wiederaufbauen ließ.

Als Anhaltspunkte für eine Datierung des ersten Bauabschnittes des Kirchenneubaues sind uns außer der schriftlichen Nachricht nur die Profile an den Pfeilern I und II und an den Vorlagen IIa, IIb, VIa, b und 6a gegeben (Pl. XIII). Diese Profile lassen eine Datierung in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts zu. Vergleiche mit den Verhältnissen an anderen Bauten sind sehr schwierig[269]. Denn für die Proportionen einer Pfeilerbasis sind, im Gegensatz zur Säule, zu viele Faktoren zu berücksichtigen. Deshalb läßt sich kaum eine auf enge Zeitabschnitte bemessene Entwicklungsreihe aufstellen, die die Verhältnisse an einzelnen Bauten auf gemeinsam gültiger Grundlage zusammenstellt.

Möglicherweise wurde der Neubau schon vor 1145 begonnen. Die Bautätigkeit muß durch ein uns unbekanntes Ereignis unterbrochen worden sein. Unter Bischof Heinrich II. wurde dann der Neubau mit Ausnahme des südlichen Seitenschiffes vollendet. Über diese Phase haben wir nun zu handeln.

2. *Der zweite Bauabschnitt des Kirchenneubaues (III,2)*

a) Der Bestand

Die heute noch erhaltenen Arkaden im Schiff unterscheiden sich von den älteren Arkaden des Bauabschnittes III, 1 vor allem durch die größere Lichte[270] ihrer Bögen. Die Gründung der neuen Pfeiler erfolgte auf den alten Spannmauern mit großen Sandsteinquadern, die bisher als Sockel angesehen wurden[271]; diese Quader waren aber ursprünglich nicht zu sehen, da der Fußboden höher lag. Die älteren Pfeiler im Vorchor sind ebenso gegründet; am Pfeiler II ist die Quaderschicht verdoppelt, um den Höhenunterschied im Spannmauerwerk auszugleichen; das Spannmauerwerk liegt nämlich in den Schiffen tiefer.

Von den Basen der neuen Arkadenpfeiler finden wir heute nur noch verstümmelte Reste an einigen Pfeilern. Die Profile sind die gleichen wie an den Pfeilern des Bauabschnittes III,1. Auch die Reste der Kämpferprofile stimmten mit den Profilen des vorhergehenden Abschnittes überein. An den Pfeilern II und 2 treffen die niedriger angesetzten Kämpfer der neuen Pfeiler mit den älteren Arkaden zusammen. Das Gurtgesims über den Arkaden ist gleichmäßig durchgeführt.

In den Achsen der Bögen stehen die großen Rundbogenfenster des Obergadens[272]. Nur die erste Fensterachse im Osten ist etwas nach dem Chor zu verschoben. Die Rundbogenfenster wurden nicht in romanischer Zeit verbreitert, wie es Kiewitt annimmt[273], sondern sie fügen sich in ihrer heutigen Form ursprünglich in die Wandgliederung der Lisenen und Bogenfriese.

---

[267] S. oben Anm. 263.

[268] Über domus in der Bedeutung für Kirche vgl. Du Cange III, 177.

[269] Die Pfeilerbasen in Bechtheim weisen z. B. eine große Ähnlichkeit mit den Basen der dritten Periode in Maulbronn (vor 1159) auf.

[270] 2,50 m; im Gegensatz zu den unterschiedlichen Lichten der älteren Bögen treten keine nennenswerte Differenzen auf.

[271] Kiewitt Fig. 118.

[272] Diese Fenster schreibt Diehl (Baubuch S. 623) der großen Renovierung des 18. Jahrhunderts als „umgebaut" zu. Aus den Akten ist aber nur eine Neuverglasung festzustellen.

[273] Kiewitt S. 76.

Vor allem haben wir uns nun noch mit den Ostecken des Obergadens zu beschäftigen (Abb. 20). Hier schließt heute der Hochchor an. Kiewitt[274] und Dehio-Gall[275] halten die Wandgliederung am Hochchor und an den Hochschiffwänden für gleichzeitig und zwar für eine Überarbeitung. Der äußere Aufbau der Gliederungen am Chor und am Langhaus läßt sich allerdings miteinander vergleichen; aber abgesehen vom deutschen Band unterscheiden sich alle Profile. Die Traufhöhen sind nicht einheitlich. Am Chor ist ein anderer, mehr gelblicher Sandstein verwendet. Allein schon die Ausbildung von Ecken am Obergaden und der Befund an der Anschlußstelle genügt zur Feststellung: Die Wandgliederungen am Langhaus und am Hochchor können nicht gleichzeitig sein. Denn die Baufuge an den Anschlußstellen ist deutlich erkennbar. Das Hauptgesims des Chores läuft sich an den Ecken des Obergadens tot! Die Wandgliederung des Chores muß jünger sein. Auch die These, die Gliederungen seien nachträglich auf die bestehenden (älteren) Wände aufgebracht worden, ist nicht zu halten.

Sieht man sich nun die Anschlußstellen etwas näher an, erkennt man, daß der Hochchor an die Ecken des Obergadens anstößt. Die Randlisene des Chores ist nur mit einzelnen Steinen ein wenig in die Ecke des Obergadens eingebunden. Diese Steine unterscheiden sich deutlich von den anderen Steinen, aus denen die Ecklisene aufgebaut ist. Die Lagerfugen an Chor und Obergaden laufen nicht durch; die Folgen davon sind Flickstellen am Anschluß des Chores an die Hochschiffwände.

Bei der Erörterung des ersten Abschnittes dieser Bauperiode habe ich schon vermutet, daß der Bau am heutigen Triumphbogen eingeschnürt war. Diese Vermutung wird durch den Befund an den Ostecken des Obergadens bestätigt. An beiden Ecken biegt das Oberglied des Hauptgesimses rechtwinklig um. Das Deckgesims über dem nördlichen Seitenschiffdach ragt heute als Stummel vor die Ecke; und an der Südseite erkennen wir über einer großen Flickstelle am Deckgesims die Schräge im rechten Winkel zu den Hochschiffwänden. Der Bau war also hier eingezogen; und an diese Wand war dann vielleicht eine Apsis angeschlossen. Nähere Anhaltspunkte haben wir nicht.

b) Der Bauvorgang des zweiten Bauabschnittes (III, 2)

Von den geplanten, zum Teil schon ausgeführten sieben Arkadenpfeilern (Bau III, 1) wurden auf jeder Seite die fünf Pfeiler im Schiff aufgegeben. An der Vorlage 6a, b wurde der Teil „b" beseitigt; diese Vorlage erhielt ihren heutigen Grundriß. An der Vorlage VIa, b unterließ man aus uns unbekannten Gründen diese Abänderung; der Abbruch unterblieb auch später. Wahrscheinlich wurde auch die zwischen den beiden Vorlagen gegen den Turm vorgeblendete Wand abgerissen (Faltblatt III, 2).

Es blieben aus der Bauperiode III, 1 erhalten: die Arkadenbögen Ia – I – II und 1a – 1 – 2 und der Bogen IIa – IIb; die nördliche Seitenschiffwand aus der I. Bauperiode und der Westturm aus der II. Bauperiode wurden übernommen. Außerdem blieb die Fußbodenhöhe im Chor und in den Schiffen dieselbe wie im Bauabschnitt III, 1 (der Fußboden lag 30 cm höher als heute).

Die vier neuen Arkadenpfeiler (III – VI und 3 – 6) auf beiden Seiten wurden auf den alten Spannmauern etwas weiter auseinandergestellt. Der Pfeilerquerschnitt wurde von den alten Arkadenpfeilern übernommen. Die neuen Pfeiler wurden aber nicht mehr in Quadertechnik, sondern aus Bruchsteinen gemauert. Der vergrößerte Radius der neuen Bögen bedingte tiefer angesetzte Kämpfer, wenn man ungefähr dieselbe Scheitelhöhe wie an den alten Bögen erhalten wollte.

Die Hochschiffwände erhielten ihre heutige Aufteilung, die sich nach den neuen Achsen der Arkadenbögen richtet. Die Schwierigkeiten durch die enger gestellten, älteren Arkadenbögen im Vorchor wurden unauffällig überwunden.

Ob am Schluß des Hauptchores und an den oberen Turmgeschossen irgendwelche Arbeiten vorgenommen worden sind, wird uns unbekannt bleiben. Das südliche Seitenschiff blieb immer noch unvollendet. Die alte Südmauer diente wohl weiter als provisorischer Abschluß.

---

[274] Ibid. S. 75.

[275] Dehio-Gall, S. 105; da von einer „ersten Erhöhung der Langhauswände" gesprochen wird, sollte man doch auch eine zweite Erhöhung erwarten (?).

Den Anlaß zu diesem Umbau kennen wir nicht. Eine Zerstörung durch innere Kräfte ist unwahrscheinlich, da die erhaltenen Teile der Bauzeit III, 1 sehr solide ausgeführt sind. Man könnte an eine gewaltsame Zerstörung denken. Aber auch Anforderungen des Gottesdienstes könnten maßgebend gewesen sein. Die alte Arkadenstellung war sehr eng, wie wir es heute noch im Vorchor beobachten können, und die Lichtverhältnisse waren sicher nicht gut. Die Seitenschiffmauern hatten wohl noch die engen Lichtöffnungen aus dem 11. Jahrhundert. Vielleicht wollte man den Neubau auch in den Formen reicher gestalten, als er im ersten Abschnitt der III. Bauperiode begonnen worden war.

c) Die Abhängigkeit vom Wormser Domneubau?

Die Wandgliederung des Obergadens wurde zusammen mit der Gliederung des Choranbaues von Kiewitt[276] in das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts und von Dehio-Gall[277] in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts angesetzt. Daß die Gliederungen am Hochschiff aber nicht mit denen am Choranbau gleichgesetzt werden können, habe ich schon bewiesen[278].

Auf die Verwandtschaft der Hauptgesimse in Bechtheim mit den Hauptgesimsen am Hochschiff des Wormser Domes haben Wörner[279], Kiewitt[280] und Dehio-Gall[281] hingewiesen. Besonders ist das Hauptgesims der zwei westlichen Doppeljoche der nördlichen Hochschiffwand des Domes zu vergleichen[282].

Bisher wurde das Hauptgesims des nördlichen Obergadens des Wormser Domes als Vorbild für Bechtheim angesehen. Ist diese Annahme zwingend? Vergleichen wir die Einzelheiten: Der Aufbau – Oberglied, deutsches Band, Rundbogenfries – stimmt überein. Aber die Profilierung des antikisierenden Obergliedes am Dom ist flächiger als das aus Rundstäben und feinen Plättchen zusammengesetzte Profil in Bechtheim. Auch am Dom ist der Rundstab des Bogenfrieses zwischen Plättchen eingelegt, aber sein Profil ist nicht so voll gerundet wie in Bechtheim.

An der Nordseite des Domes war man gezwungen, das deutsche Band im Hauptgesims von den älteren Ostteilen zu übernehmen. An der Südseite war es durch die Geschoßeinteilung des Südostturmes möglich, das deutsche Band schon am Langchor und Querhaus – also noch in der älteren Bauperiode – wegfallen zu lassen[283]. So können wir den Bogenfries der drei westlichen Joche des südlichen Obergadens mit dem Fries in Bechtheim vergleichen. Dem Fries am Dom fehlen hier die Plättchen, die den Rundstab in Bechtheim begleiten.

Am Südwestturm und an den Giebeln des Ostkreuzes haben wir das „späte" Profil der Rundbögen am Dom[284]. An den Nachfolgebauten des Wormser Domes finden wir hauptsächlich dieses Profil[285], am Dachgesims der Osttürme[286] dann das vereinfachte Profil des südlichen Obergadens wieder[287].

Wenn die Gesimse am Langhaus zu Bechtheim den Wormser Dom zum Vorbild haben, so fügen sie sich nicht der in Worms vollzogenen Entwicklung an. Sondern man griff auf eine ältere, reichere Profilierung zurück. Dies wäre durchaus möglich.

Wenn ein Einfluß durch den Domneubau (1171 ff.) vorliegt, müßte man dies auch an anderen Einzelheiten feststellen können. So finden wir an beiden Bauten eine ähnliche Proportionierung

---

[276] Kiewitt S. 75.

[277] Dehio-Gall S. 105.

[278] S. oben C III, 2a.

[279] Wörner S. 14.

[280] Kiewitt S. 76.

[281] Dehio-Gall S. 105.

[282] Kautzsch, Dom, Tafel 14. Kiewitt (S. 76) führt das Hauptgesims des südlichen Obergadens am Dom an, obwohl hier das deutsche Band fehlt und nur die Rundbögen zu vergleichen sind!

[283] Kautzsch, Dom S. 193.

[284] Ibid. S. 197 und Tafel 21.

[285] Z. B. Worms – St. Martin und St. Paul. Chor und Westwerk; Seebach bei Bad Dürkheim.

[286] Diese Geschosse sind erst nach der Vollendung des Westchores entstanden. (Kautzsch, Dom S. 198 und Tafel 6).

[287] Dieses Profil wurde nach 1200 auch in Otterberg angewandt. Vgl. E. Hansen, Otterberg und die kirchliche Baukunst der Hohenstaufenzeit in der Pfalz, Kaiserslautern 1936, 72 und Abb. 96.

der Basen, die in Bechtheim schon dem ersten Bauabschnitt (III, 1) angehören und an den Pfeilern des zweiten Abschnittes wiederholt wurden[288].

In Bechtheim vermissen wir aber die durch den Domneubau in die Wormser Bauschule eingeführten Formen: insbesondere das Polsterkapitell und die reichen Kämpferprofilierungen. Die Kämpferprofile der Arkadenpfeiler in Bechtheim wurden am Dom und an den anderen späten Wormser Bauten nicht angewandt.

Der Grundriß des neuen Langhauses in Bechtheim nähert sich zwar einem quadratischen Schema im gebundenen System, aber es wurden noch keine Vorbereitungen für eine Wölbung getroffen; denn die Pfeiler wurden quadratisch ohne Vorlagen und Dienste ausgeführt. Auch beim Bau des Obergadens dachte man noch nicht an eine Wölbung; man hätte sonst je zwei Rundbogenfenster zusammenrücken müssen. Dies scheint ein entscheidender Punkt im Verhältnis des Langhauses von Bechtheim zum Wormser Dom zu sein. Denn jeder Bau, der den Domneubau zum Vorbild hat, ist gewölbt[289]. Auch der vom Dom beeinflußte Choranbau in Bechtheim wurde eingewölbt; und man wollte in dieser Bauperiode (IV) auch das Langhaus noch nachträglich einwölben[290].

Das Langhaus zu Bechtheim scheint also nicht den Domneubau von 1171 ff. zur Voraussetzung zu haben. Erst der Choranbau steht unter dem Einfluß des vollendeten Domes.

d) Elsässische Voraussetzungen

R. Kautzsch hat einen entscheidenden Einfluß der elsässischen Bauschule auf den Domneubau zu Worms nachgewiesen[291]. Sicherlich war dieser Einfluß auch schon in der Zeit vor dem Domneubau wirksam. Wir dürfen im 12. Jahrhundert einen ständigen Austausch von Meistern und Werkleuten annehmen. Die Leistung der einzelnen Landschaft herauszustellen, dürfte sehr schwer fallen; manche Form mag zuerst in der Wormser Bauschule entstanden sein und kam dann ins Elsaß[292].

Im Elsaß finden wir unter den Bauten des 12. Jahrhunderts immer wieder flachgedeckte Basiliken: Lautenbach (Langhaus 1120 - 1135)[293]; Murbach (Langhaus ca. 1150 - 1160)[294].

In Bechtheim verhält sich die lichte Mittelschiffbreite zur Höhe wie 6,15:10,90 = 1:1,8. An den elsässischen Bauten des 12. Jahrhunderts liegt das Verhältnis bei 1:2.

Das deutsche Band als Gesimsprofil findet sich schon am Chor in Murbach (1122 - 1134)[295]. Die Rundbogenfriese sind in Bechtheim aus Platten „richtig" geschnitten[296], und die Stoßfugen gehen durch die Bogenfüße. Der zwischen Plättchen eingelegte Rundstab entspringt aus den Lisenen und wird um die Bogenfüße herumgeführt. Entscheidend in dieser Entwicklung war, nach Kautzsch, das Jahrzehnt nach der Jahrhundertmitte: man verzichtete auf Konsolen und führte das Profil um die Rundbogenfüße herum. Kautzsch verfolgt diese Entwicklung an der Kirche zu Rosheim[297].

Mit den Bogenfriesen am Langhaus in Bechtheim vergleichbare Rundbogenfriese gibt es an folgenden elsässischen Bauten:

Maursmünster, Westbau, 2. Geschoß (1140 - 1150)[298]
Surburg, Aspis (nach 1150)[299]
Gugenheim, Westturm (3. Viertel des 12. Jahrhunderts)[300]

[288] Vgl. f. d. Dom: Kautzsch, Dom, Tafel 11.
[289] Z. B. St. Martin zu Worms; Chor von St. Paul zu Worms.
[290] S. unten C IV, 4.
[291] Kautzsch, Dom S. 201.
[292] Vgl. Ibid. S. 203 f.
[293] Kautzsch, Elsaß S. 198.
[294] Ibid. S. 175 und 181.
[295] Vgl. oben Anm. 249.
[296] Kautzsch, Elsaß S. 88.
[297] Ibid. S. 229; vgl. unten.
[298] Kautzsch, Elsaß S. 208 und Abb. 210 ff.
[299] Ibid. Abb. 67; Kautzsch, Dom S. 208.
[300] Kautzsch, Elsaß S. 90, Textabb. 68 und S. 103.

Willgottheim, Turm (4. Viertel des 12. Jahrhunderts)[301]
Türkheim, Reste der romanischen Kirche (4. Viertel des 12. Jahrhunderts)[302]
Straßburg, St. Stephan, Nebenapsiden (nach 1200)[303]

Am zweiten Geschoß des Westwerkes von Maursmünster finden wir die einzelnen Elemente der Bechtheimer Hochschiffgliederung[304]. Die Lisenen stehen auf einem Sockel aus Platte und Schräge; der Sockel entspricht dem Deckgesims über den Seitenschiffdächern in Bechtheim; auch hier ist das Gesims unter den Lisenen vorgekröpft. Die Kanten der Lisenen werden von Rundstäben gesäumt, die in den Bögen des Frieses weitergeführt werden. In Maursmünster bereitet sich auch das Herumführen des Rundstabes um die Bogenfüße schon vor[305]; aber die Konsolen bestimmen noch das Gesamtbild. Der Rundbogenfries ist „richtig" aus Platten geschnitten, und die Stoßfugen liegen in den Mitten der Lisenen bzw. der Bogenfüße. Wir vermissen die feine Abstufung durch ein Plättchen in den Bögen des Frieses. Die Rundstäbe an den Kanten der Lisenen werden noch stumpf auf den Sockel geführt.

In Rosheim finden wir eine Verdoppelung des Rundstabes an der Wandgliederung der Apsiden und der Seitenschiffe; diese Bauteile gehören der II. und III. Bauperiode an und sind zwischen 1140 und 1150 anzusetzen[306]. An den Nebenapsiden sind die Profile schon um die Bogenfüße herumgeführt, obwohl die Tierkonsolen noch vorhanden sind[307]. Im nächsten Bauabschnitt (Rosheim IV, 1150 – 1160) fielen dann die Konsolen weg. In Rosheim werden auch die Kantenprofile der Lisenen in schnabelartigen Endungen in den Rechteckquerschnitt am Sockel übergeführt. In jedem Wandfeld finden wir nur ein Rundbogenfenster[308] wie in Bechtheim.

Am nördlichen Seitenschiffportal in Bechtheim weist die Steinbearbeitung (Fischgrätenmuster) auf das Elsaß hin[309]. Kautzsch stellte das Fischgrätenmuster im Elsaß zuletzt in Rosheim fest[310]. Auch an den Ostteilen des Wormser Domes hat man diese Technik angewandt[311].

e) Die Datierung

Da mir die Voraussetzungen für den Neubau in Bechtheim zwischen 1150 und 1160 gegeben zu sein scheinen, möchte ich den Neubau, im Gegensatz zu der bisher gültigen Meinung, vor dem Domneubau zu Worms – also vor 1170 – datieren.

Nach diesen Untersuchungen wurde mir die Baunachricht bekannt, die ich schon erwähnt habe: Aegidius Aureaevallensis, der um 1250 seine Gesta episcoporum Leodiensium L. III. schrieb, überliefert uns für Bischof Heinrich II. von Lüttich (1145 – 1164)[312]: „domum de Berthehen dirutam restruxit"[313]. Nur auf die dritte Bauperiode der Kirche zu Bechtheim kann diese Nachricht bezogen werden. Die Schreibweise des Ortsnamens kennen wir aus anderen Urkunden[313a]; domus ist wohl mit Kirche zu übersetzen[314]. Bischof Heinrich ließ also die zerstörte Kirche in Bechtheim wiederaufbauen. Wir nehmen an, daß der Bau des frühen 11. Jahrhunderts durch irgend ein Ereignis zerstört worden ist, und daß unter Heinrich der Neubau der Kirche entscheidend gefördert und bis auf das südliche Seitenschiff auch vollendet worden ist. Durch das Todesjahr des Bischofs (1164), wird die Datierung bestätigt, die ich auf Grund stilistischer Untersuchungen gewonnen habe.

---

[301] Ibid. S. 92, Textabb. 74 und S. 103.
[302] Ibid. S. 266; Cades, Tafel 92.
[303] Kautzsch, Elsaß S. 296 f. und Abb. 377 f.
[304] Ibid. Abb. 216.
[305] Ibid. Abb. 216; auf dieser Abbildung ist dies sehr gut zu erkennen.
[306] Kautzsch, Elsaß, Abb. 242 ff.; Cades, Tafel 69.
[307] Kautzsch, Elsaß, Abb. 252.
[308] Am Obergaden wurden die Fenster mit Rücksicht auf die Wölbung zusammengerückt. Später werden dann je zwei Felder vereinigt; vgl. die Hochschiffwände des Wormser Domes.
[309] Vgl. oben C III, 1b und Anm. 265.
[310] Kautzsch, Elsaß S. 134.
[311] K. Friedrich, Steinbearbeitung, 1932, 46 f.
[312] Zu Bischof Heinrich II. vgl. de Moreau III, 59 ff.
[313] MG. SS. XXV, 104; vgl. auch oben C III, 1b und c.
[313a] S. unten Reg. 3, 5, 6, 7, 8, 9, 13 und 14.
[314] S. oben Anm. 268.

Nun möchte ich noch einmal auf den ersten Abschnitt der dritten Periode hinweisen. Dieser Bauabschnitt (III, 1) liegt zwischen dem Turmbau im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts und dem zweiten Bauabschnitt der dritten Periode (ca. 1155 – 1164). Sein zeitlicher Abstand zum Turm dürfte größer sein, als zu dem Bauabschnitt III, 2. Denn mit dem Turmbau hat der erste Bauabschnitt kaum etwas gemeinsam. Die Mauertechnik ist ganz anders. Der erste und der zweite Bauabschnitt der dritten Periode sind aber nahe verwandt. Für die Arkadenpfeiler beider Abschnitte wurden dieselben Basis- und Kämpferprofile verwendet; also kann der zeitliche Abstand nicht sehr groß gewesen sein. Durch irgend ein Ereignis muß die Bautätigkeit zwischen den beiden Abschnitten der dritten Bauperiode kurz unterbrochen gewesen sein. Der Neubau wurde dann wohl unter neuer Leitung und Abänderung des alten Planes vollendet.

IV. Der Anbau des Hochchores und des südlichen Seitenschiffes

1. Die Verhältnisse des Hochchores zum Langhaus

Im vorangegangenen Abschnitt wurde nachgewiesen, daß die Außenwandgliederung des Chores nach der des Langhauses anzusetzen ist[315]. Auch im Innern der Kirche erkennt man, daß Choranbau und Langhaus nicht gleichzeitig sein können; denn zwischen den Vorlagen Ia bzw. I a und den Triumphbogenvorlagen verlaufen senkrechte Baufugen. Die architektonischen Gliederungen innen und außen am Chor wollen Kiewitt[316] und Dehio-Gall[317] nach dem Mauerkern ansetzen; auch das Gewölbe soll nachträglich eingebaut sein. Wie am Turm gibt es aber auch hier keinen Grund, der uns berechtigt, die Außenwandgliederung und die im Innern eingestellten Dienste und Vorlagen, die das Chorgewölbe und den Triumphbogen tragen, vom eigentlichen Mauerkern zu trennen. Die Seitenmauern des Chores hängen im Fundament mit den Vorlagen und der Spannmauer des Triumphbogens zusammen, wie die Grabungen gezeigt haben. Die Arbeitstechnik ist anders als in der vorhergehenden Bauperiode. Die Höhenlage des Spannmauerwerks des Triumphbogens und die Fußbodenhöhe im Chor schließen eine Gleichzeitigkeit von Chor und Langhaus aus.

2. Die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes

Am Hochchor wurden im Laufe der Jahrhunderte nur unwesentliche Änderungen vorgenommen: Die spitzbogigen Fenster in der Nord- und Südwand wurden später eingebrochen. Haben wir uns an ihrer Stelle in romanischer Zeit Rundbogenfenster zu denken? Wir müßten uns diese Fenster wie das erhaltene, heute vermauerte Rundbogenfenster in der Ostwand des Hochchores vorstellen. Der Lichtgewinn wäre indessen bei einem Ersatz solcher romanischen Fenster unbedeutend gewesen; auch sonst ist nichts zu beobachten, was auf romanische Fenster hinweisen könnte. Wir dürfen geschlossene Seitenwände annehmen.

Schwieriger ist es, ein Bild des früheren Zustandes des Durchganges unter dem Chor und der mit ihm verbundenen Bühne im Chorinnern zu entwerfen. Durchgang und Hochchoranbau sind gleichzeitig. In der nördlichen und südlichen Außenwand lagen die Zugänge zum Durchgang, nicht verschließbar. Heute sind diese Zugänge auf beiden Seiten vermauert[318]. Im Innern des tonnengewölbten Raumes ist uns in der Nordwestecke noch eine Öffnung erhalten; Stufen führten hier an der Nordwand in den Chor hinauf. Kiewitt hält diese schmale Treppenanlage für den ursprünglichen Zugang zur „Krypta"[319]. Diese Treppe wurde aber erst 1721 angelegt[320]; man brach einen Teil der Nordmauer, der Tonne und ihres Widerlagers heraus; auch ein Teil des Kämpfergesimses der Tonne mußte entfernt werden; ein Stück davon fand sich als Stufe für den Aufgang verwendet. Außerdem zerstörte man beim Ausbrechen der Öffnung die Wandmalereien in der Leibung der Tonne. Ursprünglich fehlte also hier ein Zugang, der Durchgang unter der Bühne im

[315] S. oben C III, 2a.
[316] Kiewitt S. 75 ff.
[317] Dehio-Gall S. 105.
[318] Kiewitt (S. 74) hält den heutigen Zustand als Blendarchitektur für ursprünglich!
[319] Kiewitt S. 74.
[320] S. unten C V, 4.

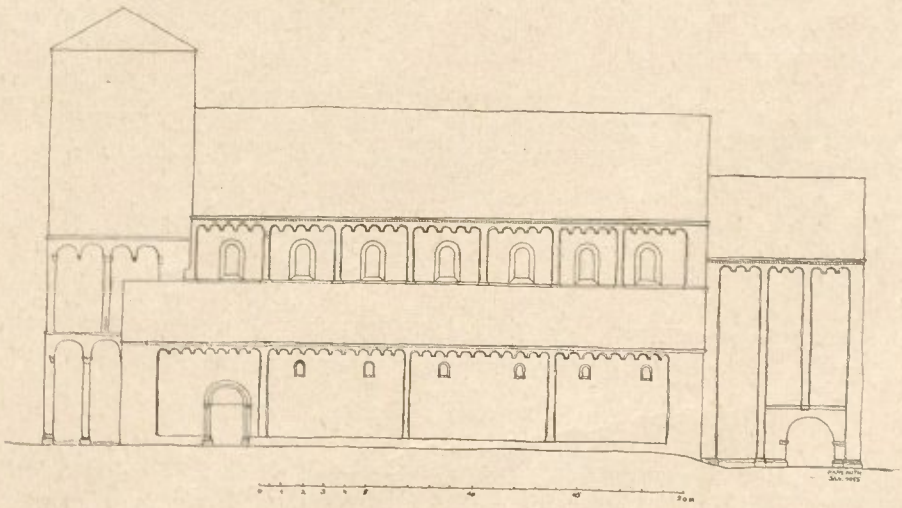
Hochchor war nur von außen zugänglich. Auch die Nische in der westlichen Leibung der Tonne wurde erst später eingebrochen; auch sie stört die Wandmalereien und Ritzzeichnungen (Abb. 23, 30 und 31).

Die Bühne innen im Chorhaupt hat noch ihre ursprüngliche Höhe; auch ihre Tiefe kann nur geringfügig geändert worden sein. Die Stufenanlage, die auf sie führt, wurde aber mehrmals umgestaltet. Mit den heutigen Stufen aus Betonkunststein wurde 1950 eine bedeutend unbequemere Treppe ersetzt, die uns Wörner überliefert hat[321]. Da die Akten des 18. Jahrhunderts mehrere Beschwerden der Pfarrer über die unbequemen, lebensgefährlichen Stufen zum Hochaltar enthalten[322], müssen wir auch schon vorher mit Abänderungen rechnen. Besonders aber wird man bei der Anlage der Treppe zum Durchgang in die überkommenen Verhältnisse eingegriffen haben. Aus diesen Gründen können wir die ursprüngliche Stufenanlage nicht rekonstruieren. Sehr wahrscheinlich führte eine sehr unbequeme Stiege auf die Bühne; ob sie die ganze Breite des Chores einnahm, ist fraglich. Die eine Stufe vor dem Triumphbogen wurde auch erst nachträglich angelegt (Abb. 33).

3. *Der Anbau des südlichen Seitenschiffes*

Oben wurde schon darauf hingewiesen, daß die romanischen Wandgliederungen des südlichen Seitenschiffes zum Choranbau in Beziehung stehen. Die Ausführung der Ecklisenen und die übereinstimmenden Profile machen dies sehr deutlich. Die Randlisenen an den Anschlußstellen des Hochchores an das Langhaus zeigen abwechselnd Binder und hochgestellte Platten (Abb. 20). Diese Technik wiederholt sich an den Ecken des südlichen Seitenschiffes: die Ecken an sich sind ausgequadert und die Randlisenen sind wie am Chor ausgebildet; sie stehen nicht im Verband mit der Eckausquaderung. Das Profil der Randlisenen wurde einst von einem Rundbogenfries weitergeführt. Der Bogenfries war mit einem Gesims abgedeckt. Dieses Hauptgesims ist uns am Ost- und Westabschluß des südlichen Seitenschiffes heute noch erhalten. Das Kantenprofil der Lisenen finden wir entsprechend auch am Hochchor. Das Gesimsprofil, das uns im Dachraum über der Sakristei gut erhalten ist, wiederholt sich am Kämpfer der Tonne im Durchgang (Abb. 23). Am Hauptgesims des südlichen Seitenschiffes fehlte das deutsche Band (Abb. 19).

An Stelle des Barockportals haben wir uns ein romanisches Portal zu denken, das dem Nordportal entsprochen hat[323]. Die romanischen Seitenschiffenster sind in den Achsen der Arkadenbögen anzunehmen; die Fenstergröße gibt uns das vermauerte Rundbogenfenster in der westlichen Abschlußwand des südlichen Seitenschiffes.



Pl. XXII: Bau IV, Südansicht, Rekonstruktionsversuch

[321] Wörner S. 15 f.

[322] Die Akten der Pfarrei Bechtheim im Dom- und Diözesanarchiv in Mainz (DDA. M.).

[323] Ein Portal ist an dieser Stelle im Grundriß von 1766 eingezeichnet.

In der Ostwand öffnet sich heute der Zugang in die moderne Sakristei. Als man ihn anlegte, benutzte man ein romanisches Portal, das sich an dieser Stelle befand. Über dem Portal befindet sich ein Gesims[324]. Eine Beziehung dieses Gesimses zur flachen Decke des Seitenschiffes ist nicht zu erkennen. Dieser Befund ist nicht befriedigend zu erklären. Man kann vermuten, daß hier in romanischer Zeit ein Bauteil von untergeordneter Bedeutung lag.

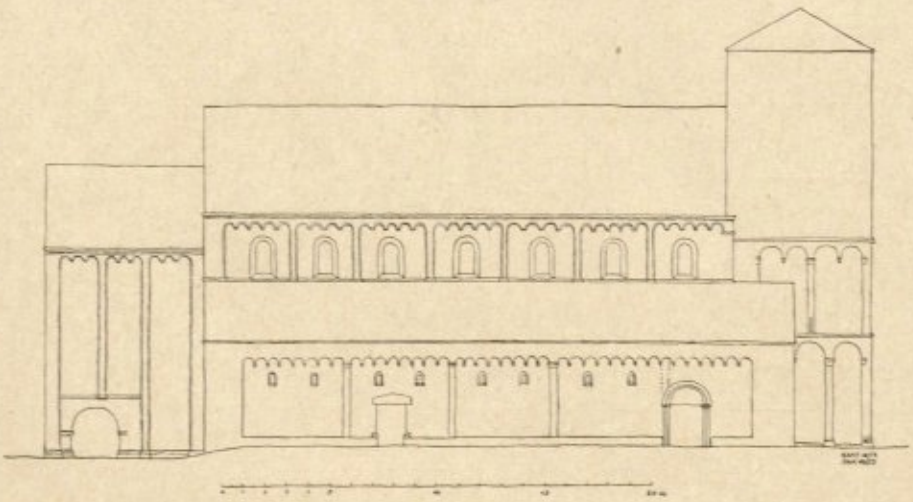
Unter dem südlichen Nebenchor befindet sich eine Gruft mit Tonnengewölbe. Das Gewölbe berücksichtigt schon die neue Fußbodenhöhe[325] im mittleren Chor, der durch den Anbau des Hochchores zum Vorchor wurde. Deshalb ist die Gruft diesem Bauabschnitt zuzuweisen. Der ursprüngliche Zugang ist nicht mehr festzustellen. Da die Gruft wohl als Beinhaus diente, dürfen wir den ursprünglichen Zugang an der Ostseite, der Friedhofseite, erwarten. Später war die Gruft aber auch direkt vom südlichen Seitenschiff aus zugänglich[326], wie uns der Zustand ihrer Westwand zeigt. Bei der Anlage des Zugangs vom Seitenschiff ist auch die Störung des Estrichs vor den Stufen zum Nebenchor erfolgt.

4. Der Bauvorgang

Der Choranbau ersetzte den früheren Chorabschluß. Der Durchgang zu ebener Erde bestimmt die Höhe der Bühne im Chorhaupt[327]. Der mittlere Chor wurde zum Vorchor. Durch die Erhöhung des Fußbodens um 50 cm im Vorchor und im nördlichen Nebenchor suchte man einen Übergang zu den neuen Höhenverhältnissen im Hochchor. Den Vorlagen Ia und Ia wurden Basen mit den flachen, attischen Profilen des Choranbaues untergeschoben[328]. Das kleinere Fundament, in dem sich ein romanisches Profilstück vermauert fand, diente von nun an als Altarfundament anstelle des großen Fundamentes (Faltblatt IV).

Anfänglich hat man auch eine Einwölbung des Langhauses oder mindestens des Vorchores geplant[329]. An der Langhausseite des Triumphbogens wurden in die Ecken Dienste eingestellt, die ein Kreuzrippengewölbe tragen sollten (Abb. 33 und 34).

Aber nur der Schildbogen über dem Triumphbogen und die Anfänge der seitlichen Schildbögen und der Rippen wurden ausgeführt. Die Einwölbung wäre auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen, da man beim Bau des Langhauses noch nicht an eine Wölbung gedacht hatte. Vor allem hätte man



Pl. XXIII; Bau IV, Nordansicht, Rekonstruktionsversuch

[324] Den Sockel, den Wörner (S. 15) gezeichnet hat, kann ich weder an der südlichen noch an der nördlichen Abschlußwand nachweisen; die Sockel waren wohl nie vorhanden.

[325] S. unten auf dieser Seite.

[326] Vgl. Gg. Hager, Ma. Kirchhofkapellen in Altbayern, in Zeitschrift für christliche Kunst 12, 1899, Sp. 170.

[327] Etwa 2,60 m über dem damaligen Langhausfußboden.

[328] Die Basen der Triumphbogenvorlagen wurden in unserem Jahrhundert ergänzt.

[329] Kiewitt S. 77 und Dehio/Gall S. 105.

den Obergaden fast ganz abreißen müssen. Die alte nördliche Seitenschiffwand aus dem frühen 11. Jahrhundert hätte wohl kaum den Gewölbeschub widerlagern können. Auch die Fensteranlage des nördlichen Seitenschiffes hätte man den neuen Arkaden anpassen müssen, um die Voraussetzungen für eine Wölbung des Seitenschiffes zu schaffen.

Nun wurde auch das südliche Seitenschiff in seinem heutigen Grundriß ausgeführt und ein Beinhaus unter dem südlichen Nebenchor angelegt. Es ist nicht möglich, nur die Wandgliederung des Seitenschiffes als Überarbeitung mit dem Choranbau zusammen zu sehen: Mauerwerk und Wandgliederung gehören zusammen. Als einziger älterer Bestandteil bleibt die innere Hälfte der östlichen Abschlußwand mit dem Sakristeiportal.

Eine Deutung und Würdigung des Choranbaues wird in einem gesonderten Abschnitt versucht werden[330].

5. *Die Datierung*

Kiewitt[331] und Dehio-Gall[332] haben mit Recht auf die Abhängigkeit der Formen des Bechtheimer Choranbaues vom Ostchor des Wormser Domes hingewiesen. Besonders die Profile der Bogenfriese am 1. und 2. Geschoß der Wormser Osttürme kann man zum Vergleich heranziehen[333]. Man darf aber noch weiter gehen: Das ganze Gliederungssystem des Chores in Bechtheim ist der Ostwand des Wormser Domes nachgebildet – die attische Basis als Sockel (unter den Lisenen ist sie vorgekröpft); die breiten Ecklisenen, die durch drei Rundbogensteine mit den schlanken Mittellisenen verbunden werden; die Anordnung des großen Rundbogenfensters zwischen den Mittellisenen der Ostwand; gleicher Aufbau des Hauptgesimses. Einen Giebel wie am Dom dürfen wir als Abschluß des Satteldaches annehmen; ob er ausgeführt war, ist nicht zu erkennen; geplant war er bestimmt.

Daß wir aber den Choranbau in Bechtheim nach den Ostteilen des Wormser Domes anzusetzen haben, erweist die betonte Kehlung des Obergliedes am Hauptgesims. Auch die attischen Profile sind in Bechtheim flacher als am Wormser Dom.

Maßgebend für meine Datierung ist das Kämpferornament am Triumphbogen und anderen Stellen im Chor (Abb. 34). Dieses Palmettenmotiv ist auch am Westchor des Domes nachzuweisen (vor 1220)[334].

Die Datierung von Dehio-Gall in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts ist anzuerkennen[335]. Da aber der Choranbau ein einheitlicher Baukörper ist, muß diese Datierung für den ganzen Choranbau und nicht nur für die „prächtige Ausstattung" gefordert werden. In dieselbe Zeit ist auch der Anbau des südlichen Seitenschiffes zu setzen.

6. *Das innere Turmporta*

Dieser Zeit gehören auch die beiden Gewändepfosten des inneren Turmportals an (Abb. 10, 12). Dehio-Gall wies auf eine ähnliche Gestaltung der Gewände in der Vorhalle zwischen den Türmen der evangelischen Kirche zu Guntersblum hin[336] (Abb. 13). Es besteht aber nicht nur eine Ähnlichkeit, sondern eine Übereinstimmung bis in die Einzelheiten: Zierliche Rundstäbe begleiten die

---

330 S. unten E I.

331 Kiewitt S. 76.

332 Dehio-Gall S. 105.

333 Kautzsch, Dom, Tafel 4 und 6.

334 Ibid. S. 215 (Elsässische Vorbilder: St. Johann, Rosheim, Dorlisheim).

335 Dehio-Gall S. 105; allerdings nur für die „prächtige Ausstattung" und nicht für den ganzen Baukörper gedacht.

336 Ibid.

337 Abzusehen ist von den in Guntersblum mit dem Scharriereisen überarbeiteten Flächen.

338 Die heutige, geschlossene Vorhalle ist ein Werk des 19. Jahrhunderts. Ihr gotisches Kreuzrippengewölbe ruht auf erneuerten Säulen mit romanischen Kapitellen.

339 Vgl. Richard Hamann, Die Skulpturen der Kirche von Guntersblum, in Festschrift für Ernst Neeb, Mainz 1936, 52 ff., besonders S. 61 ff.
Im übrigen ist auch die Abfasung der Kanten typisch spätromanisch. Menschliche Köpfe als Profilabschlüsse finden wir auch am Marktportal des Mainzer Domes.

Hohlkehle an der inneren Kante der Gewände; oben sind die Profile in menschlichen Köpfen abgeschlossen. Die Steinbehandlung ist die gleiche[337]. Das Portal in Guntersblum ist um 1200 entstanden[338]; sein Sturz mit den Skulpturen gehört zu den Gewänden[339].

Wir können mit Sicherheit annehmen, daß die gleiche Werkstatt das Guntersblumer Portal und die Gewändepfosten in Bechtheim geschaffen hat. Menschliche Köpfe finden sich, ähnlich wie in Bechtheim und Guntersblum gestaltet, auch im Tympanon des Portals zur romanischen Nikolauskapelle des Wormser Domes. Auch dieses Portal im südlichen Seitenschiff des Domes entstand um 1200. Bei der Vergrößerung des inneren Turmportals in Bechtheim wurde der Sturz mit der Hand Gottes abermals verwendet.

Eine Beziehung dieser Werkstatt zum Choranbau ist nicht nachzuweisen; sie bleibt aber möglich.

Zur Umgestaltung des inneren Turmportals in einer Weise, die keine Rücksicht auf die umgebende Architektur in der Eingangshalle nimmt, muß wohl ein wichtiger Grund vorgelegen haben. Das neue Portal ist auffallend hoch. Es sollte wohl den Pilgern den Blick auf die Reliquien ermöglichen, die auf der Bühne im Hochchor ausgestellt wurden. So brauchten die Pilger bei der Prozession unter den Reliquien hindurch und um die Kirche herum das Gotteshaus nicht zu betreten, um die Reliquien sehen zu können[340].

Übersicht über die romanischen Bauperioden

I. *Der spätottonische Bau*; 1. Viertel des 11. Jahrhunderts.

Große dreischiffige Basilika mit Nebenchören, ohne Querhaus und Turm. Davon sind erhalten: ein Teil der nördlichen Seitenschiffmauer; Fundamentreste der Westwand und der südlichen Seitenschiffmauer. Estrichreste. Der Sturz mit der Hand Gottes.

II. *Der Westturm*; 1. Viertel des 12. Jahrhunderts.

Quadratischer Westturm mit gewölbter Erdgeschoßhalle. Erhalten sind die beiden unteren Geschosse. Der Turm leitet eine Neuplanung ein.

III. *Der Neubau* unter Bischof Heinrich II. von Lüttich (1145–1164).

1. Bauabschnitt: etwa 1145–1155.

Geplant eine dreischiffige, flachgedeckte Basilika zu acht Jochen. Ausgeführt wohl das nördliche Seitenschiff, Teile beider Arkaden und vielleicht auch der Hauptchor.

Erhalten sind davon: Die Pfeiler I, II, 1 und 2; die Vorlagen Ia, VIa, b, 1a und 6a und IIa – IIb mit dem zugehörigen Bogen. Das Mauerwerk über der Arkade Ia – I – II; Ost- und Westabschluß des nördlichen Seitenschiffes; Das Nordportal; Estrichreste und ein Altarfundament.

2. Bauabschnitt: etwa 1155–1164.

Änderung des ursprünglichen Planes. Verminderung der Arkaden um ein Joch. Vollendung des flachgedeckten Langhauses, unter Ausnahme des südlichen Seitenschiffes.

Erhalten sind davon: Die Arkaden II – VIa und 2 – 6a und die Hochschiffwände.

IV. *Der Anbau des Hochchores* und des südlichen Seitenschiffes. 1. Viertel des 13. Jahrhunderts.

Ausgeführt wurden der gewölbte Hochchor mit dem Durchgang unter der Bühne. Das südliche Seitenschiff mit einem Beinhaus unter dem Nebenchor. Das innere Turmportal wurde verändert.

Geplant war eine Einwölbung des Langhauses.

Erhalten sind der Baukörper des Hochchores und die Abschlußwände des südlichen Seitenschiffes; das Beinhaus; ein kleines Altarfundament. Das innere Turmportal.

---

[340] S. unten E II. 3.

V. Das weitere Schicksal des Baues

1. Die Einwölbung des nördlichen Nebenchores

Die neue Fußbodenhöhe in den drei Schiffen des Vorchores hatte für die Nebenchöre unerfreuliche Raumverhältnisse zur Folge[341]. Daher sah man sich schon bald veranlaßt, die auf dem Raum lastende Decke im nördlichen Nebenchor zu beseitigen. Man wölbte den Nebenchor in zwei ungleichen Jochen mit spitzbogigen Rippengewölben ein (Abb. 35). Der Bogen IIa – IIb diente weiterhin als Abschluß nach dem nördlichen Seitenschiff. Doch die Ausgrabungen zeigten, daß dieser Bogen einmal vermauert war: zwei Steine der Mauer an der Westseite des Bogens greifen noch in die Basis IIb ein (Abb. 40). Da der Estrich der III. Bauperiode durch die Mauer gestört wurde, kann die Vermauerung der Bogenöffnung frühestens mit dem Hochchoranbau zusammen fallen. Wahrscheinlich ist aber die Öffnung des Nebenchores nach dem nördlichen Seitenschiff erst nach der Einwölbung des Nebenchores vermauert worden. So wurde ein nach dem mittleren Chor zu offener, kapellenartiger Raum geschaffen. Daß der Nebenchor als Kapelle eingerichtet worden war, lassen uns auch die Reste der Wandmalerei im Nebenchor vermuten.

Ein Strebepfeiler an der nördlichen Seitenschiffwand nahm in der Achse des Pfeilers I den Schub der neuen Gewölbe auf; dieser Strebepfeiler ist heute abgebrochen; Wörner zeichnete ihn noch als Stumpf in seine Zeichnungen ein[342]. Daß der Strebepfeiler aber ursprünglich höher war, erkennt man an der Unterbrechung des älteren Rundbogenfrieses an dieser Stelle in einer Breite, die der von Wörner gezeichneten Stärke des Strebepfeilers entspricht.

Den Gewölben entspricht die Erhöhung der Seitenschiffwand im östlichen Teil und der Giebelwand. Das neue Pultdach schließt an das Hauptgesims des Obergadens an. Die Belichtung der Kapelle verbesserte ein großes Spitzbogenfenster in der Ostwand[343]. Dieses Fenster wurde in unserem Jahrhundert zugemauert; deshalb können wir nicht feststellen, ob einmal Maßwerk vorhanden oder vorgesehen war. Im Gegensatz zu den späteren Fenstern der gotischen Zeit ist an diesem Fenster auch die Bogenleibung aus Werksteinen ausgeführt.

Die Profile der beiden Kreuzrippengewölbe sind birnstabförmig. Auch an den Gewölben der Silberkammer des Wormser Domes finden sich birnstabförmige Rippen mit seitlichen Hohlkehlen. Ein Schlußstein der Silberkammer – ebenfalls mit einem Lamm – kommt dem Bechtheimer Schlußstein sehr nahe. Ähnliche Konsolen wie in Bechtheim gibt es am Südportal von Liebfrauen in Worms[344]. Die betreffenden Teile der Silberkammer schreibt Kautzsch einem Umbau der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu[345]. Die Konsolen an der Liebfrauenkirche datiert Bender nach 1276[346]. Man kann also die Einwölbung des Nebenchores in Bechtheim um 1300 ansetzen[347].

2. Die Erneuerung der oberen Turmgeschosse und die Wiederherstellung der Kirche nach dem Brand von 1558

Nach der Einwölbung des nördlichen Nebenchores müssen die Gesimse am Turm erneuert worden sein. Die Profilierung des gotischen Gesimses – Platte, tiefe Hohlkehle, Schräge – läßt kaum eine engere Zeitbestimmung zu. Von dieser Erneuerung ist uns nur noch das erste Gesims und auf der Nordseite auch das zweite erhalten. Damals dürften aber an den oberen Geschossen des Turmes auch noch andere Arbeiten vorgenommen worden sein, die wir heute nicht mehr beurteilen können.

Im Synodale von 1496 wird über den Zustand des Baues nichts gesagt[348]. Also waren wohl größere Mängel nicht zu beanstanden.

---

[341] Man wird es fühlen, wenn man einer Messe am südlichen Nebenaltar beiwohnt.
[342] Wörner S. 15 und 19.
[343] Das spitzbogige Fenster der Nordwand wurde später eingerichtet.
[344] Bender Abb. S. 68.
[345] Kautzsch, Dom S. 219.
[346] Bender S. 36 f.
[347] Wie Dehio/Gall S. 205.
[348] v. Weech S. 247.

Im Frühjahr 1558 traf eine Brandkatastrophe den Ort Bechtheim und seine Kirche[349]. Das Schreiben von „schultheiß, scheffen und ganz gemein zu Bechtheim" an den Grafen von Leiningen gibt uns eine Schilderung der Schäden: daß „sich kurz verschiener zeith und dage ein unversehenlicher, schedlicher, verderblicher brandt zugetragen, daß sich Gott im himmel erbarmen wöll, dergestalt daß die kirch und thurn, die taffeln uff den altaren, gehimmels, stuell und was für holzwerck in der kirchen gewesen ganz aus und abgebrendt, die bleien decher uff der kirche, wie sie dann durchauß mit daffelblei gedeckt gewesen, sampt den glocken, biß uff einige verschmelzt, das gemewerts zerissen und zu dem uff die vierzig herdtstede und mher und was darinnen gewesen außerhalb des kirchoffs im dorff abgebrendt, daß es ein großer jamer und zu erbarmen"[350]. Durch diesen Brand wurden wohl außer den bleigedeckten Dächern und der Einrichtung vor allem die oberen Geschosse des Turmes in Mitleidenschaft gezogen. Der Turm wird in dem zitierten Schreiben besonders erwähnt; und auf der Inschrifttafel an seinem dritten Geschoß war wohl auch „ein großes Feuer" als Grund für die Erneuerung der oberen Geschosse genannt[351]. An der rundbogigen Öffnung im zweiten Geschoß des Turmes nach dem Mittelschiff erkennt man, wie auch sonst im westlichen Teile der Kirche, die Spuren des Feuers noch heute. Im Jahre 1578 war es noch notwendig „den kirchenpfeyllern, darauf der gantze baw befestigt, zu helffen"[352]. Und auch noch 1580 bat man den Zehntherrn von Dalberg „umb erbawung selbiger pfeiler so durch das feuer jämmerlich zersprengt"[353]. Da nur noch um Ausbesserung von Schäden im Innern der Kirche ersucht wird, ist zu vermuten, daß die Kirche bereits in den vorangegangenen Jahren auf Kosten der Zehntherrn, die das Mittelschiff zu bauen hatten, unter Dach gebracht worden war. Ob damals „erstmalig" flache Decken eingezogen worden waren[354], sei dahingestellt; im Sprachgebrauch der Zeit wurden Decken in Kirchen mit „gehimmels" bezeichnet[355] und die Brandnachricht spricht von „gehimmels". Daher dürfen wir annehmen, daß die Kirche vor dem Brand flache Decken hatte. Wahrscheinlich wurden jedoch nur die Dächer wiederhergestellt, nicht aber die Decke über dem Mittelschiff[356].

Das Mauerwerk der oberen Turmgeschosse hatte wohl so gelitten, daß es neu errichtet werden mußte. Da schriftliche Nachrichten fehlen, sind wir auf das Bauwerk selbst angewiesen. Das Maßwerk mit seinen rotierenden Fischblasen im Spitzbogen der Turmfenster kennzeichnet das letzte Nachblühen gotischer Motive gegen Ende des 16. Jahrhunderts, die posthume Gotik. Die oberen Turmgeschosse sind also nach der Katastrophe von 1558 anzusetzen. Bestätigt wird dies durch die dazugehörige Inschrifttafel, die schon von Renaissance-Ornamenten gerahmt wird[357].

Die Jahreszahl 5544 nach Erschaffung der Welt dürfte mit der Jahreszahl 1570 des muschelförmigen Aufsatzes gleichzusetzen sein. Die Erschaffung der Welt wäre dann mit dem Jahr 3974 v. Chr. angesetzt. Der Steinmetz Hans Gutmann berechnete das Jahr der Erneuerung des Turmes wahrscheinlich nach der Weltära von Dionysius Petavius und Kepler, irrte sich aber um 10 Jahre, denn die Erschaffung der Welt fällt nach Dionysius Petavius und Kepler in das Jahr 3984 v. Chr. Wenn Hans Gutmann nach Hartmanni Scheduli Chronicon (1493) rechnete, verbleibt eine Differenz von 11 Jahren, da in dieser Chronik das Jahr der Erschaffung der Welt mit 3963 v. Chr. angesetzt wurde[358].

Ein Hannss Gutmann war 1582 Baumeister der Gemeinde Bechtheim[359]. 1598, 1610 und 1616 wird ein Hans Gutmann als Schöffe des Gerichtes Bechtheim erwähnt[360]. Der Baumeister und der

[349] Vgl. Diehl, Baubuch S. 622.
[350] StA.D. 25, 1, fol. 14 f.
[351] S. oben B II, 3a.
[352] StA.D. 25, 1, fol. 52 ff; vgl. Diehl, Baubuch S. 622
[353] StA.D. 25, 1, fol. 61 f.
[354] Wie Diehl, Baubuch S. 622, meint.
[355] Die Bedeutung des Wortes erkennen wir deutlich in einem Voranschlag aus dem Jahre 1667 über Arbeiten an der Bechtheimer Kirche: „300 bort (Bretter) zu der mitlen deck oben am gehimel" (StA.D. 25, 2, fol. 41).
[356] Vgl. unten C V, 3.
[357] S. oben B II, 3a.
[358] Vgl. auch Wörner, S. 22.
[359] Baumeisterrechnungen 1582 – 1674 Bechtheim im FLA.
[360] GA.B. IX, 12a; GA.B. IX, 12d; UB. Heidelberg, Lehm. 462.

Steinmetz ist wahrscheinlich dieselbe Person; auch der Schöffe könnte mit dem Steinmetzen identisch sein. An den Turmfenstern finden wir sechs verschiedene Steinmetzzeichen, ein siebentes auf dem Aufsatz der Inschrifttafel; als Ausgangsform dient immer ein Kreuz, das verschieden abgewandelt oder bereichert wird. Gutmann hat also mehrere Gesellen beschäftigt und war sicher ein angesehener Bürger seiner Gemeinde. Vielleicht hat er auch den Turmbau gestiftet.

Inzwischen war auch in Bechtheim die Reformation eingeführt worden. Dies blieb auch für den Bau nicht ohne Folgen: in die Seitenwände des Hochchores und in die Nordwand des nördlichen Nebenchores wurde je ein großes Spitzbogenfenster eingebrochen. Diese Fenster – ohne Maßwerk – haben eine Eigentümlichkeit mit den Fenstern des obersten Turmgeschosses gemeinsam: ihre Leibung ist im Spitzbogen nicht mit Werksteinen verkleidet, sondern gemauert und verputzt.

3. *Die Unterhaltungsarbeiten an der Kirche im 17. Jahrhundert*

Im Dreißigjährigen Krieg wurde unser Bau wieder getroffen[361]. Die Mauern der Kirche sind „durch den wintterlichen frost, regen undt ungestümen winds sogar bawfällig worden, daß die arme leuthe ohne gefahr leibes und lebens bey dem gehör göttlichen wortts sich nicht wohl mehr einfinden . . . der wenigere theyl bey einfallendem regenwetter . . . stehen oder sizen können"[362]. 1657 wurde eine Kollekte zum Instandsetzen der beschädigten Kirche gestattet[363]. Das Dach war zerstört oder schwer beschädigt. Auf Kosten der Zehntherren wurde es über dem Mittelschiff ohne Speicher, also ohne geschlossene Decke hergestellt. Die Ansatzstelle dieses Daches an den Turm sieht man noch heute; die Dachneigung war etwas flacher als heute. Wenige Jahre später hat man erneut Anlaß zur Klage: „daß nur, wie der augenschein weist, ein liederliches dach ist aufgestellt worden, von welchem bey gehenden wind nicht nur allein die ziegel herab und mit schaden auf die nebendächer, sondern auch wegen mangelnden speichers gleich in die kirche fallen pflegen und man also mit leib und lebensgefahr darunter sitzen muß . . ."[364].

Im folgenden Jahr (1667) werden von den Zehntherrn an Leistungen verlangt: Einrichten eines Speichers über dem Mittelschiff und einer „bordtkirch" (Empore); außerdem sollen die Fenster instandgesetzt und Kanzel und Stühle angefertigt werden[365]. Über dem Mittelschiff wird eine Decke eingezogen und die Dächer werden ausgebessert[366]. Die Zehntherrn weigern sich aber „wieder recht, altes herkommen undt billigkeit . . . stühle, bänck, cantzel undt dergleichen ingebäu" anzuschaffen[367].

Zwei Jahre später klagt die Gemeinde erneut über das Dach, daß es „so nur einfach mit ziegeln behenkt und zum öfteren unsere nebendächer beschädigt . . . doppelt gedeckt werden möge"[368]. Diehl[369] berichtet für diese Zeit noch über einen neuen Holzoberbau für den Kirchturm und über die Herstellung des Dachstuhles über dem Chor.

Auch in den folgenden Jahren reißen die Beschwerden wegen des Daches nicht ab[370]. Auch der Streit um die Beschaffung von Kanzel, Bänken und des anderen „ingebäus" für die Kirche geht weiter. Deswegen kommt es im Jahre 1700 zur Pfändung des Fruchtzehnten[371].

4. *Das Gemeindearchiv im Durchgang unter dem Chor*

Über der Öffnung in der Nordwestecke des Durchganges befindet sich an versteckter Stelle die Zahl 1721 in den Putz geritzt. Es ist die Jahreszahl der Anlage des Aufganges zum Chor; die Zahl-

---

[361] Vgl. Diehl, Baubuch S. 622.
[362] StA.D. 25, 2, fol. 10 ff.
[363] GA.B. XII, 6.
[364] GA.B. XII, 7 vom 1. 8. 1666.
[365] StA.D. 25, 2, fol. 35 f.
[366] StA.D. 25, 2, fol. 56.
[367] StA.D. 25, 2, fol. 39 f.
[368] StA.D. 25, 2, fol. 62 f.
[369] Diehl, Baubuch, S. 622; Diehl konnte noch die Akten des Landeskirchenamtes Darmstadt benutzen, die im letzten Kriege verbrannt sind.
[370] StA.D. 25, 2, fol. 79 ff.
[371] StA.D. 25, 3, fol. 28 f.

zeichen wurden in den frischen Mörtelputz eingeritzt und sind nicht nachträglich angebracht worden. Jetzt wurden auch wohl die Zugänge in der Nord- und Südwand vermauert; dabei wurden ältere Werkstücke verwendet: ein gotisches Biforium auf der Südseite, eine Piscina unter der Fensteröffnung auf der Nordseite; zwei gotische Grabplatten als Türgewände am Aufgang zum Chor und als Sturz für diese Tür ein Stein, den ich schon ausführlich besprochen habe. Damals wurde der Durchgang als Gemeindearchiv eingerichtet; dies erfahren wir aus einem Aktenstück im Dom- und Diözesanarchiv in Mainz zum Jahre 1755: nicht nur die Schulmeister beider Konfessionen, sondern auch die Zinsmeister sollen „wegen des unterm altar sich befindenden gemeinen archivs" Schlüssel zum Chor besitzen. Auch die Nische in der westlichen Leibung der Tonne dürfte bei Einrichtung des Archivs eingebrochen worden sein. Der Raum wurde neu getüncht, um die Spuren des Umbaues zu verwischen und um die alten Wandmalereien zu verdecken. Das Archiv verblieb hier bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts[372].

Nach dem Verlassen des Archivs sollte auch der Chor wieder verschlossen werden[373]. Also war schon damals der Hochchor von der übrigen Kirche abgetrennt[374]; wahrscheinlich durch das Gitter, das 1913 entfernt wurde.

5. *Die große Renovation der Jahre 1771/72*

Bis ins 18. Jahrhundert war die Kirche – abgesehen von den gotischen Veränderungen – im Zustand der letzten romanischen Bauperiode geblieben. Zwar hatten auch die dazwischenliegenden Jahrhunderte dem Bau manche Wunde geschlagen, aber in seinem Wesen konnten sie ihn nicht treffen.

Nach der Jahrhundertmitte nahmen die Auseinandersetzungen um den Kirchenbau in Bechtheim zwischen den Grafen von Leiningen, die sich die Sache der Gemeinde zur eigenen machten, und den Zehntherrn wieder schärfere Formen an. Zehntherrn waren damals die Freiherrn von Dalberg und von Greiffenclau. Die Gutachten aus dem Jahre 1766 mit den Vorschlägen beider Parteien zur Beseitigung der Notstände sind uns erhalten. Als eine objektive Nachricht über den Befund der Kirche können wir nur das im Auftrag der Zehntherrn gefertigte Gutachten betrachten. Aus dem Gutachten der Gegenpartei spricht nur allzu deutlich der Wunsch der Gemeinde, das Langhaus einzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen: „so aber die bögen und pfeiler herausgenommen werden, so können mehr als noch so viele menschen platz haben; und was der boden betrifft, ist so ungleich und mit tritt auf und tritt ab so unreinlich, daß man genau acht haben muß, daß die leuth nicht übereinander fallen, mithin ist die kirche in einem solchen ruin, daß es keiner kirche gleichet ... gehet man vom hauptbau ab und kommt an die nebenbäu, so sieht es noch erbärmlicher aus und in einem solchen ruin, daß niemand ohne lebensgefahr kann hinaufsteigen, das gebälk ist durchgängig zusammengefault, und die sparren alle entzwei ... in summa das gantze kirchengebäude ist weitläuffig und äußerlich groß anzusehen, aber inwendig wenig platz vorhanden ... mithin halten wir werkverständige dafür, daß alles, was man an der gantzen kirch sowohl als an denen nebengebäuden vornimmt zu reparieren, verlohren geld seye und überhaupt ist die kirche vor eine so große gemeinde viel zu eng und zu klein"[375].

Das Gutachten der Zehntherrn stellt Schäden am Dach, am Fußbodenbelag, an den Stufen zum Vorchor und an den Fenstern fest und gibt Vorschläge zu ihrer Beseitigung. Die Kosten werden auf insgesamt 600 Gulden veranschlagt[376]. Dem Wunsch nach Erweiterung des Kirchenraumes könne durch „Bordkirchen" (Emporen) abgeholfen werden[377].

Im Jahre 1771 begannen die Instandsetzungsarbeiten nach den Vorschlägen der Zehntherrn. Beide Konfessionen hielten während der Arbeiten in einer Scheune Gottesdienst. Über die Veränderungen

---

[372] Vgl. Gropp S. 25 f.; Er bezeichnet als Aufbewahrungsort des Archives die „feuchte Sakristei der Simultankirche".

[373] DDA. M. zum Jahre 1755.

[374] Mit welchem Recht Diehl, Baubuch (S. 623) den „eisernen Lettner" der Renovation von 1771/72 zuweist, kann ich nicht beurteilen.

[375] StA. D. 25, 4, fol. 22.

[376] StA. D. 25, 4, fol. 31 f.

[377] StA. D. 25, 4, fol. 78 f.

an den romanischen Seitenschiffen, die die Gemeinde zu unterhalten hatte, besitzen wir keine schriftlichen Zeugnisse. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß das Barockportal und die großen, nüchternen Rundbogenfenster erst jetzt eingebaut wurden[378]. Die romanischen Gliederungen der Seitenschiffe wurden bis auf geringe Reste zerstört.

Aber auch im Innern wurden wesentliche Änderungen vorgenommen. Aus einem Plan von 1766, der dem Dalberger Gutachten beigefügt war[379], und aus der Beschreibung des oben zitierten Leininger Gutachtens entnehmen wir, daß das Fußbodenniveau in den Schiffen vor Beginn der Arbeiten nicht mehr einheitlich war. Dies sollte jetzt ausgeglichen werden. Am 4. Mai 1772 berichtet die für die Wahrung der Dalberg'schen Interessen zuständige Amtskellerei Heßloch an den Freiherrn von Dalberg[380]: Der Maurermeister „besser zu sagen zünfftige Leinenweber Volbert" hatte den ihm erteilten Auftrag an den Maurermeister Transor weitergegeben. Von diesem wurde das Langhaus „über zwei Schuh tief dergestalten ausgegraben, das die fundamente an den pillaren über einen halben schuh blos erliegen zu sehen sind". Die ungeschickt angelegte Treppe zur Empore ließ kaum einen Raum von vier Schuh frei, um unter dem Arkadenbogen hindurch auf die Empore zu kommen. Deshalb wolle der Zimmermeister „oben an dem Bogen des Pilaren" Mauerwerk ausbrechen. Der Dalberg'sche Beamte schließt: am Fundament entblößt und am Bogen ausgebrochen sollen die Pfeiler wohl bald einstürzen und dem Bechtheimer Wunsch eines Neubaus entgegen kommen. Man hatte also die romanische Fußbodenhöhe aufgegeben und die jetzigen Höhenverhältnisse im Langhaus geschaffen. Sogar die damals gelegten Sandsteinplatten dienen heute noch an vielen Stellen der Kirche als Bodenbelag. In ihrer Sandbettung kam im Vorchor ein 1756 geprägter Saalfelder Heller zutage.

Die alte Empore wurde abgebrochen und eine neue zweistöckige „Bortkirche" erbaut. Weitere Forderungen, z. B. die Ausrundung der Langhauspfeiler um den Lichteinfall zu verbessern[381], erfüllten die Zehntherrn – glücklicherweise – nicht. Vom 26. Juli 1772 an konnte die Kirche wieder benutzt werden.

6. Das 19. und 20. Jahrhundert

Aus dem 19. Jahrhundert besitzen wir nur einige Nachrichten über Unterhaltungsarbeiten an den Dächern der Kirche[382].

Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts konnten nach Ablösung des Simultanverhältnisses (1910) verschiedene Änderungen vorgenommen werden. Den damaligen Zustand des Hochchores und des Langhauses zeigen alte Aufnahmen[383]. Vor dem Gitter[384] stand an der Stelle des Kreuzaltares der Tisch der evangelischen Gemeinde. Hinter dem Gitter stand der katholische Altar. Im Hintergrund, auf der Bühne, befand sich die katholische Orgel. Im Westen des Langhauses müssen wir uns eine zweistöckige Empore vorstellen; dort war die evangelische Orgel aufgestellt. Die Sakristei war im nördlichen Nebenchor eingerichtet. An der Stelle der heutigen Sakristei stand eine Leichenwagenhalle. Der nördlich der Kirche gelegene Teil des Kirchhofes wurde als Turnplatz benutzt![385]

Im Jahre 1913 wurde das Gitter vor dem Chor entfernt, da es nach Beendigung des Simultanverhältnisses überflüssig geworden war. Schon damals erkannte man die Schäden an der Mittelschiffdecke. Aber immer wieder scheute man vor der Erneuerung der Decke zurück. Das Rundbogenfenster in der Ostwand des Chores wurde 1923 vermauert, um für eine Ausmalung Platz zu schaffen. An Stelle der 1913 abgebrochenen Leichenwagenhalle baute Pfarrer Rachor in

---

[378] Die Datierung von Kiewitt (S. 77) für die Fenster „Ende des 16. Jahrhunderts" ist ganz unmöglich.

[379] StA. D. 25, 4, fol. 38 r, s. oben B I, 1.

[380] StA. D. 25, 5, fol. 85 ff.

[381] StA. D. 25, 5, fol. 74 f.

[382] Die Nachricht bei Diehl, Baubuch S. 623, über eine Restaurierung des gotischen (!) Baues zu Bechtheim in den Jahren 1887/88 bezieht sich auf Bechtolsheim und nicht auf Bechtheim.

[383] Aufnahme 558 und 559 der Kulturinstitute Worms.

[384] Die Bezeichnung Lettner ist wohl nicht angebracht; Datierung des Gitters m. E. nach 1700.

[385] Jahresbericht III, 1914, 236.

den Jahren 1928/29 eine Sakristei mit einem Untergeschoß, das geweiht ist und zum Werktagsgottesdienst hätte benutzt werden sollen.

1937 wurde der Außenputz am Hochchor und an den Seitenschiffen erneuert; um das zerklüftete Mauerwerk auszugleichen, waren Putzstärken bis zu fünf Zentimetern erforderlich. Wie beim Sakristeianbau war man auch jetzt bestrebt alle alten Architekturreste zu bewahren.

Die Erneuerung der Mittelschiffdecke wurde hinausgeschoben, bis 1950 kein Ausweg mehr blieb. Unter Beibehaltung des Dachstuhles von 1771 wurden neue Deckenbalken eingezogen. Die Balken wurden im Mittelschiff sichtbar gelassen. Die Innenwände des Obergadens wurden überholt und neu getüncht. Die untere Empore und die am Pfeiler II angehängte Kanzel wurden abgebrochen. Zur Bühne, auf der heute der Hochaltar steht, wurde eine neue Stufenanlage mit einem günstigeren Steigungsverhältnis angelegt. Auch eine Erneuerung des Turmdaches war notwendig geworden.

7. Gedanken zur weiteren Instandsetzung der Kirche

Bei seinen Besuchen in Bechtheim sprach sich R. Kautzsch für die Erhaltung des Bauwerkes in seiner heutigen Silhouette aus[386]. Alles historisch Gewordene solle bewahrt werden. Diese Sätze können uns auch heute noch zur Richtlinie dienen.

Ein schwieriges Problem stellen die großen Höhenunterschiede in der Kirche dar, die durch den Anbau des Hochchores mit seiner Bühne und durch die Tieferlegung des Langhauses im 18. Jahrhundert entstanden sind. Ein Zurückführen des Vorchores auf seine ursprüngliche, durch die Grabungen festgestellte Fußbodenhöhe würde alle Verbindungen zum Hochchor lösen. Eine Erhöhung des Fußbodens im Langhaus wäre leicht durchzuführen; wenn man die romanische Fußbodenhöhe in den Schiffen wiederherstellte, würde sich das Verhältnis zum Vorchor wesentlich bessern. Bei einer Erneuerung der Stufenanlage zum Vorchor sollte man nicht wieder die Treppen vor den Pfeilern II und 2 vorbeiführen; sondern die Treppen der Nebenchöre sollten durch die Pfeiler von der Treppe zum Vorchor geschieden werden; so könnte man auch die Basen dieser Pfeiler, die in der Aufschüttung erhalten sind, wenigstens zum Teil zur Geltung bringen.

Der Zustand der Basen und Kämpfer der Pfeiler ist so schlecht, daß man von einer allgemeinen Wiederherstellung der Profile absehen sollte. Wo noch Profile erhalten sind, müssen sie, auch als Fragmente, bewahrt werden; von größeren Ergänzungen ist Abstand zu nehmen, da die Mittel für sachgemäße gearbeitete Werkstücke wahrscheinlich fehlen werden und Ergänzungen, wie sie an manchen Pfeilern vorhanden sind, würden wir gerne vermissen; ihre Entfernung könnte nur ein Gewinn für die Kirche sein. Wo noch gut erhaltenes Quaderwerk von Putz überdeckt ist, sollte man Putz oder Tünche entfernen.

Bei einer Überholung der Seitenschiffdecken wären die Balken sichtbar zu machen, wie dies im Mittelschiff bereits geschehen ist. Von einer Änderung an den barocken Seitenschiffenstern ist abzusehen; eine leichte Tönung der Scheiben würde die übergroße Lichtfülle etwas dämpfen und dem romanischen Charakter des Baues anpassen.

Für den täglichen Gottesdienst ist die Aufstellung eines Kreuzaltares vor dem Triumphbogen geplant; die Ausführung als Blockaltar aus Sandsteinquadern ist gutzuheißen. Auf der Bühne im Hochchor, wo heute der Hauptaltar steht, soll nur der moderne Kruzifix des Bildhauers Nonnenmacher aufgestellt werden. Bei besonderen Anlässen kann auf der Bühne ein beweglicher Altar aufgestellt werden.

Das schmiedeeiserne Gitter, das einst den Hochchor abschloß, könnte zur Abtrennung einer Taufkapelle im Westteil des südlichen Seitenschiffes, am Turm, verwendet werden.

Zu begrüßen ist die Entfernung der unteren Empore. Auch die obere Empore sollte abgebrochen werden. Eine Orgel könnte gut an der Westwand des Mittelschiffes aufgehängt werden.

Die nicht sehr schönen Torflügel des Westportales sollte man durch ein Gittertor ersetzen, um wieder eine offene Turmeingangshalle zu bekommen. Den nötigen Wärmeschutz kann man durch

[386] Jahresbericht II, 1912, 226.

eine Doppeltür am inneren Turmportal erreichen; so würde man hier nicht nur einen Windfang schaffen, sondern auch den unhaltbaren Zustand der Ostwand des Turmes verbessern.

Einen ständigen Aufgang zum Turm – im westlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes – halte ich für unnötig, da der Turm nur bei Reparaturarbeiten bestiegen werden muß.

Ein großes Anliegen ist ein neuer Sandsteinplattenbelag für die Kirche. Die Platten wären aber rechtwinklig zu den Mauern und nicht wieder diagonal zu verlegen.

Bei Arbeiten an den Seitenschiffdächern wäre zu prüfen, ob die Deckgesimse unter den Obergadenfenstern ihre alte Funktion, die Pultdächer an die Hochschiffmauern anzuschließen, wieder übernehmen können.

Eine Öffnung des Durchganges unter dem Hochchor wäre wünschenswert; zum Schutz der Ritzzeichnungen und Wandmalereien müßten aber verschließbare Tore angebracht werden. Eine Auffrischung und Ergänzung der Wandmalereien wäre nur bei einem kirchlichen Bedürfnis zu rechtfertigen; die Sicherung der Reste ist aber dringend notwendig.

Die beiden Inschrifttafeln am Turm werden in kurzer Zeit zugrunde gehen, wenn nicht sofort Maßnahmen zu ihrer Erhaltung ergriffen werden.

Zusammenfassung der Baugeschichte

Über die ältesten Kirchenbauten, die in Bechtheim sicher vorhanden waren, wissen wir nichts Bestimmtes.

I. Vom Bau des frühen 11. Jahrhunderts, einer dreischiffigen, flachgedeckten Basilika, sind uns Reste der nördlichen Seitenmauer mit der Außenwandgliederung erhalten. Die Ausgrabungen haben Fundamentreste der südlichen Seitenschiffmauer, den Westabschluß und die Fußbodenhöhe dieses Baues nachgewiesen. Die Basilika war etwas schmaler als heute. Über den Ostabschluß wissen wir nichts Sicheres. Der Sturz mit der Hand Gottes gehört wohl zu diesem Bau.

II. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde ein quadratischer Westturm angebaut. Seine Anlage berücksichtigte schon einen neuen Plan.

III, 1. Dieser neue Plan kam nach einer Zerstörung der Kirche, die uns schriftlich überliefert ist, gegen Mitte des 12. Jahrhunderts weiter zur Durchführung. Von den acht Jochen blieben uns nur je zwei Joche im heutigen Vorchor, dem Chor des damaligen Baues, erhalten; die Rekonstruktion ist durch die Vorlage an der Nordostecke des Turmes gesichert. Die nördliche Seitenschiffmauer des älteren Baues wurde beibehalten. Der Westabschluß des nördlichen Seitenschiffes wurde nach Westen hinausgerückt. Der Bau war dreischiffig geplant. Der nördliche Nebenchor war gerade geschlossen; über den Schluß des Hauptchores wissen wir nichts. Ob das Mittelschiff vollendet war, bleibt unbekannt; das südliche Seitenschiff konnte noch nicht ausgeführt werden.

III, 2. Nach teilweisem Abbruch der Arkaden des Bauabschnittes III, 1 wurde das flachgedeckte Mittelschiff mit sieben Jochen vor dem Jahre 1164, also noch vor Beginn des Domneubaues zu Worms, vollendet. Die Obergadenwände sind ein prächtiges Beispiel romanischer Wandgliederung. Auch in diesem Bauabschnitt konnte das südliche Seitenschiff nicht ausgebaut werden. Die Grundlagen des Baues sind elsässisch.

IV. Unter Voraussetzung des Domneubaues fügte man im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ein Chorquadrat an. Bestimmend für diesen Bauteil ist ein Durchgang zu ebener Erde in Nord-Südrichtung; im Innern tritt diese Anlage als Bühne am Chorhaupt in Erscheinung. Der neue Chor ist gewölbt. Die geplante Wölbung des Langhauses kam nicht zur Ausführung. Der Fußboden des Vorchores wurde zur Angleichung an die Höhenverhältnisse des Choranbaues um etwa 50 cm erhöht. In dieser Bauperiode wurde auch das südliche Seitenschiff vollendet. Unter dem südlichen Nebenchor richtete man ein Beinhaus ein.

Um 1300 wurde der nördliche Nebenchor zu einer Kapelle umgebaut und gewölbt. 1558 litt die Kirche unter einem Brand; nach dem Brand wurden 1570 die oberen Turmgeschosse erneuert. 1771/72 legte man den Fußboden im Langhaus um 30 cm tiefer; in die Seitenschiffmauern wurden große Rundbogenfenster und ein Barockportal eingebrochen. Im Westteil des Mittelschiffes war eine große, zweistöckige Empore eingebaut worden. 1927/28 erstellte man eine Sakristei; 1950 wurde die Mittelschiffdecke erneuert.

D. RITZZEICHNUNGEN, WANDMALEREIEN UND AUSSTATTUNG

I. Die Ritzzeichnungen

1. Beschreibung

Auf das Tonnengewölbe des Durchganges unter dem Hochchor sind in Augenhöhe Architekturdarstellungen in den Putz eingeritzt. Ein Teil der Zeichnungen ist vor einigen Jahren im Beisein von Dr. Friedrich M. Illert entdeckt worden. Die übermalte Gruppe und der Kruzifixus wurden erst durch meine Untersuchungen bekannt. Die drei wichtigsten Gruppen habe ich in natürlicher Größe gepaust (Abb. 25–27 verkleinert). Von allen Darstellungen wurden fotografische Aufnahmen gemacht.

Die Linien sind ½ bis 1 mm stark, farblos in den abgebundenen Putz eingeritzt. Als Instrumente könnten spitze Nägel oder Messer verwendet worden sein.

a) In der östlichen Leibung der Tonne befinden sich von Norden nach Süden folgende Darstellungen:

Auf einigen Standlinien sind schematisch sechs Doppelturmgruppen aneinander gereiht (Abb. 27). Die Zwischenräume bei den ersten Gruppen sind mit anderen Architekturdarstellungen ausgefüllt: zwei Portale führen in Vorbauten, die an das Seitenschiff einer Basilika anzustoßen scheinen; jeder Vorbau hat zwei Wimperge. Im ersten Zwischenraum überragt ein einzelner Turm, der auf das Hochschiff der Basilika aufgesetzt ist, mit seinem spitzen Zeltdach die anderen Türme. Die Dächer sind durch rautenförmig sich kreuzende Schraffuren von den Wandflächen unterschieden. Im Obergaden sind Rundbogenfenster in die Wandblenden eingezeichnet. Rundbogenfenster finden sich auch an den anderen Bauteilen. Das erste Turmpaar mit einer Apsis dürfte in die Zeichenebene umgeklappt sein, so daß wir es uns als Abschluß des Mittelschiffes, das in der Längsansicht erscheint, vorstellen können. Nur der linke Teil der Gruppe mit zwei Turmpaaren ist im Detail durchgezeichnet. Das Verhältnis von Breite zu Höhe scheint übersteigert zu sein.

Es sollte wohl eine Basilika mit reichgestalteten Turmgruppen dargestellt werden, wie sie in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Westen Deutschlands entstanden. Beeinflußt waren diese Bauten von westlichen Vorbildern; besonders ist wohl an die Kathedrale in Tournai zu erinnern.

Größe der Zeichnung: 50 / 40 cm.

b) Anschließend ist ein Gerüst von Hilfslinien eingeritzt. Je zwei horizontale Linien trennen die drei Stockwerke voneinander. Nach links schließt ein Turm ab; die Front ist in fünf Risalite gegliedert, deren Satteldächer so hoch wie das Hauptdach sind. Details sind hier nicht ausgeführt.

c) In der Südostecke der Tonne ist ein Kruzifixus in Rötel in den Putz eingeritzt (Abb. 28). Da diese Zeichnung zeitlich nicht zu den Architekturdarstellungen gehört, werde ich sie unten im Zusammenhang mit den Wandmalereien behandeln.

In der westlichen Leibung der Tonne von Süden nach Norden:

d) Umrißzeichnung (Querschnitt) einer einschiffigen Kirche mit Turm. Das Langhaus ist mit einem Satteldach gedeckt. Details sind nicht ausgeführt. Die Arbeit ist sehr derb und flüchtig.

e) Links von der Nische ist eine Gruppe von Bauten dargestellt, die neben und hintereinander zu denken sind (Abb. 26). Alle Fenster sind rundbogig geschlossen; die Dächer sind durch Schraffur gekennzeichnet. Unter den Turmbedachungen fällt der Kuppelhelm im linken Teil der Zeichnung auf. Diese orientalisierenden Helme finden wir an vier Bauten der Wormser Schule, die alle im Umkreis von 15 km um Bechtheim liegen und nach 1200 entstanden sind[386a].

Größe der Zeichnung: 50/40 cm.

f) Als einzige Gruppe sind die Zeichnungen rechts der Nische heute noch übermalt (Abb. 25). Sie besteht aus zwei selbständigen Teilen. Links ist wohl wieder eine Basilika dargestellt, deren Doppelturmfassade in die Zeichenfläche umgeklappt ist. Dieser Teil ist durch den Einbau der Nische gestört.

Rechts ist ein Einblick in den Mauerring einer Stadt gegeben (Abb. 25). Zwei Stadttore liegen einander gegenüber. An der rückwärtigen Mauer erkennen wir die Arkade, die den Wehrgang zu tragen hat. In der Stadt sehen wir die Dächer und Giebel mehrerer Häuser und einen Turm. Im Hintergrund, außerhalb der zinnenbekrönten Mauer, ist ein basilikal angelegtes Gebäude zu erkennen, wohl der Palas einer Pfalz. Im Vordergrund führt eine durch Geländewellen markierte Rampe auf das Stadttor zu. Das Gelände ist mit einzelnen Buschgruppen belebt. Auch das Quaderwerk der Mauer wird angedeutet.

Größe: 83/63 cm.

Außer diesen Zeichnungen finden wir auf dem Gewölbe Kritzeleien verschiedener Art, denen keine Bedeutung beizumessen ist.

2. *Die Datierung der Zeichnungen*

Die Gruppe (f) rechts der Nische ist heute noch übermalt; die grüne und braunrote Farbe hat sich in den Ritzen der Zeichnungen besser gehalten als auf der glatten Putzfläche. So ist es uns möglich die Datierung der Zeichnungen einzugrenzen. Die Zeichnungen müssen älter als die Mittelgruppe der Wandmalerei sein. Diese Malerei dürfte um 1350 entstanden sein. Die obere Zeitgrenze ist die Erbauung des Durchganges im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Die Architekturformen sprechen für eine Ansetzung der Zeichnungen ins 13. Jahrhundert. Wie ich noch zeigen werde, ist wahrscheinlich die Bauzeit des Hochchores, also das erste Viertel des 13. Jahrhunderts, als Entstehungszeit für die Ritzzeichnungen anzunehmen.

Mit Ausnahme des Kruzifixes (c) und des Kirchenumrisses (d), der wahrscheinlich modern ist, dürften die einzelnen Gruppen gleichzeitig sein.

3. *Vergleiche*

Vergleichbare Erscheinungen sind uns bisher nur wenige bekannt geworden.

a) In der ehemaligen Prämonstratenser-Abteikirche Steinfeld befinden sich Ritzzeichnungen an der südlichen Apsis des Querschiffes; dargestellt ist da wohl die Kirche in Steinfeld[387].

b) Eine „Burg oder eine Kirche in einer Stadt" sollen die Ritzzeichnungen auf einem Fenstergewände im „Grauen Haus" zu Winkel am Rhein darstellen[388].

c) Eine Reihe von Architekturzeichnungen war in eine Bohlenwand eines Bauernhauses in Furtwangen eingekerbt[389]. In der Hauptsache sind Kirchen und Fachwerkhäuser dargestellt:

[386a] Worms – St. Paul, Alsheim, Dittelsheim, Guntersblum.

[387] J. H. Schmidt, Steinfeld, die ehemalige Prämonstratenser-Abtei, Ratingen 1951, Abb. 12.

[388] A. Zeller, Forschungen an karolingischen Bauten im Rheingau und Rheinhessen, Berlin 1937, 77, Tafel XVI und XVIII links unten.

[389] Ich danke Hauptkonservator Prof. Dr. Emil Lacroix, Karlsruhe, für den Hinweis auf diese Zeichnungen und für die Überlassung seiner noch unveröffentlichten Papierabklatsche. Die Wand mit den Zeichnungen ist heute abgebrochen.

1. Darstellung einer einschiffigen Kirche mit Turm. Größe: 50/70 cm. Mauerwerk und Zimmermannskonstruktionen werden verschieden dargestellt. Die Giebelwand ist in die Zeichenebene umgeklappt. Das spitzbogige Portal mit seiner Rustikaumrahmung dürfte in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren sein. Neben der Architekturzeichnung bemerken wir, wie auch auf allen anderen Blättern, Sterngruppen und fabelhafte Tiergestalten.
2. Fachwerkkonstruktion mit Turm. 50/40 cm groß. Daneben sind noch dargestellt: Architekturfragmente, Tiergestalten, Pentagramme und eine menschliche Gestalt.
3. Neben sehr dürftigen Architekturdarstellungen ist hier das JHS, das wir häufig an den Profeßhäusern der Jesuiten finden, eingeschnitten. Über dem Querbalken des H ein lateinisches Kreuz, darunter ein Herz mit vier Nägeln. Die Zeichnungen sind also nach der Stiftung des Ordens (1539) anzusetzen; man wird sie wohl dem 17. Jahrhundert zuschreiben können.

   In der Qualität stehen diese Darstellungen den Bechtheimer Zeichnungen nach. Im Gegensatz zu Bechtheim hat man sich auf einige wenige Motive beschränkt. Das Ganze zeigt einen ausgesprochen ländlichen Charakter. Diese Bilder darf man wohl der spielerischen Langeweile einfacher Leute zuschreiben.

d) In der nördlichen Eingangshalle neben dem Ostchor des Mainzer Domes befinden sich einige flach eingeritzte Zeichnungen: Das Vorderteil eines Löwen und eine Fratze[390]. F. Schneider hält den Löwen für einen Entwurf eines Steinmetzen, der am Südostportal arbeitete[391]. Kautzsch spricht zurückhaltender von „Entwürfen oder sonstigen graphischen Ergüssen", gibt aber die Datierung des Löwen in die Zeit des Ostbaues zu. Die Fratze scheint ihm dagegen „jüngerer dilettantischer Unfug" zu sein.

4. Die Deutung der Bechtheimer Zeichnungen

Die Bechtheimer Zeichnungen übertreffen diese Beispiele in der Qualität; sie sind zum Teil äußerst sorgfältig bis in die Einzelheiten hinein ausgeführt. Trotzdem bleibt der Gesamtcharakter doch etwas flüchtig. Es kann sich nicht um Vorzeichnungen für eine Wandmalerei handeln[392].

Man sollte die Zeichnungen aber auch nicht als einen unnützen Zeitvertreib, eine Spielerei bezeichnen. Es ist anzunehmen, daß zumindest die drei Gruppen, die uns hier vornehmlich beschäftigen, nicht von Laien[393] stammen, sondern wohl von Leuten, die mit dem Bauen in leitender Stellung zu tun hatten und sich auskannten. Wer in unseren Tagen auf einen Neubau kommt, wird es immer wieder erleben, daß ein Architekt oder ein Baumeister mit dem Bleistift oder sogar mit einem Nagel etwas auf den Putz des unfertigen Baues ritzt. Sei es, um einem Anderen etwas klar zu machen oder um für sich selbt etwas anschaulich zu machen. Was in unserer Zeit noch möglich ist, dürfte auch für das Mittelalter gelten. So können wir wahrscheinlich die Ritzzeichnungen mit der Bauzeit des Hochchores zusammenbringen; jedenfalls sind diese Zeichnungen wohl zu einer Zeit entstanden, als der Durchgang noch nicht als Prozessionsweg benutzt werden konnte, da der Hochchor noch nicht vollendet war. Zeichner dürften wohl die Baumeister gewesen sein, die am Kirchenbau zu Bechtheim beschäftigt waren.

Ein schönes Beispiel dieser Art hat Hans Eichler veröffentlicht[394]. In einem Treppenturm der Liebfrauenkirche zu Trier findet sich der Grundriß eines Zentralbaues auf den Quadern der Wand. Er ist in rillenartigen Linien eingemeißelt; konstruktive Hilfslinien sind geritzt. Die schematischen

[390] R. Kautzsch und E. Neeb, Der Dom zu Mainz, in: Kunstdenkmäler Hessen, Mainz II, 1, Darmstadt 1919, 166 f.

[391] Friedrich Schneider, Der Löwe in der plastischen Kunst der Rheinlande zur Hohenstaufenzeit. Kurmainzer Kunst S. 142.

[392] In frühgotischer Zeit finden wir Umrißzeichnungen für Wandmalereien z. B. in Magdeburg, Domkreuzgang, in den Putz eingeritzt. (Zeitschrift für christliche Kunst 29/1916, 192).

[393] Wie z. B. die flüchtige Skizze eines Schreibers, der die Kirche von St. Balbina in Rom in der Chronik von S. Vincenzo al Volturno dargestellt hat (11. Jahrhundert Vatikan Ms. barb. lat. 2724 fol. 73). Diese Kritzelei eines Dilettanten dürfte kaum etwas über den Zeitstil aussagen (B. Degenhart, Autonome Zeichnungen bei mittelalterlichen Künstlern, in: Münchener Jahrbücher der bildenden Kunst, 3. Folge, I. 1950, 116 und Abb. 57, S. 117).

[394] Hans Eichler, Ein mittelalterlicher Grundriß der Liebfrauenkirche in Trier, in Beiträge zur Kunst des Mittelalters, 1. Deutsche Kunsthistoriker-Tagung auf Schloß Brühl 1948, Berlin 1950, 171 ff. mit Abbildungen und H. Eichler, Ein frühgotischer Grundriß der Liebfrauenkirche in Trier, in: Trierer Zeitschrift, 22, 1953, 145 ff.

Angaben des Grundrisses dürften nicht das Ergebnis einer Spiellaune sein, sondern wir haben es wohl mit einer Planidee zu tun, die als Grundlage für die Erörterung von Problemen beim Bau der Liebfrauenkirche diente.

Wie der Kruzifixus in der Südostecke des Durchganges wohl gleichzeitig mit der Wandmalerei aber unabhängig von ihr, d. h. nicht als Vorstudie, entstand, so könnte es sich auch mit den Architekturzeichnungen verhalten: die Zeichnungen sind wohl gleichaltrig mit dem Choranbau. Vorstudien zu diesem oder zu einem anderen Bauwerk in Bechtheim sind sie jedoch nicht.

Wieweit sie der Phantasie des Baumeisters entsprungen sind, oder wieweit sie auf tatsächlichen Eindrücken beruhen, die der Baumeister in der Heimat oder in der Fremde empfangen hat, wird kaum abzugrenzen sein. Daß die Phantasie des Architekten hier eigne Ideen und Pläne festgehalten hat, ist kaum anzuzweifeln. Daneben müssen aber auch vorhandene Bauten dem Baumeister vorgeschwebt haben. Ich habe oben schon an die Kathedrale von Tournai und Bauten in der Wormser Gegend erinnert; auf bestimmte Bauwerke wird man sich aber nicht festlegen können.

II. Die Wandmalereien

1. In der Kirche

Früher waren der Chor und der nördliche Nebenchor ausgemalt. Die Reste der Malereien wurden um 1910 durch den Maler Velte aus Frankfurt aufgedeckt[395]. Davon ist heute nur noch eine weibliche Heilige an der Ostwand des nördlichen Nebenchores übrig. Die Malerei ist sehr schlecht erhalten; sie dürfte ins 14. Jahrhundert zu datieren sein.

Die alten Malereien im Chor wurden 1923 entweder vernichtet oder übermalt. Damals wurde der Chor neu verputzt und durch Josef Valentin Volk aus Mainz und durch den Maler Thumann ausgemalt. Das romanische Fenster in der Ostwand und mehrere größere und kleinere Wandnischen[396] wurden vermauert. Dargestellt sind auf der Ostwand: Gottvater thronend mit dem heiligen Geist; zur Linken: Die Heiligen Joseph und Urban; zur Rechten: Der heilige Lambertus, der einen Augustinermönch mit dem Modell der Bechtheimer Kirche segnet. Im Bogenfeld über dem Triumphbogen sehen wir eine Kreuzigungsgruppe. In der Leibung des Bogens waren die vier lateinischen Kirchenväter im Brustbild dargestellt. Diese wurden zusammen mit der dekorativen Umrahmung der Malereien bei der jüngsten Instandsetzung des Chores beseitigt.

2. Die Wandmalereien im Durchgang

Nach der Einrichtung des Gemeindearchivs im Jahre 1721 wurde das Tonnengewölbe ausgeweißt und mit zinnoberroten, kleeblattähnlichen Gebilden dekoriert. An den zugemauerten Eingängen finden wir auch grüne Sterne. Damals wurde in der westlichen Leibung der Tonne ein Figurenzyklus übermalt. An den Stellen, wo die Tünche des 18. Jahrhunderts abgefallen oder entfernt worden war, befinden sich die Reste der Malerei in einem sehr schlechtem Zustand (Abb. 29–30); große Teile sind ganz verschwunden. Nur die nördliche Gruppe war in der oberen Zone noch übermalt. Hier konnte ich in vorsichtiger Arbeit die Tünche lösen und Malereien aufdecken, die vorher kaum wahrzunehmen waren (Abb. 31).

Der Zyklus halblebensgroßer Figuren zerfällt in drei Gruppen. Die mittlere Gruppe unterscheidet sich von den seitlichen durch ihren besseren Erhaltungszustand, wenn man von einer Fehlstelle absieht; die durch den Einbau der Nische entstand (Abb. 30). Diese Gruppe ist in sich geschlossen und durch eine eigene Umrahmung zusammengefaßt. Unter der oberen Rahmenleiste fehlt das Schriftband mit den Namen der Dargestellten, wie wir es über den Figuren der seitlichen Gruppen finden. Die Figuren der seitlichen Gruppen sind ewas größer als die der Mittelgruppe.

Die Mittelgruppe besteht aus fünf halblebensgroßen Figuren (Abb. 30). In der Mittelfigur, von der nur der Kopf zum Teil erhalten ist, erkennen wir am Kreuznimbus Christus. Von den beiden

[395] Jahresbericht II, 1912, 226.

[396] S. die Zeichnungen bei Wörner S. 15 f.

Figuren zu seiner Rechten sind gerade noch die Heiligenscheine zu sehen. Um den Nimbus der äußeren Figur ist nachträglich „St. Augustinus" und zwischen den beiden Figuren „S. Pirminus" eingeritzt. Außerdem sind noch einige unleserliche Schriftübungen über dem „Augustinus" zu bemerken. Diese Beischriften dürften von den Leuten stammen, die sich in unserer Zeit mit Namen und Jahreszahl hier verewigt haben und die davon gehört hatten, daß die Kirche einst unter dem Patronat der Augustinerchorherrn stand. Die Heiligen zur Linken Christi sind etwas besser erhalten; ihre Köpfe sind aber fast ganz zerstört. Der Heilige, der dem Heiland zunächst steht, trägt ein Buch. Wenn die Umstände nicht trügen, kann es sich um eine Kreuzigungsgruppe handeln.

Geringe Reste einer früheren Übermalung konnte ich an den Rändern der Mittelgruppe sichern: auf einen dunkelbraunen Grund sind hellblaue Ranken aufgemalt. Diese Schicht bedeckte einst die ganze Mittelgruppe, wie man aus den Farbresten schließen kann, die über die ganze Gruppe verteilt sind. Auf der ersten Übermalung liegt dann die Tünche des 18. Jahrhunderts. Was bei der ersten Übermalung dargestellt war, kann man aus den geringen Resten nicht feststellen.

Im südlichen Feld waren ebenfalls fünf Figuren dargestellt (Abb. 29). Sie bildeten aber keine geschlossene Gruppe, sondern die einzelnen Heiligen waren wohl ziemlich beziehungslos nebeneinander gestellt. In der Ecke Christophorus, an seiner massigen Gestalt, sich auf einen Baumstamm stützend, leicht zu erkennen. Durch eine gemalte Leiste ist er von der hl. Katharina getrennt; ihr Gesicht ist nur noch in den Umrissen schwach zu erkennen; die übrigen Körperteile sind ganz verschwunden, aber die Beischrift ist gut erhalten. Von den anderen drei Heiligen ist kaum noch etwas zu sehen; auch die Beischriften kann man nicht mehr bestimmen.

Im nördlichen Feld waren sechs Heilige gemalt (Abb. 31). Hier konnte ich durch vorsichtiges Lösen der Tünche des 18. Jahrhunderts manches erreichen. Von Süden nach Norden sind dargestellt: Ein jugendlicher Heiliger mit Märtyrerpalme; ein Bischof mit einem Buch in der Rechten und dem Krummstab in der Linken; ein anderer Bischof; von der nächsten Figur ist nur noch der Nimbus zu erkennen; ein Heiliger mit Kardinalshut und durch die Beischrift bestimmt die heilige Magdalena; als Abschluß ist ein aufgehängtes Wappen gemalt.

Nur das schwarz gerahmte Schildhaupt des Wappens ist erhalten; Balken und Schildfuß sind, wie die unteren Teile der benachbarten Figuren, durch den Einbruch einer Öffnung zerstört. Es war das Wappen des Stifters der Wandmalereien: über dem Wappen lesen wir in gotischen Buchstaben „SCHOT". Das Geschlecht der Schott von Bechtheim wird von 1389 bis 1442 erwähnt[397].

Die Farben der Mittelgruppe sind sehr fest mit dem Putz verbunden; wie bei den Seitengruppen, deren Farben sehr flüchtig sind, handelt es sich nicht um Freskomalerei. Die Figuren der Mittelgruppen sind gegen einen farbig getönten Hintergrund gesetzt. In den seitlichen Feldern steht die schwarze Innen- und Umrißzeichnung gegen den weißen Putzgrund. Das südliche und nördliche Feld gehört zusammen.

Die Gewandung der Figuren der Mittelgruppe ist in rötlich-braunen Farbtönen durch eine kräftige Innenzeichnung modelliert. Als Haarfarbe wurde lichter Ocker verwendet. Die überschlanken, etwas schwächlichen Gestalten und der liebliche, träumerische Gesichtsausdruck weisen auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hin. Die Mittelgruppe dürfte bald nach der Jahrhundertmitte, die seitlichen Gruppen um 1400 entstanden sein.

Gleichzeitig mit den Malereien könnte der in der Südostecke eingeritzte Kruzifixus entstanden sein (Abb. 28). Die 20 cm hohe Rötelzeichnung ist skizzenhaft. Da die Darstellung sehr klein ist, dürfte es sich nicht um eine Vorstudie des Künstlers handeln, sondern es ist wohl eine spontane Eingebung des Künstlers. Der Typus entspricht dem Zeitstil. Wir dürfen wohl den Meister der Wandmalereien als Schöpfer des kleinen Kruzifixes annehmen[398]. Trotz der schlechten Erhaltung ist die gute Qualität der Wandmalereien nicht zu verkennen.

---

[397] Pöhlmann, Nr. 429, 432, 437. Graf L. v. Oberndorff, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, II. 1912, Nr. 6266.

[398] Wandzeichnungen in ehemaligen Arbeitsräumen sind uns aus dem Quattrocento in der ehemaligen Mosaikwerkstatt von S. Marco in Venedig und Kohlezeichnungen auf Kalkputz in einem Haus in Florenz erhalten, das Mino da Fiesole gehörte (R. Oertel, Wandmalerei und Zeichnung in Italien, in: Mitteilung des Kunsthistorischen Institutes in Florenz V, 1937-40, 217 ff. und S. 267.

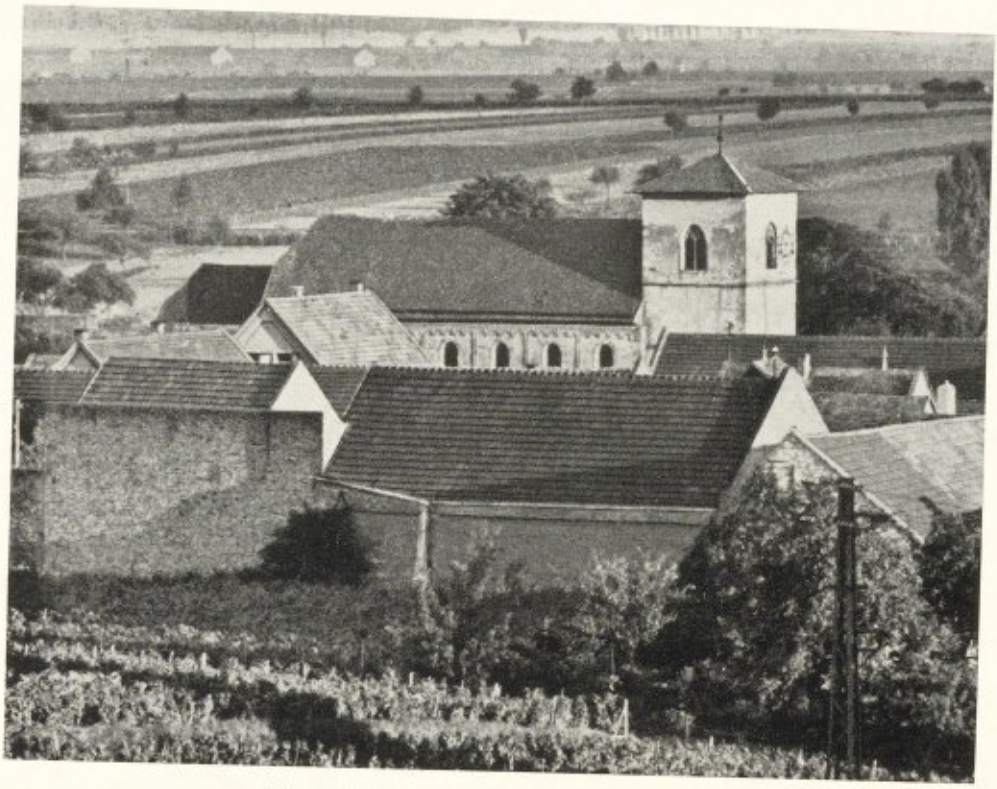


Abb. 1: Ansicht von den Weinbergen im Norden

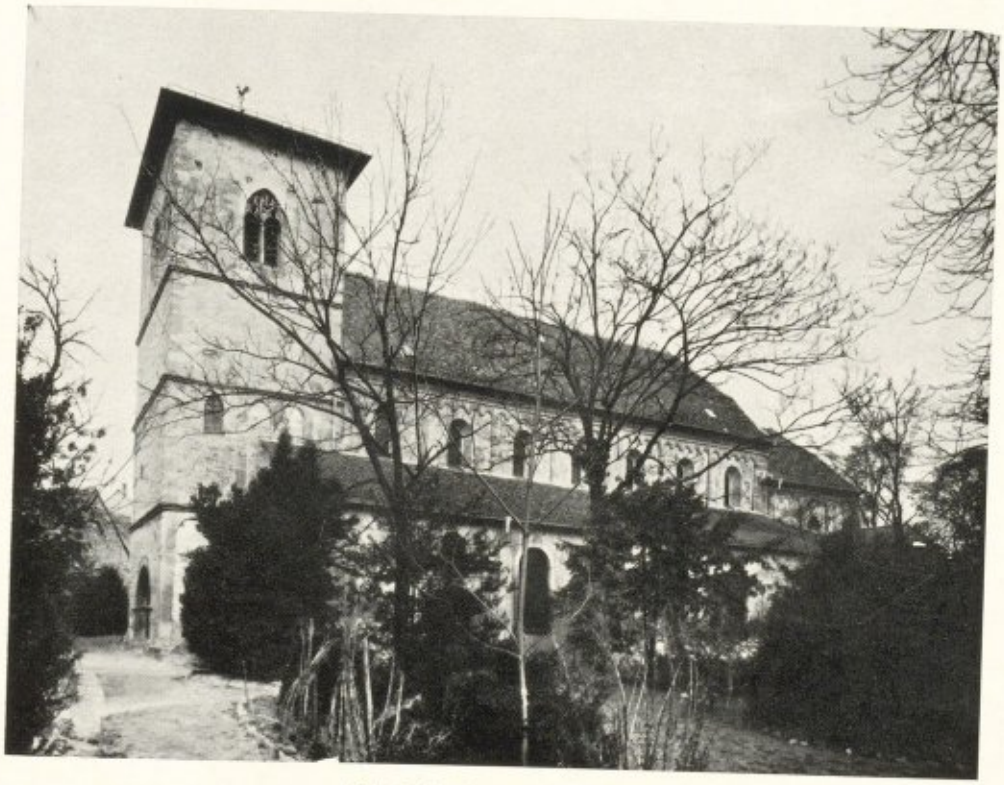


Abb. 2: Ansicht von Südwesten

Abb. 3: Ansicht von Süden

Abb. 4: Ansicht von Osten

Abb. 5: Ansicht des nördlichen Seitenschiffes

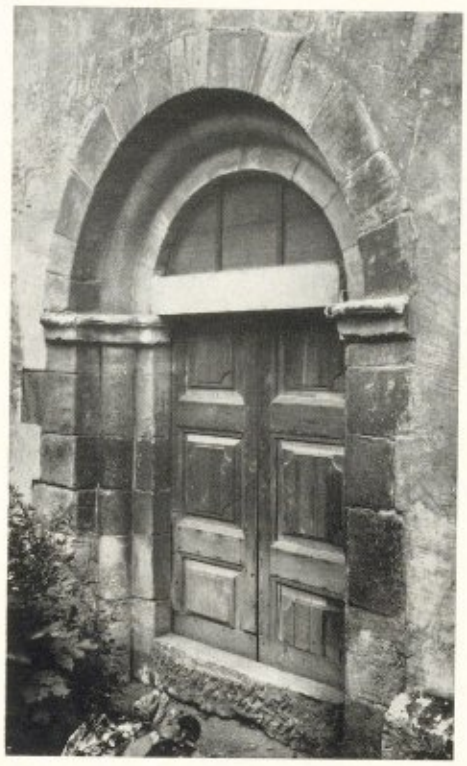


Abb. 6: Nordportal

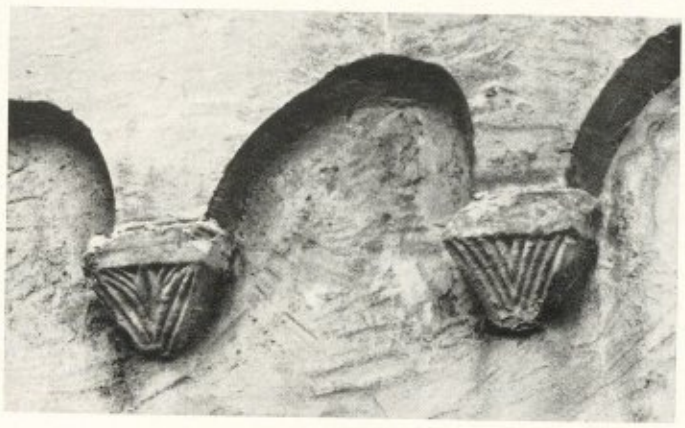


Abb. 7: Konsolen am nördlichen Seitenschiff

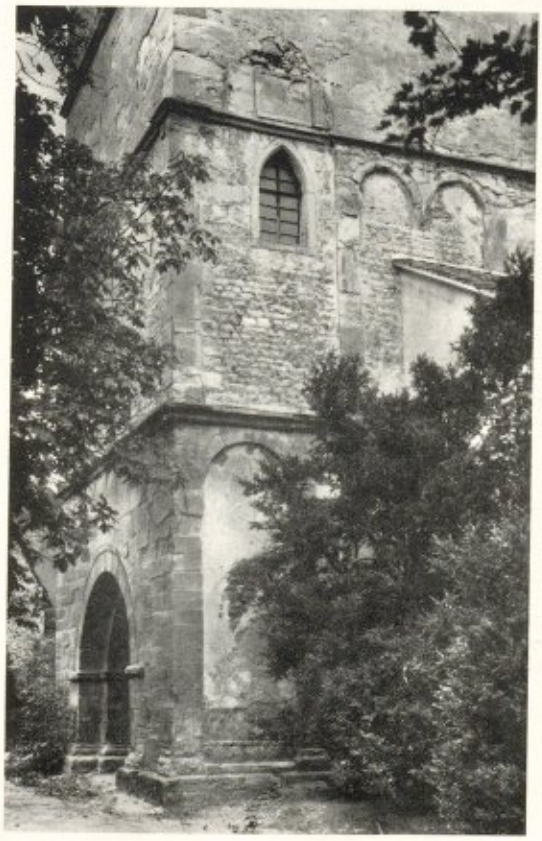


Abb. 8: Untere Geschosse des Turmes von Südwesten

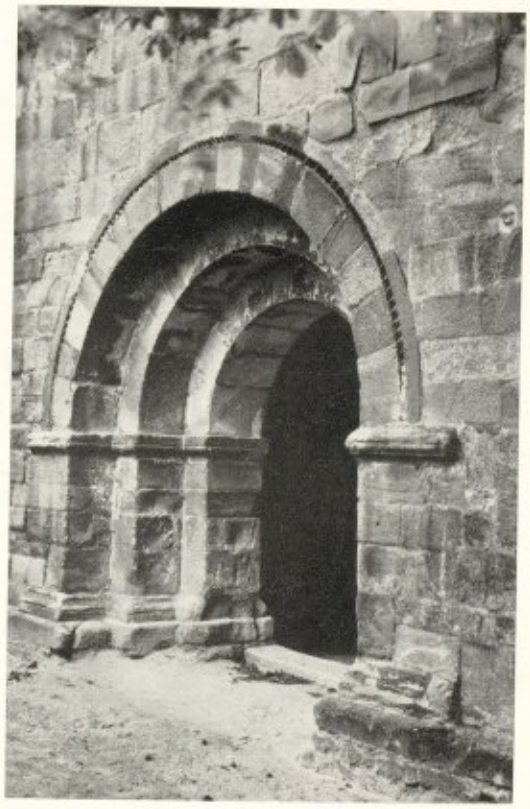


Abb. 9: Turmportal

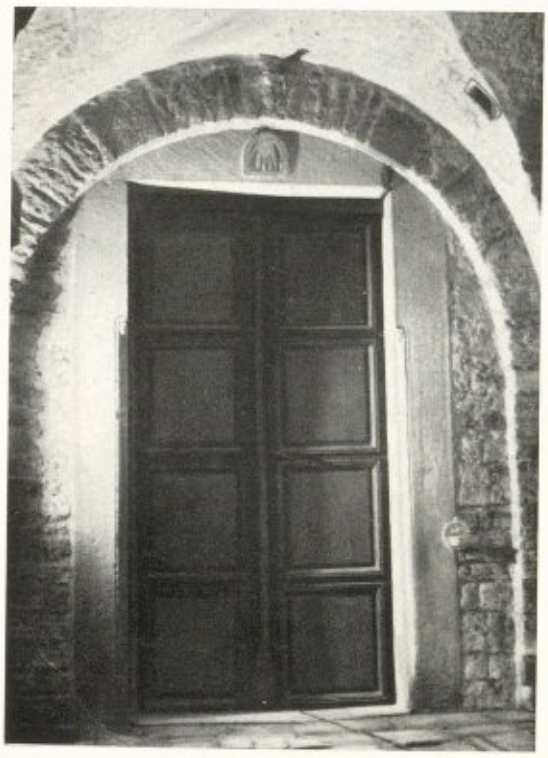


Abb. 10: Inneres Turmportal

Abb. 11: Inneres Turmportal, Sturz

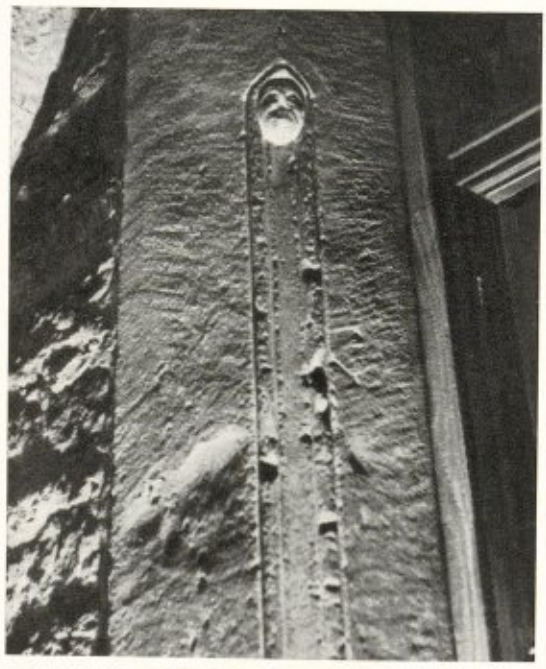


Abb. 12: Inneres Turmportal, Gewände

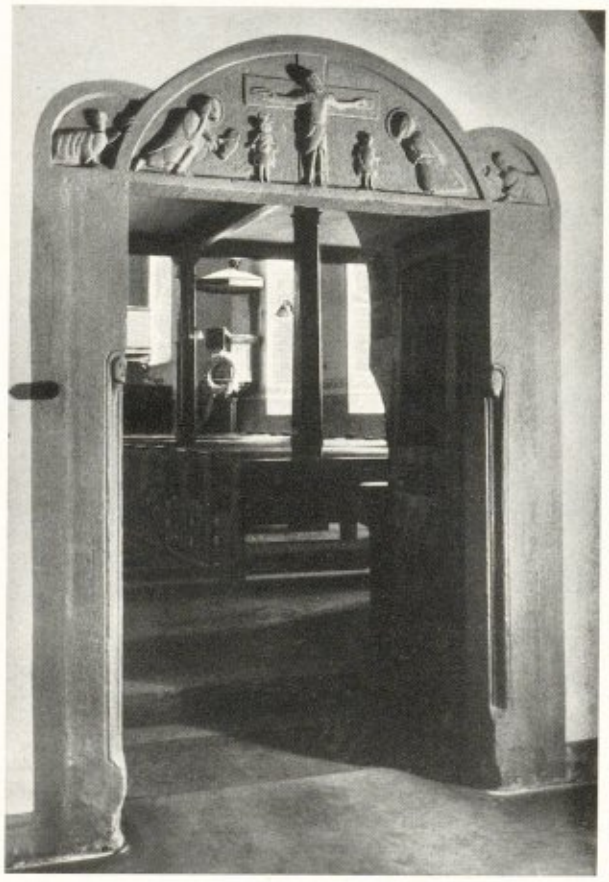


Abb. 13: Guntersblum, Evangelische Pfarrkirche
Portal in der Vorhalle

Abb. 14: Bechtheim, Turm
Kämpfer des Erdgeschosses

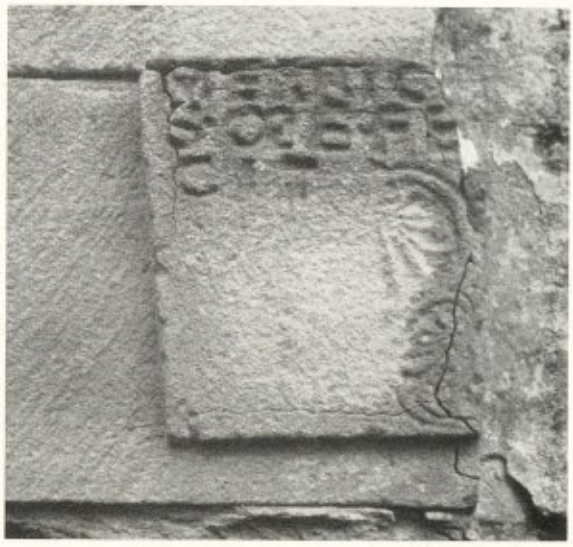


Abb. 15: Turm, Kämpfer mit Inschrift am 1. Obergeschoß

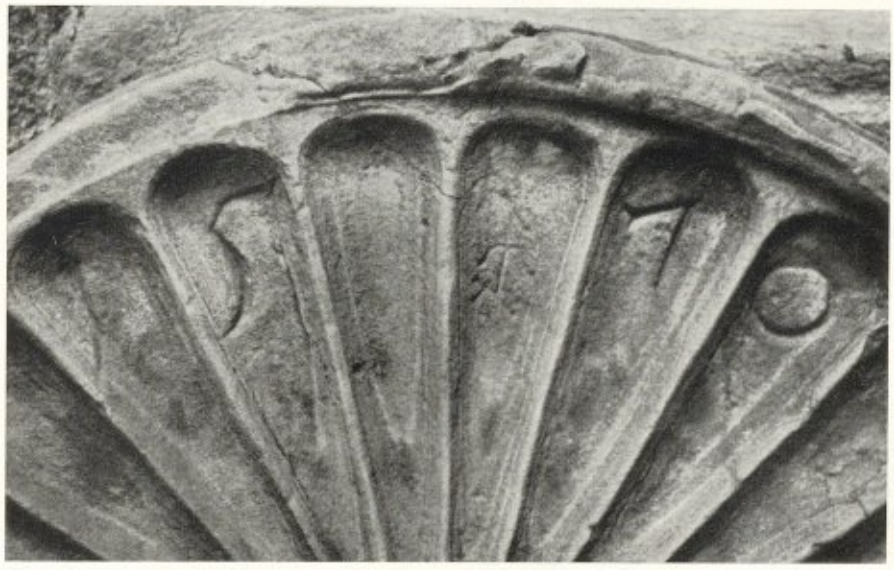


Abb. 16:
Turm,
ehemaliger Aufsatz
der Inschrifttafel
mit Jahreszahl

Abb. 17: Turm, Inschrifttafel

Abb. 18:
Südliches Seitenschiff, Barockportal

Abb. 19: Südliches Seitenschiff, Rundbogenfries im Dachraum der Sakristei

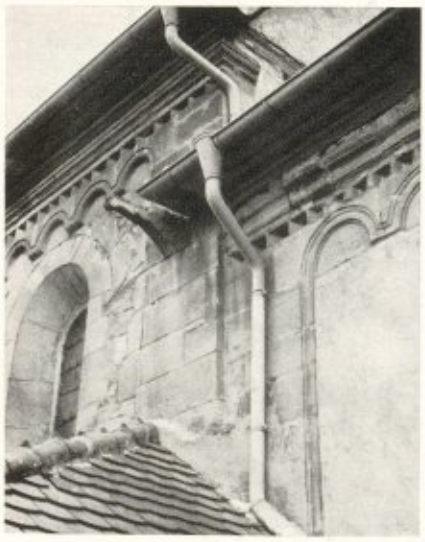


Abb. 20:
Chor,
Anschluß an den südlichen Obergaden

Abb. 20a: Chor, Hauptgesims

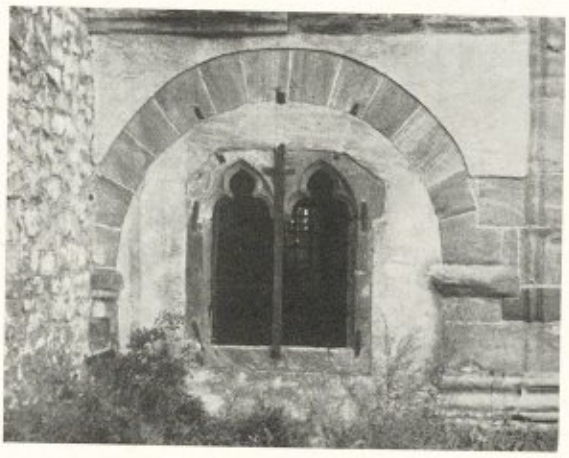


Abb. 21: Chor, Durchgang, südliche Öffnung

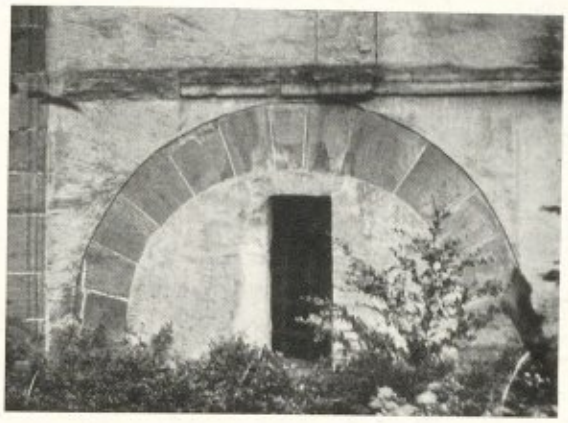


Abb. 22: Chor, Durchgang, nördliche Öffnung

Abb. 23: Chor, Durchgang, Inneres nach Süden

Abb. 24: Durchgang, Sturz am ehemaligen Treppenaufgang zum Chor

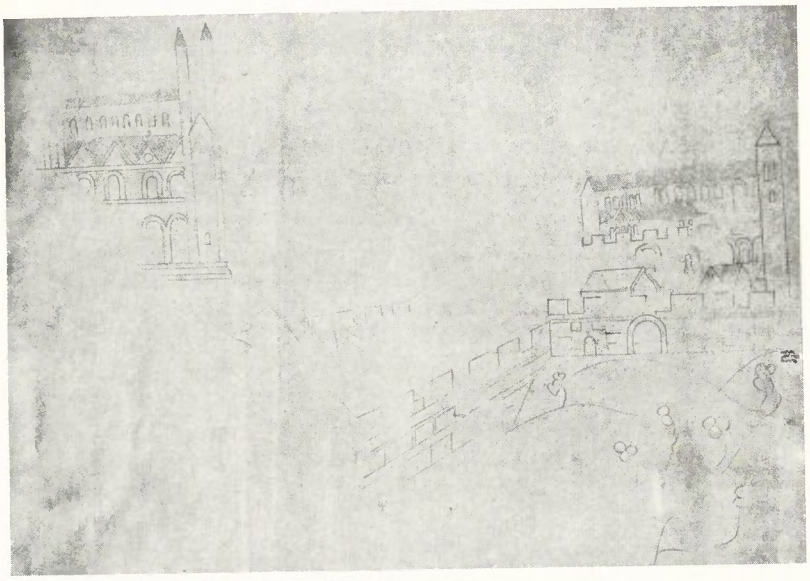


Abb. 25: Durchgang, Ritzzeichnungen, westliche Leibung, rechts der Nische (D I, 1 f)

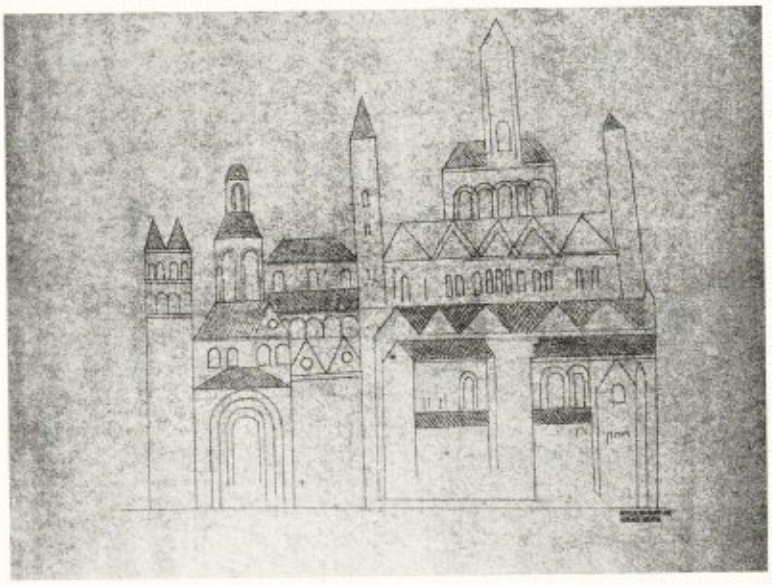


Abb. 26: Durchgang, Ritzzeichnung, westliche Leibung, links der Nische (D I, 1 e)

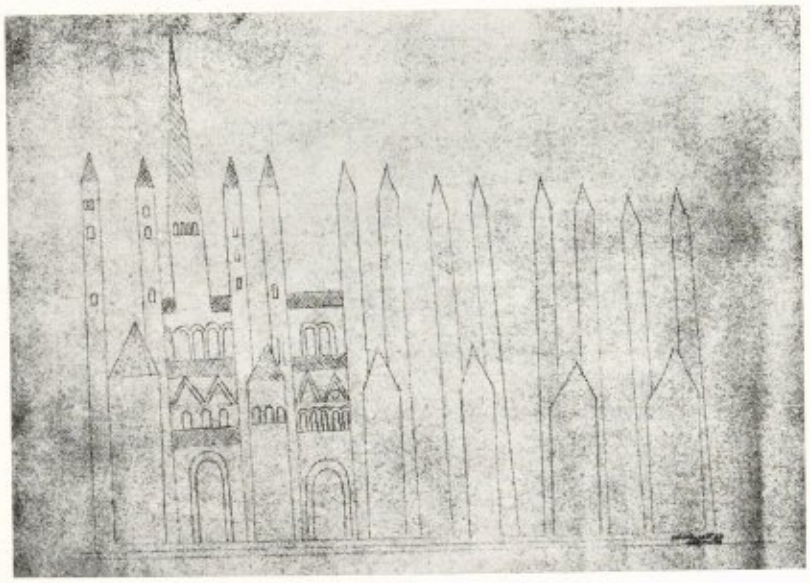


Abb. 27: Durchgang, Ritzzeichnung, östliche Leibung (D I, 1 a)

Abb. 28: Chor, Durchgang, Kruzifixus, Rötelzeichnung

Abb 29: Durchgang, Wandmalereien, westliche Leibung, südliche Gruppe (D II, 2)

Abb. 30: Durchgang, Wandmalereien, westliche Leibung, mittlere Gruppe (D II, 2)

Abb. 31: Durchgang, Wandmalereien, westliche Leibung, nördliche Gruppe (D II, 2)

Abb. 32: Blick in das Langhaus nach Osten

Abb. 33: Blick in den Chor

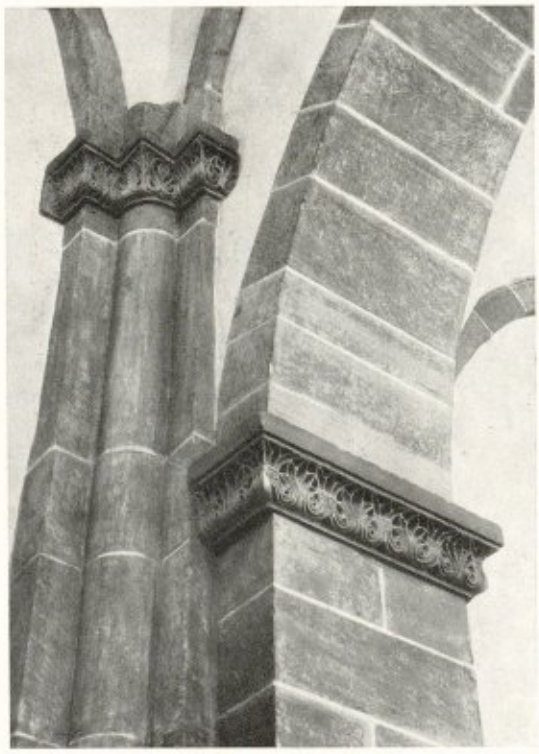


Abb. 34: Kämpfer am Triumphbogen

Abb. 35: Blick in den nördlichen Nebenchor

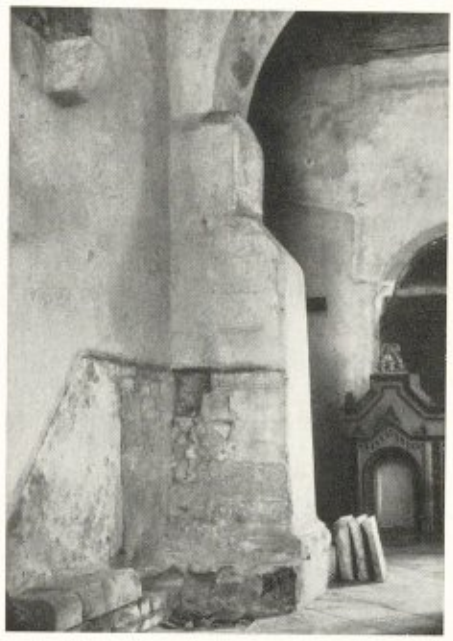


Abb. 36: Nördliche Pfeilervorlage
am Turm (VIa, b)

Abb. 37: Pfeilervorlage Ia, Basis

Abb. 38: Altarfundamente im Vorchor

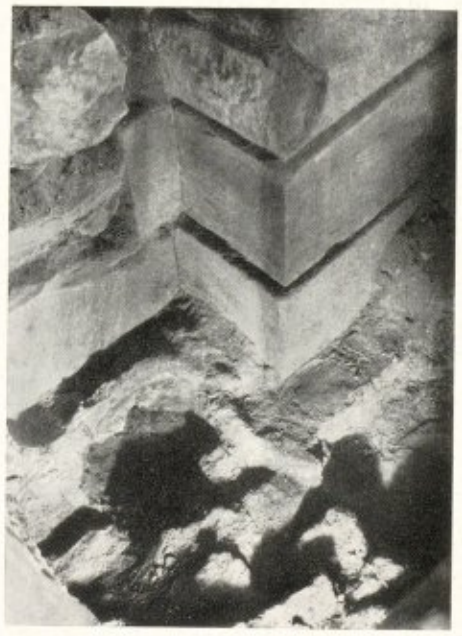


Abb. 39: Pfeiler II, IIa
im nördlichen Nebenchor

Abb. 40: Pfeilervorlage IIb im nördlichen Nebenchor

Abb. 41: Ausgrabung im nördlichen Seitenschiff

Abb. 42: Estrich im südlichen Seitenschiff

Abb. 43: Gruft im südlichen Seitenschiff

III. Die Ausstattung

1. Die mittelalterliche Ausstattung

Von der mittelalterlichen Ausstattung ist nichts erhalten[399]. Die Nachrichten darüber sind sehr spärlich. 1496 waren drei Altäre vorhanden[400]. Die „taffeln uff den altaren" sind 1558 verbrannt[401]. Nach dem Visitationsbericht von 1609 war im Chor ein „großer Stuhl" aufgestellt[402]. Es könnte ein Dreisitz gewesen sein, der noch aus katholischer Zeit übrig geblieben war und nun entfernt werden sollte. 1609 wurde auch das vorhandene Meßgerät verkauft.

2. Die heutige Ausstattung

Unter der heutigen Ausstattung der Kirche findet sich nichts von kunstgeschichtlicher Bedeutung Der Vollständigkeit halber sei das Wichtigste hier zusammengestellt.

a) Altäre

Hochaltar, auf der Bühne im Hochchor, 20. Jahrhundert, 1952 umgebaut, mit Kruzifix des Wormser Bildhauers Nonnenmacher (1952). Herz-Jesu-Altar im nördlichen Nebenchor, nicht geweiht, neugotisch; zu Seiten der Hauptfigur Schnitzfiguren: St. Nepomuk und die heilige Dorothea[403]. Marienaltar aus Kunststein im südlichen Nebenchor; um 1910.

b) Grabmäler

1. Im Innern der Kirche, an der Ostwand des Turmes, ist seit einigen Jahrzehnten die Grabplatte des Georg Andreas Hartmann von Festenburg (Festenberg) geboren 1616, gestorben 1683 angebracht[404]. Wir erkennen das Hartmann'sche Wappen (Strauß, der ein Eisenstück im Schnabel hält) und ein anderes Wappen (Schildbild: ein Arm, der einen Fisch hält; Helmzier: ein Fisch zwischen zwei Büffelhörnern). Dieses Wappen ist vermutlich das Wappen Kalt von Sayn, denn Georg Andreas Hartmann von Festenburg war mit Johanna Christine Kalt von Sayn (geboren 1630) verheiratet.
2. An der südlichen Seitenschiffwand ist das Grabmal einer Johanna Christine Hartmann von Festenburg, geboren 1651, eingelassen. Der weiße Sandstein ist sehr verwittert. Neben dem Hartmann'schen Wappen ist ein anderes viergeteiltes Wappen in den Einzelheiten nicht mehr zu erkennen.

c) Glocken

Die früher vorhandenen Glocken hat K. J. Brilmeyer zusammengestellt[405]. Heute sind drei große Glocken und eine kleinere vorhanden, die alle nach 1910 angeschafft worden sind.

d) Sonstiges

Im Turm befindet sich ein Uhrwerk mit folgender Inschrift: ES WURTE DIESES WERCK VERVERTIGET VON (J)OHAN PAUL KORBER UHRMACHERMEISTER IN DURCKHEIM AN DER HARDT IM JAHR 1783. Auch die großen Sandsteingewichte zu dieser Uhr sind noch vorhanden.

Im Turm wird auch ein Kreuzweg aus Bronzeguß aufbewahrt. Er wurde 1913 von mehreren Bechtheimern gestiftet und war für eine Aufstellung im Pfarrgarten vorgesehen.

---

399 Das von Dehio-Gall, S. 105, aufgezeichnete Gestühl von Erhard Falkener (1496) befand sich nie in Bechtheim, sondern schon immer in Bechtolsheim. Dieser Irrtum beruht auf einer Verwechslung von Diehl, Baubuch S. 623, der das Bechtolsheimer Gestühl in Bechtheim erwähnt. (Vgl. auch oben Anm. 382).

400 v. Weech, S. 247.

401 S. oben C V, 2.

402 S. oben A II, 2 b.

403 Nicht eine Muttergottes, wie bei Dehio-Gall S. 105. Die Datierung dieser Figur in das 18. Jahrhundert ist auch falsch; die beiden Schnitzfiguren dürften frühestens ausgangs des 19. Jahrhunderts entstanden sein; die Dorothea wohl nach einem älteren Vorbild.

404 Die genealogischen und heraldischen Angaben im Folgenden verdanke ich Dr. R. v. Blumenthal in Ginsheim.

405 Brilmeyer S. 46.

E. EXKURS
VERSUCH EINER DEUTUNG DES DURCHGANGES UNTER DEM HOCHCHOR

I. Der Durchgang mit Bühne in Bechtheim und ähnliche Anlagen

1. Die Bezeichnung

Die Rekonstruktion des Durchganges und der mit ihm eng verbundenen Bühne habe ich oben durchgeführt[406]. H. Otte bezeichnete diese Anlage als einen „sehr kleinen Raum" unter dem Chor[407]. Wörner erkannte die Eigenart des „Durchganges", der nach der Nord- und Südseite zu offen war[408]. Kiewitt[409] und Dehio[410] sprechen von einer Krypta. Dehio-Gall stellt fest, daß der Gang nach beiden Seiten offen war, und verwendet die Bezeichnung Stollenkrypta[411].

Die Bezeichnung als Durchgang trifft die äußere Erscheinung der Anlage. Die Benennung der Anlage als Krypta oder Stollenkrypta ist abzulehnen, da die wesentlichen Eigenschaften einer Krypta fehlen.

Den Einbau im Innern, der vom Durchgang abhängig ist, kann man als Bühne bezeichnen.

2. Die Zweckbestimmung

Der Durchgang und die mit ihm verbundene Bühne waren das bestimmende Element für die Anlage des Choranbaues. Der Durchgang sollte der Terrainhöhe entsprechen, und für die Bühne war eine beträchtliche Erhöhung gegenüber dem Fußboden in den Schiffen die Folge. Eine gewisse Erhöhung der Bühne war ohnehin erwünscht, wie wir noch sehen werden. Diesen Forderungen zuliebe wurde die alte Fußbodenhöhe des Chores aufgegeben; eine Aufschüttung sollte sie an die neuen Höhenverhältnisse angleichen.

Der Durchgang unter dem Chor kann nicht aus technischen Gründen, etwa als Substruktion[412], erklärt werden. Ebensowenig als untergeordnete Anlage ohne liturgische Bedeutung[413]. Bühne und Durchgang lassen sich nicht voneinander trennen. Nur die Lösung wird uns befriedigen, die dieses Verhältnis positiv zu erklären vermag.

a) Die Bühne

Auf der Bühne steht heute der Hochaltar. Der 1496 erwähnte Kreuzaltar stand „ante chorum"[414] wohl auf dem durch die Grabungen freigelegten, kleineren Altarfundament vor dem Triumphbogen. Einen Hochaltar erwähnt das Synodale nicht. Die besondere Erwähnung des Standortes des Kreuzaltares, die überflüssig erscheint, dürfte es zur Gewißheit machen, daß 1496 im Chor kein Altar aufgestellt war.

---

[406] S. oben C IV, 2.

[407] H. Otte, Kunstarchäologie II, 1885, 64.

[408] Wörner S. 20.

[409] Kiewitt S. 74.

[410] Dehio, Handbuch IV a Südwestdeutschland[3] 1933, 22.

[411] Dehio-Gall, Handbuch Pfalz-Rheinhessen 1953, 105.

[412] Durch das nach Osten abfallende Gelände war eine Substruktion für die Chorerweiterung des Münsters St. Stephan in Breisach notwendig. Man schuf eine „Unterkirche", die in sieben Bögen nach außen geöffnet ist. (Kunstdenkmäler Badens, VI. Kreis Freiburg, Tübingen und Leipzig 1904, 31).

Ebenso entstanden die „Caveten" am Dom zu Erfurt und an der Stadtkirche St. Margaretha zu Kahla (Thüringen) als Substruktionen (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Sachsen-Altenberg H. III., Bez. Kahla, Jena 1888, 107 ff).

Auch eines der „sieben Wunder Jenas" die „ara" unter dem polygonalen Chorhaupt der Stadtkirche ist durch das abfallende Gelände bedingt (Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Sachsen-Weimar-Eisenach, Bez. Jena H. I., Jena 1888, 83 ff). Allen diesen Anlagen fehlt die Bühne im Innern des Chores.

[413] C. J. H. Villinger deutete im katholischen Kirchenkalender für das Dekanat Worms 1948 den Durchgang als Zugang zu einer Krypta, die westlich vom Durchgang zu suchen sei.

[414] v. Weech S. 247.

Nach Einführung der Reformation sollte 1609 „der große Stuhl in dem chor, so das licht verschlägt" entfernt werden[415]. Wir wissen nicht, ob dieser Stuhl auf der Bühne stand; ich vermute, daß wir uns unter dem großen Stuhl einen Dreisitz vorzustellen haben.

Mit der Einführung des Simultanverhältnisses wurde der Chor den Katholiken zugewiesen; sie stellten auf der Bühne ihren Hauptaltar auf. Doch schon bald häuften sich die Klagen wegen der „seltsamen Höhe" des Chores und der unbequemen Treppenanlage zur Bühne[416]. So wurde bei der großen Renovierung in den Jahren 1771/72 die Vereinheitlichung der Fußbodenhöhe im Chor gefordert[417]. Auch heute, nachdem das Steigungsverhältnis der Stufen gebessert ist, ist die Bühne als Aufstellungsort für den Hauptaltar nicht sehr geeignet. Zu dem großen Höhenunterschied[418] kommt bei der geringen Tiefe der Bühne eine Beschränkung des Platzes vor dem Altar. Die Bühne dürfte ursprünglich kaum als Standort des Hauptaltares bestimmt gewesen sein. Sie kann aber nur einem religiösen Zweck gedient haben.

b) Der Durchgang

Die Ausmalung bezeugt die ursprünglich liturgische Bedeutung des Durchganges. Das Synodale erwähnt den Durchgang nicht; es sei denn, daß das „ossarium" auf ihn zu beziehen wäre[419]. In der zum Teil noch erhaltenen Umfassungsmauer des Kirchhofes entspricht dem Nordportal des Durchganges ein Portal, das in Resten noch erhalten ist. Der Durchgang ist wohl als Prozessionsweg zu deuten.

3. *Ähnliche Anlagen*

a) Die vorliegende Forschung

Wie immer bei solchen seltenen Anlagen müßte man die Quellen feststellen können. W. Bauer wies in einem Zeitungsartikel auf ähnliche Anlagen in Rothenburg o. T. und in Dietkirchen a. d. Lahn hin[420].

Rothenburg ist nicht mit Bechtheim zu vergleichen, denn dort mußte bei der Erweiterung der Kirche St. Jakob der Durchgang angelegt werden, um eine vorhandene Straße zu überbrücken[421].

Der Gang in Dietkirchen ist unregelmäßig, polygonal angelegt und teils mit Kreuzgrat-, teils mit Tonnengewölben gedeckt. Seine Eingänge hat er zu ebener Erde an den Querschiffenden; es war ein durch die örtliche Verhältnisse bedingter Verkehrsweg zur Klausur[422]. Es fehlt der Anlage in Dietkirchen auch die überhöhte Bühne[423].

b) Durchgänge mit Bühnen in Belgien

Nachdem bisher wenig Befriedigendes über den Durchgang in Bechtheim gesagt worden ist, und solche Anlagen in Deutschland nicht sehr geläufig sind, wäre an einen Einfluß von Lüttich zu denken. Wir finden in Belgien eine Reihe von Denkmälern, die der Anlage in Bechtheim entsprechen.

---

[415] S. oben A II, 2b.

[416] DDA.M.: Im Jahre 1728 antwortet Pfarrer Orbind auf die Frage des leiningischen Rates Sachs, was ihn zur „Extendierung des Altares" bewogen habe: „die augenscheinliche leib und lebensgefahr in welcher die am altar stehenden oder herabsteigenden Priester versiert, in dem ohngeacht das chor eine seltsame höhe hat, noch sechs ganz schmale stufen ... um diesem gefährlichen wesen vorzubeugen, habe ich wollen zwey stufen herfür setzen".
Vor der Auflösung des Simultanverhältnisses stand dann der katholische Altar unter dem Triumphbogen; auf der Bühne stand die katholische Orgel.

[417] StA.D. 25, 5.

[418] Heute 2,85 m.

[419] v. Weech, S. 247; Es ist möglich, daß schon damals die Zugänge vermauert waren und der Durchgang als Beinhaus benutzt wurde. Das im Synodale erwähnte ossarium ist aber von der Gemeinde zu unterhalten und dürfte die Gruft unter dem südlichen Nebenchor meinen. Der Chor mußte nämlich vom Pfarrer unterhalten werden.

[420] Dörfer unseres Gaues, in Wormser Zeitung Nr. 494 und Wormser Tageszeitung Nr. 291 vom 24. Oktober 1937.

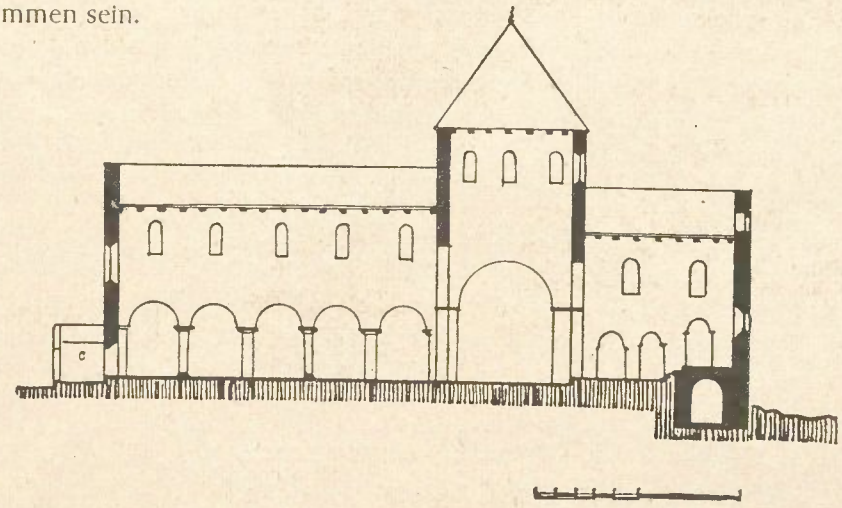
[421] Dehio, Handbuch Süddeutschland 3. A. 1925, 464. Aus den gleichen Gründen entstanden die Durchgänge in Würzburg, Deutschordenskirche und St. Burkard (Kunstdenkmäler Bayern III, Unterfranken XII, Würzburg - Stadt, München 1915, 166 f. und 142 ff). In Schlettstadt wurde 1414 der Chorneubau des Münsters St. Georg durch Erhard Kindelin begonnen. Da eine Straße dicht am alten Chor vorbeiführte und das Gelände abfällt, erbaute Meister Kindelin über der Straße einen offenen Durchgang als Substruktion für den Chor. Dieser Durchgang wurde im 19. Jahrhundert zu einer Krypta umgestaltet (Dehio, Handbuch IV, Südwestdeutschland 2. A. 1926 mit Anhang Elsaß S. 458).

[422] Freundliche Mitteilung von Dr. Otto Müller, Seligenstadt.

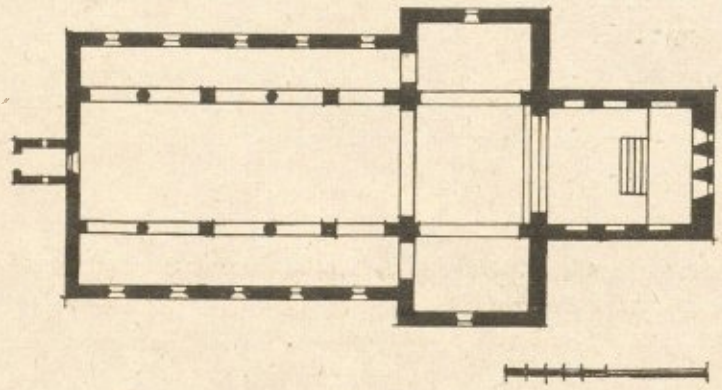
[423] Kunstdenkmäler Wiesbaden III (Lahngebiet), 1907, Fig. 133.

AUBECHIES (Hennegau)

In der ehemaligen Benediktiner-Abteikirche St. Trinitas und St. Géry erstreckt sich längs der Ostmauer des gerade geschlossenen Chores ein halbunterirdischer, tonnengewölbter Gang[424] (Pl. XXIV und XXV). Im Innern des Chores entspricht dem Gang eine Bühne am Chorhaupt; sie ist um sechs Stufen über den Boden des Chores erhöht; zwischen Chor und Langhaus sind weitere Stufen angeordnet. Entstanden ist die Kirche wohl im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts. Der Teil, der uns hier beschäftigt, dürfte im wesentlichen einheitlich sein und im alten Zustand auf uns gekommen sein.



Pl. XXIV: Aubechies, St. Géry, Längsschnitt durch die romanische Kirche (nach S. Brigode)



Pl. XXV: Aubechies, St. Géry, Grundriß der romanischen Kirche (nach S. Brigode)

Die Bühne wird von Brigode mit der Reliquienverehrung und der Ausstellung von Reliquien in Verbindung gebracht. Der Gang, „couloir transversal", habe als Krypta gedient. In seiner Zusammenfassung spricht Brigode von der „Krypta" zu Aubechies als einer Rückbildung zu einem einfachen, quergerichteten Gang[425].

[424] Vgl. zum Folgenden: Simon Brigode, L'architecture religieuse dans le sud-ouest de la Belgique I, Brüssel 1950, 90 ff. (= Bulletin de la Commission Royale des monuments et des sites I, Brüssel 1949, 170 ff).

[425] Brigode S. 149.

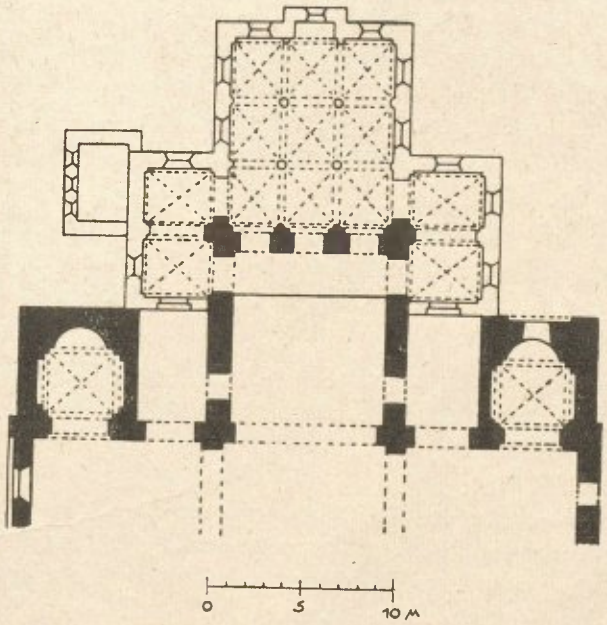
Brigode vergleicht mit Aubechies eine Anlage in Estiennes-au-Val (Hennegau), S. 98 ff.: Die rechteckige, tonnengewölbte Krypta (2,50 m breit) ist durch einen schmalen Gang an der inneren Nordwand des Chores zugänglich. Zum Teil scheint der flach mit Steinblöcken gedeckte Zugang verändert und wiederhergestellt zu sein. Die Krypta soll zum Schutz von Reliquien und als Zufluchtsort in Kriegszeiten gedient haben. Die Reste des Chores datiert Brigode in den Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Krypta hält er für vorromanisch.

Da die heutige Kirche in Estiennes-au-Val im wesentlichen dem 18. Jahrhundert angehört, ist die Rekonstruktion des romanischen Baues sehr schwer durchzuführen. Mit Aubechies scheint ein Vergleich insofern nicht überzeugend, als wir es dort mit einem halbunterirdischen Gang, hier aber mit einem von vier Wänden begrenzten Raum zu tun haben, der durch einen schmalen Gang zu erreichen ist.

Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß Aubechies eine treffende Parallele zu der Anlage in Bechtheim ist. Wie in Bechtheim ist auch in Aubechies die Bezeichnung des Durchganges als Krypta zu beanstanden.

LÜTTICH – St. Bartholomäuskirche

Von der Außenkrypta des späten 11. Jahrhunderts sind unter der geraden Chorabschlußwand der ehemaligen Stiftskirche Reste einer Wandgliederung mit Gewölbeansätzen erhalten[426] (Pl. XXVI). Wir haben uns hier nur mit dem Westjoch dieser Außenkrypta zu befassen. Dieses Westjoch war niedriger als die anderen Joche der Krypta[427]. Seine Gewölbe wurden 1706 eingeschlagen, um die Höhenunterschiede im Chorinnern zu beseitigen; denn das Joch war als Bühne hinter dem Hochaltar in Erscheinung getreten. Bei Grabungen wurden innerhalb des Chores die Reste einer Mauer mit Pilastern in den Ecken festgestellt; Es handelt sich wohl um die Abschlußmauer des 1015 geweihten Chores, dessen Grundriß quadratisch war. Erst mit dem Anbau der Außenkrypta im späten 11. Jahrhundert wurde der Chor nach Osten über das westliche Joch der Krypta ausgedehnt und im Innern die Bühne geschaffen[428]. Das westliche Joch war also der „Durchgang".



Pl. XXVI; Lüttich, St. Bartholomäus, Rekonstruktion der Außenkrypta (nach A. Verbeek)

Auch in Lüttich bestand also eine ähnliche Anlage wie in Bechtheim. Neu ist die enge Bindung des Durchganges und der Bühne an eine Außenkrypta.

FOSSE (Prov. Namur)

In der Stiftskirche zu Fosse war eine ähnliche Anlage wie in Lüttich – St. Bartholomäus vorhanden[429]. Das Chorhaupt des romanischen Baues war auf das westliche Joch der Außenkrypta aufgesetzt[430]. Die Außenkrypta wird von Mertens Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts datiert[431]. Hinter dem Hauptaltar war durch das westliche Joch der Außenkrypta die erhöhte Bühne geschaffen;

[426] Vgl. A. Verbeek, Die Außenkrypta, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 13, 1950, 30 und Abb. 10.

[427] S. auch zum Folgenden: R. Maere, Cryptes au chevet du choeur, in: Bulletin monumental de la société française d'archéologie, 91, Paris 1932, 99 ff.
J. Coenen, L'église St. Barthélémy à Liège, Lüttich 1935, war mir nicht zugänglich.

[428] Die Zugänge zur Krypta waren seitlich an das westliche Joch angebaut. Diese Anbauten hatten dieselbe Scheitelhöhe wie das westliche Joch.

[429] Maere, S. 110 ff., besonders S. 114 f.; vgl. Verbeek, S. 27; s. auch zum Folgenden: J. Mertens, Recherches archéologiques dans la collégiale Saint-Feuillen à Fosse, in: Bulletin de la Commission Royale des monuments et des sites IV, Brüssel 1953, 135 ff.; Der romanische Bau S. 173 ff. mit Abb.

[430] Die heutigen Verhältnisse im Chor sind im 18. Jahrhundert entstanden.

[431] Mertens S. 175.

auf die Bühne führte eine schmale Stiege. Im 18. Jahrhundert wurde der auf der Bühne aufgestellte Reliquienaltar des heiligen Follianus abgebrochen. Der heilige Follianus war der Patron der Kirche. Im Sepulcrum des Altares fand man eine Weiheurkunde von 1573[432].

Robert von Fosse berichtet uns über ein Wunder, das sich im Jahre 1606 in der Krypta unter den Reliquien des heiligen Follianus ereignete[433]. Die Reliquien waren also auf der Bühne im Altar beigesetzt und die Gläubigen zogen unter den Reliquien des Heiligen hindurch.

Fosse ist für uns besonders wichtig, weil uns hier die Bestimmung des Durchganges und der Bühne schriftlich überliefert ist. So wird die These, die ich auf formalen Beobachtungen aufbaute, bestätigt: Durchgang und Bühne sind nicht voneinander zu trennen. Auf der Bühne ist der Reliquienaltar gut sichtbar aufgestellt. Die Gläubigen können mit der Prozession unter den Reliquien hindurch gehen und sich der Wunderkraft der Heiltümer anvertrauen.

HAL (Südbrabant)

Im westlichen Teil der Krypta der Wallfahrtskirche Nôtre-Dame (früher St. Martin) zu Hal ist ein tonnengewölbter Gang abgetrennt[434]. Die Krypta wurde zwischen 1398 und 1409 als Substruktion für den Chor erbaut. Der Gang, der in Nord-Südrichtung verläuft, entstand in der vorhergehenden Bauperiode nach 1341; seine Ostmauer entspricht dem Abschluß des alten Chores. Der Gang liegt zu ebener Erde und war nach Norden und Süden offen. Das vermauerte Portal auf der Südseite ist heute noch sichtbar[435]. Der Gang ist jetzt nur noch von der Krypta aus zugänglich, die einige Stufen tiefer liegt.

Beim Bau des neuen Chores wurde der Fußboden in den Schiffen erhöht und die Höhe der Bühne über dem Durchgang als Fußbodenhöhe für den neuen Chor angenommen. Der Durchgang wurde mit der Krypta vereinigt. Im neuen Chor der Kirche wurde ein schmaler Gang als Prozessionsweg angelegt, der dem Chorpolygon folgt[436].

J. Possoz nimmt wohl mit Recht an, daß der alte Durchgang für die Pilger geschaffen war, „die bei ihrer Verehrung die Kirche dreimal zu umschreiten pflegten"[437].

4. *Die Wallfahrtskirche zu Bechtheim*

Der Durchgang und die Bühne in Bechtheim können, wie die Anlagen in Belgien, nur mit der Reliquienverehrung zusammenhängen. Die Anlage in Bechtheim ist von Lüttich beeinflußt; denn diese Art der Reliquienverehrung war besonders in Belgien und Frankreich heimisch. Einzelne Beispiele in Deutschland werde ich noch anführen.

Die Kirche in Bechtheim war also ein Wallfahrtsziel. So erklärt sich auch der für eine Dorfpfarrkirche viel zu große und aufwendige Bau. Schriftliche Zeugnisse über eine Wallfahrt in Bechtheim fehlen, wenn wir nicht in der Erwähnung eines „bilgerin phade" (Pilgerpfad) zum Jahre 1392 einen Hinweis sehen wollen[438].

Wir wissen nicht, ob mit der Einrichtung des Durchganges und der Bühne zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Bechtheim eine ältere Anlage ersetzt wurde, die der Reliquienverehrung gedient hatte. Da der Bau des 11. Jahrhunderts schon sehr geräumig war, dürfte die Wallfahrt auch damals bestanden haben. Da sich aber weder in schriftlichen Nachrichten noch in der mündlichen Tradition Erinnerungen an eine Wallfahrt nach Bechtheim gehalten haben, muß diese Wallfahrt schon sehr früh zum Erliegen gekommen sein.

---

[432] Mertens S. 140, Reg. 27; Maere vermutet eine Wiederweihe nach der Verwüstung der Kirche am 18./19. Oktober 1568 durch die Hugenotten.

[433] Mertens S. 140, Reg. 28.

[434] A. Louis, L'église Nôtre-Dame de Hal (Saint-Martin): Ars Belgica VI, 1936, 16.

[435] Ibid. Tafel 6, Abb. 7.

[436] Ibid. Abb. S. 8; Im Chorhaupt sind die Strebepfeiler durchbrochen.

[437] J. Possoz, L'église Saint-Martin de Hal, in: Mémoires du cercle historiques et archéologiques de Hal 1934/35, Nr. 10, 145 ff.

[438] Baur, V. Nr. 522. Pilgerpfad ist noch heute ein Flurname in der Gemarkung Bechtheim.

Wir können nicht sagen, welche Reliquien in Bechtheim verehrt wurden[439]. Auffallend ist das Fehlen des Altares des Kirchenpatrones. Da wir auf der Bühne einen Altar annehmen dürfen, könnte dieser Altar dem heiligen Lambertus geweiht gewesen sein. Es ist auch möglich, daß Bechtheim eine Lambertusreliquie besaß. 1195 erfolgte in Lüttich die Erhebung der Reliquien des heiligen Lambertus. Dieses Ereignis hatte ein Aufleben der Lambertusverehrung zur Folge. So wäre auch die Errichtung der Anlage in Bechtheim kurz nach der Erhebung der Lambertusreliquien in Lüttich zu verstehen. Wie noch zu zeigen ist, ist die Anlage in Bechtheim, wie in den genannten anderen Kirchen, besonders für die Wallfahrt großer Pilgerströme geeignet.

5. *Andere Anlagen dieser Art in Deutschland*

a) GÜLS (Mosel), alte Pfarrkirche

Die alte Pfarrkirche von Güls war seit 1131 im Besitz des Servatiusstiftes in Maastricht[439a]. Beim Neubau der Kirche (um 1230 – 1240) wurde unter dem um neun Stufen erhöhtem Chor ein tonnengewölbter Durchgang angelegt, der bis zum Anbau der nördlichen Sakristei im Jahr 1686 auf der Nord- und Südseite geöffnet und so vom Freien her zu ebener Erde zugänglich war.

Wie in Bechtheim die Bindung an Lüttich dürfte hier die Bindung an das Servatiusstift in Maastricht ausschlagebend für die Anlage des Durchganges zur Reliquienverehrung gewesen sein. Auch zeitlich besteht kein wesentlicher Unterschied.

b) NIEDERLAHNSTEIN, St. Johanneskirche

Außerdem gibt es in Niederlahnstein eine romanische Anlage dieser Art[440]. Der rechteckige Chor ist schmaler und niedriger als das Mittelschiff der Johanneskirche[441]. Wie in Bechtheim ist der Chor also ein eigenständiger Anbau. Der Chor ist innen apsidial mit einer Flachnische, außen gerade geschlossen.

Ursprünglich war der Chor um 2,40 m über einem gewölbten Raum erhöht. Der Raum unter dem Chor war mit vier Kreuzgewölben gedeckt, die von den Wänden und einem quadratischen Mittelpfeiler getragen wurden. An den Langseiten waren je zwei große Rundbogenöffnungen, die jetzt vermauert sind; diese waren die Zugänge. Zu dem überhöhten Chor führten zwölf Stufen hinauf.

Diese 2 × 2 jochige Anlage wurde bisher als Beinhaus angesehen. Die Anordnung des Anbaues weist aber, wie in Bechtheim, auf die besondere Bestimmung hin. Als Unterschied zu den anderen Anlagen, die wir schon kennen, bleibt die Verdoppelung des Durchganges: zwei parallele Durchgänge, die innen vereinigt sind. Datierung um die Mitte des 12. Jahrhunderts.

c) LORCH (Württemberg)

Im Jahre 1469 wurde die romanische Apsis der Klosterkirche zu Lorch abgebrochen; der Chor wurde etwas nach Osten ausgedehnt. Das neue, polygonale Chorhaupt wurde auf den gleichzeitig neuerbauten, westlichen Kreuzgangflügel aufgesetzt[442]. So entstand im Innern eine Bühne, die vier Meter höher als der Fußboden im Langhaus lag. Zur Angleichung an die neuen Höhenverhältnisse erfolgte eine Erhöhung des Bodens im alten Chor; der Langchor wurde auch nach Westen ausgedehnt[443]. Mettler schreibt über diese neue Anlage: „Die viermalige Staffelung wirkt,

---

[439] Nach dem Synodale von 1496 waren auch im Kreuzaltar zu Bechtheim keine Reliquien vorhanden. Der Kreuzaltar wird wie folgt beschrieben: „compaginatum est ex tribus lapidibus, nec inveni in ea tumbam reliquiarum, tam in stipite quam in lapide". (v. Weech S. 247.)

[439a] Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, XVI, 3. Abt. Landkreis Koblenz, S. 131 ff.
Dr. W. Jung, Mainz, danke ich für den freundlichen Hinweis auf diese Kirche. Vgl. auch Reclams Kunstführer, Baudenkmäler, III, 1959, 221 f.

[440] Dr. H. Erich Kubach, Speyer, danke ich für den Hinweis auf diese Anlage.

[441] Dehio-Gall, Handbuch II. Die Rheinlande 2. A. 1949, 354; Bau- und Kunstdenkmäler Reg.-Bez. Wiesbaden, V. Nassauische Kreise, bearbeitet von F. Luthmer, Frankfurt 1914, 69 ff.

[442] Nur dieser Abschnitt des Kreuzganges ist erhalten; er entstand gleichzeitig mit dem neuen Chorhaupt. Durch die Geländeverhältnisse bedingt, liegt der Kreuzgang im Osten der Kirche.

[443] A. Mettler, Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg, Stuttgart 1927, 55 ff.; Die Dissertation von Braun über das Kloster Lorch (1940) wurde bei der TH Stuttgart nie abgeliefert (Mitteilung der Bibliothek der TH Stuttgart).

vom Schiff aus gesehen, unstreitig bedeutend, aber immerhin etwas unfrei, weil sie die an sich nicht große Höhe der östlichen Teile noch erheblich verringert"[444].

In Lorch finden wir die charakteristischen Merkmale der Bechtheimer Anlage wieder: Den Durchgang mit der Bühne darüber. Die Bühne ist nicht sehr tief und gegenüber dem Fußboden in den Schiffen außerordentlich überhöht. Das neue Chorhaupt hat zu einer Erweiterung des Chores nach Osten kaum beigetragen, sondern man verlängerte, um Platz zu gewinnen, den Chor nach Westen. Außer den Stufen, die auf die Bühne führen, war noch eine Treppenanlage erforderlich, um den Höhenunterschied zwischen dem Langchor und der Bühne im Chorhaupt zu überwinden.

Die neue Anlage ersetzte eine bemerkenswerte Einrichtung in der romanischen Apsis: E. Fiechter legte bei seiner Grabung in den Zwanziger Jahren im Scheitel der rechteckig ummantelten Apsis einen Einbau frei[445]. Dieser Einbau überragte den Fußboden, der in der romanischen Apsis etwa 1,15 m tiefer lag als im heutigen Langchor. Zweifellos handelt es sich hier um den Unterbau eines Altares. Wir haben hier die Reste eines Reliquienaltares, dessen Stipes als Kasten ausgebildet war. In diese Kammer wurden die Reliquien mit ihren Behältern hineingesetzt. Die Reliquien treten in diesem Falle nicht in eine innerliche, sondern nur in eine örtliche Verbindung zum Altar; sie bilden keinen wesentlichen Bestandteil des Altares und können entfernt oder durch andere Reliquien ersetzt werden[446]. Die schmalen, unbequemen Stufen führten an der Apsismauer auf eine kleine Bühne, die hinter der Mensa des Altares angeordnet war. Auf dieser Bühne konnten die Reliquien zur Verehrung ausgesetzt werden. Diese Anlage wurde im Jahre 1469 durch die über dem Kreuzgang angeordnete Bühne ersetzt. Auf der neuen Bühne wurde wohl ein neuer Reliquienaltar aufgestellt. Ob der Kreuzgang in Lorch die Funktion eines „Durchganges" hatte, muß aber dahingestellt bleiben.

d) QUEDLINBURG, St. Wipertikirche

Im 13. Jahrhundert wurde der Chor der Klosterkirche über die ottonische Krypta hinaus nach Osten erweitert[447]. Das neue Chorhaupt wurde auf eine der Krypta vorgelagerte Vorhalle aufgesetzt. Die Vorhalle war von Norden und von Osten in großen Spitzbögen geöffnet. Es entstanden ähnliche Verhältnisse wie in Lorch. Die Bühne liegt 3,43 m höher als der Boden im Langhaus; auch sie scheint nicht für die Aufstellung des Hauptaltares geplant zu sein[448]. Es ist möglich, daß man die Reliquien aus der Krypta in einen Reliquienaltar auf der Bühne übertragen hat. Eine Erklärung der Vorhalle ist noch unmöglich, da wir nicht wissen, wo wir die Klosterbauten zu suchen haben[449].

II. Die Stellung dieser Anlagen in der Reliquienverehrung

1. Die Erhebung der Reliquien

An dieser Stelle ist es notwendig, einzelne Züge in der Entwicklung der Reliquienverehrung zu verfolgen. Wenn Stephan Beissel schreibt[450], daß „in fränkischer Zeit die Beter in kleine, unter den

---

[444] In der Stiftskirche zu Oberstenfeld findet Mettler „die Verwendung dieses Motives besser gelungen". Meines Erachtens sind die beiden Kirchen in diesem Punkte nicht miteinander zu vergleichen. Die Tiefenverhältnisse der einzelnen Staffeln sind ganz andere als in Lorch. Von einer Bühne kann in Oberstenfeld nicht die Rede sein; die heutige Treppenanlage ist in moderner Zeit verändert worden. Abbildungen des früheren Zustandes in Kunstdenkmäler Württemberg, Neckarkreis, 1906, 395.

[445] Entgegen der Ankündigung Mettlers, S. 60, wurden die Ausgrabungsergebnisse nie veröffentlicht. Dr.-Ing. Eduard Krüger, Schwäbisch-Hall, danke ich für die Überlassung der Originalzeichnungen aus dem Nachlaß Prof. Fiechters: Drei unbezeichnete Blätter, die sich nur auf Lorch beziehen können. Mettler berücksichtigte schon für seine Arbeit diese Ausgrabung (Abb. 36). Da den Zeichnungen Prof. Fiechters kein Maßstab beigegeben ist, können wir durch einen Vergleich mit den Abbildungen Mettlers den Maßstab ermitteln.

[446] Vgl. J. Braun, Der christliche Altar II, München 1924, 545 ff.

[447] A. Zeller, Die Kirchenbauten Heinrichs I. und der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Frose und Gandersheim, Berlin 1916, 13 ff.; A. Brinkmann, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Stadt Quedlinburg, 1. Teil, Berlin 1922, 148 ff. P. J. Meier, Die Kirchen in Quedlinburg (Deutsche Bauten, Band 20) Burg bei Magdeburg o. J. (1932), 25 ff.

[448] Die Baugeschichte des Wipertiklosters liegt noch zu sehr im Dunkel um sichere Aussagen machen zu können. Prof. Dr. Edgar Lehmann, Berlin, hält eine Ausdehnung des Chores nach Osten aus Raumgründen für möglich (Schriftliche Mitteilung).

[449] Prof. Dr. Schmoll gen. Eisenwerth vermutet in der Vorhalle einen Teil des Kreuzganges, ähnlich wie in Lorch. (Schriftliche Mitteilung). Die Ergebnisse der jüngsten Grabungen sind abzuwarten.

[450] S. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts; in: Stimmen aus Maria-Laach, Erg. H. 47, Freiburg/Breisgau, 1890, 118.

Altären angebrachte Krypten hinabgestiegen sind", um die Reliquien der Heiligen zu verehren, so möchte ich an die oben erwähnte Anlage in Estiennes-au-Val erinnern[451].
Für dieselbe Zeit ist auch schon eine Ausstellung von Reliquien überliefert. So soll der Schrein mit den Gebeinen des heiligen Paulinus in Trier an Ketten aufgehängt gewesen sein[452]. Und nicht nur um sie zu zeigen, erhob man die Reliquien, sondern auch, „damit die Hilfesuchenden unter denselben hinknien . . . konnten"[453].
Seit dem neunten Jahrhundert legte man Kranke unter Sarkophage, die etwas erhöht aufgestellt waren, damit ihre Leiden geheilt würden. Schon im 10. Jahrhundert erhöhte man oft die Schreine so, daß die Pilger unter den Reliquien hindurchziehen konnten[454].
Seit dem 12. Jahrhundert stellte man die Schreine hinter dem Hauptaltar auf Säulen oder Pfeiler: So wurden zu Lüttich um 1195 die Reliquien des heiligen Lambertus aus seinem Grab in der Mitte des Domes (im Langhaus) herausgenommen und in einem auf vier Säulen ruhenden Schrein beigesetzt[455].

2. Einbauten mit Durchgängen im Innern des Chores hinter dem Hauptaltar

a) GHEEL (Flandern)

Der Brauch, unter dem Reliquienschrein hindurchzugehen, hat sich in der Kirche der heiligen Dymphna zu Gheel bis heute erhalten[456]: An der Rückseite des Hochaltares tragen vier spätgotische Säulen ein flaches Netzgewölbe, eine Plattform. Ein Reliquienschrein steht auf der Plattform hinter dem Retabel des Hochaltares. Ein zweiter Schrein mit den Resten der Sarkophage, in welchen die heilige Dymphna und der heilige Gerebernus beigesetzt waren, steht unter der Plattform auf sechs Pfosten. Die Pfosten sind auf den Langseiten untereinander mit Maßwerk verbunden, so daß „nur von den nicht verschlossenen Schmalseiten aus ein Weg unter dem Schreine her möglich ist. Es besteht die fromme Sitte, daß die Bittfahrer unter dem Schreine von der einen zur anderen Schmalseite auf den Knien betend durchgehen"[457].

b) AUTUN, Kathedrale Saint-Lazare

Im Chor der Kathedrale von Autun wurde 1766 das „Mausoleum" mit dem Grab des heiligen Lazarus abgebrochen[458]. Es war als Werk des Mönches Martin zwischen 1170 und 1180 entstanden. Auf Grund schriftlicher Quellen und der erhaltenen Fragmente können wir es rekonstruieren: Hinter dem romanischen Hochaltar[459] erhob sich ein kapellenartiger Aufbau[460], dessen Front das Retabel des Altares bildete[461]. Im Innern dieser Kapelle stellte eine Skulpturengruppe die Auferweckung des Lazarus dar. Das Protokoll über eine Untersuchung der Reliquien des Heiligen im Jahre 1482 gibt eine Beschreibung der Anlage[462]. Es war ein unterirdischer Gang vorhanden, der die Pilger unter den Lazarus-Reliquien hindurchführte[463]. Die Stufen und der Steinbelag im Gang waren sehr ausgetreten[464].

---

451 Brigode (S. 100) erwähnt die Möglichkeit, daß die Krypta aus dieser Zeit stammen kann. Vgl. oben Anm. 425.

452 MG. SS. VIII. S. 167.

453 S. Beissel, Geschichte der Trierer Kirchen, ihrer Reliquien und Kunstschätze I, Trier 1877, 206 f.

454 S. Beissel, Verehrung S. 118, und de Moreau II, 405. Ein wichtiger Beleg findet sich bei Folcwin, Gesta abbat. S. Bertini (MG. SS. XIII, 631) zum Jahre 959: „Post hoc sanctorum corpora ad sancti Audomari monasterium sunt delata atque in introitu ecclesiae ad hominis staturam trabibus superelevata, sub ea populorum in ecclesia subintrabant agmina".

455 Gesta episcoporum Leodiensium abbreviata, MG. SS. XXV, 133; Vgl. S. Beissel, Verehrung, S. 118. Solche Anlagen sind heute noch z. B. in St. Wendel (Saar) und Trier, St. Matthias erhalten.

456 Vgl. zum Folgenden: Braun II, 563.

457 Braun II, 563.

458 Richard H. L. Hamann, Das Lazarusgrab in Autun, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 8/9, 1936, 182 ff.

459 1728 abgebrochen.

460 Gesamthöhe des Einbaus 6,00 bis 6,50 m.

461 Rekonstruktionszeichnungen: Hamann S. 274, Abb. 149.

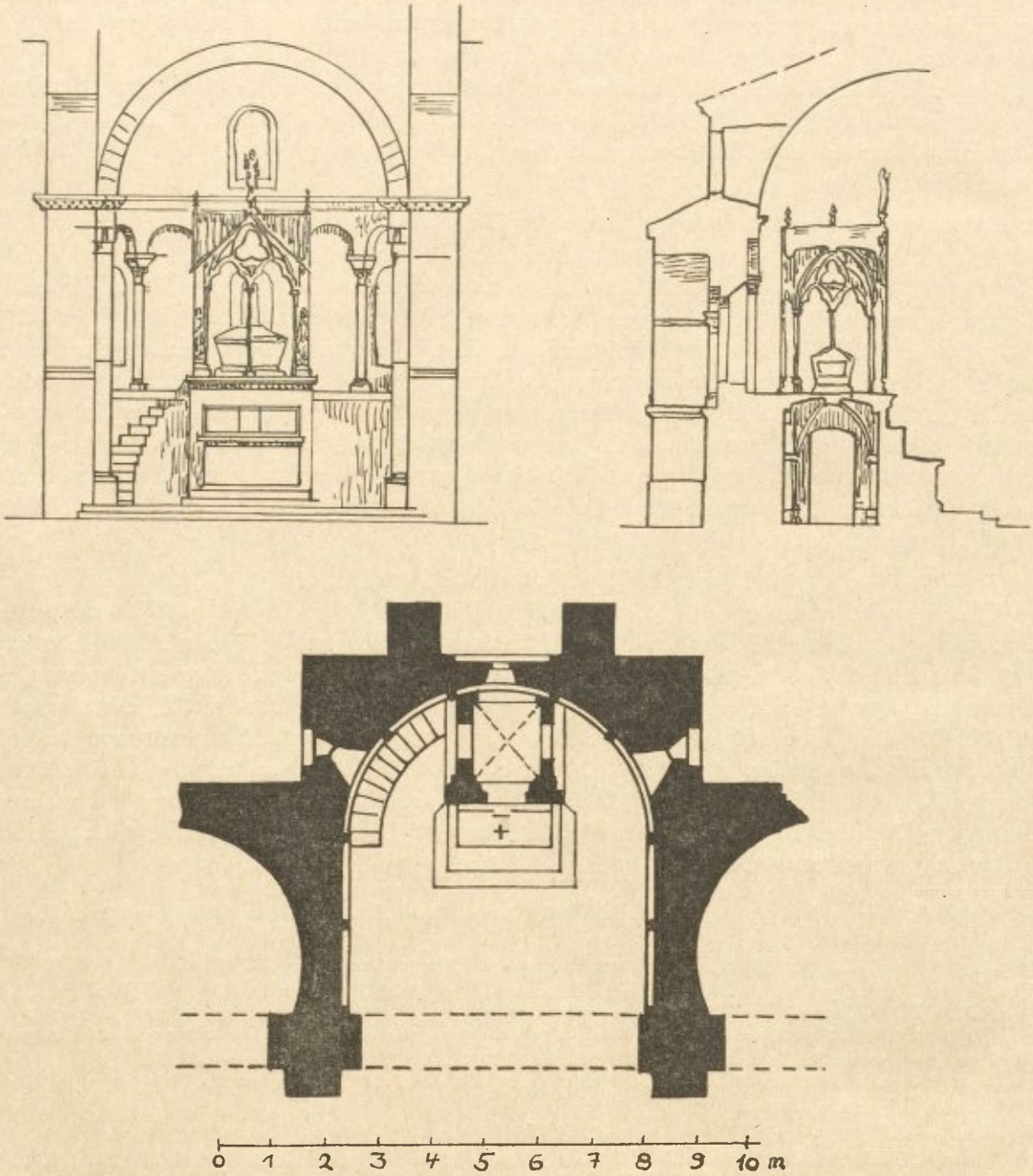
462 Abgedruckt und übersetzt bei Hamann S. 191 ff.

463 „Facta est artificiose quedam via subterranea per quam populus qui assidue causa devocionis ad ipsam ecclesiam beati Lazari affluunt, transitum facere consuevit descendo ab una parte tribus gradibus genibus flexis gradiendo, et ex alia parte tribus gradibus iterum ascendendo que quidem via tam in ipsis gradibus quam in inferiori parte est adeo tricta et consuetudine vicissitudine et assuefactione transeuncium per ipsam concultata et concavata quod vestigia passuum et progressuum in lapidibus durissimis apparent".

464 Auf einzelne offene Probleme der Rekonstruktion kann ich hier nicht eingehen.

c) VALCABRÈRE (Haute-Garonne)

In Valcabrère ist der Hochaltar, in welchem 1886 eine Weiheurkunde aus dem Jahre 1200 gefunden wurde, einem Einbau in der Apsis vorgesetzt[465] (Pl. XXVII). Das Gewölbe bildet eine Plattform über einem Durchgang hinter dem Altar. Auf der Plattform steht unter einem hochgotischen Baldachin ein Reliquienschrein[466]. An der Apsiswand führt eine schmale Treppe auf die Plattform hinauf[467].



Pl. XXVII: Valcabrère, Einbau im Chor (Umzeichnung nach Viollet-le-Duc)

[465] B. Bernhard, Découverte de reliques dans l'autel de l'église de Valcabrère, in: Bulletin monumental 52, 1886, 501 ff.

[466] Der heutige Schrein gehört dem 19. Jahrhundert an.

[467] Abbildung dieser Anlage bei Viollet-le-Duc, Dictionnaire II, 38 f. Beschreibung dieser Anlage und weitere Beispiele dieser Art bei Braun II, 558 ff.

d) SOIGNIES (Hennegau), St. Vincent

In Belgien hat sich der Brauch, unter den Reliquien hindurchzugehen, auch in St. Vincent zu Soignies erhalten[468]. Hinter dem Ostabschluß des Chores wurde nach der Zerstörung der Reliquienbühne (1673), die im Chorhaupt eingebaut war, ein Gang angelegt. Dieser Gang ist durch Nebenräume mit den Querhausarmen verbunden. Im Jahre 1720 wurde über dem gewölbten Gang in einer polygonalen Nische in der Chorachse der Reliquienschrein des heiligen Vinzenz aufgestellt. Damals wurden 11 Säulen der 1673 zerstörten Anlage wiederverwendet.

Von dieser Anlage haben wir eine Beschreibung aus dem Jahre 1654[469]: Hinter dem Hochaltar befand sich jenseits eines zweiten Altares, der der Muttergottes geweiht war, an der Chorabschlußwand ein Einbau. Eine quadratische Bühne wurde von 44 Säulchen[470] getragen. Auf der Bühne stand der Reliquienschrein unter einem Baldachin. Der ganze Einbau war wohl auf einer Plattform aufgestellt, die um mehrere Stufen erhöht war. Die Plattform hatte querrechteckigen Grundriß und war wohl durch drei Bögen von dem vorderen, quadratischen Chorjoch getrennt. Eine Krypta oder ein Untergeschoß war unter der erhöhten Plattform wohl nicht vorhanden[471].

Zur Verehrung der Reliquien gingen die Pilger unter dem Schrein zwischen den Säulchen hindurch. Dabei mußten sie aber den Chor durchschreiten. Dadurch dürften oft andere liturgische Handlungen gestört worden sein. Deshalb entschloß man sich bei der Wiederherstellung der 1673 zerstörten Reliquienbühne zu der oben geschilderten Anlage eines Umganges um den Chor, der von den Querhausarmen aus zugänglich ist.

3. *Die Vorteile der Bechtheimer Anlage*

Die Anordnug der Zugänge zum „Durchgang" außerhalb des Chores gestattet den Gläubigen jederzeit die Verehrung der Reliquien. Die Pilger sind nicht gehalten auf irgendwelche gottesdienstliche Handlungen im Chor der Kirche Rücksicht zu nehmen. So sind die Durchgänge, die vom Freien her zugänglich sind, besonders für die Wallfahrt großer Pilgerströme geeignet. Die Prozessionen ziehen außen um die Kirche herum und unter den Reliquien hindurch. In Bechtheim steht auch die Vergrößerung des innern Turmportals im Zusammenhang mit dem Prozessionswesen: wenn die Gläubigen an der Westseite des Turmes vorbeizogen, konnten sie durch die offene Turmhalle auf die Reliquien blicken, die gut sichtbar auf der erhöhten Bühne ausgestellt waren.

4. *Der antike Ursprung der christlichen Sitte*

Das Hindurchschreiten durch ein Tor war in der Antike ein kathartischer Brauch [472]. Hierher gehört die Zeremonie, die mit dem tigillum sororium verbunden war [473]: nach der Legende wurde der des Schwesternmordes schuldige Horatier zum Zweck der Reinigung unter einem beiderseits der Straße eingelassenen Balken hindurchgeschickt. Der gleiche Gedanke liegt auch der Triumphpforte zugrunde: Der Durchzug des heimkehrenden Heeres durch die Triumphpforte sollte bewirken, daß der ganze Unsegen des Krieges dahinter zurückbliebe. Auch die Sitte, die Gefangenen durch das Joch zu schicken, ist in diesem Sinne zu deuten. Die heidnischen Bräuche dürften auf die christliche Sitte eingewirkt haben.

---

[468] Kollegiatstift nach 1071; vorher Benediktinerkloster. Zum Folgenden vgl. R. Maere et L. Delferiere, La collegiale St. Vincent à Soignies, in: Revue belge d'archéologie et d'histoire de l'art VIII, 1938, 5 ff.

[469] Abgedruckt bei Reusens II, 106.

[470] 11 davon sind erhalten und in der neuen Anlage wiederverwendet; Höhe der Säulchen 2,11 m; Datierung: 2. Viertel des 13. Jahrhunderts.

[471] Hinweise auf ähnliche Anlagen, die in Belgien sehr häufig sind, bei R. Maere et L. Delferiere, a. a. O., S. 11 und bei S. Brigode S. 143 und 229.

In Deutschland sind nur einige kleinere Anlagen von Reliquien-Altären mit Durchgängen bekannt, die Braun (II, 563 f.) zusammengestellt hat.

[472] Lehrbuch der Religionsgeschichte, begründet von Chantepie de la Saussaye, 4. Auflage II, 1925, 426.

[473] Vgl. die Artikel Triumphbogen (Kähler) und Triumphus (W. Ehlers) in Pauly-Wissowa, Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften, 2. Reihe 13. Halbband, Stuttgart 1939, Sp. 373 ff. und 493 ff.

F. ANHANG

I. Auszug aus dem Wormser Synodale von 1496, Bechtheim

Nach der Edition F. A. von Weech, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 27, Karlsruhe 1875, 247 f.

Landkapitel Guntersblum
Bechttheim

Ecclesia parochialis, st. Lampertus patronus, domini de monte st. Egidii extra Leodium conferunt et regitur per fratrem ordinis. Ibidem ante chorum altare sanctae crucis confirmatum, habet domum et residentem; idem altare compaginatum est ex tribus lapidibus, nec inveni in ea tumbam reliquiarum, tam in stipite quam in lapide. Ibidem a sinistris altare beatae Mariae Virginis confirmatum, habet domum et residentem. Ibidem a sinistris altare sancti Egidii confirmatum, habet domum et residentem. Plebanus et jurati conferunt omnia. Ibidem extra villam capella sanctae crucis dotata, stipendium est. Comes de Leiningen se intromittit de collatione, conservatur ex suis reditibus per duos magistros fabricae, qui singulis annis in dominica Reminiscere faciunt computationem plebano juratis et certis de communitate. Quatuordecim jurati, commissarius hic nullas habet expensas, sed ipse dat expensas in prandio plebano, sculteto, duobus censuariis, duobus heimbergensibus, fabro, carnificibus, juratis non de jure, sed consuetudine, cathedraticum: 30 β hl. Communis emenda 8 untzen. Synodalia: maechanicus 2 den., legitimus 1 den., viduus vel vidua 1 hl., pistor duos panes et mensuram vini, similiter hospes, communitas dat quartale vini, faber babata cum gumphis, carnifex quatuor crura porcina*. Plebanus conservat chorum, lumen perpetuum, domum plebani et suam. Generosus Wiricus de Lapide et Lupus de Dalburg, armiger, conservant corpus et funes campanarum. Fabrica omnia ornamenta per totum, chrisma, tria lumina nocturnalia; communitas duo latera ecclesiae, turrim, campanas, murum coemiterii, crurifragas, ossarium, feretrum, januas, seras et claves ecclesiae, tauros. Nobilis ac generosus praefatus Wiricus et plebanus arietes et apros. Major decima lumen perpetuum. Dicunt, quod plebanus debeat dare vinum ad missas et tempore communionis sal benedictum, sed plebanus negat. Aeditum disponit plebanus, porci intrant coemiterium. Dominus Jacobus, altarista habet incultam ecclesiam, habet indebitis 458 lb hl. et 139 malter siliginis 71 lb cerae. Zinsmeister et Heimberger accusant in Synodo et non jurati.

II. Regesten

Zur Geschichte Bechtheims und der Lambertus-Pfarrkirche

Chronologische Zusammenstellung der schriftlichen Nachrichten zur Geschichte Bechtheims und der Lambertus-Pfarrkirche. (Vom 15. Jahrhundert an sind nur noch die wichtigeren Nachrichten, soweit sie in vorliegender Arbeit berücksichtigt wurden, aufgenommen; Die Zahlen in ( ) verweisen auf die Seiten, wo die einzelnen Nachrichten behandelt werden).

1	793 Juni	25.	Ratulf und Macheln verkaufen dem Kloster Fulda ihre Güter in . . . „Beraheimo marcu" . . . (Dronke, C. D. Fuld. 63, Nr. 106; Schannat, Trad. Fuld. 46, 101; Scriba III, Nr. 592 und 611). (S. 9).
2	um 800		Aufstellung der nach Gernsheim zu entrichtenden Forstzinsen an Getreide und Wein: „de Bertheim mod. XX". (Cod. Lauresh. III, Nr. 3671. (S. 9 und ö).
3	817 August	10.	Bischof Walcand von Lüttich schenkt dem Kloster von Andagium (St. Hubert) den Weinzehnten von seinen drei Höfen in „Goganheim, Berthahem und Cunerono" (MG. SS. VIII, 571). (S.12).
4	1070 Juni	25.	Heinrich IV. bestätigt der Domkirche zu Lüttich die Immunität und den Besitz, der aufgezählt wird, darunter: „Bertheim". (MG. DH. IV, 234). (S. 9).
5	1079 Februar	5.	Der Bischof von Lüttich soll an „Wenricus, Girardus und Lambertus XXX. libras" vergeben; X. davon in „Berthehem". (Cart. I. Nr. 26): (S. 10).
6	1145 - 1164		Bischof Heinrich II. von Lüttich erbaut die zerstörte Kirche zu „Berthehen" wieder. (MG. SS. XXV, 104). (S. 59).
7	1155 Juli	24.	Papst Hadrian IV. bestätigt der Domkirche zu Lüttich ihren Besitz: „curtes Bertheheim". (Cart. I, Nr. 45; Jaffé-Wattenbach Nr. 10446). (S. 9).
8	1155 September	7.	Friedrich I. bestätigt den Besitz der Domkirche zu Lüttich: „Bertheheim cum omnibus appenditiis et theloneo". (Cart. I, Nr. 46; Stumpf 3725). (S. 9).
9	1193 November	13.	Bischof Simon von Lüttich soll die „villa Berthehem prope Wormaciam" dem Kaiser überlassen haben. (MG. SS. XXI, 585). (S. 10).
10	1194 - 1198		Werner II. von Bolanden besitzt vom Bischof von Lüttich „in Bertheim curiam, vineas et agros" zu Lehen. (Sauer S. 22). (S. 10).
11	1220? Juli		Werner III. von Bolanden gibt den ihm um 1100 Mark verpfändeten Hof in „Bertheim" dem Bischof von Lüttich zurück. (Cart. I, 127). (S. 10).
12	1220? Juli		Werner III. von Bolanden unterrichtet den Ortsvorstand und die Einwohner in „oppido Bertheim" davon, daß er den ihm verpfändeten Hof wieder an den Bischof von Lüttich zurückgegeben habe. (Cart. I, Nr. 128). (S.10).
13	1227		Der Bischof von Lüttich soll mit dem Bischof von Metz „curtis de Berthehem et de Maderiis" mit der Summe von 2000 Metzer Pfunde gegen die Rechte, Einkünfte und Güter, die Metz in St. Trond besitzt, und gegen die Abteien von Waulsort und Hastière getauscht haben (MG. SS. XXV, 120 und XVI, 680). (S. 10).
14	1243 Mai	16.	Werner IV. von Bolanden erhält vom Bischof von Lüttich einen Hof in Bechtheim - „curtem de Bertehem . . . cum omnibus bonis et iuribus ipsius necnon et suis pertinentiis" - auf sechs Jahre für eine jährliche Rente von 50 Kölner Mark. (Cart. I, Nr. 361). (S. 11).
15	1243 Mai	16.	Die Erzbischöfe von Mainz und Köln verbürgen sich für Werner IV. v. Bolanden in Bezug auf die Verpflichtungen, die dieser durch die Überlassung eines Hofes in Bechtheim gegenüber dem Bischof von Lüttich übernommen hat. (Cart. I, Nr. 362). (S. 11).

* Ausgestrichen, von anderer späterer Hand an den Rand geschrieben: NB Haec male deleta fuere, quia per carnificem intelligitur lanio.

NACHWEIS DER PLÄNE UND ABBILDUNGEN

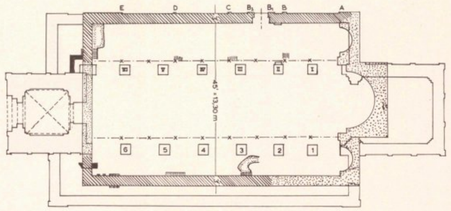
Pläne:

G. Portz, Worms: Plan I
S. Brigode, Marcinelle/Charleroi: Plan XXIV und XXV
A. Verbeek, Bonn: Plan XXVI
Nach Viollet-le-Duc: Plan XXVII
Verfasser: Alle übrigen Pläne

Abbildungen:

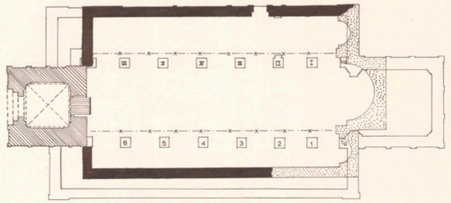
Verfasser: Abbildung 10, 11, 12, 14, 16, 19, 20, 20a, 22, 24, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42 und 43
Nach Zeichnungen des Verfassers: 25, 26 und 27
Städtische Kulturinstitute Worms: Alle übrigen Abbildungen

Für den Druck dieser Arbeit
stellten die Gemeinde Bechtheim und das Landratsamt Worms Zuschüsse zur Verfügung,
für die an dieser Stelle herzlich gedankt sei



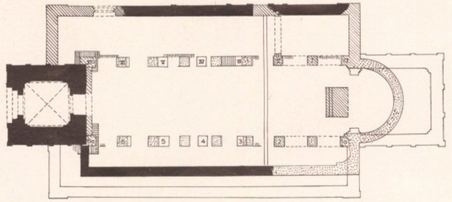
BAU I 1.V.11. JH.

ÄLTERE MITBENUTZTE FUNDAMENTE
AUFGEHENDES ODER ERSCHLOSSENES MAUERWERK
VERMUTET
ERGRABENE FUNDAMENTE
ESTRICHRESTE
VERMUTETE ARKADENACHSEN



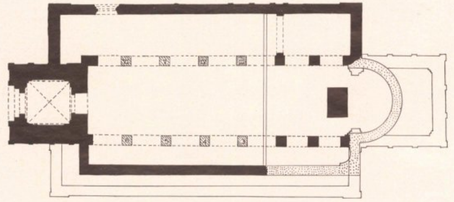
BAU II 1.V.12. JH.

AUFGEHENDES ODER ERSCHLOSSENES
VERMUTETES MAUERWERK VOM BAU I ÜBERNOMMEN
TURM (BAU II)
ERGRABENE FUNDAMENTE



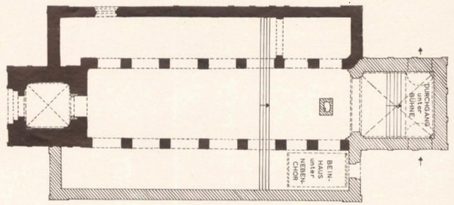
BAU III 1 - 1145-1155

ÜBERNOMMEN VON BAU I UND II
VERMUTETE APSIS (III 1) UND VERMUTLICH VOM BAU I ÜBERNOMMEN
MAUERWERK III 1
ERHALTENE
REKONSTRUIERTE
FUNDAMENTE III 1
ARKADENPFEILER III 1



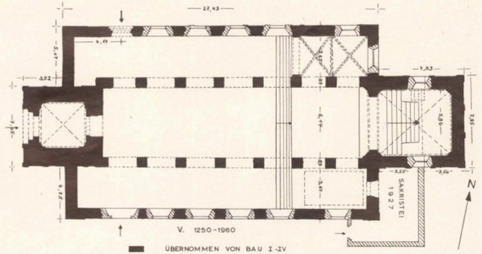
BAU III 2 - 1155-1164

ÜBERNOMMEN
" (VERMUTET)
ARKADENPFEILER III 2



BAU IV 1.V.13. JH.

ÜBERNOMMEN
BAU IV



V. 1250-1960

ÜBERNOMMEN VON BAU I-IV
JÜNGERE VERÄNDERUNGEN

0 1 2 3 4 5 10 15 m

Bechtheim, St. Lambertus-Kirche, Grundrißentwicklung

16	1267 Juni	5.	Bischof Heinrich (III.) von Lüttich erlaubt dem Grafen Friedrich von Leiningen, die um 300 Lütticher Mark versetzten Güter seines Stiftes in Bechtheim auszulösen und zu besitzen. Er darf sie aber an niemanden außer an den Bischof veräußern und muß sie diesem zurückgeben, sobald er eine Jahresgült von 30 Mark angewiesen bekäme. (Pöhlmann Nr. 54). (S. 11).
17	1301 Mai	26.	Graf Friedrich von Leiningen leiht dem Grafen Georg von Veldenz, seinem Schwiegersohn, zu rechtem Lehen eine Korngült von 300 Mark zu Bechtheim, wovon 200 Mark vom Zehnten und 100 Mark von seinem dortigen Gute anfallen, ferner eine Weingült von 16 Fuder von dem dortigen Weinzehnt. Dies alles hat der Graf von Leiningen vom Bischof von Lüttich zu Lehen. (Pöhlmann, Nr. 56). (S. 11).
18	1359 - 1793		Lehensakten des Passivlehens Lüttich im fürstlichen Leiningischen Archiv in Amorbach. (S. 11).
19	1364		Bischof Johann von Lüttich belehnt „Cunradus dominus de Ghepsen(?) de Bechtheim" mit den Äckern, Weinbergen und allen anderen Gütern, die „Herelbert dominus Slich", der Schwager Conrads, vom Hochstift Lüttich zu Lehen getragen hatte. (FLA). (S. 11).
20	1365 November	9.	Bischof Johann von Lüttich belehnt „a nobis et ecclesia nostra" Herbrecht gen. Worm von Oppenheim mit 26 Morgen Ackerland bei Bechtheim „ex successione Herdiwini Slyeghe de Alzem". (Baur III, Nr. 1363, Anm.). (S. 11).
21	1366		Bischof Johann von Lüttich erneuert die Belehnung vom Jahre 1364 und unterrichtet davon: „Henneicus de Wirich und Helfrich dominus Walt de Bechtheim". (FLA). (S. 11).
22	1382 Mai	4.	Pfarrer Rudulffen zu Bechtheim als Zeuge erwähnt. (Baur III, Nr. 1454). (S. 16).
23	1405 August	23.	Schreiben des Bischofs Johann von Lüttich an Graf Emich von Leiningen, die Güter des Hochstiftes Lüttich in Bechtheim betreffend. (FLA). (S.13).
24	1406 Januar	20.	Bischof Johann von Lüttich fordert die Bewohner von Bechtheim auf, den Grafen von Leiningen den schuldigen Gehorsam zu leisten. (Lehmann S. 134). (S. 13).
25	1407 März	13.	Ortsvorstand und Bürger von „Bechtem" versprechen die von Lüttich geholten Dokumente nicht mehr zu gebrauchen und dem Grafen von Leiningen zu gehorchen. (Baur IV, Nr. 28). (S. 13).
26	1424		Weistum über die Verteilung der Baulasten an der St. Lambertus-Pfarrkirche zu Bechtheim. (GAB.). (S. 17).
27	1469 April	13.	Johannes Raspe, Leutpriester zu „Bechtem", regulierter Augustinerchorherr des Klosters St. Aegidius bei Lüttich verkauft an das Kloster Kirschgarten bei Worms 12 Bücher. (StA. Luzern). (S. 16).
28	1496		Das Wormser Synodale, erste Erwähnung des Patroziniums, des Patronatsrechtes der Augustinerchorherrn von St. Aegidius bei Lüttich, die Verteilung der Baulasten, die vorhandenen Altäre usw. (Weech S. 247).
29	1558		Ein Brand beschädigt die Kirche und zerstört einen Teil des Ortes. (StA. Darmstadt). (S. 70).
30	1570		Wiederaufbau der oberen Turmgeschosse durch den Steinmetzen H. Gutmann. (S. 30 und 70).
31	1570 November	24.	Der Graf von Leiningen beantwortet ein Schreiben des Abtes Egidius Dorio von Lonchin vom Kloster St. Aegidius bei Lüttich, die Besetzung der Pfarrei Bechtheim betreffend. (FLA) (S. 18).
32	1586 August	26.	Verkauf der Kollatur der Pfarrkirche zu Bechtheim durch Abt und Konvent des Klosters St. Aegidius bei Lüttich an die Grafen von Leiningen. (UB. H). (S. 18).
33	1586		Renovation der Pfründen in Bechtheim. (Kaul S. 98 f.). (S. 18).
34	1609		Kirchenvisitationsprotokoll der Grafschaft Leiningen. (Kaul S. 122 ff). (S. 19).
35	1657		Vollmacht zur Erhebung einer Kollekte der im 30jährigen Krieg beschädigten Kirche (GA. B.).
36	1700 Juni	15.	Vertrag über die Einrichtung des Simultaneums zu Bechtheim und anderen Orten. (S. 19).
37	1721		Einrichtung des Gemeindearchivs im Durchgang unter dem Hochchor (Jahreszahl im Putz über der neuen Zugangsöffnung). (S. 71 f).
38	1722		Huldigungsverweigerung der Untertanen zu Bechtheim. (S. 14 f).
39	1737 Februar	27.	Urteil im Prozeß des Grafen von Leiningen gegen den Bischof von Lüttich vor dem Reichskammergericht. (S. 15).
40	1771/72		Renovierung der Kirche. (S. 72 f).
41	1910		Ablösung des Simultanverhältnisses. Die Lambertuskirche dient nur noch dem katholischen Gottesdienst.

III. Die romanische Aegidiuskirche bei Lüttich

Literatur: J. Coenen, L'église Saint-Gilles à Liège, in: Leodium XII. Nr. 8/9, 1913, 89 ff.

Die romanische Kirche soll zwischen 1083 und 1126 erbaut worden sein. Von ihr haben sich im heutigen Bau Reste erhalten: Die unteren Teile des Westturmes (heute Vierungsturm!), Teile der Langhausarkaden und die Seitenschiffwände im östlichen Teil der Kirche.

J. Coenen rekonstruiert den romanischen Bau als dreischiffige Pfeilerbasilika mit östlichem Querschiff und gerade geschlossenem Chorquadrat. Die Kirche war wohl flach gedeckt. Die Wände des Turmes waren im Erdgeschoß nach vier Seiten geöffnet und von Gängen umgeben; eine Eingangshalle. Nur die Ostwand des Turmerdgeschosses war zum Mittelschiff geöffnet; die Gänge waren gegen die Seitenschiffe abgeschlossen. Diese Anlage, die auch in Aldeneyck vorhanden ist, wurde 1730 bei der Umorientierung der Kirche zusammen mit Chor und Querschiff zerstört. Die heutige Kirche entstand 1895 in neuromanischem Stil.

LITERATURVERZEICHNIS

(aufgeführt sind nur die abgekürzt zitierten Werke)

A. QUELLEN

I. Archivalien

1. Fürstlich Leiningisches Archiv in Amorbach. (FLA).
   a) Akten des Passivlehens Lüttich, 3 Bände.
   b) Baumeisterrechnungen Bechtheim.
2. Gemeindearchiv Bechtheim in Bechtheim. (GA. B.)
   Insbesondere folgende Abteilungen:
   VII. Huldigungsverweigerung der Untertanen 1722/25.
   IX. Dalberger Zehnten 1666 – 1740 u. a.
   XII. Kirchliche Angelegenheiten 1588 – Ende des 18. Jahrhunderts. (Vgl. W. M. Becker, Inventare der Gemeindearchive des Kreises Worms, herausgegeben vom hessischen Staatsarchiv, Darmstadt 1937).
3. Staatsarchiv Darmstadt, Abteilung Dalberger Archiv (StA. D.) Konv. 24 und 25.
4. Dom- und Diözesanarchiv in Mainz (DDA. M.) Akten der Pfarrei Bechtheim (1686 bis Anfang des 19. Jahrhunderts).
5. Universitätsbibliothek Heidelberg, Handschriften-Abteilung (UB. H.) Lehmann'sche Urkunden (Lehm. Nr. 390).
6. Chronik der katholischen Pfarrei Bechtheim, angefangen im 19. Jahrhundert.

II. Gedruckte Quellen

1. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores.
   (MG. SS.), insbesondere folgende Bände:
   VIII. Chronicon s. Huberti Andaginensis ed. L. C. Bethmann und W. Wattenbach, 1848, 565.
   XVI. Reineri annales ed. L. C. Bethmann, 1859, 651 ff.
   XXI. Gisleberti chronicon Hanoniense ed. Wilh. Arndt, 1869, 481 ff.
   XXV. Aegidii aureaevallensis gesta episcoporum Leodiensium L. III ed. J. Heller, 1880, 1 ff.
2. Baur, L.: Hessische Urkunden, Band II – V, Darmstadt 1862 ff.
3. Cartulaire de l'église Saint-Lambert de Liège, herausgegeben von S. Bormans und E. Schoolmeesters, 5 Bände, Brüssel 1893 ff. (Collection de Chroniques Belges, 4°). (Cart.).
4. Frey, H. und Remling, F. X.: Urkundenbuch des Klosters Otterberg in der Rheinpfalz, Mainz 1845.
5. Graf L. von Oberndorff, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein II. 1912.
6. Pöhlmann, C.: Regesten der Lehensurkunden der Grafen von Veldenz, Speyer 1928.
7. Sauer, K: Die ältesten Lehensbücher von Bolanden, Wiesbaden 1882.
8. Visitationsprotokoll von 1609, abgedruckt bei Kaul, 122 ff.
9. v. Weech, F. A.: Das Wormser Synodale von 1496, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 27, Karlsruhe 1875, 247 f.
10. Würdtwein, St. A., Nova subsidia diplomatica, Heidelberg 1781 - 92, 14 Bände.

B. ABHANDLUNGEN

1. Bauer, W.: Die Baugeschichte der Pauluskirche und Magnuskirche zu Worms, in: Der Wormsgau, Beiheft 3, Worms 1936.
2. Behn, F.: Der Petersberg bei Gau-Odernheim, in: Mainzer Zeitschrift 41/43, 1950, 56 ff.
3. Beissel, St., SJ.: Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: Stimmen aus Maria-Laach, Erg. H. 47, Freiburg/Breisgau 1890.
4. Beissel, St., SJ.: Die Geschichte der Trierer Kirchen und ihrer Reliquien und ihrer Kunstschätze, Trier 1877.
5. Bender, F.: Die Liebfrauenkirche zu Worms, in: Der Wormsgau, Band I, 2/3, 1926, 33 – 68.
6. Braun, J., SJ.: Der christliche Altar, 2 Bände, München 1924.
7. Brigode, S.: L'architecture religieuse dans le sud-ouest de la Belgique I, Brüssel 1950 (= Bulletin de la commission royale des monuments et des sites I, Brüssel 1949, 81 ff).
8. Brilmeyer, K. J.: Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Gießen 1905.
9. Brinckmeyer, E.: Genealogische Geschichte des Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, 2 Bände, Braunschweig 1890.
10. Cades: Mittelalterliche und Renaissance-Baukunst, Reiseaufnahmen eines Architekten, herausgegeben von Rudolf Kautzsch, Frankfurt a. M. 1929.
11. Coenen, J.: L'église Saint-Gilles à Liège, in: Leodium, Band 12, Nr. 8/9, Liège 1913, 89 ff.
12. Daris, J.: Notices historiques sur les églises du diocèse de Liège, 17 Bände, Lüttich 1867 ff.
13. Daris, J.: Histoire du diocèse et de la principauté de Liège, 3 Bände, Lüttich 1877 – 91.
14. Dehio-Gall, Handbuch der Kunstdenkmäler in Pfalz und Rheinhessen, 1951.
15. Dehio, G.: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Band IVa, Südwestdeutschland, 3. Auflage, Berlin 1933.
16. Diehl, W.: Baubuch für die ev. Pfarreien der Prov. Rheinhessen und der ehemaligen kurpfälzischen Gebiete der Provinz Starkenburg (= Hassia sacra VI), Darmstadt 1932.
17. Diehl, W.: Pfarrer und Schulmeisterbuch für die ev. Pfarreien der Prov. Rheinhessen und der ehemaligen kurpfälzischen Pfarreien der Prov. Starkenburg (= Hassia sacra III), Darmstadt 1928.
18. Ernst, M. S. P.: Histoire du Limbourg, 3 Bände, Liège 1839.
19. Gropp, G. F.: Streifzüge durch die Gemeinden des Kreises Worms, Worms 1929, 18 ff.

20. Gurlitt, C.: Historische Städtebilder IX, Lüttich, Berlin 1906.
21. Illert, Georg M.: Das vorgeschichtliche Siedlungsbild des Wormser Rheinübergangs, in: Der Wormsgau, Beiheft 12, Worms 1952.
22. Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen, II, 1908/11, Darmstadt 1912; III, 1912/13, Darmstadt 1914; IVa, 1913/28, Darmstadt 1928.
23. Jantzen, H.: Ottonische Kunst, München 1947.
24. Kaul, Th.: Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Leiningen-Hartenburg und die Entwicklung der religiösen Verhältnisse bis zum 30jährigen Krieg, Grünstadt 1942.
25. Kautzsch, R.: Der Dom zu Worms, 3 Bände, Berlin 1938.
26. Kautzsch, R.: Der romanische Kirchenbau im Elsaß, Freiburg/Breisgau 1944.
27. Kiewitt, G. R.: St. Andreas und der Wormser Kreis, TH-Dissertation, Stuttgart 1923, 3 Bände Ms. (Die vollständige Arbeit ist nur noch in einem Exemplar in der preußischen Staatsbibliothek vorhanden).
28. Köllner, A.: Geschichte der Herrschaft Kirchheimbolanden und Stauf, Wiesbaden 1854.
29. Kraft, R.: Das Reichsgut im Wormsgau, in: Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte XVI, Darmstadt 1934.
30. Kurth, G.: Notger de Liège et la civilisation au Xe siècle, 2 Bände Paris-Brüssel-Lüttich 1905.
31. Kurth, G.: La cité de Liège au moyen-âge, 3 Bände, Brüssel-Lüttich 1910.
32. Lehmann, I. G.: Urkundliche Geschichte des gräflichen Hauses Leiningen-Hartenburg und Leiningen-Westerburg in dem ehemaligen Wormsgaue, Kaiserslautern o. J.
33. Maere, R.: Cryptes au chevet du choeur, in: Bulletin monumental de la société française d'archéologie, Paris 1932, 99 ff.
34. Mettler, A.: Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg, Stuttgart 1927.
35. Metzler, G. W.: Zur Wiederherstellung des ehemaligen Andreasstiftes in Worms, in: Der Wormsgau, Band I, Heft 8, 1931, 269 ff.
36. Moreau, E. de, SJ.: Histoire de l'église en Belgique, 3 Bände und 1 Ergänzungs-Band, Brüssel: 1 und 2, 2. Auflage 1947; Band 3, 1945, Ergänzungs-Band I, 1948.
37. Reusens, E.: Elements d'archéologie chrétienne, 2. Auflage, Louvain 1885.
38. Schannat, J. F.: Historia episcopatus Wormatiensis, Frankfurt 1734, 2 Bände.
39. Verbeek, A.: Die Außenkrypta, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Band 13, 1950, 1 ff.
40. Viollet-le-Duc, M.: Dictionnaire raisonné de l'architecture française, Paris 1858-68.
41. Weirich, D.: Die Bergkirche zu Worms-Hochheim und ihre Krypta, in: Der Wormsgau, Beiheft 13, Worms 1953.

ORTS- UND PERSONEN-REGISTER

Albsheim (Kreis Frankenthal) 54
Aldeneyck 58
Alsheim (Kreis Worms) 11, 77
Altenstadt (Elsaß) 49, 51
Alzem, Herdiwinus Slyeghe de 11
Andagium, siehe St. Hubert
Antoni, Pfarrer 36
Arens, Fritz 30, 54
Aubechies (Hennegau) 84 f.
Augustiner-Chorherrn, siehe Lüttich, St. Aegidius
Autun, Kathedrale 89

Baden-Durlach, Markgraf Karl Wilhelm von 14
Balasta, Laurentius 18
Balista, siehe Balasta
Balista, Eberhard 18
Bechtheim, passim
Bechtheim, Heiligkreuz-Kapelle 17 f.
Bechtheim, katholische Pfarrkirche St. Lambertus, passim
Aegidius-Altar 16 f., 58, 92
Heiligkreuz-Altar 17, 58, 82, 92
Herz-Jesu-Altar 81
Hoch-Altar 81 ff.
Muttergottes-Altar 17, 58, 81, 92
Bechtheim, Conradus de Ghepsen (?) de 11
Bechtheim, Schott von 80
Bechtheim, Helfrich Walt von 11
Bechtolsheim (Kreis Alzey) 73, 81
Beinheim bei Weißenburg i. E. 10
Berenger, Abt von St. Laurentius zu Lüttich 16
Bergholzzell (Elsaß) 50
Bernward, Bischof von Hildesheim 51
Berresheim bei Mayen 10
Berthem (Brabant) 10
Blumenthal, R. von 81
Bochheim, siehe Bockenheim
Bockenheim (Großbockenheim, Kreis Frankenthal) 9 ff., 15, 19
Bokehem, siehe Bockenheim
Bolanden, Herrn von 11, 13, 15
Werner II. von 10
Werner III. von 10, 51
Werner IV. von 11, 13
Bornheim genannt Schilling, Werner 31
Breisach, Münster 82
Burchard I., Bischof von Worms 51

Clemens III., Papst 10
Cunerono, siehe Kobern

Dagsburg, Albert von Moha und 10, 13
Dagsburg, Gertrud von 13
Dalberg, Kämmerer von 17, 19, 70, 72 f.
Dalberg, Wolf Kämmerer von 17, 19, 92
Daun, Emich von 19
Daun, Sebastian von 19
Daun zu Oberstein, Wirich von 17, 92
Diemer, Hans 31
Dietkirchen an der Lahn 83
Distendinger, Friedrich Carl, Maurermeister 20
Dittelsheim (Kreis Worms) 77
Dompeter (Elsaß) 49
Dorlisheim (Elsaß) 67
Dürkheim (Bad-Dürkheim a. d. H.) 17, 19, 81
Dymphna, hl. 89

Engelstadt (Kreis Bingen) 43
Erfurt, Dom 82
Ermengard 10
Eschau (Elsaß) 54
Estiennes-au-Val (Hennegau) 84, 89

Falkener, Erhard, Bildschnitzer 81
Falkenstein, Grafen von (siehe auch unter Daun) 17, 19
Festenburg, Georg Andreas Hartmann von 81
Festenburg, Johanna Christine Hartmann von 81
Fiechter, E. 88
Fiesole, Mino da 80

Florenz 80
Follianus, hl. 86
Fosse (Provinz Namur) 85 f.
Fosse, Robert von 86
Friedrich I., Barbarossa, Kaiser 9, 12, 51
Fulda, Kloster 9
Furtwangen 77

Gau-Odernheim 10
Gau-Odernheim, Krypta auf dem Petersberg 50, 55
Gerebernus, hl. 89
Gernsheim (Hessen) 12
Gheel (Flandern) 89
Girardus 10
Goganheim, siehe Bockenheim
Gondran 16
Gossenheim 11
Greiffenclau, Freiherrn von 19, 72
Greiffenclau, Friedrich von 19
Großbockenheim, siehe Bockenheim
Güls (Kreis Koblenz) 87
Guerricon 16
Gugenheim (Elsaß) 62
Guntersblum (Kreis Mainz) 14, 54, 67 f., 77, 92
Gutmann, Hans, Steinmetz 30, 70 f.

Hadrian IV., Papst 9, 12
Hal (Südbrabant) 86
Hartmann, Hellmut 30
Hastière, Abtei 10
Heiligenberg, ehemaliges Kloster bei Heidelberg 50
Heinrich IV., Kaiser 9
Heiste, siehe Heyst op den Berg
Henricus, Baumeister 30, 54
Hessloch (Kreis Worms) 19, 73
Heyst op den Berg 10
Hubertus, hl. 12

Illert, Friedrich M. 31, 76
Innocenz II., Papst 10

Jena 82
Joest, Georg 31
Jung, Wilhelm 87

Kahla (Thüringen) 82
Karl der Große, Kaiser 12
Kautzsch, Rudolf 44, 55, 74
Kempten, Waldecker von 19
Kempten, Carl Friedrich Waldeck von 19
Kindelin, Erhard, Baumeister 83
Kindenheim (Kreis Frankenthal) 11
Kobern (Mosel) 12
Köln 11, 14
Erzbischöfe von 11
Erzstift 14
St. Cäcilia 55
St. Pantaleon 55
Korber, Johann Paul, Uhrmachermeister 81
Krüger, Eduard 88
Kubach, Hans Erich 87

Lacroix, Emil 31, 77
Ladenburg (Kreis Mannheim) 50
Lambertus, Kanonikus (?) 10
Lambertus, hl., Bischof von Maastricht 15 f., 20, 87, 89
Lautenbach, (Elsaß) 54, 62
Lazarus, hl. 89
Lehmann, Edgar 88
Leiningen - Dagsburg - Hartenburg, Grafschaft 14
Leiningen - Falkenburg, Grafschaft 14
Leiningen, Grafen von 11 ff., 17 ff., 51, 70, 72, 92
Emich VI. 13 f., 17
Emich IX. 18
Friedrich 11
Friedrich d. Ä. 13
Friedrich Magnus 14
Johann Friedrich 14, 19
Kunigunde 13
Simon 13
Leiningen, Grafschaft 14 f., 18
Lorch am Rhein 55
Lorch (Württemberg) 87
Lorsch (Hessen), Kloster 9, 12
Ludich, siehe Lüttich
Ludwig III., Pfalzgraf bei Rhein 17
Lüttich 9 f., 13 ff., 51, 83, 86 f.
Bischöfe von 10 ff., 17, 20
Agilfrid 12
Albert I. 16
Eraclus 10
Heinrich II. 17, 59, 63, 68
Heinrich III. 11
Hugo 13
Johann 11
Johann von Bayern 13
Notger 51
Rudolf von Zähringen 10
Simon von Limburg 10
Walcand 12, 43
Diözese 10, 14 f.
Domkapitel 10 f., 14 f.
Hochstift 9 ff., 16 f., 20, 51
St. Aegidius 9, 16 ff., 20, 58, 92, 93
Äbte von 16
Aegidius Dorio von Londhin 18
St. Bartholomäus 85
St. Lambertus (Kathedrale) 9 f., 15, 51, 89
St. Laurentius 16

Maastricht 10, 15, 87
Maderiis 10
Magdeburg 11, 78
Mailand 54
Mainz 20
Dom 67, 78
Erzbischöfe von 11
Maria-Laach, Kloster 55
Martin, Bildhauer 89
Masclines, siehe Mecheln
Matuschka-Greiffenclau, Clara Gräfin 19
Maulbronn, Kloster 59
Maursmünster (Elsaß) 54, 62 f.
Mecheln (Provinz Antwerpen) 10
Metz, Bischöfe von 10 f., 13
Hochstift 10 f.
Moha, Albert von, siehe Dagsburg
Moha, Grafschaft 13
Mülferus, Israel 18
Müller, Otto 83
Murbach (Elsaß) 48, 55, 62

Neuweiler (Elsaß) 55
Niederlahnstein 87
Nonnenmacher, Bildhauer 74, 81

Oberstenfeld 88
Oppenheim, Herbrecht genannt Worm von 11
Orbind, Pfarrer 83
Osthofen (Kreis Worms) 11, 43
Otterberg, Kloster 11, 61

Paatz, Walter 31
Paulinus, hl. 89
Pfeffingen bei Bad-Dürkheim 19
Piacenza 54
Poppo, Erzbischof von Trier 55

Quedlinburg 88
Quirnheim (Kreis Frankenthal) 54

Rachor, Pfarrer 73
Raspe, Johannes 16
Reims 11
Riedel, Georg, Zimmerermeister 20
Riffel, K. 56
Rodenbach (Kreis Kirchheimbolanden) 54

Rom 78
Rosheim (Elsaß) 62 f, 67
Rothenburg o. T. 83
Rudolf, Pfarrer 16
Rufach (Elsaß) 54
Ruprecht von der Pfalz, König 14

Sachs, leiningischer Rat 83
St. Aegidius, Kloster bei Lüttich, siehe Lüttich
St. Gilles (Provence) 16
St. Hubert, Kloster in den Ardennen 12, 43
St. Johann (Elsaß) 67
St. Trond 10
St. Wendel (Saar) 89
Satorius, Philipp 18
Sayn, Johanna Christine Kalt von 81
Schlettstadt (Elsaß) 83
Schmoll genannt Eisenwerth 88
Schott von Bechtheim, siehe Bechtheim
Sebastian, Johann 18
Seebach bei Bad-Dürkheim 61
Slich, Herelbert 11 (siehe auch: Alzem)
Soignies (Hennegau) 91
Speyer 50, 54 f.
Steinfeld (Kreis Schleiden) 77
Stetten (Kreis Kirchheimbolanden) 54
Straßburg, Münster 50
St. Stephan 63
Surburg (Elsaß) 49, 62

Thumann, Kirchenmaler 79
Tongern 15
Tournai 76, 79
Transor, Maurermeister 73
Trier 11, 89
Dom 55
Liebfrauenkirche 78
St. Matthias 89

Türkheim (Elsaß) 63

Uexküll, Freiherrn von 19

Valcabrère (Haute-Garonne) 90
Veldenz, Graf Georg von 11
Velte, Maler und Restaurator 79
Venedig 80
Volbert, Maurermeister 73
Volk, Joseph Valentin, Kirchenmaler 79

Waldecker von Kempten, siehe Kempten
Waleffe (Lothringen) 13
Walt von Bechtheim, siehe Bechtheim
Wassmut, Eberhardt 16
Waulsort, Abtei 10
Weisenau bei Mainz 18
Weißenburg (Elsaß) 51
Wenricus 10
Westhofen (Kreis Worms) 17
Wetzlar 15
Willgotheim (Elsaß) 63
Willigis, Erzbischof von Mainz 51
Winkel (Rheingau) 77
Wirich, Henneicus de 11
Worms 10, 51, 55
Diözese 9, 15, 51
Dom St. Peter 50 f., 55, 61 ff., 67 ff.
Kirschgarten, Kloster 16
Liebfrauenkirche 69
St. Amandus 47, 50
St. Andreas 42, 49 f.
St. Martin 49, 61 f.
St. Paul 49 ff., 61 f., 77
Wormsgau 11 f.
Worms-Hochheim, Bergkirche 50, 54 f.
Würzburg 83

Xanten 11

GOTISCHE LÖWENTAUFSTEINE IM GEBIET DER EHEMALIGEN BISTÜMER MAINZ, WORMS UND SPEYER

von Otto Böcher

Die große Stadtzerstörung des Jahres 1689 ist schuld daran, daß die Wormser Kirchen nur noch wenige mittelalterliche Ausstattungsstücke besitzen. Unter ihnen zeichnet sich durch künstlerische und handwerkliche Qualität besonders der spätgotische Taufstein aus der ehemaligen Pfarr- und Taufkirche St. Johann aus, der sich heute in der Nikolauskapelle des Domes befindet. Die Bedeutung des durch Löwensockel und achtseitige Kuppa mit astwerkgerahmten Heiligenreliefs charakterisierten Steins läßt sich daran ermessen, daß er für die rheinhessisch-pfälzische Kunst des ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhunderts schulbildend gewirkt hat; Rudolf Kautzsch[1] und Otto Schmitt[2] haben gelegentlich darauf hingewiesen, ohne mehr als eine kleine Auswahl der von Worms abhängigen Taufsteine anzuführen. Die hier vorgelegte Tabelle gibt erstmals eine Übersicht über die von dem Wormser Taufstein (Nr. 33) unmittelbar beeinflußten Steine (Nr. 34–56) und nennt außer den Vorfahren (Nr. 1–10) die Parallelen eines verwandten, im ganzen etwas älteren Typs (Nr. 11–32).

Die tabellarische Zusammenstellung, gedacht als Vorschau auf eine für das nächste Heft des „Wormsgau" geplante größere Veröffentlichung des Verfassers, läßt den Weg erkennen, den der Typus des auf Löwen ruhenden Taufsteins in knapp zweieinhalb Jahrhunderten genommen hat:

[1] Rudolf Kautzsch: Der Dom zu Worms. Berlin 1938. Textband S. 293.

[2] Otto Schmitt: Mainz, Worms und die Pfalz, Versuch einer kunstgeographischen Abgrenzung von Mittel- und Oberrhein, in: Wandlungen christlicher Kunst im Mittelalter (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie II). Baden-Baden 1953, 359–383 (S. 370 und Anm. 34).